

110. Sitzung

Donnerstag, den 16. Februar 2006

Mainz, Deutschhaus

Fragestunde

– Drucksache 14/4970 – 7294

Auf Antrag der Fraktion der SPD findet zu der Mündlichen Anfrage Nummer 1 und auf Antrag der Fraktion der CDU zu der Mündlichen Anfrage Nummer 2 jeweils eine Aussprache gemäß § 99 der Geschäftsordnung des Landtags statt. 7306, 7314

AKTUELLE STUNDE

"Der kürzlich auf Initiative des rheinland-pfälzischen Wirtschaftsministeriums gegründete Commercial Vehicle Cluster (Nutzfahrzeugverbund) als Beispiel für die erfolgreiche Kooperation zwischen Wirtschaft und Forschung in Rheinland-Pfalz"
auf Antrag der Fraktion der FDP

– Drucksache 14/4966 – 7322

"Gefährdung der rheinland-pfälzischen Bevölkerung durch eine Laufzeitverlängerung des Atomkraftwerks Biblis A"
auf Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

– Drucksache 14/4973 – 7331

Die Aktuelle Stunde wird geteilt.

Zu den Themen findet jeweils eine Aussprache gemäß § 101 der Geschäftsordnung des Landtags statt.

...tes Landesgesetz zur Änderung des Landesplanungsgesetzes
Gesetzentwurf der Landesregierung

– Drucksache 14/4842 –

Zweite Beratung

dazu: Beschlussempfehlung des Innenausschusses

– Drucksache 14/4958 – 7338

Der Gesetzentwurf der Landesregierung – Drucksache 14/4842 – wird in zweiter Beratung und in der Schlussabstimmung jeweils bei Stimmenthaltung der CDU, ansonsten einstimmig, angenommen. 7338

Landesgesetz zu dem Abkommen zur Änderung des Abkommens über die einheitliche Ausbildung der Anwärter für den höheren Polizeivollzugsdienst und über die Polizei-Führungsakademie

Gesetzentwurf der Landesregierung

– Drucksache 14/4843 –

Zweite Beratung

dazu: Beschlussempfehlung des Innenausschusses

– Drucksache 14/4959 – 7338

Der Gesetzentwurf der Landesregierung – Drucksache 14/4843 – wird in zweiter

Beratung und in der Schlussabstimmung jeweils einstimmig angenommen. 7339

Grüne Gentechnik in Rheinland-Pfalz

Besprechung des Berichts der Landesregierung (Drucksache 14/4125) auf Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

– Drucksache 14/4229 –

dazu: Gentechnikfreies Rheinland-Pfalz

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

– Entschließung –

– Drucksache 14/4974 – 7339

Lebensmittelqualität und -sicherheit als Element des Verbraucherschutzes

Besprechung der Großen Anfrage der Fraktion der CDU und der Antwort der Landesregierung auf Antrag der Fraktion der CDU

– Drucksachen 14/4582/4719/4749 – 7339

Die Drucksachen 14/4229/4974/4582/4719/4749 werden gemeinsam aufgerufen und beraten.

Der Bericht der Landesregierung – Drucksachen 14/4125/4229 – ist mit seiner

Besprechung erledigt. 7348

Der Entschließungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

– Drucksache 14/4974 – wird mit Mehrheit abgelehnt. 7348

Die Große Anfrage der Fraktion der CDU – Drucksachen 14/4582/4719/4749 –

ist mit ihrer Besprechung erledigt.

Gewalt in engen sozialen Beziehungen (GesB)

Beschlussempfehlung des Innenausschusses zu der Besprechung der Großen Anfrage der Fraktion der SPD und der Antwort der Landesregierung (Drucksachen 14/4237/4368)

– Drucksache 14/4700 – 7348

Die in der Drucksache 14/4700 enthaltene Beschlussempfehlung des

Innenausschusses wird einstimmig angenommen. 7355

Islamistischen Extremismus und Terrorismus bekämpfen
Antrag der Fraktion der CDU
 – Drucksache 14/4899 –

dazu: Wachsamkeit im Kampf gegen islamistischen Terrorismus und Extremismus Antrag (Alternativantrag) der Fraktionen der SPD und FDP – Drucksache 14/4975 –	7355
<i>Der Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 14/4899 – wird mit Mehrheit abgelehnt.</i>	7363
<i>Der Alternativantrag der Fraktionen der SPD und FDP – Drucksache 14/4975 – wird mit Mehrheit angenommen.</i>	7363

"Weg vom Öl": Offensive zur Förderung nachwachsender Rohstoffe in Rheinland-Pfalz
Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
 – Drucksache 14/4658 –

dazu: Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft und Verkehr – Drucksache 14/4935 –	7363
<i>Der Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache 14/4658 – wird mit Mehrheit abgelehnt.</i>	7370

"Junior sucht Senior – Senior sucht Junior"
Ausbildung und Betriebsnachfolge im Weinbau fördern
Antrag der Fraktionen der SPD und FDP
 – Drucksache 14/4733 –

.....	7370
<i>Der Antrag der Fraktionen der SPD und FDP – Drucksache 14/4733 – wird mit Mehrheit angenommen.</i>	7376

Ländlicher Raum – Raum mit Zukunft. Den Wandel gestalten – nicht erleiden.
Antrag der Fraktion der CDU
 – Drucksache 14/4925 –

.....	7376
<i>Der Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 14/4925 – wird mit Mehrheit abgelehnt.</i>	7388

Am Regierungstisch:

Ministerpräsident Kurt Beck; die Staatsminister Frau Doris Ahnen, Hans-Artur Bauckhage, Karl Peter Bruch, Frau Margit Conrad, Frau Malu Dreyer, Herbert Mertin, Professor Dr. Jürgen Zöllner; die Staatssekretäre Stadelmaier, Professor Dr. Deubel.

Entschuldigt fehlten:

Die Abgeordneten Michael Hörter, Simone Huth-Haage, Elke Kiltz; Staatsminister Gernot Mittler; Staatssekretär Dr. Klär.

Rednerverzeichnis:

Abg. Auler, FDP:	7308, 7351, 7372
Abg. Baldauf, CDU:	7356
Abg. Billen, CDU:	7365, 7369, 7381, 7385
Abg. Bischel, CDU:	7295, 7298, 7299, 7302, 7303
Abg. Bracht, CDU:	7295, 7296, 7297, 7315, 7320
Abg. Creutzmann, FDP:	7303, 7304, 7322, 7328, 7366, 7382, 7383
Abg. Dr. Altherr, CDU:	7306
Abg. Dr. Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	7331, 7336, 7363, 7372
Abg. Dr. Enders, CDU:	7307
Abg. Dr. Gölter, CDU:	7306, 7323, 7328
Abg. Dr. Rosenbauer, CDU:	7297, 7299
Abg. Dr. Weiland, CDU:	7306
Abg. Frau Elsner, SPD:	7341, 7343, 7355
Abg. Frau Grützmaker, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	7300, 7301, 7339, 7358
Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU:	7311, 7349
Abg. Frau Mohr, SPD:	7324, 7364
Abg. Frau Raab, SPD:	7370, 7371
Abg. Frau Schäfer, CDU:	7340, 7345, 7348
Abg. Frau Schleicher-Rothmund, SPD:	7330
Abg. Frau Schneider, CDU:	7371
Abg. Frau Schneider-Forst, CDU:	7305
Abg. Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	7317, 7325, 7330, 7339, 7342, 7344, 7374, 7380
Abg. Hartloff, SPD:	7306
Abg. Hohn, FDP:	7334, 7337, 7343, 7360
Abg. Keller, CDU:	7297, 7299
Abg. Kuhn, FDP:	7318
Abg. Lelle, CDU:	7299, 7301
Abg. Licht, CDU:	7333, 7337
Abg. Marz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	7308, 7309, 7312, 7352
Abg. Mertes, SPD:	7306, 7312
Abg. Nink, SPD:	7294
Abg. Pörksen, SPD:	7295, 7303, 7349, 7357
Abg. Puchtler, SPD:	7385
Abg. Ramsauer, SPD:	7316, 7321
Abg. Schmitt, CDU:	7376, 7383
Abg. Schnabel, CDU:	7301, 7302
Abg. Schweitzer, SPD:	7348, 7378
Abg. Stretz, SPD:	7332
Abg. Wiechmann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	7305
Bauckhage, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:	7304, 7305, 7306, 7326, 7367 7369, 7373, 7374, 7387
Beck, Ministerpräsident:	7313
Bruch, Minister des Innern und für Sport:	7294, 7295, 7300, 7301, 7309, 7353, 7362, 7386
Frau Ahnen, Ministerin für Bildung, Frauen und Jugend:	7354

Frau Conrad, Ministerin für Umwelt und Forsten:	7335, 7345
Präsident Grimm:.....	7294, 7295, 7296, 7297, 7298, 7299, 7300, 7301, 7302, 7303 7304, 7305, 7306, 7307, 7308, 7309, 7311, 7312, 7313, 7314 7316, 7318, 7319, 7320, 7321
Prof. Dr. Deubel, Staatssekretär:.....	7295, 7296, 7297, 7298, 7299, 7300, 7301, 7302, 7303, 7304, 7319
Vizepräsident Creutzmann:	7362, 7363, 7364, 7365, 7369, 7370, 7371, 7372, 7374, 7376 7378, 7380, 7386, 7387, 7388
Vizepräsident Itzek:	7349, 7351, 7352, 7353, 7354, 7355, 7357, 7358, 7360
Vizepräsidentin Frau Hammer:.....	7322, 7323, 7324, 7325, 7326, 7328, 7330, 7331, 7332, 7333 7334, 7335, 7336, 7337, 7338, 7339, 7340, 7341, 7342, 7343 7344, 7345, 7348, 7349, 7366, 7367, 7381, 7382, 7383, 7385

110. Plenarsitzung des Landtags Rheinland-Pfalz am 16. Februar 2006

Die Sitzung wird um 09:31 Uhr vom Präsidenten des Landtags eröffnet.

Präsident Grimm:

Guten Morgen, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich eröffne die 110. Plenarsitzung des Landtags Rheinland-Pfalz.

Schriftführende Abgeordnete sind Elfriede Meurer und Heike Raab. Letztere führt die Rednerliste.

Entschuldigt sind für heute die Abgeordneten Simone Huth-Haage, Michael Hörter und Elke Kiltz. Heute Nachmittag werden ab 15:00 Uhr der Ministerpräsident wegen anderer dienstlicher Verpflichtungen und Staatsminister Professor Dr. Jürgen Zöllner ab 14:00 Uhr sowie ganztags Staatsminister Gernot Mittler nicht an der Sitzung teilnehmen können.

Ich freue mich, bereits zu dieser Stunde Schülerinnen und Schüler des Leistungskurses Sozialkunde des Albert-Einstein-Gymnasiums Frankenthal sowie die Teilnehmerinnen und Teilnehmer am 105. Mainzer Landtagsseminar begrüßen zu können. Seien Sie herzlich willkommen im Landtag!

(Beifall im Hause)

Wir setzen die Beratung der beschlossenen Tagesordnung fort. Ergänzt werden muss nach Übereinkunft der Fraktionen und der Landesregierung, dass morgen in der 111. Plenarsitzung nach der Aktuellen Stunde eine Regierungserklärung zur aktuellen Entwicklung bei der Vogelgrippe von der Ministerin für Umwelt und Forsten abgegeben werden wird.

Die Fraktionen haben dazu eine Redezeit von fünf Minuten je Fraktion vereinbart.

Meine Damen und Herren, wir kommen zu **Punkt 11** der Tagesordnung:

Fragestunde

– Drucksache 14/4970 –

Ich rufe die **Mündliche Anfrage der Abgeordneten Manfred Nink und Carsten Pörksen (SPD), Forderungen nach einem Einsatz der Bundeswehr im Rahmen der Fußballweltmeisterschaft 2006** – Nummer 1 der Drucksache 14/4970 – betreffend, auf.

Wer trägt die Fragen vor? – Herr Abgeordneter Nink.

Abg. Nink, SPD:

Vor diesem Hintergrund fragen wir die Landesregierung:

1. Wird die Landesregierung Vorschläge, das Grundgesetz dahin gehend zu ändern, dass eine erweiterte Einsatzmöglichkeit der Bundeswehr im Innern im Rahmen der Fußballweltmeisterschaft möglich wird, unterstützen?

2. Teilt die Landesregierung die Auffassung, dass die bisherigen, insbesondere im Katastrophenfall gegebenen, Einsatzmöglichkeiten der Streitkräfte ausreichend sind?

3. In welchem Umfang ist eine Einbindung der Bundeswehr im Rahmen der Sicherheitsmaßnahmen für die Fußball-WM in Rheinland-Pfalz geplant?

4. Teilt die Landesregierung die Auffassung, dass die im Grundgesetz vorgegebene grundsätzliche Trennung polizeilicher Aufgaben und Aufgaben der Streitkräfte beibehalten werden muss?

Präsident Grimm:

Es antwortet Herr Innenminister Bruch.

Bruch, Minister des Innern und für Sport:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Mündliche Anfrage der Abgeordneten Nink und Pörksen beantworte ich wie folgt:

Zu Frage 1: Die Landesregierung wird keine Vorschläge einbringen, über den gesetzlich geregelten Rahmen hinaus weitere Einsatzmöglichkeiten der Bundeswehr im Innern im Rahmen der WM zu unterstützen. Es fehlt der Bedarf und die Voraussetzung.

Zu Frage 2: Im Rahmen der Amtshilfe bei Naturkatastrophen oder bei besonders schweren Unglücksfällen unterstützen Einheiten der Streitkräfte unter Beachtung der verfassungsrechtlichen Voraussetzungen in Artikel 35 des Grundgesetzes im Einzelfall die zuständigen Polizeikräfte gemäß den geltenden Gesetzen.

Dies ist eine Antwort der Bundesregierung vom 6. Dezember 2005 auf die Kleine Anfrage, Drucksache 16/143. Dem ist nichts hinzuzufügen. Einen weiteren Bedarf an Unterstützung durch die Bundeswehr erkennt die Landesregierung nicht.

Zu Frage 3: Das polizeiliche Einsatzkonzept sah und sieht einen Einsatz der Bundeswehr nicht vor. Dies hat die Polizeiabteilung des Ministeriums des Innern und für Sport dem Bundesinnenministerium auf dessen Anfrage bereits am 17. August 2004 mitgeteilt.

Zur Sicherstellung der medizinischen Versorgung in und um Kaiserslautern wurden von der Bundeswehr eine modulare Sanitätseinrichtung zur Versorgung von ca. 100 Verletzten sowie Sanitätsbusse zum Transport von Verletzten angefordert. Diese werden auch bereitgestellt. Diese Leistungen fallen unter den im Grundgesetz normierten Begriff und Regeln der Amtshilfe.

Zu Frage 4: Das Grundgesetz sieht aus gutem Grund eine strikte Trennung der Aufgabenzuweisung bei der Gewährleistung der Inneren Sicherheit und der Verteidigung vor. Die Landesregierung hält ausdrücklich an dieser Systematik fest.

(Beifall der SPD und der FDP)

Präsident Grimm:

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Pörksen.

Abg. Pörksen, SPD:

Herr Minister! Halten Sie die Abordnung von Soldaten zum ehemaligen Bundesgrenzschutz, jetzt Bundespolizei, für zulässig?

Bruch, Minister des Innern und für Sport:

Herr Abgeordneter Pörksen! Nach meiner jetzigen Information – ich habe das nur der Presse entnommen; es gibt keine Anfrage an uns, wie wir das bewerten – lässt das Soldatengesetz diese Abordnung eigentlich nicht zu. Wir wissen nicht, welche Rechtskonstruktion der Bundesinnenminister in diesem Fall für sich reklamiert.

(Frau Grützmaker, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Tja!)

Es ist zu prüfen. Wir haben das kursorisch aufgrund der bisherigen Zeitungsberichte geprüft.

Präsident Grimm:

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Bischel.

Abg. Bischel, CDU:

Herr Staatsminister! In der Diskussion um dieses Thema ist immer wieder die Frage aufgeworfen worden, ob man sich eine gesetzliche Regelung vorstellen kann, die gewährleistet, dass die Bundeswehr zur Bewachung auch von zivilen Objekten eingesetzt werden kann. Können Sie sich vorstellen, dass sich die Landesregierung in der weiteren Diskussion in diese Richtung bewegen könnte?

Bruch, Minister des Innern und für Sport:

Der Ministerrat hat sich mit dieser Frage beschäftigt und diese Frage verneint.

Wir sind der Meinung, dass selbst die Bewachung in diesem Bereich unter Artikel 35 des Grundgesetzes fällt; übrigens nicht wir allein, sondern fast alle Bundesländer. Von daher stellt sich diese Frage zurzeit für uns nicht.

Präsident Grimm:

Ich sehe keine weiteren Fragen. Die Mündliche Anfrage ist beantwortet.

(Beifall der SPD und der FDP)

Ich rufe die **Mündliche Anfrage des Abgeordneten Hans-Josef Bracht (CDU), Vorbelastungen künftiger Haushalte** – Nummer 2 der Drucksache 14/4970 – betreffend, auf.

Abg. Bracht, CDU:

Herr Präsident! Zum Thema „Vorbelastungen künftiger Haushalte“ frage ich die Landesregierung:

1. In welcher Höhe ist der Landeshaushalt ab dem Jahr 2007, das Ist 2005 und das Soll 2006 eingerechnet, durch Verpflichtungsermächtigungen vorbelastet?
2. In welcher Höhe hat das Land gegenüber Zuwendungsempfängern Bewilligungsbescheide, die noch nicht ergangen sind, angekündigt, auch mit der Genehmigung des vorzeitigen Baubeginns bei Investitionsmaßnahmen?
3. Welche Vorbelastung des Landeshaushalts 2007 besteht unter Berücksichtigung aller Nebenhaushalte und Kreditaufnahmen?
4. Welche Vorbelastung des Landeshaushalts ab 2007, das Ist 2005 und das Soll 2006 eingerechnet, besteht aus Einnahmeverlusten und gegebenenfalls Zahlungsverpflichtungen des Landes durch den Verkauf von Vermögen, dessen Ertrag nicht wieder angelegt wurde, und durch den seit 2005 betriebenen Verkauf und die Aktivierung des Landeswohnungsbauvermögens unter Einschaltung des Pensionsfonds des Landes und der landeseigenen „plp-management GmbH & Co KG“?

Präsident Grimm:

Es antwortet Herr Staatssekretär Professor Dr. Deubel.

Prof. Dr. Deubel, Staatssekretär:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Namens der Landesregierung beantworte ich die Mündliche Anfrage des Abgeordneten Bracht wie folgt:

Zu Frage 1: Die Vorbelastung durch Verpflichtungsermächtigungen beträgt ab 2007 insgesamt rund 1.778 Millionen Euro. Sie verteilt sich entsprechend den Fälligkeiten der Bewilligungen auf mehrere Haushaltsjahre.

Wie in der Antwort auf die Große Anfrage der Fraktion der CDU zur Haushaltslage und Haushaltsentwicklung des Landes Rheinland-Pfalz vom 24. September 2004 mitgeteilt, betrug die vergleichbare Zahl zum 31. Dezember 2003 rund 1.942 Millionen Euro. Insofern ist die Vorbelastung künftiger Haushaltsjahre seitdem um rund 164 Millionen Euro zurückgegangen.

Zu Frage 2: Soweit Vorabewilligungen festgestellt werden konnten, stehen diese alle unter Haushaltsvorbehalt. Rechtlich verbindliche Vorbelastungen künftiger Haushalte werden dadurch nicht begründet.

Zu Frage 3: Ab dem Jahr 2007 bestehen voraussichtlich jährliche Vorbelastungen durch Zinszahlungen aus der Kreditaufnahme für den Landeshaushalt von rund 1.127 Millionen Euro, durch Tilgung und Verzinsung

privat vorfinanzierter Investitionsmaßnahmen von 4 bis 5 Millionen Euro, durch Tilgung und Verzinsung von Krediten der Universitätsklinik Mainz zur Finanzierung von Investitionen im Rahmen des Hochschulbauförderungsgesetzes von 6 bis 7 Millionen Euro, durch die Refinanzierung von Krediten beim LBB von rund 6 Millionen Euro und beim LSV von rund 29 Millionen Euro, wobei die Zinsausgaben des LSV und des LBB bekanntlicherweise durch Miet- und Pachteinahmen vom Land erwirtschaftet werden.

Die Vorbelastung durch zu leistende Zinszahlungen lässt sich im Übrigen sinnvoll nur in Relation zu den Gesamtausgaben beurteilen. Im vergangenen Jahr lag die Zinsausgabenquote bei 9,5 %. Dies sind immerhin 0,3 Prozentpunkte weniger als vor 20 Jahren, nämlich im Jahr 1985, in dem dieser Wert bereits bei 9,8 % lag.

Zu Frage 4: Der Verkauf von Wohnungsbaudarlehen ist nichts anderes als ein vorzeitiges Beitreiben von Außenständen. Keinem Kaufmann würden Vorwürfe gemacht, wenn er, bevor er zusätzliche Kredite aufnimmt, bestehende Forderungen eintreibt. Den niedrigeren Zinseinnahmen stehen insofern erheblich höhere eingesparte Zinsausgaben gegenüber. Ab dem Jahr 2007 wird mit Einnahmen im Landeshaushalt aus Wohnungsbauforderungen von 52 Millionen Euro gerechnet. Dieser Wert liegt um 50 Millionen Euro unter dem Wert, der sich ohne die in den Jahren 2003 bis 2006 durchgeführten Transaktionen ergeben hätte. Von diesen 50 Millionen Euro entfallen 10 Millionen Euro auf Zinsen – dies ist also ein echter Einnahmeverlust – und 40 Millionen Euro auf Tilgungen, die natürlich durch vorzeitige Tilgungen bereits erledigt sind.

Die aus dem Landeshaushalt im Jahr 2007 zu erbringenden zusätzlichen Zahlungsverpflichtungen belaufen sich netto auf ca. 41 Millionen Euro. Eine ähnliche Größenordnung ist auch in den Folgejahren zu erwarten. Insgesamt hat sich trotz der Wohnungsbauvermögensoperationen der Jahre 2003 bis 2006 das Finanzvermögen des Landes in diesem Zeitraum nicht verringert, sondern stieg von 3.875 Millionen Euro im Jahr 2002 auf rund 4 Milliarden Euro Ende des Jahres 2005 und wird Ende dieses Jahres trotz weiterer Veräußerungen auf voraussichtlich 4,3 Milliarden Euro anwachsen. Das Land baut also im Gesamtergebnis kein Finanzvermögen ab, sondern erhöht es sogar.

Im Übrigen ergibt sich bei einem Vergleich mit dem Jahr 1991 ein Zuwachs des Finanzvermögens von damals 2,8 Milliarden Euro auf 4,3 Milliarden Euro Ende dieses Jahres, also um nicht weniger als 1,5 Milliarden Euro. Dementsprechend werden die Folgejahre im Ergebnis auch nicht belastet, sondern vielmehr entlastet.

So weit die Antwort.

(Beifall der SPD und der FDP)

Präsident Grimm:

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Bracht.

Abg. Bracht, CDU:

Ich habe eine Zusatzfrage zu Frage 2. Ich hatte gefragt, in welcher Höhe es diese Vorbelastungen gibt. Herr Staatssekretär, darauf haben Sie geantwortet, dass sie unter Haushaltsvorbehalt stehen und haben deshalb keine Antwort auf die Frage gegeben.

Wie hoch ist die Vorbelastung aus Zusagen, auch wenn diese unter Haushaltsvorbehalt stehen?

Prof. Dr. Deubel, Staatssekretär:

Da es sich für den Haushalt im Ergebnis um nicht zwingend relevante Zusagen handelt, gibt es darüber keine Statistik, die ständig fortgeschrieben wird.

(Heiterkeit des Abg. Dr. Weiland, CDU – Schwarz, SPD: Das muss man wissen!

Sie können nur lachen! –

Dr. Weiland, CDU: Versprechungen geben, aber dann nicht wissen, was sie kosten! Das ist lächerlich!)

Präsident Grimm:

Eine weitere Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Bracht.

Abg. Bracht, CDU:

Herr Staatssekretär, wollen Sie ernsthaft behaupten, dass die Inaussichtstellungen von Zuschüssen beim Schulbau, die Inaussichtstellungen beim Bau im Feuerwehrwesen und die aktuellen Inaussichtstellungen im Rahmen des Strukturprogramms „Schwimmbäder“ so gestaltet sind, dass sie keinerlei Haushaltsrelevanz haben und die Regierung damit in den kommenden Jahren quasi nichts zu tun hat?

(Dr. Weiland, CDU: Ja, gut, er hat keinen Überblick! Das ist nichts Neues!)

Prof. Dr. Deubel, Staatssekretär:

Sie sagen es.

Herr Abgeordneter Bracht, es gibt keine rechtliche Verpflichtung des Landes.

(Mertes, SPD: Das weiß er doch ganz genau! –

Dr. Weiland, CDU: Er hat keinen Überblick!)

Sie müssen sehen, wenn sich eine Gemeinde vorzeitig entscheidet, mit einem Schulbau zu beginnen, bevor es einen Bewilligungsbescheid gibt, dann stellt die Gemeinde einen Antrag an das Land.

(Dr. Weiland, CDU: Haushaltschaos! Er weiß doch gar nicht mehr, was läuft!)

In diesem Antrag wird darum gebeten, dass das Land einem vorzeitigen Baubeginn zustimmt und dies für den Fall einer späteren Förderung nicht förderschädlich ist. Dies sind die schlichten Sachverhalte. Insofern kommt das Land natürlich, sofern die kommunale Leistungsfähigkeit gegeben ist, solchen Wünschen der Gemeinden durchaus nach.

(Zurufe von der CDU)

Daraus ergeben sich aber keine rechtlichen Verpflichtungen des Landes.

Präsident Grimm:

Eine weitere Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Bracht.

Abg. Bracht, CDU:

Dennoch bleibt die Frage, welche politische Verpflichtung seitens des Landes Sie damit insgesamt eingegangen sind.

(Beifall bei der CDU –
Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Das würde ihm den Nachtschlaf rauben,
wenn er darüber nachdenken würde!)

Prof. Dr. Deubel, Staatssekretär:

Herr Abgeordneter Bracht, selbstverständlich übernimmt das Land die politische Verpflichtung dafür. Selbstverständlich! Es ist völlig klar: Wenn das Land nicht die Chance sieht, in den nächsten Jahren eine Förderung wahrzunehmen, so würde dies der Gemeinde mitgeteilt.

(Ministerpräsident Beck: Ihr habt keine
Ahnung von Haushaltsrecht, deshalb
lauft ihr in jede Falle hinein! –
Zuruf des Abg. Dr. Weiland, CDU)

Bisher hat das Land seine politische Verpflichtung, wie Sie es bezeichnen, immer erfüllt, und dies bleibt auch so.

(Beifall der SPD und der FDP)

Präsident Grimm:

Gibt es weitere Fragen? – Bitte schön, Herr Keller.

Abg. Keller, CDU:

Herr Staatssekretär, habe ich Sie richtig verstanden,

(Zurufe von der SPD: Nein!)

dass die Mitglieder der Landesregierung über das Land ziehen, Versprechungen machen und im Finanzministerium niemand über diese Versprechungen Buch führt?

(Beifall bei der CDU)

Prof. Dr. Deubel, Staatssekretär:

Sehr geehrter Herr Abgeordneter Keller, das Finanzministerium registriert selbstverständlich sehr aufmerksam sowohl die Zusagen seitens von Mitgliedern der Landesregierung als auch die Aussagen in den verschiedenen Regierungsprogrammen oder Parteiprogrammen. Dabei ist festzustellen, dass zumindest die Zusagen seitens der Landesregierung und die Zusagen in dem Regierungsprogramm einer Partei durchaus finanzierbar sind.

(Heiterkeit bei der CDU –
Beifall bei SPD und FDP)

Präsident Grimm:

Herr Dr. Rosenbauer.

Herr Kollege Dr. Rosenbauer, wenn ich Sie freischalte, dann sind Sie freigeschaltet. Dann brauchen Sie nicht mehr auf den Knopf zu drücken.

(Dr. Weiland, CDU: Dann muss man eine
Anlage installieren, bei der man das sieht!)

– Ach, regen Sie sich ab, Herr Kollege! Hier geht es um eine technische Frage, nicht um eine politische.

(Beifall der SPD und der FDP)

Das Wort hat Herr Dr. Rosenbauer für eine Zusatzfrage.

Abg. Dr. Rosenbauer, CDU:

Sehr geehrter Herr Landtagspräsident! Vielen Dank für die freundliche Ansprache. Leider leuchtet das Licht am Pult nicht auf, sodass man es nicht sehen kann.

(Zurufe von der SPD: Doch!)

– Hier bei mir leuchtet es nicht.

(Weitere Zurufe im Hause)

– Jetzt leuchtet es hier oben, hier unten leuchtet es aber nicht auf.

(Weitere Zurufe von der SPD)

Präsident Grimm:

Können wir die Fragestunde fortsetzen? Bitte schön, Herr Dr. Rosenbauer, Sie haben das Wort.

Abg. Dr. Rosenbauer, CDU:

Ich freue mich, dass man die SPD-Fraktion mit solchen kleinen Dingen so fröhlich machen kann.

Herr Staatssekretär, vertreten Sie wirklich die Auffassung, dass das Plenum kein Anrecht darauf hat zu erfahren, wie hoch die Summe an politischen Zusagen ist, die in den nächsten Jahren den Landeshaushalt belasten?

Prof. Dr. Deubel, Staatssekretär:

Ich erkläre es noch einmal.

(Schweitzer, SPD:
Aber langsam!)

Es gibt zwei unterschiedliche Fragestellungen. Die eine ist, welche Bewilligungsbescheide rechtlich verbindlich mit zwingender Finanzwirkung für die nächsten Jahre vorliegen.

(Dr. Rosenbauer, CDU:
Das wissen wir doch!)

Diese Frage können wir Ihnen jederzeit beantworten. Das ist auch bei der Frage 1 mit der Aussage geschehen, welche Verpflichtungsermächtigungen es gibt. Diese Zahl ist aber noch zu hoch gegriffen, weil wir sämtliche denkbare Verpflichtungsermächtigungen des Jahres 2006 einbezogen haben, obwohl das Finanzministerium auch die Verpflichtungsermächtigung streng bewirtschaftet, sodass in aller Regel lediglich 60 % bis 70 % der Verpflichtungsermächtigungen tatsächlich freigegeben werden. Das sind die rechtlichen Verpflichtungen, die das Land eingegangen ist.

Wenn Kommunen oder andere potenzielle Zuweisungsempfänger ein Vorhaben unbedingt durchführen wollen und dann dem Land mitteilen, dass man beabsichtigt, ein Vorhaben bereits zu beginnen und darum bittet, dass das Land dies nicht zu einem späteren Zeitpunkt, sofern dann tatsächlich eine Landesförderung erfolgt, gegen den Zuweisungsempfänger nach der Methode geltend macht, wer angefangen hat, bekommt keine Zuschüsse mehr, so ist dazu zu sagen, hierüber wird keine zentrale Statistik geführt. Das lässt sich nur durch sehr intensive Abfragen bei sämtlichen Ressorts zusammenstellen.

Wenn Sie eine Kleine Anfrage gestellt hätten, dann wäre eine Antwort noch realisierbar gewesen. Aber im Rahmen einer Mündlichen Anfrage innerhalb von zwei Tagen absolut sicher sämtlichen Schriftverkehr zusammenzustellen, der in Fragen möglicher Zuweisungen in Folgejahren stattgefunden hat, wäre seriös nicht leistbar gewesen. Bei einer Kleinen Anfrage ist das kein Problem.

Präsident Grimm:

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Bischel.

Abg. Bischel, CDU:

Herr Staatssekretär, bisher habe ich nicht gewusst, dass es Aufgabe der Landesregierung ist, die Finanzierung des Regierungsprogramms einer Partei festzustellen. Deswegen frage ich Sie: Sind Sie tatsächlich der Auffassung, dass es Aufgabe der Landesregierung ist, die Forderungen der Regierungspartei im Haushalt sicherzustellen?

(Schweitzer, SPD: Das hat er doch gerade gesagt!)

Prof. Dr. Deubel, Staatssekretär:

Ich habe mich eben bewusst sehr vorsichtig ausgedrückt. Der Präsident hat zu Recht ermahnt, dass Sach- und Fachfragen beantwortet und keine politischen Wertungen abgegeben werden sollen. Ich habe mich ein bisschen vergaloppiert. Ich hätte vielleicht die Aussage nicht machen sollen, obwohl sie zutreffend ist.

(Heiterkeit bei SPD, FDP und der Landesregierung)

Präsident Grimm:

Eine weitere Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Bischel.

Abg. Bischel, CDU:

Vielen Dank für dieses Eingeständnis, Herr Staatssekretär. Ich frage Sie: Wollen Sie auch künftig diese Situation und diese Verhältnisse so beurteilen, wie Sie es am Ende gemacht haben?

(Mertes, SPD: Das wollen wir künftig auch so haben!)

Prof. Dr. Deubel, Staatssekretär:

Herr Abgeordneter Bischel, um es noch einmal präzise zu sagen: Es ist Aufgabe eines Finanzministeriums, sich mit allen möglicherweise auf das Land zukommenden finanziellen Forderungen auseinander zu setzen.

(Schweitzer, SPD: Das ist der Unterschied!)

Es kann nicht angehen, dass ein Finanzministerium erst dann intern aktiv wird, wenn ein Haushalt bereits beschlossen ist, sondern in einem frühen Vorfeld muss sich ein Finanzministerium natürlich mit allen denkbaren Forderungen der Zukunft auseinander setzen.

(Beifall bei der SPD)

Dazu gehört natürlich nicht eine öffentliche Bewertung von Parteiprogrammen. Das sollte den Parteien überlassen bleiben.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD)

Präsident Grimm:

Eine weitere Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Bischel.

Abg. Bischel, CDU:

Herr Staatssekretär, ich kann Sie in dieser Meinung nur unterstützen. Nur müssen bei der Aussage, dass das Programm einer Partei finanziert und das Programm einer anderen Partei nicht finanziert ist, die gleichen

Maßstäbe angelegt und die gleichen Ressourcen des Landeshaushalts genommen werden. Das darf niemals einseitig geschehen und darf in diesem Sinne auch nicht von Regierungsmitgliedern draußen so verkündet werden.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Grimm:

Herr Kollege, welche Frage schließt sich für Sie daran an?

Abg. Bischel, CDU:

Die Frage heißt ganz klar, ob der Herr Staatssekretär diese Meinung teilt.

(Heiterkeit bei der SPD –
Mertes, SPD: Sie werden uns fehlen,
Herr Bischel!)

Prof. Dr. Deubel, Staatssekretär:

Herr Abgeordneter Bischel, ich teile die Meinung voll und ganz. Ich bin auch der Meinung, dass eine seriöse Bewertung nach exakt gleichen Maßstäben erfolgen muss. Ich meine auch, dass in der Regierungseigenschaft dazu keine Kommentare abgegeben werden sollten. Allerdings ist das in einer Parteieigenschaft selbstverständlich möglich – wir alle sind in irgendeiner Weise auch in anderen Funktionen tätig – und im Rahmen eines Wahlkampfes auch sehr sinnvoll, glaube ich.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Grimm:

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Dr. Rosenbauer.

Abg. Dr. Rosenbauer, CDU:

Herr Staatssekretär, Sie haben eben ausgeführt, dass Sie innerhalb von zwei Tagen diese Abfragen des vorzeitigen Baubeginns ohne feste Zusage nicht durchführen konnten. Meine Frage lautet: Wann ist das denn das letzte Mal von Ihnen abgefragt worden? Ist Ihnen da die Höhe noch bekannt?

Prof. Dr. Deubel, Staatssekretär:

Nach meiner Erinnerung ist diese Frage von Ihnen des Öfteren gestellt worden, insbesondere in Bezug auf den Schulbau. Insofern gibt es für den Schulbau einige frühere Antworten dazu, die natürlich jetzt nicht aktuell vorliegen. Es ist aber kein Problem, in die Beantwortung der entsprechenden Kleinen Anfragen hineinzuschauen und das dann noch einmal zu reproduzieren.

(Lewentz, SPD: Das könnte man aber auch ausdrücken lassen!)

Präsident Grimm:

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Lelle.

Abg. Lelle, CDU:

Herr Staatssekretär, können Sie mir erklären, warum eine Kommune einen Antrag auf vorzeitigen Baubeginn stellt, ohne dass dies mit der Frage der Finanzierung gekoppelt ist?

(Schweitzer, SPD: Fragen Sie die Kommune!)

Prof. Dr. Deubel, Staatssekretär:

Herr Lelle, diese Frage habe ich eben beantwortet.

(Hartloff, SPD: Ich könnte als
Bürgermeister auch einiges
dazu erzählen!)

Wenn eine Kommune eine förderfähige Maßnahme beginnen möchte und es so eilig hat, dass sie auf einen Bewilligungsbescheid des Landes nicht warten kann, dann setzt sie sich mit dem Land in Verbindung, um den vorzeitigen Baubeginn zugelassen zu bekommen. Damit ist keine rechtliche Verpflichtung des Landes verbunden, dann auch Zuschüsse zu geben. Das Land kann aber für den Fall einer Bezuschussungsfähigkeit nicht argumentieren, dass bereits mit dem Bau begonnen worden sei und deswegen eine Finanzierung nicht mehr stattfinden könne. Nur darum geht es.

(Beifall bei SPD und FDP –
Mertes, SPD: So einfach ist das!)

Präsident Grimm:

Mit Blick auf die Uhr lasse ich noch eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Keller zu.

Abg. Keller, CDU:

Herr Staatssekretär, habe ich Sie eben richtig verstanden,

(Zurufe von der SPD: Nein!)

dass Sie gesagt haben, dass regierungsamtlich erarbeitete Erkenntnisse, also Erkenntnisse, die von Bediensteten der Landesregierung erarbeitet und vom Steuerzahler bezahlt werden,

(Zurufe von der SPD: Oh je!)

für parteipolitische Zwecke verwendet werden dürfen, Sie diese also Parteien für parteipolitische Zwecke zur Verfügung stellen? Habe ich Sie da richtig verstanden?

(Zurufe von der SPD: Nein! Falsch!)

Prof. Dr. Deubel, Staatssekretär:

Herr Abgeordneter Keller, Sie haben mich nicht richtig verstanden.

(Beifall bei der SPD)

Nochmals: Ein Finanzministerium muss sich selbstverständlich mit möglichen finanziellen Entwicklungen der Folgejahre auseinander setzen. Aber ein Finanzministerium – und damit auch die Landesregierung insgesamt – ist nicht dazu da, eine öffentliche Bewertung von einzelnen Parteiprogrammen abzugeben.

Eine ganz andere Frage ist, ob in den Parteien solche Bewertungen vorgenommen werden, natürlich selbstverständlich mit eigenen Mitteln. In manchen Parteien ist dafür ein sehr hoher Sachverstand vorhanden. Wenn dann entsprechende Aussagen kommen, ist das natürlich völlig legitim. Aber es kann nicht sein, dass die Regierung diese Arbeit leistet.

Präsident Grimm:

Die Mündliche Anfrage ist beantwortet. Vielen Dank, Herr Staatssekretär.

(Beifall bei SPD und FDP)

Ich rufe die **Mündliche Anfrage der Abgeordneten Friedel Grützmaker (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN), Kaufbemühungen eines Anwesens in Grünstadt-Kirchheim von Neonazis** – Nummer 3 der Drucksache 14/4970 – betreffend, auf.

Bitte schön, Frau Abgeordnete Grützmaker.

Abg. Frau Grützmaker, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Ich frage die Landesregierung:

1. Welche Kenntnis hat die Landesregierung über die Bemühungen von Neonazis, ein Anwesen in Grünstadt-Kirchheim zu erwerben?
2. Welche Kenntnis hat die Landesregierung über die Gründe der Nazis für die Ortswahl ihrer Aktivitäten?
3. Wie wird das Anwesen von welchen Nazis, Rechts-extremisten und/oder Gruppierungen, Parteien etc. genutzt?
4. Welche Veranstaltungen haben in diesen Gebäuden bisher stattgefunden und von wem sind diese organisiert worden?

Präsident Grimm:

Es antwortet Herr Innenminister Bruch.

Bruch, Minister des Innern und für Sport:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Mündliche Anfrage der Frau Abgeordneten Friedel Grützmaker darf ich wie folgt beantworten:

Zu Frage 1: Im Dezember 2005 wurde den Sicherheitsbehörden bekannt, dass Mitglieder des NPD-Landesverbands Rheinland-Pfalz auf eine überwiegend leer stehende Gaststätte in Kirchheim bei Grünstadt aufmerksam geworden sind. Die NPD hat am 5. Januar 2006 mit dem Eigentümer des Anwesens einen Mietvertrag für die Nutzung der Räumlichkeiten bis zum 15. April 2006 mit der Option geschlossen, die Gaststätte zu einem späteren Zeitpunkt zum Preis von 900.000 Euro zu erwerben. Ob die NPD finanziell in der Lage sein wird, diese Summe aufzubringen, kann derzeit nicht abschließend beurteilt werden.

Zu Frage 2: Das Anwesen liegt verkehrsgünstig in Autobahnnahe am Ortseingang von Grünstadt-Kirchheim. Darüber sind der Landesregierung die subjektiven Gründe der NPD für die Ortswahl nicht bekannt.

Zu Frage 3: Das Anwesen soll laut Mietvertrag für Vortragsveranstaltungen sowie für Musikveranstaltungen, Promotion- und Werbeveranstaltungen, Buchvorstellungen und Vorträge zur politischen Bildung benutzt werden.

Zu Frage 4: Nach Kenntnis der Landesregierung führt der NPD-Landesverband Rheinland-Pfalz dort Vortragsveranstaltungen anlässlich der Landtagswahl am 26. März durch, und zwar am 14. Januar – das ist geschehen –, am 17. Januar – das ist geschehen –, am 22. Januar, am 27. Januar und am 4. Februar 2006 .

So weit meine Antwort.

Präsident Grimm:

Eine Zusatzfrage der Frau Abgeordneten Grützmaker.

Abg. Frau Grützmaker, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Wie Sie am Anfang sagten, hat sich die NPD die Option erworben, dieses Anwesen zu kaufen. Welche Möglichkeiten sehen Sie, oder beraten Sie die Kommune oder den Besitzer, dass es vielleicht zu diesem Kaufvertrag nicht kommen kann oder soll oder darf oder wie Sie wollen?

Bruch, Minister des Innern und für Sport:

Noch gibt es freie Vertragsverhandlungen zwischen Bürgern dieses Landes. Natürlich gibt es Gespräche auch mit dem Eigentümer. Aber unsere Erfahrung ist, dass viele Gespräche vonseiten rechtsradikaler Parteien in bestimmten Regionen auch geführt werden, um bestimmte Preise bei Ankäufen durch die öffentliche Hand zu erzielen. Das halten wir für nicht zielführend.

Präsident Grimm:

Herr Abgeordneter Lelle hat eine Zusatzfrage.

Abg. Lelle, CDU:

Herr Minister, sind Ihnen weitere solche Kaufversuche der Neonazis im Land bekannt, und wie sind die bisher geendet?

Bruch, Minister des Innern und für Sport:

Ich denke, aus dem Kopf weiß ich zwei, wo auch Optionen vereinbart wurden. Diese wurden nicht relevant. Es gibt eine Kaufverhandlung, in der ich selbst eine Entscheidung getroffen habe, dass die Gemeinde dort eingreift.

Präsident Grimm:

Frau Abgeordnete Grützmaker hat eine Zusatzfrage.

Abg. Frau Grützmaker, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Das wäre jetzt auch meine Frage nach dem Weiteren gewesen. Aber wissen Sie vielleicht auch weitere in Zukunft, oder gibt es irgendwo noch weitere Bemühungen von NPD und anderen Gruppierungen der rechtsextremistischen Seite, die den Kauf von Anwesen oder etwas Ähnliches betreffen?

(Schweitzer, SPD: Das hat er doch gerade gesagt!)

Bruch, Minister des Innern und für Sport:

Sie bringen mich in schwierige Situationen aus dem schlichten Grund, weil es natürlich Ermittlungen oder Fragen gibt, die in den Sicherheitsbehörden und mit vielen anderen diskutiert werden. Von daher gesehen denke ich, es verbietet sich von mir aus, dort Spekulationen loszutreten.

Präsident Grimm:

Herr Innenminister, vielen Dank für die Beantwortung der Mündlichen Anfrage.

(Vereinzelt Beifall bei SPD und FDP)

Ich rufe die **Mündliche Anfrage des Abgeordneten Heinz-Hermann Schnabel (CDU), Streiks im öffentlichen Dienst der Länder** – Nummer 4 der Drucksache 14/4970 – betreffend, auf.

Herr Abgeordneter Schnabel, bitte schön.

Abg. Schnabel, CDU:

Ich frage die Landesregierung:

1. Hat die Landesregierung Verständnis für die Anliegen der Streikenden vor dem Hintergrund, dass zu den Verlusten bei den Nettoeinkommen nun noch eine Arbeitszeitverlängerung kommen soll?

2. Welche Vorstellungen hat die Landesregierung, um den Streik zu beenden?

3. Wie steht die Landesregierung dem Vorschlag Baden-Württembergs gegenüber, eine Arbeitszeitverlängerung mit einem Lohnzuschlag zu verbinden?

Präsident Grimm:

Für die Landesregierung antwortet Herr Staatssekretär Dr. Deubel.

Prof. Dr. Deubel, Staatssekretär:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Namens der Landesregierung beantworte ich die Mündliche Anfrage des Herrn Abgeordneten Schnabel wie folgt:

Zu Frage 1: Seit Oktober letzten Jahres haben gemeinsame Arbeitsgruppen von Vertretern der Gewerkschaften und der Tarifgemeinschaft deutscher Länder auf Tarifverhandlungen zur Übernahme oder auch modifizierten Übernahme des neuen, im vergangenen Jahr mit dem Bund und den Kommunen abgeschlossenen Tarifvertrag für den öffentlichen Dienst – kurz TVöD – hingearbeitet. Dass diese Gespräche seitens der Gewerkschaften kurz vor dem Termin für ein weiteres Spitzengespräch abgebrochen wurden, ist unverständlich. Vor diesem Hintergrund hält die Landesregierung den Streikaufruf der Gewerkschaften des öffentlichen Dienstes für unangemessen und nicht akzeptabel. Dass bei den Beschäftigten eine Verlängerung der wöchentlichen Arbeitszeit nicht gerade populär ist, kann die Landesregierung durchaus nachvollziehen. Allerdings ist im gerade erst abgeschlossenen TVöD zumindest für die kommunale Ebene eine Öffnungsklausel für längere Arbeitszeiten explizit vereinbart worden. Deswegen kann die Reaktion eigentlich nur verwundern.

Zu Frage 2: Zu einer Verhandlungslösung gibt es keine Alternativen. Die Landesregierung sieht nach wie vor realistische Möglichkeiten für eine friedliche Beilegung der Tarifaueinandersetzung. Sie setzt sich deshalb nachhaltig dafür ein, dass die Tarifpartner so schnell wie möglich an den Verhandlungstisch zurückkehren. In diesem Sinn hat sich Finanzminister Mittler mit Schreiben vom 10. Februar 2006 an den TdL-Vorsitzenden, Minister Möllring aus Niedersachsen, eingesetzt.

Zu Frage 3: Der Tarifkonflikt lässt sich nur bei Kompromissbereitschaft beider Seiten lösen. Ein Lohnzuschlag bei verlängerter Arbeitszeit kann dabei durchaus ein geeignetes Element zur Lösung des Konflikts sein. Die Landesregierung hat deshalb entsprechende Überlegungen bereits im vergangenen Jahr entwickelt und bringt diese in die Gespräche ein.

Präsident Grimm:

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Schnabel.

Abg. Schnabel, CDU:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich habe gerade heute Morgen in der „Allgemeinen Zeitung“ gelesen, dass der Ministerpräsident flexible Vorschläge in diesem Zusammenhang machen will. Wie sehen die aus, oder wie können die aussehen?

Prof. Dr. Deubel, Staatssekretär:

Herr Abgeordneter Schnabel, Sie müssen natürlich sehen, die Verhandlung führt nicht das Land Rheinland-Pfalz, sondern die Verhandlungen führt die TdL. Es ist völlig unüblich, dass öffentlich einzelne Mitglieder der TdL absolut konkrete, bis ins Einzelne ausformulierte Vorschläge auf den Tisch legen, sondern es ist üblich, dass man allenfalls die Richtung öffentlich darstellt.

Wenn es allerdings um konkrete Präzisierungen geht, dann müssen die Verhandlungspartner dies am Verhandlungstisch miteinander diskutieren.

Öffentliche Tarifverhandlungen, bei denen jedes Mitglied der TdL sozusagen separate Verhandlungsangebote im Detail formuliert, sind nicht sonderlich dienlich. Es ist allgemein bekannt, dass in der TdL die Bandbreite der Vorstellungen zu diesem Tarifkonflikt sehr breit ist.

Da gibt es die Vorstellung, dass gegenüber den Gewerkschaften ohne Kompromiss 42 Stunden erzwungen werden müssen – diese Position wird hier im Land nicht vertreten – oder auch 41 Stunden. Auch diese Position wird im Land nicht vertreten.

Dann gibt es die Position, die besagt, wir müssen in Richtung eines Kompromisses gehen. Wir brauchen längere Arbeitszeiten. Allerdings muss das nicht zwingend für alle in allen Ländern für alle Bereiche gleichzeitig geschehen. Deswegen gibt es unterschiedliche Vorstellungen.

Aber es ist immer sinnvoll, dass sie innerhalb der TdL zunächst einmal zum Konsens gebracht werden. Dann geht man in die Verhandlungen hinein.

Ich hoffe, dass sie Anfang nächster Woche wieder in Gang kommen; denn zumindest auf der Länderebene ist die Situation – ich sage es einmal so – unüblich. Die Gewerkschaften wollen den Ländern einen Tarifvertrag überstülpen, den sie mit den Kommunen und dem Bund ausgehandelt haben, wobei ursprünglich auch die Länder mit am Tisch saßen. Aber die Gewerkschaften haben den Ländern den Stuhl vor die Tür gestellt und vor zwei Jahren erklärt: Mit den Ländern verhandeln wir nicht.– Sie haben lediglich mit den Kommunen und dem Bund verhandelt. Die Gewerkschaften erwarten nunmehr von den Ländern, dass diese diesen Tarifvertrag voll übernehmen.

Die Länder haben erklärt, einen Tarifvertrag, an dessen Entstehung wir nicht beteiligt waren, weil die gewerkschaftliche Seite uns nicht dabei haben wollte, können wir nicht 1 zu 1 übernehmen, weil die spezifischen Belange der Länder dabei überhaupt nicht berücksichtigt sind.

Um diese spezifischen Belange der Länder ging es in den Verhandlungen der letzten Monate. Mitten in den Verhandlungen haben die Gewerkschaften erklärt, dass man es nun leid sei. Man hat die weiteren Gespräche erst einmal abgesagt und dann begonnen zu streiken.

Das muss jetzt möglichst bald wieder am Verhandlungstisch weitergeführt werden. Dann wird man bei vernünftigem Willen aller Beteiligten auch zu vernünftigen Ergebnissen kommen.

Präsident Grimm:

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Bischel.

Abg. Bischel, CDU:

Herr Staatssekretär, Ihre Position, die Sie zum Schluss vorgetragen haben, kann ich jedenfalls aus meiner Sicht unterstützen. Man muss da sehr flexibel sein und über vieles reden. Die TdL muss auch einheitlich auftreten. Das ist klar.

Ich will noch einmal sagen, das Hauptanliegen der Gewerkschaften ist doch die Befürchtung, dass bei einer Verlängerung der Arbeitszeit viele Arbeitsplätze wegfallen. Es wird von tausenden in Deutschland gesprochen. Die Kommunen haben sich in der Vergangenheit auch schon geäußert.

Dieses Begehren kann man verstehen. Es geht mir weniger um die 18 Minuten.

Deswegen meine konkrete Frage: Bei eventueller Arbeitszeitverlängerung für die Angestellten im Landesdienst, und zwar bei halber Stunde, einer Stunde, einhalb Stunden usw.: Wie viele Stellen im Angestellten- und Arbeiterbereich könnten im Landesdienst wegfallen? Haben Sie Zahlen darüber? Können Sie uns da etwas sagen, oder gibt es noch keine Berechnung?

Prof. Dr. Deubel, Staatssekretär:

Herr Bischel, natürlich könnte man theoretisch solche Berechnungen anstellen, wenn man der gewerkschaftlichen Argumentation folgen würde. Aber die Situation ist eine andere. Die Situation ist die, dass die Länder, und nicht nur die Länder, sondern alle öffentlichen Haushalte, die mit dem Rücken an der Wand stehen, zwingend darauf angewiesen sind, ihre Ausgaben zu reduzieren, und das nicht mit einer Einmalaktion, sondern nachhaltig, sodass auch für den Teilbereich Personalkosten es letztendlich so oder so zu einer Reduzierung kommen muss. Das ist unabhängig davon, was als Tarifvertrag beschlossen wird; denn die Taschen werden mit oder ohne Arbeitszeitverlängerung nicht voller, und damit wird der Anteil in den Landeshaushalten, der für Personalausgaben ausgegeben werden kann, wenn man die Haushalte nicht vor die Wand fahren will, auch nicht größer. Das heißt, die Fragestellung, die dahinter steht, die auch von Ihnen gekommen ist, trifft nicht den Sachverhalt der tatsächlichen Finanzsituation der öffentlichen Haushalte.

Präsident Grimm:

Eine weitere Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Bischel.

Abg. Bischel, CDU:

Herr Staatssekretär, es ist jetzt die Rede, dass man den Gewerkschaften dadurch entgegenkommen kann, dass man eventuell einen Zuschlag dafür gibt, dass es zu einer Arbeitszeitverlängerung kommt. Wenn es dazu kommen könnte oder dies realisiert wird, würden Sie da den gleichen Sachverhalt oder den gleichen Anspruch auch für die Beamten begründen wollen, die bereits seit 1996 40 Stunden arbeiten?

Prof. Dr. Deubel, Staatssekretär:

Im Moment geht es um den Tarifvertrag für die Angestellten. Die Länder haben unisono die Haltung vertreten, dass, nachdem bei den Beamten flächendeckend, zumindest in den westlichen Ländern – in den östlichen Ländern ist es wegen der viel zu hohen Personalausstattung völlig anders – 40 Stunden, teilweise 41 Stunden, teilweise 42 Stunden Standard sind, auch für die Angestellten Arbeitszeitverlängerungen notwendig sind. Der Ansatz der Länder ist nicht etwa, nunmehr die Situation der Angestellten weiter zu verbessern und damit die Kluft zwischen Beamten und Angestellten zu vergrößern, sondern der ursprüngliche Ansatz ist, von der Arbeitszeit her eine Angleichung hinzubekommen.

Deswegen kann ich Ihre Frage nicht so ganz nachvollziehen; denn hinter dem Verhalten der TdL steht doch, dass in Sachen Arbeitszeit es wieder zu einer Annäherung zwischen dem kommen soll, was die Beamten hier im Land seit vielen Jahren und den anderen Ländern erst seit einigen Jahren leisten, und dem, was Angestellte im Durchschnitt leisten sollen. Da soll eine Annäherung stattfinden. Das war der ursprüngliche Sachverhalt, und der steht nach wie vor bei der TdL auf der Tagesordnung.

Präsident Grimm:

Eine weitere Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Bischel.

Abg. Bischel, CDU:

Herr Staatssekretär, weil Sie sagten, Sie könnten die Frage nicht nachvollziehen: Ich will noch einmal sagen, die Position der Beamten war weniger, sich gegen eine Arbeitszeitverlängerung zu wehren, sondern dagegen, dass es unentgeltlich sein musste, weil die frühere Arbeitszeitverkürzung durch Abschläge bei den Besoldungserhöhungen erkaufte wurde. Deswegen sagen sie auch, wir wollen die Kluft zwischen Angestellten und Arbeitern einerseits und Beamten andererseits nicht weiter vorantreiben; denn diese Kluft ist zweifellos vorhanden, wenn man insbesondere an die Sonderzahlungen usw. denkt.

Deswegen frage ich Sie noch einmal ganz gezielt: Werden Sie diesen Grundsatz, dass die einzelnen Statusgruppen sich nicht weiter exorbitant auseinander entwickeln, bei Ihren Tarifverhandlungen exakt beachten?

Prof. Dr. Deubel, Staatssekretär:

Zunächst einmal geht es um die Tarifverhandlungen für die Angestellten und Arbeiter des öffentlichen Dienstes. Wenn der TVöD übernommen wird, gibt es nur noch Angestellte des öffentlichen Dienstes. Dann gibt es ein einheitliches Tarifwerk. Darum geht es.

Danach wird zu prüfen sein, ob in der Bezahlung der Angestellten und in der Besoldung der Beamten vor dem Hintergrund der gesamten Rahmenbedingungen Ungleichgewichte existieren.

Eines ist klar: Wenn sich die TdL durchsetzt oder zumindest teilweise durchsetzt, dann ist das kein Weg zu einer Vergrößerung der Kluft zwischen Beamten und Angestellten, sondern – im Gegenteil – eine Verkleinerung der Kluft. Von daher kann ich – wie gesagt – diese Frage von Ihnen nicht nachvollziehen.

Präsident Grimm:

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Creutzmann.

Abg. Creutzmann, FDP:

Herr Staatssekretär, können Sie sich vorstellen, dass die Verlängerung der Arbeitszeit im Angestelltenbereich nicht zu weniger Angestellten führt, sondern dass Aufgaben wahrgenommen werden könnten, die bisher nicht wahrgenommen werden, beispielsweise im Ordnungsbereich, und damit die Polizei, wenn es Ruhestörungen gibt, entlastet wird?

Prof. Dr. Deubel, Staatssekretär:

Herr Abgeordneter Creutzmann, genau das wollte ich zum Ausdruck bringen mit der Aussage, dass für den Personalbereich insgesamt nur eine bestimmte Menge Geld zur Verfügung steht. Wenn man für diese Menge Geld mehr Arbeitszeit bekommt, dann kann in dieser Mehrarbeitszeit natürlich auch mehr geleistet werden. Das wiederum ist zum Nutzen derer, die uns letztlich finanzieren, nämlich zum Nutzen der Steuerzahler.

Präsident Grimm:

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Pörksen.

Abg. Pörksen, SPD:

Herr Staatssekretär, Sie haben mehrfach die TdL angesprochen. Welche Position nimmt das Land bei der Frage ein, ob sich diese auflösen soll?

Prof. Dr. Deubel, Staatssekretär:

Das ist eine sehr schwierige Frage. Man muss schon sehr viel Standvermögen haben, um nicht irgendwann den Zerreißkräften in der TdL nachzugeben.

Man muss Folgendes sehen: Es gibt ein Land Hessen, das erklärt hat: Wir machen nicht mehr mit. Wir machen für uns selbst Tarifverträge. – Es gibt die Länder Bayern und Baden-Württemberg, die erklären: Wenn die TdL nicht so will, wie wir das wollen, dann treten wir aus. – So schlicht kann man die Positionen beschreiben.

Dementsprechend ist durchgesetzt worden, dass die Kündigungsfristen der TdL massiv verkürzt wurden, und zwar auf Betreiben insbesondere von Bayern; denn Bayern hat die Vorstellung, dass Bayern, wenn die TdL mehrheitlich einem Tarifvertrag zustimmt, der Bayern nicht passt, noch vor In-Kraft-Treten dieses Tarifvertrags austreten kann. Das ist die fragile Situation innerhalb der TdL.

Aus strategischer Sicht kann die Auflösung der TdL nur den finanzstarken Ländern nutzen. Finanzstarke Länder werden in der Lage sein, höhere Tarifverträge zu finanzieren, auch wenn derzeit als Begründung genau das Gegenteil behauptet wird. Die Realität zeigt, dass das nicht so ist. Rheinland-Pfalz als ein relativ finanzschwaches Land – das sind wir leider immer noch – hat natürlich wenig Interesse daran, dass sich die öffentlichen Arbeitgeber in ihrem Verbund völlig auflösen und in jedem Land einzeln verhandelt wird. Dann wird das Gleiche passieren wie in der Metallindustrie: Dann wird im reichsten Bezirk – in der Metallindustrie ist das meistens Baden-Württemberg – ein Tarifabschluss gemacht. Dann werden alle anderen anschließend mehr oder weniger gezwungen sein, diesen Tarifvertrag zu übernehmen. Die Auflösung der TdL würde für Rheinland-Pfalz also eher zusätzliche Kosten verursachen.

Deshalb schlucken wir einiges an Zumutungen runter innerhalb der TdL. Wir gehören sicherlich zu denjenigen, die bisher alles getan haben, dass die TdL nicht auseinander fällt.

Präsident Grimm:

Mir liegen keine weiteren Fragen mehr vor. Die Mündliche Anfrage ist damit beantwortet.

(Beifall bei SPD und FDP)

Ich rufe die **Mündliche Anfrage des Abgeordneten Jürgen Creutzmann (FDP), Führerschein mit 17** – Nummer 5 der Drucksache 14/4970 – betreffend, auf.

Abg. Creutzmann, FDP:

Ich frage die Landesregierung:

1. Wie hat sich seit dem Start des Projektes am 2. November 2005 die Zahl der Anträge auf „Begleitetes Fahren mit 17“ entwickelt?

2. Verfügt die Landesregierung über erste Erkenntnisse hinsichtlich möglicher Veränderungen bei den Unfallzahlen?

3. Wie schätzt die Landesregierung im Allgemeinen den Start des Modellprojektes „Begleitetes Fahren mit 17“ ein?

Präsident Grimm:

Es antwortet der Herr Verkehrsminister.

Baukhage, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Jugendliche Fahranfänger sind seit Jahren ein Sorgenkind in der Verkehrssicherheit. Ursachen für ihre deutschlandweit überdurchschnittlich hohe Verwicklung in schwere Verkehrsunfälle sind eine erhöhte Risikobereitschaft, jugendliches Imponiergehabe und mangelnde Fahrpraxis. So fahren die Jugendlichen sehr häufig nachts. Kurvige Außerortsstraßen verlangen aber eine gute Fahrpraxis, vor allem bei der Anpassung der Geschwindigkeit an den Fahrbahnverlauf. Eine häufige Unfallursache bei Fahranfängern ist daher das so genannte Abkommen von der Fahrbahn.

Im Jahr 2005 kamen in Rheinland-Pfalz bei Verkehrsunfällen 54 Fahranfänger ums Leben. 822 Fahranfänger wurden schwer verletzt.

Vor dem Hintergrund dieser Zahlen und der aufgezeigten Unfallursachen ergreift die Landesregierung Maßnahmen zur Verbesserung der Fahrsicherheit bei Fahranfängern. Mit dem Ziel eines praxisnahen Lernens wird in Rheinland-Pfalz ein Schwerpunkt der Fördermaßnahmen auf das „Lernen durch Erleben“ gelegt. Hierzu gehört zum Beispiel das Sicherheitstraining für Fahranfänger, das von Rheinland-Pfalz als einzigem Bundesland mit 30 Euro pro Teilnehmer gefördert wird.

Daneben wurde in Rheinland-Pfalz der Modellversuch „Begleitetes Fahren ab 17 Jahren“ eingeführt. Hierbei wird der Fahranfänger nicht direkt nach der Führerscheinprüfung eigenständig in das Verkehrsgeschehen entlassen. Vielmehr kann er bereits im Alter von 17 Jahren die Führerscheinprüfung absolvieren, darf dann aber ein Jahr lang nur in Begleitung einer erfahrenen Vertrauensperson fahren. Somit ist der Fahranfänger eigenverantwortlicher Fahrzeugführer, erhält aber gleichzeitig Praxistipps und kann auf diesem Weg auch die Gefahrenvorbeugung erlernen.

Das Begleitete Fahren wird in vielen anderen Staaten – wie zum Beispiel in den USA, in Frankreich und Schweden – schon seit längerem erfolgreich praktiziert. Es wurde festgestellt, dass bei den Fahranfängern die Unfallzahlen erheblich sinken, auch nach dem Erreichen des gesetzlichen Mindestalters von 18 Jahren. Somit gewinnen die Fahranfänger durch das Begleitete Fahren praktische Erfahrungen unter vergleichsweise sicheren Bedingungen.

Dies vorausgeschickt beantworte ich die Mündliche Anfrage des Herrn Abgeordneten Creutzmann wie folgt:

Zu Frage 1: Die Zahl der Anträge auf Teilnahme am Modellversuch „Begleitetes Fahren ab 17 Jahren“ ist in den drei Monaten seit dem Start im November vergangenen Jahres auf insgesamt rund 4.500 angewachsen.

Zu Frage 2: Die Auswirkungen des Modellversuchs auf die Entwicklung der Unfallzahlen von Fahranfängern werden sich erst nach einem längeren Zeitraum ermitteln lassen. Aus diesem Grund ist für den Modellversuch eine Laufzeit zunächst bis zum 31. Dezember 2010 vorgesehen. Die rheinland-pfälzische Polizei schafft derzeit die technischen Voraussetzungen für eine statistische Erfassung der Unfallbeteiligung von Teilnehmern des Modellversuchs.

Die Teilnehmer erklären mit der Antragstellung gemäß § 48 b der Fahrerlaubnis-Verordnung ihr Einverständnis mit der Speicherung ihrer Daten bis zur Vollendung des 20. Lebensjahres für Zwecke der Evaluation. Darüber hinaus beabsichtigt die Bundesanstalt für Straßenwesen eine deutschlandweite Evaluation des Modellversuchs. Hierbei sollen die Veränderungen untersucht werden, die durch das Begleitete Fahren ab 17 Jahren im Verkehrswissen, in den Verkehrseinstellungen und im Verkehrsverhalten bewirkt werden.

Zu Frage 3: Der Modellversuch findet großes Interesse. Ausgehend von mehr als 1.800 Anträgen im ersten Monat des Modellversuchs ist weiterhin ein kontinuierliches Wachstum der Zahl der Anträge festzustellen. Somit kann der Start positiv bewertet werden.

Das Ministerium für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau hat zum „Begleiteten Fahren ab 17 Jahren“ ein Informationsfaltblatt entwickelt und ins Internet gestellt. Auf diese Weise konnte – wie die Antragszahlen belegen – mit geringem Aufwand und mit Unterstützung durch die Medien eine breite Wirkung erzielt werden.

Die große Nachfrage belegt, dass der Modellversuch einem starken Bedürfnis der Jugendlichen gerade in den ländlichen Regionen nach Mobilität entspricht. Die Landesregierung erwartet, dass durch das „Begleitete Fahren ab 17 Jahren“ ein weiterer wirksamer Impuls für eine zusätzliche Verbesserung der Verkehrssicherheit im Land gegeben wird.

So weit die Beantwortung der Mündlichen Anfrage.

Präsident Grimm:

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Wiechmann.

Abg. Wiechmann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Minister, besteht die Möglichkeit für 17-jährige Jugendliche beispielsweise aus Baden-Württemberg, bei einer rheinland-pfälzischen Fahrschule an diesem Modellprojekt teilzunehmen? Wenn ja, wie wirkt sich das

auf die Fahrschülerzahlen in den Fahrschulen in Rheinland-Pfalz im grenznahen Bereich aus?

(Mertes, SPD: Und wer hat Blutgruppe 0?)

**Bauckhage, Minister für
Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:**

Herr Wiechmann, diese Frage kann ich Ihnen jetzt nicht beantworten. Eine Beantwortung schicke ich Ihnen aber gern zu. Rheinland-Pfalz hat viele Grenzen. Es gibt auch eine Grenze zu Nordrhein-Westfalen.

Abg. Wiechmann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Es ist aber möglich, dass 17-Jährige, die in Baden-Württemberg ihren ersten Wohnsitz haben, in Rheinland-Pfalz ihren „Führerschein mit 17“ machen?

**Bauckhage, Minister für
Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:**

Ich erkenne den Hintergrund Ihrer Frage nicht. Die Baden-Württemberger machen doch genau das Gleiche. Weshalb sollten Jugendliche nach Rheinland-Pfalz kommen und hier die Fahrprüfung machen?

(Zurufe von der SPD)

Ich schicke es Ihnen gern zu. Ich kann es Ihnen jetzt aber nicht sagen.

Präsident Grimm:

Ich erteile der Frau Abgeordneten Schneider-Forst für eine Zusatzfrage das Wort.

Abg. Frau Schneider-Forst, CDU:

Herr Minister, in der Sitzung des Petitionsausschusses am 24. Januar 2006 hat Herr Staatssekretär Strutz gegenüber den Mitgliedern des Ausschusses und dem Bürgerbeauftragten, Herrn Galle, zum Thema „Begleitetes Fahren ab 17“ Stellung genommen und zugesagt zu prüfen, ob es eine Mischvariante zwischen dem so genannten Frühführerschein, der nach wie vor insbesondere im ländlichen Raum – auch im Westerwald und im Landkreis Altenkirchen – sehr stark gefordert und gewünscht wird, und dem begleiteten Fahren geben kann. Können Sie dazu bitte etwas sagen?

**Bauckhage, Minister für
Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:**

Ich beantworte die Frage einmal so: Eine Mischvariante kann man prüfen. Sie können aber ohne Sorge sein; denn ich habe veranlasst, dass die Kreisverwaltungen bei einer bestimmten Notwendigkeit der Mobilität allein entscheiden. Die Kreise wissen mittlerweile auch Bescheid, dass sie allein auf der Gesetzesgrundlage entscheiden können. Daher ist die Frage nicht mehr relevant.

Präsident Grimm:

Ich erteile Herrn Dr. Altherr für eine Zusatzfrage das Wort.

Abg. Dr. Altherr, CDU:

Herr Minister, welche Qualifikationen muss ein Begleiter mit sich bringen? Anders gefragt: Welche Ausschlussgründe gibt es, damit eine Person mit Führerschein nicht als Begleiter fungieren darf?

(Itzek, SPD: Wenn er zum Beispiel keinen Führerschein hat!)

**Bauckhage, Minister für
Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:**

Er muss einen Führerschein haben. Er sollte möglichst auch nicht als Alkoholiker registriert sein. Es muss eine seriöse Person sein.

(Hartloff, SPD: Keine Punkte in Flensburg!)

Präsident Grimm:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Dr. Gölter für eine Zusatzfrage das Wort.

Abg. Dr. Gölter, CDU:

Herr Minister, wären Sie bereit, dem Landtag zu bestätigen, dass es eine genaue Liste mit den Voraussetzungen gibt, zu denen beispielsweise gehört, dass in Flensburg nicht mehr als drei Punkte eingetragen sind?

**Bauckhage, Minister für
Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:**

Ja sicher. Bei jemandem, dem schon einmal der Führerschein entzogen worden ist, wird das schwieriger sein.

(Dr. Gölter, CDU: Das ist ein seriöses Thema! Sie waren jahrelang dagegen!)

– Nein, ich habe sofort gehandelt, als die Geschäftsgrundlage bei den Ländern klar war, Herr Dr. Gölter.

(Dr. Gölter, CDU: Sie waren in der Verkehrsministerkonferenz zwei Jahre dagegen!)

Wir wollten nur den Modellversuch abwarten.

Präsident Grimm:

Gibt es weitere Zusatzfragen? – Das ist nicht der Fall. Die Mündliche Anfrage ist damit beantwortet.

(Beifall bei SPD und FDP)

Zur Geschäftsordnung erteile ich dem parlamentarischen Geschäftsführer der SPD-Fraktion, Herrn Hartloff, sowie anschließend Herrn Dr. Weiland das Wort.

Abg. Hartloff, SPD:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Seitens der SPD-Fraktion stelle ich die Mündliche Anfrage Nummer 1 „Forderung nach einem Einsatz der Bundeswehr im Rahmen der Fußballweltmeisterschaft 2006“ zur Aussprache.

Abg. Dr. Weiland, CDU:

Herr Präsident! Ich beantrage die Aussprache über die Mündliche Anfrage Nummer 2 „Vorbelastungen künftiger Haushalte“.

Präsident Grimm:

Die zur Verfügung stehende Zeit von einer Stunde wird auf beide Themenbereiche aufgeteilt. Wir beginnen mit der **Aussprache** über die **Mündliche Anfrage der Abgeordneten Manfred Nink und Carsten Pörksen (SPD), Forderungen nach einem Einsatz der Bundeswehr im Rahmen der Fußballweltmeisterschaft 2006** – Nummer 1 der Drucksache 14/4970 – betreffend.

Ich erteile Herrn Abgeordneten Mertes das Wort.

Abg. Mertes, SPD:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir wollen deshalb darüber reden, weil es Ländersache ist, Polizeien zu unterhalten und Sicherheit in den Ländern zu schaffen. Wir werden mit einer Reihe von Aussagen von Innenministern einiger Länder konfrontiert – ich sage das ganz ohne Polemik und Gift –, die meinen, es wäre zweckmäßig, im Zusammenhang mit der Weltmeisterschaft auch die Bundeswehr zum Schutz der Inneren Sicherheit einzusetzen.

Meine Damen und Herren, es gab gestern ein Urteil, das sich mit diesen Fragen grundsätzlich auseinandersetzt, nämlich mit dem Einsatz der Streitkräfte im Fall von Naturkatastrophen, Unglücksfällen, aber auch Terrorismus. Dieses Urteil zeigt uns enge Grenzen beim Einsatz der Bundeswehr auf.

Sie werden sich fragen, weshalb wir zu diesem Thema eine Aussprache beantragt haben. Wir wollen als Land Rheinland-Pfalz deutlich machen, dass wir es für politisch richtig halten, wenn die Bundeswehr weiter nur in Amtshilfe bei Katastrophen und in anderen Fällen eingesetzt wird.

(Beifall der SPD und der FDP)

Sie werden sich weiter fragen, weshalb ausgerechnet ich mich gemeldet habe. Das ist ganz einfach, es geht mir darum, meine ehemaligen Kameraden bei der Bundeswehr ein bisschen davor zu schützen, in Aufgaben

verwickelt zu werden, für die sie nicht ausgebildet sind, meine Damen und Herren.

(Beifall der SPD und der FDP)

Wenn man die Bundeswehr von innen einigermaßen kennt – Sie werden sagen, dass das bei mir auch länger her ist, aber ich habe meine Wehrübungen immer alle absolviert –, kommt man zu dem Ergebnis, dass die Bundeswehr dafür nicht ausgebildet ist. Sie ist dafür ausgebildet, der deutschen Bundespolitik die politische Alternative zu geben, nicht vom Äußeren erpressbar zu werden. Ausgebildet worden sind die Soldaten aber nicht, um Polizeiaufgaben wahrzunehmen.

Das könnten allenfalls – das Wort ist nie gefallen – die Feldjäger der Bundeswehr. Das sind die Einzigen, die polizeiliche Aufgaben wahrnehmen. Die heißen allerdings im Truppenalltag „Bewaffnete Schülerlotsen“, wodurch auch der Stellenwert ein wenig beschrieben wird.

(Vereinzelt Heiterkeit)

Da lacht Herr Wiechmann. Er hat noch nie eine Uniform angehabt, noch nicht einmal die vom Roten Kreuz.

(Beifall der SPD und der FDP –
Heiterkeit im Hause)

Meine Damen und Herren, wir sehen, welche großen Schwierigkeiten die Soldaten haben, wenn wir ihnen die Verpflichtung – das ist eine schwierige Verpflichtung – auf die Schultern legen, in Auslandseinsätze zu gehen. Da schicken wir unsere Soldaten zunächst einmal für sechs Wochen nach Hammelburg auf den Truppenübungsplatz und bringen ihnen bei, wie man deeskalierend in Zonen arbeitet, in denen es gefährlich ist, in denen man friedensstiftend arbeiten soll und in denen man mit Waffen umgehen soll.

Wenn Sie den Betzenberg von so vielen Begegnungen kennen wie ich, nämlich von einer, – –

(Vereinzelt Heiterkeit im Hause –
Ministerpräsident Beck: Jeder hat
seine Schwächen!)

– Genau, Herr Ministerpräsident, nichts ist vollkommen.

– – dann stellen Sie sich einmal vor, wir würden dort eine vorausgebildete Panzergrenadierkompanie mit dem G 3, mit dem Maschinengewehr 1 oder vielleicht sogar mit ihren normalen Waffen, nämlich mit den entsprechend gepanzerten Fahrzeugen, hinstellen. Wie soll dies deeskalierend auf eine von dem Verlust eines Spiels ein wenig seelisch geplagte Fangruppe wirken? Das kann ich mir nicht vorstellen. Meine Damen und Herren, das wünsche ich mir auch nicht, dass ich mir das vorstellen soll,

(Beifall der SPD und der FDP)

weil wir unsere Gäste nicht mit bewaffneten Soldaten begrüßen wollen, sondern weil wir sie mit unserer aus-

gezeichnet ausgebildeten Polizei begrüßen wollen. Wir werden das auch mit denen schaffen.

(Beifall der SPD und der FDP)

Zwei Punkte sind also wichtig. Erstens passt die Ausbildung nicht dazu, und zweitens passt die Aufgabenstellung nicht dazu. Darüber hinaus ist es Aufgabe des Landes, diese Aufgabe wahrzunehmen.

Wenn die Vorstellung besteht, so hat sich der Bundesinnenminister geäußert, man könne Soldaten im Rahmen der Abordnung in Polizeieinheiten einfügen, kommt mir das so ein bisschen vor wie bei „Rio Bravo“, als John Wayne seine Hilfssheriffs eingeteilt hat.

(Glocke des Präsidenten)

Wir wünschen uns gut ausgebildete Polizisten, die deeskalieren und die mit den Fans umgehen können. Soldaten haben andere Aufgaben.

(Beifall der SPD und der FDP)

Präsident Grimm:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Dr. Enders das Wort.

Abg. Dr. Enders, CDU:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich danke Herrn Mertes für seinen ausgesprochen moderaten Wortbeitrag. Damit hatte ich nicht gerechnet. Wir führen heute Morgen eine theoretische Diskussion; denn wir müssen feststellen, dass es im Deutschen Bundestag für eine Grundgesetzänderung keine Mehrheit gibt.

Das ändert aber nichts an der Notwendigkeit zu handeln, da wir etwas Praktisches vor uns haben, nämlich die WM. Ich warne auch davor, die Diskussion ideologisch zu führen. Es geht nämlich nicht darum, unsere Gäste, die zu uns kommen, zu bewachen – das wäre allenfalls in nicht demokratischen Ländern möglich –, sondern es geht darum, diese Gäste zu schützen.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Niemand, auch nicht die CDU-Fraktion in Mainz, ist darauf erpicht, die Bundeswehr zur Unterstützung der Polizei, zum Objektschutz, einzusetzen.

Hier stehen wir auch in keinem Dissens zu dem Bundesverteidigungsminister. Es kann Situationen geben, wo so etwas notwendig wird. Man muss die Lebenswirklichkeit sehen.

Meine Damen und Herren, seit September 2001 ist die Welt anders geworden, auch wenn wir es Gott sei Dank in Deutschland nicht merken. Der Begriff der asymmetrischen Bedrohung existiert real. Die Tragweite dessen, was durch den Terrorismus passieren kann, ist vielen noch nicht klar geworden. Wenn nämlich – darum geht es den Innenministern – eine Bedrohungslage entsteht,

die niemand wünscht, ist es bei entsprechender Lage zu spät zum Handeln, nämlich zum Beispiel dann das Grundgesetz zu ändern. Hier geht es um Vorsorge. Ich darf nur ganz dezent an die Olympischen Spiele 1972 erinnern, wo etwas Schlimmes passierte, mit dem niemand im Vorfeld gerechnet hat.

Gestern hat das Bundesverfassungsgericht das Luftsicherheitsgesetz, das rotgrüne Gesetz, gekippt. Ich darf daran erinnern, dass die CDU damals dafür war, die Verfassung zu ändern. „Durch dieses Urteil ist der Staat gefesselt.“ Ich zitiere hiermit den SPD-Innenexperten Hartmann, heute zu lesen in der „AZ“. Das ist ein Originalzitat von Herrn Hartmann.

Herr Wiefelspütz, der ein Innenexperte ist, geht noch einen Schritt weiter. Er geht sogar so weit, dass er unter Umständen das Grundgesetz für in der Lage sieht, bereits jetzt die Bundeswehr unter verschiedenen Voraussetzungen einzusetzen. Ich darf mit Erlaubnis des Präsidenten ganz kurz und aktuell aus den Nordrhein-Westfälischen Verwaltungsblättern vom 1. Februar 2006, Seite 42, zitieren: „Das Grundgesetz erlaubt nach Artikel 87 a Abs. 1 Satz 1 den Einsatz der Streitkräfte gegen einen terroristischen Anschlag von außen, wenn die Polizei nicht in der Lage ist, den Angriff abzuwehren.“ – Das wird immer wieder übersehen. Das ist die Meinung von Herrn Wiefelspütz. Dem ist nichts hinzuzufügen.

Ich darf abschließend sagen, dass die Bundeswehr bereits jetzt nicht nur in Afghanistan genau diese Aufgaben zum Schutz der Bevölkerung wahrnimmt, die sie bei der WM wahrnehmen soll.

(Lewentz, SPD: Fußballstadien zu bewachen, oder was? Es kommen doch keine Taliban nach Kaiserslautern!)

Meine Damen und Herren, deswegen rate ich dazu, diese Diskussion nicht zu ideologisch zu führen.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Grimm:

Das Wort hat Herr Abgeordneter Auler.

Abg. Auler, FDP:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich freue mich auf die Fußballweltmeisterschaft. Auch die rheinland-pfälzische Polizei freut sich auf dieses rheinland-pfälzische und deutsche Großereignis; denn die rheinland-pfälzische Polizei ist gut gerüstet.

(Beifall der FDP und der SPD)

Bereits seit vielen Monaten wurde von dem Innenministerium unter unserem Herrn Innenminister Karl Peter Bruch ein Organisationsteam gebildet. Es wurden mit anderen Bundesländern zusammen Vereinbarungen getroffen. Es werden alle möglichen Szenarien durchgespielt. Es wird ausreichend Vorsorge getroffen.

Die rheinland-pfälzische Polizei ist in einige Polizeiparten aufgeteilt. Es ist nicht so, dass plötzlich von heute auf morgen kein Polizist mehr auf der Straße wäre, sondern es werden außer dem, was man heute an Polizeipräsenz sieht – das wird auch dann so sein –, Bereitschaftspolizisten, Kriminalpolizei, aber auch Schutzpolizei eingesetzt.

Sicher ist es eine Riesenbelastung für die rheinland-pfälzische Polizei. Von vielen Kollegen, die mir das gesagt haben, kann ich versichern, dass sie sich auf diese Aufgaben und darüber freuen, wenn sie in dem Organisationsteam eingebunden sind. Sie freuen sich auf die Fußballweltmeisterschaft.

(Zuruf von der CDU)

– Das ist richtig, auch eine Urlaubssperre. Die Kollegen akzeptieren das, weil das zu ihrem Beruf dazugehört.

(Beifall der FDP und der SPD)

Wir haben in Rheinland-Pfalz schon sehr oft große Einsätze gehabt, vielleicht nicht in diesem Ausmaß. Ich bin mir ganz sicher, dass die Polizei die große Belastung schafft.

Danke schön.

(Beifall der FDP und der SPD)

Präsident Grimm:

Das Wort hat Herr Abgeordneter Marz.

Abg. Marz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen, meine Herren! Herr Dr. Enders hat davon gesprochen, das wäre eine theoretische Diskussion. Allerdings wird in Berlin und in einigen Bundesländern diese Diskussion sehr praktisch geführt, indem – das hat er heute auch getan – im Zusammenhang mit der Fußballweltmeisterschaft eine Sicherheitslücke suggeriert wird.

Ich sage Ihnen ganz offen: Damit soll die Fußballweltmeisterschaft als Türöffner benutzt werden, um den Einsatz der Bundeswehr im Innern zu ermöglichen. Ich halte das angesichts der Sachlage für eine nicht gerechtfertigte Methode. Die Argumentation von Herrn Dr. Enders ist sehr brüchig. Wenn Sie den Anschlag bei den Olympischen Spielen 1972 in München nehmen, kann man nur fragen, was dort passiert ist. Wo hätte die Bundeswehr in München helfen können? Das ist doch absurd.

Die Konsequenz, die aus dem Anschlag von München 1972 gezogen wurde, war eine polizeiliche Konsequenz. Es wurden die GSG 9 und entsprechende Spezial-Einsatzkräfte der Polizeien auf Länderebene gebildet, die durchaus erfolgreich entsprechende Einsätze gefahren haben. Das haben wir später gesehen. Der Grenzschutz – heute Bundespolizei – ist Polizei und kein Militär. Von daher greift das nicht.

Viele Argumente sind schon genannt worden. Die Ausbildung fehlt. Es wäre völlig sachfremd, Soldaten im Innern einzusetzen. Ich würde es auch mit großer Sorge sehen, dass beispielsweise Wehrpflichtige Hooligans gegenübergestellt werden sollen. Wie soll das gehen? Etwa mit einer kurzen Crashausbildung für Wehrpflichtige, die dann in einen solchen Einsatz gestellt werden? Das kann ich mir nicht vorstellen und sehe es mit Sorge.

Zu Gast bei Freunden? Sehen so Freunde aus, die martialisch bewaffnet mit entsprechenden Fahrzeugen und entsprechender Bewaffnung ihre Freunde empfangen? Ich glaube, das kann auch nicht unser Wunsch sein.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Zuruf des Abg. Anheuser, CDU)

– Sie bauen eine Sicherheitslücke auf, die es nicht gibt. Sie sagen, die Länder bzw. die Polizei seien nicht in der Lage, Einheimische und Gäste zu schützen. Sehr viele Experten sagen Ihnen, dass das Unsinn ist. Natürlich sind diese dazu in der Lage. Die Polizei sagt das selbst. Im Übrigen ist das Militär aus guten Gründen auch nicht so sehr darauf erpicht, im Innern eingesetzt zu werden.

Es gibt auch historische Gründe. Die Väter und Mütter unserer Verfassung und unseres gesamten Rechtssystems haben sich sehr bewusst für eine klare Trennung des Militärischen und des Polizeilichen ausgesprochen und das niedergeschrieben. Unser Föderalismus ist auch in dieser Hinsicht eine Antwort auf historische Erfahrungen, dass man keinen zentral organisierten Sicherheitsapparat im Innern haben wollte und will.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die klare Grenze muss dort sein, wo es um die Durchsetzung des staatlichen Gewaltmonopols nach innen geht. Diese Durchsetzung ist der Polizei vorbehalten und kann und darf niemals mit militärischen Mitteln erfolgen. Wo sind wir denn? Das sind ganz andere Aufgabenstellungen. Wir haben es mit ganz anderen Voraussetzungen zu tun.

Verfassungsrechtlich ist die Sache klar. Nach dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts habe ich gestern und heute Äußerungen verschiedener Unionspolitiker gelesen, man müsse nun für eine klare Rechtslage sorgen. Das Bundesverfassungsgericht hat sich nicht nur mit der Frage auseinander gesetzt, ob man Zivilflugzeuge abschießen darf, wenn sie eine Bedrohung darstellen, sondern auch mit dem Einsatz der Bundeswehr im Innern.

(Zuruf der Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU)

Das Bundesverfassungsgericht hat eine sehr klare Sprache gesprochen. Wer heute noch davon ausgeht, man müsse die Verfassungsrechtslage klären, soll sich dieses Urteil einmal anschauen und anhören, was die Richter gesagt haben.

Hier brauchen wir keine Klärung. Was vorhin bemerkt wurde,

(Glocke des Präsidenten)

dass natürlich der Einsatz der Bundeswehr bei Angriffen von außen gerechtfertigt, notwendig ist, das ist ihre Aufgabe, das ist doch vollkommen selbstverständlich. Ob ein Angriff von außen von einem Staat oder einer terroristischen – – –

Präsident Grimm:

Herr Marz, Ihre Redezeit ist abgelaufen.

Abg. Marz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Ja, ich weiß.

Präsident Grimm:

Dann handeln Sie danach.

Abg. Marz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Präsident, ich wollte damit sagen, ich bemühe mich, danach zu handeln.

Ein letzter Satz: Das ist selbstverständlich. Die Bundeswehr verteidigt nach außen nach ihrem Defensivauftrag. Das hat aber überhaupt nichts mit der aktuellen Diskussion zu tun.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Grimm:

Ich erteile Herrn Staatsminister Bruch das Wort.

Bruch, Minister des Innern und für Sport:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Änderung des Artikels 35 des Grundgesetzes mit der WM in Verbindung zu bringen, halte ich für ziemlich schwierig.

Meine Damen und Herren, die Welt zu Gast bei Freunden, herausragendes Sportereignis. Ich denke, wir sollten die Diskussion sachorientiert führen. Sie wird, wenn ich den Einsatz der Bundeswehr hinzunehme, nicht sachorientiert geführt.

Welchen Eindruck vermitteln wir denn eigentlich im Moment nach außen? Wir vermitteln in der Diskussion in Deutschland den Eindruck, dass wir durch den Bau unsichere Stadien haben und unsichere Stadien, weil die Bundeswehr nicht eingesetzt wird. Das vermitteln wir zurzeit. Das ist ein Bild, das nicht angemessen ist, und zwar denjenigen gegenüber, die die Aufgabe haben, Sicherheit zu gewährleisten, nämlich der Polizei, den Rettungskräften, Deutsches Rotes Kreuz, Notärzte, Feuerwehr, Katastrophenschutz, THW. Wir vermitteln es auch in die Öffentlichkeit hinein, dass es offensichtlich ein Problem gebe. Herr Kollege Auler hat darauf hingewiesen, es gibt kein Sicherheitsproblem, das wir mit der Bundeswehr lösen müssten.

Es gibt Sicherheitsfragen, die wir sehr frühzeitig aufgenommen haben. Wir haben die Sicherheitsfragen mit unseren Polizeikräften erörtert, und wir haben dies dann auch entsprechend umgesetzt. Es ist schon ärgerlich, wenn ich die Diskussion verfolge, wie jetzt eine Repräsentativumfrage der Zeitschrift „Die Zeit“ ergibt, dass die Bürgerinnen und Bürger verunsichert sind über die WM 2006 – zu Gast bei Freunden. Ich greife mir an den Kopf, wenn ich sehe, was wir gemacht und vorbereitet haben und welche Sicherheitsdiskussion wir geführt haben. Ich erkenne durchaus nicht, dass dies möglicherweise nicht sachorientiert ist. Ich habe den Eindruck, wir führen das mittlerweile ideologisch.

Ich habe den Kollegen Schäuble bei der letzten Innenministerkonferenz gefragt, was ihn dazu bringe, vorzuschlagen, bei der WM die Bundeswehr mit einzusetzen. Ich habe ihn gefragt, welche Lage er sich vorstellen könne. Dann hat er mir eine Lage beschrieben, die ich jetzt hier nicht beschreiben will, aus bestimmten Gründen, weil sie so ist, dass, wenn das passiert, alle Menschen in diesem Land betroffen wären und alle Menschen zu Sicherheitsleistungen oder Erste Hilfe oder was auch immer herangezogen werden müssten. Das heißt, diese Frage, die ich theoretisch erörtere, wenn ich sie dann zurückführe auf Fragen, die aus Bayern kommen, die könnten doch die Bewachung übernehmen, meine Damen und Herren, dann sage ich wieder, haben die Kollegen Innenminister bzw. die Landesregierungen das getan, was sie tun mussten, nämlich ihre Polizei entsprechend personell aufgebaut.

(Beifall bei der SPD)

Wir sind das einzige Bundesland, das mehr einstellt, als es nach den Abgängen einstellen müsste. Wir haben unser Personal aufgestockt.

(Beifall bei SPD und FDP)

Wenn man der Meinung ist, es müsste noch mehr für die Sicherheit der Stadien getan werden, dann kann ich Ihnen einmal die FIFA-Vorschriften geben, wie viel tausend Helferinnen und Helfer im Stadion eingesetzt werden müssen bei einem Spiel mit 40.000 Besuchern. Sie können auch die Diskussion anders führen, wenn Sie der Meinung sind, es fehlen uns Sicherheitskräfte – auf dem Markt wird es doch noch Securitas und Ähnliches mehr geben. Muss ich dann die Bundeswehr einsetzen? Das ist die Frage.

(Beifall bei SPD und FDP)

Ich stelle fest, dann kommen die Kollegen alle etwas ins Trudeln, weil sie mir dann erzählen, man müsste sich vorbereiten auf Lagen. Wir haben uns in Rheinland-Pfalz auf Lagen im Stadion, mit Katastrophenschutz, mit Umständen, die ich nicht beschreiben will, vom Flugzeugabsturz bis weiß der Teufel was vorbereitet, und wir haben uns vorgestellt, dass es auf dem Weg zum Stadion oder im Bereich Kaiserslautern oder an den Standorten Probleme gibt, an denen Fußballmannschaften wohnen. All das versuchen wir sehr verantwortungsvoll und sehr bewusst zu lösen.

Jetzt stelle ich mir die zweite Frage bei der Ideologie. Um Gottes willen, wir brauchen doch die Bundeswehr bei der Bewältigung von Katastrophenlagen. Das ist doch völlig unbestritten. Das gibt Artikel 35 des Grundgesetzes her. Das machen wir doch. Ich habe in der Eigenschaft schon als Staatssekretär für Walter Zuber mit der Bundesregierung über die Frage verhandelt: Könnt Ihr uns für Kaiserslautern ein Lazarett stellen, weil wir dort ein schönes Stadion haben und die kleinste Stadt nicht genügend Betten für Akutfälle nachweisen kann. Dann hat natürlich die Bundeswehr gesagt: Wir haben leider nur vier Lazarette, wir haben zwei, die wir sofort bereitstellen können, und ihr bekommt eins von uns. Das ist ganz normal.

Wir haben auch über die Frage geredet, wenn es möglicherweise – man muss mit allem rechnen – einen chemischen Giftgaseinsatz im Stadion und darüber hinaus gibt, welche Möglichkeiten wir haben. Wir haben auch im Bereich der Feuerwehr – darauf möchte ich nur hinweisen – entsprechend ausgebildete Kontaminationszüge. Die Bundeswehr hat das auch. Sie haben uns gesagt: Wenn Ihr das braucht, werden wir euch diese Züge zur Verfügung stellen. Die AWACS-Einsätze wurden nie bestritten, von niemandem, weil es dann eine Bedrohung von außen gibt. Ich frage mich also: Wo ist die Diskussion? Warum brauchen wir die Bundeswehr bei der WM für einen Einsatz im Inneren?– Ich stelle fest: Es gibt keine Antwort auf diese Frage, außer, sie ist ideologisch und es wird gesagt: Wir müssen das Grundgesetz ändern. – Ich denke, das müssen wir nicht. Wir haben alle Möglichkeiten, die wir brauchen.

(Beifall bei SPD und FDP)

Die Bundeswehr hilft. Ich will auch noch dazu sagen, dass ich froh und dankbar bin für die Bundeswehr, die uns hilft. Wir sind eines von drei Ländern, das die zivile und militärische Zusammenarbeit – der Ministerpräsident hat das unterschrieben und mich beauftragt – als ein Modell auf Bundesebene eingeführt hat. Wir haben mittlerweile in fast allen Landkreisen Stäbe der Bundeswehr, die bei bestimmten Lagen dort mit dem Chef des Katastrophenschutzes, also dem Oberbürgermeister und dem Landrat, die Einsätze leiten und koordinieren. Wo ist das Problem? Wenn Sie mit der Bundeswehr selbst reden und fragen „Wie sieht das aus, kann man sich einmal befreien vom Grundgesetz und von allen Möglichkeiten und sagen: Lasst uns mal über diese Frage reden“, dann stellen Sie sehr schnell fest, dass verantwortungsvolle Offiziere der Bundeswehr, Generäle, Ihnen eine Aufstellung über die Belastung der Bundeswehr machen, die sie zurzeit mit Afghanistan, mit Enduring Freedom und mit den ganzen Auslandseinsätzen hat. Sie sind auch schon woanders, auch in Afrika. Wenn Sie das dann auf die Frage herunterbrechen, wie wir 200.000 Soldatinnen und Soldaten einsetzen können, dann stellen Sie fest, die Kapazität der Bundeswehr ist dafür nicht vorhanden. Wir führen eine theoretische Diskussion, zum Teil eine sehr praktische Diskussion und eine sehr ideologische Diskussion.

(Beifall bei SPD und FDP)

Ich bin noch nicht so weit, dass ich sagen kann, dass wir das, was das Bundesverfassungsgericht mit einem sehr

weit reichenden Beschluss festgelegt hat, bis in die Tiefe geprüft haben. Ich will Ihnen doch einmal sagen, wie festgeschrieben diese Meinung der Bundeswehr ist, die ich hier vortrage – ohne dass ich das für mich reklamiere –: Die Hilfe, von der Artikel 35 Abs. 2 Satz 2 des Grundgesetzes spricht, wird den Ländern gewährt, damit diese die ihnen im Rahmen der Gefahrenabwehr obliegende Aufgabe der Bewältigung von Naturkatastrophen und besonders schweren Unglücksfällen wirksam erfüllen können. – Damit ist die Unterstützung der Bundeswehr unmissverständlich an die gesetzlichen Befugnisse und Gefahrenabwehrbehörden des Landes gebunden. Das ist die Schlussfolgerung daraus, die ich aus diesem Satz ziehe. Es geht nicht anders, es ist so. Diese entsprechenden Einsatzfälle der Bundeswehr habe ich in der Frage 3 vorhin ausdrücklich dargestellt.

Meine Damen und Herren, ich denke, diese strikte Trennung, die uns die Grundgesetzmütter und -väter aufgegeben haben – das sage ich als ehemaliger Polizeibeamter ganz ausdrücklich – ist notwendig, weil ich nicht will, dass wir irgendwann wieder vor einer Diskussion stehen – ich erinnere nur an 1962, als ein Minister zurücktreten musste, weil die Bundeswehr polizeiliche Aufgaben im Ausland übernommen hatte –, dass ein solcher Fall wieder eintritt.

Herzlich Dank.

(Beifall bei SPD und FDP)

Präsident Grimm:

Frau Abgeordnete Kohnle-Gros hat das Wort.

Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU:

Ich will ganz kurz auf das erwidern, was gesagt worden ist.

Herr Mertes, Sie stellen ein Szenario dar, dass nach den Vorstellungen bestimmter Menschen in der Bundesrepublik Panzer vor Stadien aufgefahren werden sollten.

(Zuruf des Abg. Dr. Braun,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich kann nicht feststellen, dass das irgendwo ein Thema gewesen ist. Das möchte ich schon klarstellen.

Um was es ganz konkret geht, ist die Frage: Kann die Bundeswehr beim Objektschutz – beim Objektschutz sind nicht die Stadien gemeint, sondern andere Einrichtungen wie Botschaften oder Synagogen – die Polizei entlasten?

(Zuruf des Abg. Pörksen, SPD)

Das ist die Frage, die sich stellt. Es geht nicht darum – das hat auch etwas mit Ihrem Begriff der Deeskalation zu tun, den Sie gebracht haben –, dass die Bundeswehr diese Aufgaben nicht erfüllen könnte.

Wenn Sie nicht nur auf den Betzenberg kommen, sondern vielleicht auch einmal nach Ramstein und schauen,

welche Leistungen die Bundeswehr, die Feldjäger dort beim Eingang auf die Airbase erfüllen und wie gut das ankommt, dann will ich nur sagen – – –

(Ministerpräsident Beck: Wo?
Innen oder außen?)

– Am Eingang der Airbase.

(Zuruf des Ministerpräsidenten)

– Nein, sie machen außen die Sicherheitskontrollen im Zelt und die Kontrolle am Gate.

Ich will nur sagen, wie gut das ankommt, nicht nur bei den Amerikanern, sondern bei allen Besuchern, weil er gesagt hat, die Bundeswehr stelle uniformierte Schülervlotsen dar. Wie gut die das machen, das will ich eindeutig feststellen, damit Sie das nicht so abwerten, was die Bundeswehr kann.

(Mertes, SPD: Das werde ich
überhaupt nicht ab!)

Es geht uns darum – da lesen Sie bitte auch einmal, was die Polizei und die Gewerkschaften sagen –, natürlich ist es ein Ereignis, das die Polizei im besonderen Maß belasten wird, nicht nur an den Stadien, sondern auch an den Großleinwänden, die an 300 Orten in Deutschland aufgestellt werden sollen. Das wird eine ganz besondere Situation.

Wenn dann CDU-Innenminister darüber diskutieren und fragen: „Wo könnten wir Entlastungsmöglichkeiten anbieten?“, dann sind diese Möglichkeiten denkbar und über eine Grundgesetzänderung zu regeln. Das sagt auch das Urteil des Bundesverfassungsgerichts. Das ist ausdrücklich nicht ausgeschlossen in diesem neuesten Urteil.

Ich denke, dann muss an der Stelle darüber diskutiert werden können, und zwar in einer ganz sachlichen Art und Weise. Es kommt mir schon darauf an, dass wir nicht die Dinge aufbauen, die so nicht gedacht sind.

Herr Ministerpräsident, weil Sie das als Erster so aufgenommen und gesagt haben, wenn man zu Gast bei Freunden sei, könne es nicht sein, dass wir den Eindruck einer Militärdiktatur erwecken, wenn jemand komme.

Das war natürlich ein Griff daneben und zu viel des Guten in dieser öffentlichen Diskussion.

(Dr. Altherr, CDU: Unerhört!)

Ich meine, dass auch das Urteil von gestern uns einen Weg aufzeigt, wie wir an dieser Stelle etwas verändern können, und zwar in dem Sinn, dass es allen Beteiligten zugute kommt.

(Glocke des Präsidenten)

Vielen Dank.

(Beifall der CDU)

Präsident Grimm:

Meine Damen und Herren! Auf der Zuschauertribüne begrüße ich Mitglieder des CDU-Ortsverbandes Neupotz sowie Mitglieder der Jungen Union aus Lambrecht. Seien Sie herzlich willkommen im Landtag!

(Beifall im Hause)

Das Wort hat Herr Abgeordneter Mertes.

Abg. Mertes, SPD:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! In der Tat ist dieses Display verdammt schwer ablesbar. Ich wollte es nur sagen, weil wir immer abgeklungelt werden müssen. Man kann es kaum lesen. Das muss einmal öffentlich gesagt werden.

(Beifall bei der SPD –
Zuruf der Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU)

Jetzt zum Thema zurück, meine Damen und Herren.

Frau Kohnle-Gros, der Punkt ist – es ist eine Debatte um Argumente, Sie haben ihn genannt –: Wollen wir, dass andere Kräfte als die Polizei die Polizei entlasten? Das ist er wirklich.

Das sieht der Bundesinnenminister anders als viele andere. Das sehen wir anders, weil hinter dem Begriff „entlasten“ – was wir alles schon erfahren haben – Hilfspolizei, polizeiliche Aufgaben verlagern oder Privatisieren stehen.

(Zuruf der Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU)

– Nein, das steckt in Wirklichkeit dahinter.

Das haben wir alles schon erlebt. Das haben wir in Hessen erlebt, wo darüber geredet worden ist, man müsse solche Kräfte schaffen. Wir haben es in Berlin erlebt.

Wenn Sie das vergleichen – glauben Sie mir, ich bin stolz darauf, dass ich Soldat der Bundeswehr sein und mithelfen konnte, die Dinge zu leisten, die zu leisten waren; ich muss das nicht kleinreden –, der Unterschied, ob Sie ein militärisches Objekt oder in einer Stadt ein ziviles Objekt bewachen und beschützen, ist der gravierende Unterschied. Das dürfen Sie mir aus persönlicher Anschauung glauben; denn da steht ein Schild am Zaun: Vorsicht Schusswaffengebrauch.

Genau das ist die falsche Antwort für zivile Bewachung. Das ist der Punkt, den wir zur Kenntnis nehmen müssen.

(Beifall der SPD und der FDP)

Ich räume ein, das mit dem Panzer am Betzenberg ist nicht ganz fair.

(Heiterkeit bei CDU und FDP)

Ein Panzergrenadierzug kommt aber nicht mit dem Handwagen, sondern mit Maschinengewehren und mit

Fahrzeugen, mit einem MTW 113 oder mit dem „Fuchs“, mit dem zu fahren äußerst vergnüglich sein kann.

(Heiterkeit des Abg. Itzek, SPD)

Ich will nur sagen, Sie müssen sich darauf einrichten, dies ist eine andere Infrastruktur. Wir mussten unseren Soldaten für Jugoslawien das Umgehen mit Schildern und Schlagstöcken beibringen, weil wir Demonstrationen nicht militärisch auflösen können, sondern nur auf polizeiliche Aktionsweise.

Meine Damen und Herren, diesen Unterschied müssen wir bedenken.

(Beifall der SPD und der FDP)

Noch 30 Sekunden, wenn man genau hinschaut.

Präsident Grimm:

Nein, 20 Sekunden.

Abg. Mertes, SPD:

Das Entlasten ist der wirkliche – vorhin ist der Satz gefallen – ideologische Hintergrund. Da gibt es einen großen Teil in diesem Parlament, der der Meinung ist, wir sollten Polizeiaufgaben von ausgebildeten Polizisten wahrnehmen lassen, nicht nur, weil sie es besser können, sondern weil unsere Verfassung es auch so vorsieht.

Herzlichen Dank.

(Beifall der SPD und der FDP)

Präsident Grimm:

Es spricht noch einmal Herr Abgeordneter Marz.

Abg. Marz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Mertes, vielleicht ist der Panzer am Betzenberg wirklich nicht so fair, aber die Diskussion draußen wird im Moment von anderer Seite auch nicht sehr fair geführt.

Die Union ist heute vergleichsweise moderat, vielleicht steckt Ihnen die Diskussion von gestern noch in den Knochen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der SPD –
Zuruf des Abg. Dr. Altherr, CDU)

Ich will Ihnen einmal sagen, wie die Diskussion von Ihrer Seite draußen geführt wird.

(Zuruf des Abg. Bischel, CDU)

– Hören Sie einmal zu.

Der bayerische Innenminister Beckstein sagt – –

(Zuruf des Abg. Dr. Weiland, CDU)

– Würde ich auch nicht gern hören wollen an Ihrer Stelle.

– – zur Diskussion um eine mögliche Änderung des Grundgesetzes: „Der Schutz von Hannover oder Hindelang hat Vorrang vor dem Schutz und der Sicherheit am Hindukusch“, Herr Schmitt aus Fisch.

Ist das sachlich? Ist das vergleichbar? Wie bewerten Sie die Arbeit deutscher Soldaten in Afghanistan?

Das war nicht Ihre Partei, das war die CSU. Ich kann Ihnen aber auch jemanden aus Ihrer Partei zitieren, der auch immer für ein Zitat gut ist: Brandenburgs Innenminister Schönbohm sagt, es müsse darauf geachtet werden, dass die deutschen Interessen nicht nur im Himalaya oder Kathmandu verteidigt werden, sondern in erster Linie in der Bundesrepublik selbst. Was sind das denn für Argumente?

(Zuruf der Abg. Frau Grütmacher,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es geht noch besser weiter. Er tritt nicht nur die Soldaten, die im Auslandseinsatz sind, sondern auch die Kräfte, die im Inneren dafür sorgen, dass Katastrophen abgewendet oder bewältigt werden; denn er fährt fort: „In der Katastrophe können wir nicht Laienschauspieler zusammenbringen.“

(Heiterkeit des Abg. Dr. Braun,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wo sind wir denn? So wird die Diskussion von Ihrer Seite draußen geführt.

Mit einem grenzenlosen Populismus gehen Sie auf Stimmenfang und versuchen, Sicherheitslücken zu suggerieren, die keine sind, und vergreifen sich wirklich richtig im Ton. Das sollten Sie langsam unterlassen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei SPD und FDP)

Präsident Grimm:

Das Wort hat der Herr Ministerpräsident.

Beck, Ministerpräsident:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich bin dankbar dafür, dass diese Debatte geführt wird, um eine klare Position dieses hohen Hauses zu haben. Die Landesregierung ihrerseits hat diese klare Position.

Wir halten weiterhin an der Abwägung fest, die die Mütter und Väter des Grundgesetzes hinsichtlich der äußeren und Inneren Sicherheit und hinsichtlich der Gewaltenteilung bezüglich dem, was auf Bundesebene nach der Wiederbewaffnung – 1955/1956 sind diese Ent-

scheidungen gefallen und umgesetzt worden – noch einmal diskutiert und bestätigt worden ist, getroffen haben.

Die äußere Sicherheit ist Sache der Streitkräfte der Bundesrepublik Deutschland, eingebunden in die europäischen und die transatlantischen Bündnisse und internationalen Verträge und eingebunden in das Völkerrecht.

Das, was an Innerer Sicherheit zu gewährleisten ist, ist mit großem Bewusstsein auf die Länder übertragen worden und ist seitens der Länder durch die Polizei wahrzunehmen. Dabei gibt es einen besonderen Bereich des Schutzes der Außengrenzen, die, wie wir wissen, selbstverständlich auch an Flugplätzen, an Häfen etc. ihre Entsprechung finden. Dies wird durch eine Bundespolizei – früher Bundesgrenzschutz – wahrgenommen. Dafür haben wir klare Regeln, die sich in der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland bewährt haben.

Diese Regeln haben sich bewährt, und ich frage Sie: Müssen sie heute infrage gestellt werden? Welche Gründe gibt es dafür? – Herr Kollege Bruch, aber auch die Innenminister der meisten anderen Länder haben deutlich machen können, dass wir auf Großereignisse wie beispielsweise die Fußballweltmeisterschaft durch entsprechende Vorbereitungen, durch entsprechende Schwerpunktbildungen mit unserer Polizei eingestellt sind und die Polizeien der Länder so aufeinander eingespielt sind, dass jeweilige verstärkte Lagerfordernisse auch durch gegenseitige Amtshilfe ergänzt werden.

Ich sehe also keinerlei Anlass – wenn man nichts dramatisieren will –, dass wir diese Feststellung der Innenminister in der Bundesrepublik Deutschland infrage stellen. Dass es natürlich dabei bleiben sollte, dass uns die Bundeswehr im Rahmen der jetzigen Abgrenzungen bei einem solchen Großereignis unterstützt und uns zur Verfügung steht, wie sich auch alle anderen Ebenen des Staates und der Kommunen gegenseitig unterstützen, halte ich für gut. Dafür bedanke ich mich. Es ist bereits deutlich gemacht worden, was mit Lazaretteinheiten und anderen diesbezüglich an Hilfe geleistet wird.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wenn die Lage so beurteilt wird und wenn man nicht ein Katastrophenszenario aufmachen will, das auch durch alle möglichen anderen Einsatzkräfte nicht mehr im Griff gehalten werden könnte, wofür es keinerlei Begründung gibt, frage ich mich erneut: Welche Begründung sollte es denn geben, ausgerechnet jetzt über eine Änderung des Grundgesetzes nachzudenken, was durch die Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts von dieser Woche mit einem noch größeren Fragezeichen zu versehen ist?– Alle Aussagen des Bundesverfassungsgerichts, beispielsweise über den Einsatz von Waffen einer Armee im Inneren, sind zu beachten. Dies wäre auch im Fall des Objektschutzes zu beachten. Dies ist in der Tat eine völlig andere Situation als innerhalb militärischer Anlagen.

Frau Kollegin Kohnle-Gros, deshalb habe ich dazwischengefragt: Wo denn in Ramstein?

(Zuruf der Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU)

Dort haben unsere Polizei und die Bundeswehr gemeinsam mit den Amerikanern darauf geachtet, dass die Zuständigkeiten gewahrt sind.

Ich habe in einem intensiven Gespräch mit dem damaligen Bundesverteidigungsminister dafür gesorgt, dass die Bundeswehr in Ramstein bleibt, und zwar auch wegen der Zusammenarbeit mit den Amerikanern, wegen der Drehscheibenfunktion und wegen der Stimmungslage, die mit solchen sehr positiv bewerteten Einsätzen verbunden ist.

Natürlich ist es auch weiterhin möglich, dass innerhalb von militärischen Anlagen – auch Nicht-Bundeswehreinrichtungen, wenn dies erforderlich sein sollte – die Bundeswehr ihre Aufgabe wahrnimmt. Das ist überhaupt nicht infrage gestellt. Aber es ist etwas anderes, ob man mit der Bewaffnung, Ausbildung und Ausrüstung der Bundeswehr den Objektschutz mit in ihre Aufgabe einbezieht. Dies ist eine völlig andere Rechtssituation. Wir müssten nicht nur die Verfassung ändern, sondern ich bin davon überzeugt, dass wir in vielerlei Hinsicht die Ausbildung und die Voraussetzungen der Rechtsanwendung verändern müssten. Dies wissen Sie als Innenpolitikerin mindestens so gut wie ich.

(Frau Kohnle-Gros, CDU: Das habe ich doch gesagt!)

– Ja, das haben Sie gesagt, aber dies ist leichter gesagt als getan. Wir reden gerade über ein Szenario, das in wenigen Monaten beginnen wird. Selbst wenn man unterstellte, dass das Grundgesetz noch kurzfristig geändert werden könnte, könnte diese Situation nie und nimmer so umgesetzt werden, dass eine ausreichend vorbereitete Bundeswehr solche Polizeiaufgaben im Inneren übernehmen könnte.

Dies ist doch keine Behauptung, die irgendwelche Leute aufstellen, die kritisch zur Bundeswehr stehen. Sie wissen, dass dies für mich weiß Gott nicht gilt. Für die rheinland-pfälzische SPD, für diese Landesregierung, für die Koalitionsfraktionen und für alle anderen unterstelle ich dies genauso.

Es gibt keine kritische Distanz. Ich bin davon überzeugt und habe es in mehreren Reden, insbesondere aus Anlass der Jubiläen zum 50-jährigen Bestehen der Bundeswehr, öffentlich deutlich gemacht: Vielleicht gibt es weltweit nirgendwo eine Armee, die aufgrund der furchtbaren Erfahrungen, die Deutschland in seiner Geschichte gemacht hat, so tief im demokratischen Gedankengut verwurzelt ist. Daran gibt es überhaupt keinen Zweifel, und daran werde ich auch keine Abstriche machen lassen.

(Beifall der SPD und der FDP)

Aber dennoch – nein, gerade deswegen – argumentiert die größte Zahl der Kommandierenden genauso wie die politisch Verantwortlichen einschließlich des neuen Bundesverteidigungsministers. Man muss Herrn Jung geradezu vor Ihrer Argumentation in Schutz nehmen. Deswegen argumentieren die politisch und die militärisch Verantwortlichen, dass ein solcher Weg nicht verantwortlich sei.

Reden Sie einmal mit den Verantwortlichen des Deutschen Bundeswehrverbandes. Reden Sie einmal mit Herrn Gertz über diese Frage. Ich habe das Gespräch mit ihm gesucht, und es hat stattgefunden. Herr Gertz argumentiert mit exakt den gleichen Begründungen wie wir, zusätzlich noch motiviert durch die Sorge um einzelne Soldaten, die aufgrund einer unzureichenden Ausbildung im Fall einer Provokation oder Ähnlichem rechtsstaatliche Fehlhandlungen begehen könnten.

Wenn es also diese Bedrohungslage nicht gibt, die eine solche Herausforderung auch nur annähernd darstellt und die eine Änderung des Grundgesetzes rechtfertigen würde, und wenn es diese gravierenden Bedenken in der Sache gibt, frage ich mich in der Tat: Warum sollten wir jetzt in dieser Zeit von einer der Grundlagen der Gewaltenteilung in dieser Bundesrepublik Deutschland zwischen Bund und Ländern Abstand nehmen und zwischen denen, die für den Staat das legitimierte Gewaltmonopol ausüben – zwischen der Polizei im Inneren und unserer Bundeswehr im Außenbereich, unter den Bedingungen, die unsere Verfassung vorgibt –, die Grenzen verwischen? Dies ist eine so tief greifende Veränderung unseres Gemeinwesens, eine tief greifende Veränderung der Grundstrukturen unserer Verfasstheit, dass ich dringend davor warne, dass wir eine solche Diskussion aus innenpolitischer Betrachtung heraus führen oder zur Entscheidung bringen.

Ich denke, wir sind gut aufgestellt. Wir müssen alle unsere Kraft darauf verwenden, unsere Polizei gut aufzustellen. Wir tun auch gut daran, unseren Beitrag dazu zu leisten. Ich bekenne mich sozusagen als Innenpolitiker dazu, dass wir unserer Bundeswehr die Ausstattung zukommen lassen, die es verantwortlich erscheinen lässt, sie im Rahmen ihrer Einsätze der Vereinten Nationen, der entsprechenden Hilfsaktionen und der Friedensaktionen in andere Kontinente zu schicken. Dies ist eine riesige Herausforderung. Der Bundeswehr aber zusätzlich noch eine Aufgabe zu übertragen, die von anderen ebenfalls gut, richtig und verfassungsgemäß erfüllt werden kann, halte ich auch unter Berücksichtigung der Leistungsfähigkeit der Bundeswehr für nicht verantwortlich. Dies möchte ich in aller Deutlichkeit sagen.

Lassen Sie uns bei der bisherigen Lage bleiben. Wir sind gut vorbereitet. Lassen Sie ein bisschen mehr Freude über dieses große Ereignis aufkommen, als ständig über Horrorszenarien zu diskutieren.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD, der FDP und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Grimm:

Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Wir kommen nun zur **Aussprache** über die **Mündliche Anfrage des Abgeordneten Hans-Josef Bracht (CDU), Vorbereitungen künftiger Haushalte** – Nummer 2 der Drucksache 14/4970 – betreffend, auf. Für die Antrag stellende Fraktion erteile ich Herrn Kollegen Hans-Josef Bracht das Wort.

Abg. Bracht, CDU:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Dieses Thema lassen wir uns natürlich nicht entgehen.

(Vereinzelt Heiterkeit bei der SPD)

Herr Staatssekretär, obwohl Sie nicht alle Vorbelastungen bekannt haben und vieles zu verschleiern versuchten, hat die Antwort der Landesregierung gezeigt, in welcher dramatischen Form das Land tatsächlich verschuldet ist und in welcher dramatischen Form die Regierung die Finanzen des Landes in eine Schieflage gebracht hat. Die Antwort hat gezeigt, dass die Landesregierung höchst unverantwortlich mit der Zukunftsfähigkeit dieses Landes umgegangen ist und umgeht. Sie hat gezeigt, dass es dieser Landesregierung um des eigenen Machterhalts ziemlich egal ist, wie zukünftige Regierungen und unsere Kinder die dann bestehenden Landesaufgaben noch finanzieren sollen.

(Beifall bei der CDU)

Ich möchte dazu im Einzelnen kommen. Wenn man die Schulden und Belastungen des Landeshaushalts komplett erfasst und darstellt, dann muss man zu den originären Schulden von momentan 25 Milliarden Euro – Ende des Jahres werden es vermutlich etwa 26 Milliarden Euro sein – zusätzliche folgende Schulden und Verpflichtungen hinzuzählen, was ich machen möchte, nämlich die Schulden der Landesbetriebe LBB und LSV mit eigener Kreditemächtigung, die Schulden der Universitätsklinik, die aus dem Landeshaushalt zu begleichen sind, und die Schulden aus der privaten Vorfinanzierung von Investitionen für Straßen, Hochwasserschutz und Krankenhausbau. Es müssen außerdem die neuen Formen der kreditfinanzierten Vermögensoptimierung dazugezählt werden. Der Herr Staatssekretär hat dazu heute Morgen 52 Millionen Euro genannt.

Meine Damen und Herren, wenn man all das zusammenzählt, kommt man bis zum Ende des Jahres 2006 auf einen Betrag von über 28 Milliarden Euro Schulden, die das Land mittelbar und unmittelbar aufgenommen hat. Das entspricht einem Wachstum von 17,6 Milliarden Euro in 15 Jahren SPD/FDP-Regierung. Es ist eine Steigerung der Schulden pro Kopf um sage und schreibe 4.138 Euro oder 140 %.

Meine Damen und Herren, das ist die höchste Steigerung der Pro-Kopf-Verschuldung aller westlichen Flächenländer in dieser Zeit.

(Beifall bei der CDU)

Wenn man die Vorbelastung für die Zukunft genauer errechnen möchte, muss man zumindest noch die formellen Verpflichtungsermächtigungen hinzurechnen, die mittlerweile ein Volumen von rund 1,8 Milliarden Euro erreicht haben. Dann kommen noch die informellen Verpflichtungen hinzu, die unter einem Haushaltsvorbehalt stehen sollen, wie es der Herr Staatssekretär heute Morgen gesagt hat, zum Beispiel beim Schulbau, wo Sie über Teilbeträge Bewilligungen aussprechen, über weitere Teilbeträge so genannte In-Aussicht-Stellungen, die

Sie aber tatsächlich bedienen müssen, denn sonst dürfen die Schulträger in vielen Fällen überhaupt nicht mit dem Schulbau beginnen.

Aus all dem ergeben sich neben Tilgungsverpflichtungen auch massive Zinslasten. Es sind pro Jahr mittlerweile Zinslasten in diesem Landeshaushalt von rund 1,2 Milliarden Euro, die beglichen werden müssen. Es sind pro Jahr Zinslasten in dieser Größenordnung. Auch das sind Vorbelastungen, die in erheblichem Umfang auf Ihre Regierungstätigkeit zurückgehen.

Dann gibt es noch die weiteren politischen Zusagen, insbesondere vor den Wahlen, die Sie für später binden. Offensichtlich hat das Ministerium der Finanzen auch hierüber den Überblick verloren. Anderen aber wirft man Unseriosität vor. Ich denke, das ist so nicht in Ordnung.

(Beifall bei der CDU)

Wer von Ihnen kann mir sagen, wo das Strukturprogramm für Schwimmbäder im Haushaltsplan veranschlagt ist? Sie wollen 90 Millionen Euro in den nächsten Jahren ausgeben und haben auch schon konkrete Zusagen vor Ort gemacht. Wo sind die Mittel hierfür veranschlagt? Wo sind eventuelle Verpflichtungsermächtigungen dafür veranschlagt? Aufgrund welcher Ermächtigung gehen Sie diese Vorbelastungen ein? Oder sollte ich die Frage in Bezug auf das, was heute Morgen diskutiert wurde, anders stellen? Ist dieses Strukturprogramm regierungspolitisch oder parteipolitisch in den letzten Tagen zugesagt worden? Das ist eine interessante Frage.

(Dr. Weiland, CDU: Aber wirklich!)

Es wäre für uns einmal interessant zu erfahren, ob das Regierungspolitik oder Parteipolitik war, die der Herr Staatssekretär in Bad Ems und anderswo zum Ausdruck gebracht hat. Insgesamt haben Sie also einen riesigen Berg an Schulden, Verpflichtungen, politischen Bindungen, Zinslasten usw. angehäuft, den Sie zu verschleiern versuchen. Ich finde, das alles ist in höchstem Maße unseriös und verantwortungslos, was diese Regierung finanzpolitisch macht.

(Beifall bei der CDU)

Diesen Berg an Vorbelastungen haben Sie angehäuft, obwohl Sie in den letzten Jahren für über zwei Milliarden Euro Vermögen veräußert haben. Das muss man sich auch einmal vorstellen.

Ich denke, der Rechnungshof hat Recht. Sie haben den finanzwirtschaftlichen Handlungsspielraum des Landes verspielt. Sie haben den Haushalt an die Wand gefahren und haben laut Rechnungshof kein Konsolidierungskonzept. Was schlimmer ist, Sie haben keinen Konsolidierungswillen, weil es Ihnen egal ist, wie zukünftige Generationen noch Politik machen sollen.

Meine Damen und Herren, Sie haben uns gestern Unchristlichkeit vorgeworfen. Diese Politik nenne ich in höchstem Maße unchristlich. Sie leben heute auf Kosten anderer.

(Beifall bei der CDU)

Nachhaltigkeit lassen Sie Nachhaltigkeit sein, Hauptsache, Sie bleiben selbst an der Macht.

(Dr. Weiland, CDU: Unanständig ist das!)

Meine Damen und Herren von den Regierungsfractionen und von der Regierung, so etwas macht man nicht.

(Beifall der CDU –
Lewentz, SPD: Der Meister der
Halbwahrheiten!)

Präsident Grimm:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Ramsauer das Wort.

Abg. Ramsauer, SPD:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Kollege Bracht ist ein menschlich sehr angenehmer Kollege. Ich muss deshalb sagen, er tut mir wirklich Leid; denn er muss jetzt hier zum wiederholten Mal die gleiche Platte abspielen, nur weil seiner Fraktion nichts anderes mehr eingefallen ist.

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Mal schauen, ob Ihnen etwas
Neues einfällt!)

Wir haben es dieser Tage schon einmal erlebt, als es um den Jahresabschluss 2004 ging. Wir haben es schon einmal erlebt, als Sie merken mussten, dass der Jahresabschluss viel besser ist, als Sie geglaubt haben. Wir haben es schon einmal erlebt, als wir Haushaltsberatungen hatten und Sie behauptet haben, es sei unverantwortlich, wir aber feststellen konnten, dass wir uns im Konzert der anderen Bundesländer überaus sehen lassen können.

Wir müssen es natürlich in den letzten Wochen bei Ihren Themen feststellen, die Sie im Parlament stellen, wenn Sie zum Beispiel immer so gern auseinander halten zwischen Regierung und Partei und Parteipolitik. Wir merken es bei Ihren Themen, die Sie draußen immer so gern plakatieren, wenn es zum Beispiel um Bildung geht. Sie haben nichts zu bieten, die SPD ist vor Ihnen.

(Heiterkeit der Abg. Dr. Weiland
und Lelle, CDU)

Wir merken es bei Ihren Themen, wenn es um Familie geht. Nichts haben Sie zu bieten, die SPD ist vor Ihnen.

(Beifall bei der SPD)

Das Neueste ist, dass Sie Sondersitzungen beantragen und meinen, mit der Kriminalstatistik können Sie punkten. Nichts haben Sie zu bieten. Wir sind ein sicheres Land mit der besten Polizei.

(Beifall bei SPD und FDP)

Jetzt fällt Ihnen wieder einmal die Haushaltslage ein, und der arme Herr Kollege Bracht muss sich hier hinstel-

len und wieder etwas behaupten, was ihm kein Mensch abnehmen kann, wenn er die Zahlen betrachtet.

(Licht, CDU: Die Zahlen haben
Sie doch geschrieben!)

Wir haben dieser Tage einen verfassungsgemäßen Abschluss vorlegen können. Wenn Sie nach dem Programm der SPD fragen, so haben wir ein Programm sowohl in der Bildungsschiene als auch in der Familienfrage, das ordentlich durchgerechnet ist und das man finanzieren kann.

(Zurufe von der CDU)

Sie wollen uns hier etwas über die Finanzen sagen. Im „Handelsblatt“, das ganz bestimmt nicht ein Ableger von „Vorwärts“ ist, kann man lesen, vor allem die Frage nach der Finanzierung kostenloser Kindergartenplätze ab 2007 oder die Ankündigung mehrerer Lehrer und Polizisten wäre zu überprüfen, die Union brauche ein finanzpolitisches Profil. Das haben Sie mit dieser Aussage wirklich nicht darstellen können.

800 Polizisten und 900 Lehrer können Sie nicht bezahlen. Das haben Sie noch nirgendwo sagen können.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, jetzt sind Sie ratlos. Da fallen Ihnen nur noch zwei Dinge ein. Es fällt Ihnen das ein, was Sie gestern hier abgezogen haben, nämlich eine hochnotpeinliche Diskussion über Rückkehrer. Dann fällt es Ihnen ein, den Haushalt einmal für die Zukunft zu betrachten. Das haben Sie schon vor zwei Jahren gemacht. Damals haben Sie es seriöser gemacht. Sie haben eine Große Anfrage gestellt und ausführliche Antworten bekommen. Da ging es Ihnen vielleicht noch um die Sache.

Heute geht es Ihnen nicht um die Sache, heute geht es Ihnen darum, diese Regierung schlechtzumachen.

(Dr. Rosenbauer, CDU: Die müssen wir
nicht schlechtmachen!)

Heute geht es Ihnen darum, die Hoffnung umzusetzen, dass die Regierung schlecht aussehe.

(Dr. Weiland, CDU: Schattenkabinett!)

Der Herr Staatssekretär hat Ihnen vorhin Zahlen genannt, die Ihnen zeigen, dass Sie wieder keinen Punkt machen können. Auf diese Zahlen möchte ich dann noch einmal in der zweiten Runde eingehen.

Danke schön.

(Beifall bei der SPD –
Dr. Weiland, CDU: Bankrotteur!)

Präsident Grimm:

Es spricht nun Frau Abgeordnete Thomas.

Abg. Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Meine Damen und Herren! Ich hätte nicht gedacht, dass es jemals vorkommt, dass ich mich nach dem zweiten Redebeitrag von Herrn Ramsauer sehne, aber er hat angekündigt, er würde jetzt im zweiten Beitrag einmal etwas zur Sache sagen. Also warte ich mit Spannung darauf.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und vereinzelt bei der CDU –
Dr. Weiland, CDU: Alles leere
Versprechungen!)

Herr Ramsauer, in der ersten Runde haben Sie nichts anderes als Sprüche drauf gehabt. Ich meine, da kann man sich an der CDU und der Qualität ihrer Fragen, mit denen sie versuchte, eine unsolide Finanzpolitik der Landesregierung zu erfragen – ich muss zugeben, dass das heute Morgen nicht ganz glücklich war –, abarbeiten. Aber da müsste man schon etwas zur Sache und zu der augenblicklichen Finanzsituation sagen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Frau Brede-Hoffmann, SPD: Das sind
aber auch nur Sprüche!)

– Jetzt kommt es. Warten Sie ab, Frau Brede-Hoffmann. Sie wissen, von mir bekommen Sie immer konkrete Dinge genannt.

(Frau Brede-Hoffmann, SPD:
Das weiß ich gar nicht!)

Punkt 1: Drei Anmerkungen.

(Zurufe von der SPD)

– Herr Schweitzer, Sie warten auch schon drauf. Verschuldungskurs und Vermögensveräußerung.

(Zuruf von der SPD)

– Herr Mertes, ich lese gar nicht mehr viel Zeitung. Ich lese lieber andere Dinge.

(Mertes, SPD: Gestern haben Sie
die Zeitung sehr lange gelesen!)

Verschuldungskurs und Vermögensveräußerungen: Ganz konkret für das abgelaufene Jahr 2005. Da haben Sie in der letzten Aktuellen Stunde gesagt, dass sei alles nicht so ganz einfach, vielleicht auch ein bisschen schwierig. Aber wenn Sie es auf den Punkt bringen, ist es eigentlich katastrophal. Wir haben die Zahlen vom Finanzministerium bekommen. Wir wissen seither, dass es eine Nettokreditaufnahme im Jahr 2000 von fast einer Milliarde Euro gab, ohne die Landesbetriebe.

Wenn wir die dazunehmen, sind wir schon bei 1.160.000.000 Euro. Wenn wir die Vermögensveräußerungen und die Finanzkonstruktionen dazunehmen, kommen noch einmal 740 Millionen Euro drauf. Dann kommen wir auf eine Finanzierungslücke, die einem doch nur die Tränen in die Augen strömen lässt. Dann

sind wir nämlich bei fast zwei Milliarden Euro, nämlich 1,9 Milliarden Euro.

(Mertes, SPD: Wo sind die Tränen?
Etwa Krokodilstränen?)

Meine Damen und Herren, das ist nicht ein bisschen schwierig, sondern das ist katastrophal für einen Landeshaushalt. Das muss hier an der Stelle auch so gesagt werden.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der CDU)

Punkt 2: Die Vorbelastungen. – Auch hier bleibe ich ganz konkret in diesem Jahr. Zu den künftigen Vorbelastungen hat Herr Staatssekretär Dr. Deubel sich zurückgehalten. Ich möchte nicht seine schlaflosen Nächte haben, wenn es um die Zusagen geht, die überall im Land gemacht werden.

(Staatsminister Bauckhage: Er schläft gut!)

Bleiben wir ganz konkret in diesem Haushaltsjahr, und schauen wir an, was bei den letzten Beratungen im Haushalts- und Finanzausschuss vorgelegt wurde. Wenn man es zusammenzählt, kommen wir auf rund 100 Millionen Euro durch überplanmäßige Ausgaben. Dann kommt noch dazu durch Verordnung, dass man 100 Millionen Euro durch die Bewirtschaftungsaufgabe sparen will. Ich sage Ihnen, dann haben Sie nicht mehr so viel Spielraum.

Sie verändern im laufenden Haushaltsjahr dann im Haushaltsvollzug komplett einen Haushalt, weil Sie eigentlich alles der Regierung überlassen. Ich sage, da ist der Hintergrund eine Furcht, die tief in Ihnen sitzt, vor einer öffentlichen Diskussion um einen Haushalt.

(Mertes, SPD: Och!)

Das wollen Sie auf Deubel komm raus verhindern, eine Nachtragshaushaltsdebatte und Ähnliches. Da gehen Sie auch an geltendem Haushaltsrecht vorbei. Sie haben die Parlamentsbeteiligung in diesem Punkt verhindert. Notwendig wäre eine Haushaltsdebatte und ein Nachtragshaushalt in diesem Jahr gewesen aufgrund der Veränderungen, die Sie vornehmen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und vereinzelt bei der CDU)

Punkt 3: Der Staatssekretär hat versucht, Entwarnung zu geben. Er hat dies ganz üblich mit leiser Stimme gemacht, dass man sich schon fast davon eingehüllt fühlt.

(Hartloff, SPD: Da müssen Sie sich schon
wohl fühlen bei den vielen Fragen,
die er beantwortet hatte!)

Entwarnung, weil er einzelne Kennwerte vergleicht. Dazu will ich noch einmal etwas sagen. Er sagt, die Zinsausgabenquote sei in diesem Jahr doch besser als 1985 – ich glaube, das haben Sie gesagt –, heute läge man bei knapp über 9 %, also das, was man innerhalb

des Haushalts für Zinsausgaben ausgibt im prozentualen Betrag, und 1985 wäre es bei 9,8 % gewesen. Aber da muss man doch einmal schauen, was sich in der Zwischenzeit verändert hat. Mittlerweile sind Dinge ausgewiesen als Zinsausgaben, die als solche nicht mehr gewertet werden. Herr Deubel hat es selbst gesagt, die Zinsausgaben, die LSV oder LBB machen, die werden – verräterisch – im Haushalt erwirtschaftet über Mietzahlungen und über Pachtzahlungen an die beiden Betriebe. Das heißt doch nur, man tätigt diese Ausgaben nach wie vor, sie sind aber nicht als Zinsen deklariert, sondern unter Mietzahlungen und Pachtzahlungen. Wenn ich solche Zahlenspiele betreibe, dann kann ich natürlich versuchen, vordergründig Entwarnung zu geben. Tatsächlich gibt es aber überhaupt keinen Grund zu entwarnen.

Ich will nur sagen, auch das, was zum Regierungsprogramm der SPD gesagt wurde – Sie haben es auch noch einmal gesagt –, sei ordentlich durchgerechnet. Es mag sein, dass Sie es durchgerechnet haben, aber durchfinanziert haben Sie das auf keinen Fall bisher.

(Glocke des Präsidenten –
Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der CDU)

Das, was Sie jetzt nach fünf Jahren Haushaltspolitik in schwierigen haushaltspolitischen Zeiten – das sage ich schon – vorgelegt haben, das war nicht ordentlich und nicht solide. Das war auch nicht nachhaltig gewirtschaftet, sondern das war abgewirtschaftet, meine Damen und Herren.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der CDU)

Präsident Grimm:

Ich erwarte nun eine Wortmeldung der FDP-Fraktion.– Da ist sie. Es spricht Herr Abgeordneter Kuhn.

(Dr. Rosenbauer, CDU: Die überlegen
jetzt, ob sie dabei waren! –
Hartloff, SPD: Die sind das nächste
Mal auch dabei!)

Abg. Kuhn, FDP:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Staatssekretär Professor Dr. Deubel hat die Mündliche Anfrage der CDU-Fraktion auch über viele Nachfragen hinweg – wir haben das alles noch gut im Kopf – umfassend beantwortet. Ich denke, darauf braucht man auch nicht mehr einzugehen.

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Ach so, da brauchen wir nichts
mehr dazu zu sagen!)

Aus diesem Grund werde ich mich auch relativ kurz fassen. Es ist aber interessant, wenn wir diese Formulierung „Zukünftige Belastung der Haushalte“ nun gehört haben, dann „Politische Zusagen/Versprechungen“, dann bin ich als Parlamentarier natürlich auch aufgefor-

dert – anders als der Staatssekretär der Finanzen, der einen klaren Auftrag hat –, die Belastung zukünftiger Haushalte einmal von der anderen Seite her zu sehen.

(Beifall der FDP und des Abg. Mertes, SPD)

Meine Damen und Herren, dann gestatten Sie mir, gerade weil Sie das zur Mündlichen Anfrage gemacht haben, die Frage zu stellen: Wie wollen Sie die zukünftigen Belastungen, die Ihren politischen Zusagen an die Bevölkerung entsprechen, denn haushaltspolitisch verantworten?

Meine Damen und Herren, man muss nicht Finanzwissenschaften studiert haben, um ein bisschen Ahnung von Haushalt zu haben und die Grundrechenarten zu beherrschen, also die einfachen, in dem Fall Addieren. Dann kommt man innerhalb von einer halben Stunde – so lange habe ich gar nicht gebraucht –, wenn man das, was Sie versprechen, addiert, auf eine Summe: Versprechen A, Versprechen B, Versprechen C, Versprechen D usw. Dann macht man einen Strich drunter, und dann steht die Summe darunter. Diese Summe beträgt – – –

(Dr. Altherr, CDU: Wenn man
sich nicht verrechnet hat!)

– Mein lieber Herr Kollege, das kann ich Ihnen belegen.

Diese Summe beträgt – jetzt einmal ganz vorsichtig gerechnet – mindestens 400 Millionen Euro pro Jahr, die Sie mit Ihren Zusagen pro Jahr drauflegen wollen.

(Beifall der FDP und bei der SPD –
Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Ich dachte 800! –
Mertes, SPD: Unglaublich!)

Das wären in der nächsten Legislaturperiode mindestens zwei Milliarden Euro. Dann frage ich Sie: Wie wollen Sie diese zukünftige Belastung von Haushalten verantworten? – Dann höre ich den Kollegen Bracht, der sich über die dramatische Verschuldung beklagt, und dann wünsche ich mir auch, dass Ihr Berater, Herr Professor Peffekoven, das bei Ihnen einmal wahr macht, was er gleich gesagt hat. Er hat nämlich gesagt: Wahlversprechen muss man natürlich auch haushaltspolitisch gegenrechnen.

(Beifall der FDP und bei der SPD)

Da wünsche ich Ihnen viel Glück auch mit dem Sachverstand von Herrn Professor Peffekoven. Das heißt also, sind wir doch bitte vorsichtig, dieses heute auch noch zur Aussprache zu stellen und dieses Reizwort „Zukünftige Belastung“ auch noch selbst ins Gespräch zu bringen. Das ist besonders geschickt. Sind Sie doch bitte vorsichtig auch mit Ihren Anfragen, die Sie hier machen. Es muss Ihnen natürlich dann auch vorgehalten werden, was Sie den zukünftigen Haushalten zumuten. Dann reduzieren Sie das auch bitte nicht.

Sie plakatieren es. Das sehe ich. Da wird gesagt, na ja, soundso viel Personal mehr. Das ist vielleicht nicht so

ganz ernst gemeint. Aber die Plakate habe ich alle gesehen.

(Beifall bei FDP und SPD)

Also bitte, um das letzte Wort aufzugreifen, das Sie selbst gesagt haben: Das ist auch eine Frage der Seriosität.

(Beifall der FDP und der SPD)

Präsident Grimm:

Es spricht Herr Staatssekretär Professor Dr. Deubel.

Prof. Dr. Deubel, Staatssekretär:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich verstehe die Opposition; denn es ist immer unangenehm, wenn eine Finanzpolitik gut und erfolgreich ist, dagegen anzuhandeln.

(Beifall der SPD und der FDP –
Zurufe von der CDU)

Es ist zweifelsohne so, dass wir spätestens seit 2001 finanziell eine sehr schwierige Situation haben. Das gilt nicht nur für Rheinland-Pfalz. Das gilt für alle öffentlichen Haushalte in der Republik.

(Zuruf der Abg. Frau Schmidt, CDU)

Wir haben massive Mindereinnahmen auf der steuerlichen Seite. Damit mussten die öffentlichen Haushalte fertig werden. Dazu haben wir seit einigen Jahren eine Wachstumsschwäche. Darauf mussten die öffentlichen Haushalte eine Antwort finden.

(Zuruf des Abg. Dr. Altherr, CDU)

In Rheinland-Pfalz hatten wir, haben wir und werden wir eine klare Strategie haben.

Punkt 1: Äußerst restriktive Aufstellung der Haushalte und Vollzug der Haushalte.

Sie können jeden Zeitraum von 1991 bis heute nehmen, Sie werden kein westliches Flächenland finden, das sparsamer ist als Rheinland-Pfalz.

(Beifall bei SPD und FDP –
Creutzmann, FDP: So ist es!)

Zuwachs der Ausgaben von 1991 bis zum Jahr 2005: Geringster Zuwachs Rheinland-Pfalz.

Zuwachs vom Jahr 2000 bis 2005: Geringster Zuwachs Rheinland-Pfalz.

Wenn Sie das gerade abgelaufene Haushaltsjahr 2005 nehmen: Zuwachs in Rheinland-Pfalz: Nein, besser gesagt, Schrumpfung in Rheinland-Pfalz von 1,9 %; Schnitt der westlichen Flächenländer: 1,5 % plus.

(Zuruf des Abg. Dr. Rosenbauer, CDU)

Mit Abstand bei weitem die größte Schrumpfungsrates.

(Schweitzer, SPD: Hessen!)

– In Hessen hatten wir ein sattes Plus, nebenbei bemerkt.

Das ist der erste Punkt: Äußerst sparsame Haushaltsführung.

Zweiter Punkt: Investieren in die Zukunft; denn es kann nicht sein, dass man überall kürzt. Man darf da einsparen, wo es um die Zukunft des Landes geht. Wir haben in Bildung, Wissenschaft, Verkehrsinfrastruktur, Konversion, Innere Sicherheit investiert, das heißt, in all die Bereiche, die für die Zukunft des Landes wichtig sind.

Dritter Punkt: Neuverschuldung: Natürlich kann in Zeiten wie diesen die Neuverschuldung nicht extrem niedrig sein. Es ist auch nicht möglich, die Neuverschuldung unterhalb der Verfassungsgrenze zu halten, ohne dass dabei auch Vermögen eingesetzt wird, allerdings mit Augenmaß.

Ich habe Ihnen eben erklärt, dass unser Vermögen per saldo zugenommen hat, das heißt, dass wir lediglich in den letzten Jahren unser Vermögen nicht so schnell gesteigert haben, wie wir es getan hätten, wenn wir kein Vermögen veräußert hätten. Aber unter dem Strich nimmt das Vermögen zu. Ende dieses Jahres wird es rund eine halbe Milliarde höher liegen als noch im Jahr 2003.

Das Ganze hat sich auch gerechnet, und zwar wirtschaftspolitisch gerechnet; denn die wirtschaftlichen Daten des Landes können sich in jeder Beziehung sehen lassen. Ich will das nicht im Einzelnen aufzählen. Die Daten sind bekannt, ob man zum Bruttoinlandsprodukt, ob man zur Arbeitslosigkeit schaut: Überall ist das Land Rheinland-Pfalz in der Spitzengruppe.

Nun kommen Sie immer mit den Schulden an. Dann schauen wir uns die doch einmal an, und ich nehme die Statistik, die allgemein gültig ist, und nicht die handgestrickte, wo Sie alle möglichen Dinge durcheinander werfen, die wenig miteinander zu tun haben.

Offizielle Statistik: 1991 lag Rheinland-Pfalz in der Verschuldung an Platz 12 der 16 Länder, aber nicht von vorne, sondern 12 heißt, mit die höchste Verschuldung aller Länder. Elf Länder hatten weniger Schulden. Ende des letzten Jahres liegen wir an Platz 5. Vor uns liegen nur noch Bayern, Baden-Württemberg, Sachsen und Hessen. Nordrhein-Westfalen ist nach dem Regierungswechsel auch an uns vorbei nach hinten gezogen,

(Heiterkeit bei der CDU)

wie das übrigens in all den Ländern der Fall war, wo in den letzten Jahren ein Regierungswechsel stattgefunden hat. Dort ist die Verschuldung jeweils dramatisch angestiegen.

(Schweitzer, SPD: So können
die mit Geld umgehen!)

Zum Zuwachs der Schulden: Auch dort wird ständig behauptet, dass Rheinland-Pfalz angeblich den höchsten Zuwachs hätte. Durchschnittlicher Zuwachs der Schulden pro Kopf der Bundesländer seit 1991, weil Sie diese Zahl immer besonders gern hören: Durchschnitt plus 157 % – Rheinland-Pfalz plus 105 %.

(Creutzmann, FDP: Hört, hört!)

Das heißt, deutlich weniger Schuldenzuwachs als der Schnitt der Länder.

Sie können 100-mal die falschen Behauptungen in die Welt setzen, sie werden dadurch nicht richtiger.

(Beifall bei SPD und FDP –
Zuruf der Abg. Frau Schmidt, CDU)

Die Statistik spricht hier klare Worte. Wenn wir den aktuellen Rang nehmen: Seit 2000 liegen wir an viertgünstigster Stelle der westlichen Flächenländer, was den Zuwachs angeht. Wenn Sie den aktuellen Rang nehmen: Seit 2002 liegen wir an Platz 2 der westlichen Länder, was den Schuldenzuwachs pro Kopf angeht. Das heißt, alle anderen oder fast alle anderen, mit einer Ausnahme, liegen hinter uns. Die einzige Ausnahme ist übrigens Baden-Württemberg.

(Licht, CDU: Alles in Einklang mit den Betrieben! Das ist mit drin!)

– Das in Einklang mit den Betrieben.

Nun werden die Betriebe wie ein Horrorgemälde hochgezogen.

(Licht, CDU: Nee! Nee!)

Die Betriebe belasten uns – ich habe es eben gesagt – mit 35 Millionen Euro pro Jahr. Das sind 0,3 % des Haushalts. Dies nun als etwas hochzustilisieren, wo sozusagen alles verschleiert wird, ist nun völlig daneben; denn 35 Millionen Euro gemessen an über 1 Milliarde Gesamtausgaben für Zinsen ist ein sehr kleiner Anteil.

Was die Gesamtschulden angeht: Wir haben immer die Gesamtzahl kommuniziert. Aktuelle Zahlen Ende 2005: Landesschulden 24,6 plus Betriebe 0,8 sind 25,4. Wo die 26, 28 oder was weiß ich für Phantasiezahlen herkommen, entzieht sich jeder vernünftigen Beurteilung.

(Schweitzer, SPD: Habt Ihr das jetzt kapiert?)

Das heißt insgesamt gesehen: Ausgabenentwicklung, Investitionsentwicklung, Schuldenstand des Landes: In den letzten 15 Jahren deutlich verbessert. Wir sind durchaus auf dem Weg in die Spitzengruppe, dort, wo wir nach wirtschaftlichen Daten schon seit einiger Zeit sind.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD und der FDP)

Präsident Grimm:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Bracht noch einmal das Wort.

Abg. Bracht, CDU:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich denke, es ist ein Hohn, wenn der Staatssekretär hier von einer guten Finanzpolitik dieses Landes spricht.

(Beifall der CDU)

Ich bleibe dabei, wir haben den höchsten Pro-Kopf-Verschuldungsanstieg aller westlichen Länder seit 1991. Das ist eindeutig belegt.

(Beifall der CDU –
Zuruf des Abg. Creutzmann, FDP)

Herr Staatssekretär, wenn Sie hier anderes behaupten, dann muss ich dem entgegenhalten, dass es kein anderes Land gibt, das in so extremer Form Nebenhaushalte, Verpflichtungen und Vorbelastungen außerhalb des Kernhaushalts gebildet hat, wie das diese Regierung macht. Deshalb kommen Sie vielleicht auf diese Zahlen, die in den Statistiken sind.

(Beifall bei der CDU)

Aber es entspricht nicht der tatsächlichen Wahrheit, was Sie darstellen.

(Beifall des Abg. Dr. Rosenbauer, CDU)

Im Übrigen brauchen Sie nur den Rechnungshofbericht zu lesen. Ich weiß nicht, weshalb Sie ständig bezweifeln, dass der Rechnungshof Recht hat. Er belegt im aktuellen Bericht ganz klar das, was wir vorgetragen haben. Ich weiß nicht, weshalb Sie das bezweifeln müssen. Wir gehen davon aus, dass das korrekt ist, meine Damen und Herren.

Zum Strukturprogramm „Schwimmbäder“ hat immer noch niemand etwas gesagt. Ist das jetzt Regierungspolitik oder Parteipolitik? Ich wüsste gern, was an formellen Zusagen vor Ort gelaufen ist.

Herr Kuhn, Sie sollten richtig rechnen, was unser Programm betrifft. Im ersten Jahr kostet unser Programm 80 Millionen Euro zusätzlich. Dieser Betrag ist locker durch Umschichtungen zu finanzieren.

(Zuruf des Abg. Dr. Weiland, CDU)

Wie seriös Ihre Politik ist, zeigt die Aussage des Ministerpräsidenten, dass Rheinland-Pfalz neben Bayern das einzige Land sei, das im vergangenen Jahr einen verfassungsgemäßen Haushalt hatte. Welch Unseriosität steckt dahinter! Dann vergleicht man sich mit Hessen. In Hessen werden sämtliche Investitionen im kommunalen Bereich nicht als Investitionen gezählt. Sie aber zählen alles mit. Dann kommt man auf ganz andere Zahlen.

(Beifall der CDU)

Der Ministerpräsident hat die Schulden der Landesbetriebe in Höhe von 175 Millionen Euro nicht mitgerechnet. Auch das ist unseriös. Das ist – Entschuldigung – verlogen. Es ist nicht in Ordnung, was behauptet wird.

(Lelle, CDU: Du brauchst dich nicht zu entschuldigen! Das ist die Wahrheit!)

Das alles wird gemacht, obwohl wir erhebliche Anteile aus dem Länderfinanzausgleich bekommen, andere aber nicht.

(Glocke des Präsidenten)

Meine Damen und Herren, ich komme zum Schluss. Es ist nicht in Ordnung, so viel Geld für so vieles auszugeben, wenn man infolgedessen kein Geld mehr für die wichtigen Dinge hat, sodass man sich nicht mehr um Bildung, Arbeitsplätze, Infrastruktur sowie um Sicherheit und Ordnung kümmert. Das ist das Problem. Sie haben keine Hierarchie Ihrer Werte. Sie haben zumindest nicht die richtige Hierarchie festgelegt.

Ich glaube, in dieser Hinsicht müssten Sie sich ändern. Dort liegt auch die Antwort auf die Frage, wie wir als CDU unser Programm finanzieren. Wir finanzieren unser Programm, indem wir die richtigen Werte an die richtige Stelle setzen und danach vorgehen. Alles andere muss zurückstehen. Alles andere ist nämlich unmoralisch und belastet zukünftige Generationen.

(Zurufe von der SPD)

Das lassen wir Ihnen nicht durchgehen, auch nicht Ihnen, Herr Mertes.

Ich bedanke mich.

(Beifall der CDU)

Präsident Grimm:

Es spricht Herr Abgeordneter Ramsauer.

Abg. Ramsauer, SPD:

Lieber Herr Kollege Bracht, wir lassen Ihnen nicht durchgehen, wenn Sie niemandem sagen, welche Werte Sie wohin schieben wollen, um Ihr Programm zu finanzieren.

(Beifall bei der SPD)

Wir lassen Ihnen auch nicht durchgehen, wenn Sie so tun, als wäre nur die Haushaltslage in Rheinland-Pfalz angespannt. Natürlich sind alle öffentlichen Haushalte angespannt. Natürlich muss die Neuverschuldung langfristig zurückgefahren werden. Das bestreitet niemand.

(Zuruf des Abg. Bracht, CDU)

Kommen wir jetzt einmal zu Ihren Fragen. In der zweiten Runde haben Sie Ihre Fragen nicht mehr vertreten wollen, sondern Sie haben gemeint, Sie müssten Behaup-

tungen in die Welt setzen, die man einfach so plakativ in die Welt setzen kann, ohne die entsprechenden Zahlen nachliefern zu können.

Sie fragten nach den Verpflichtungsermächtigungen und meinten, sie könnten die Regierung vorführen. Dabei müssen Sie feststellen, dass es fast 200 Millionen Euro weniger als vor zwei Jahren sind. Also wieder kein Punkt.

Sie fragen nach den Zuschüssen an die Kommunen und wollen wissen, wie diese festgelegt sind. Sie wissen als Haushaltsmann ganz genau, dass diese noch nicht haushaltsrelevant sind. Sie wissen aber auch als Politiker, dass, wenn eine Kommune etwas bauen will, wenn eine Kommune einen Zuschuss haben will, sie darauf angewiesen ist, dass sie grünes Licht vom Land bekommt, um dann im Rahmen des Haushalts zu einem Zuschuss zu kommen. Das haben wir schon immer so gehalten.

(Beifall bei der SPD)

Ich frage Sie: Wollen Sie nicht, dass Schulen gebaut werden? Wollen Sie nicht, dass Bäder saniert werden? – Wir wollen das auf diesem Weg seriös in den jeweiligen Haushalten untergebracht haben.

Sie fragten nach den so genannten Nebenhaushalten. Sie haben gehört, wie hoch die Zinsquote ist. Liebe Frau Thomas, es führt kein Weg daran vorbei, dass das seriös berichtet und kommuniziert wird. Es ist in der Tat so, dass die so genannten Nebenhaushalte in den Betrieben ausgewiesen sind. Ich frage Sie: Wollen Sie nicht, dass die Kosten für LBB und LSV über Pacht erwirtschaftet werden? Wir wollen das. Wir weisen das aus, und wir stehen auch dazu.

(Beifall bei SPD und FDP)

Bei Ihrer letzten Frage nach den Verkäufen von Forderungen gehen Sie leise darüber hinweg, dass das Finanzvermögen trotz dieser Verkäufe gestiegen ist. Sie gehen leise darüber hinweg, dass wir es anders handhaben als andere Bundesländer, wo tatsächlich Tafelsilber verkauft worden ist, während bei uns nicht die Substanz aufgelöst worden ist, sondern nur vorzeitig Forderungen eingetrieben wurden.

Frau Thomas, das waren die vier Fragen, die vom Herrn Staatssekretär mit Zahlen beantwortet worden sind. Das sind die vier Fragen, die man politisch bewerten und sich fragen muss, was der Fragesteller damit bezwecken will. Er will vorführen, dass es unsolid sei, muss aber zur Kenntnis nehmen, dass wir für die Zukunft wirtschaften.

Schönen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Grimm:

Bevor ich Frau Kollegin Thomas das Wort erteile, begrüße ich Gäste im Landtag,

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Ich will gar nicht!)

und zwar Teilnehmerinnen und Teilnehmer an Weiterbildungsmaßnahmen der DEKRA-Akademie Gerolstein. Herzlich willkommen im Landtag!

(Beifall im Hause)

Frau Thomas will nicht. Niemand will. Dann verabschieden wir uns in die Mittagspause. Die Sitzung wird um 13:15 Uhr fortgesetzt.

Unterbrechung der Sitzung: 11:56 Uhr.

Wiederbeginn der Sitzung: 13:17 Uhr.

Vizepräsidentin Frau Hammer:

Meine Damen und Herren, wir setzen die Plenarsitzung fort. Ich rufe **Punkt 12** der Tagesordnung auf:

AKTUELLE STUNDE

**„Der kürzlich auf Initiative des rheinland-pfälzischen Wirtschaftsministeriums gegründete Commercial Vehicle Cluster (Nutzfahrzeugverbund) als Beispiel für die erfolgreiche Kooperation zwischen Wirtschaft und Forschung in Rheinland-Pfalz“
auf Antrag der Fraktion der FDP
– Drucksache 14/4966 –**

Für die Antrag stellende Fraktion hat Herr Abgeordneter Creutzmann das Wort.

Abg. Creutzmann, FDP:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die erfolgreiche Wirtschaftspolitik des Landes Rheinland-Pfalz hat dazu geführt, dass wir mit der drittniedrigsten Arbeitslosenquote und mit einem hervorragenden Wirtschaftswachstum mit in der Spitzengruppe aller Bundesländer liegen.

(Beifall bei FDP und SPD)

Diese Politik muss fortgesetzt werden. Deshalb begrüßt es die FDP-Fraktion, dass das Wirtschaftsministerium einen Prozess in Gang gesetzt hat, der einen Beitrag dazu leisten kann, dass das Land Rheinland-Pfalz in Zukunft noch erfolgreicher im Kampf gegen Arbeitslosigkeit sein kann.

(Beifall bei FDP und SPD)

Am 12. Dezember vergangenen Jahres fand eine Auftaktveranstaltung des Commercial Vehicle Clusters – – –

(Mertes, SPD: Was?)

– Commercial Vehicle Cluster. Das Wort „Commercial“ ist englisch, Herr Kollege.

(Mertes, SPD: Auch das noch!)

– Ich erkläre Ihnen das gern. Vehicle sind Fahrzeuge. Ein Cluster ist ein Zusammenschluss, ein Verbund.

(Mertes, SPD: Jetzt ist es klar!)

Es handelt sich also um einen Nutzfahrzeugverbund.

Am 12. Dezember vergangenen Jahres fand eine Auftaktveranstaltung des Commercial Vehicle Cluster in der Stadthalle Germersheim in Kooperation mit der Industriepark Wörth GmbH statt. Fast 300 Teilnehmer aus Wirtschaft, Wissenschaft, Qualifizierung und Politik nahmen an der Veranstaltung teil, die auch auf große Resonanz in der Fachpresse stieß. Das Commercial Vehicle Cluster ist als Netzwerk und Kommunikationsplattform für alle gedacht, die an einer Konzeptrealisierung, Entwicklung, Produktion, Service und Betrieb von Nutzfahrzeugen beteiligt sind, sowie deren Zulieferer, Ausrüster und Einrichtungen der Forschung und Lehre.

Das Nutzfahrzeugcluster konzentriert sich auf Regionen in Rheinland-Pfalz, in Baden-Württemberg und im Elsass, die für Westeuropa eine hohe Dichte an Nutzfahrzeugbetrieben aufweisen.

Warum ist die Gründung des Nutzfahrzeugverbands für Rheinland-Pfalz so wichtig? Im DaimlerChrysler-Lkw-Werk im südpfälzischen Wörth, bei dem seit Herbst 2003 9.600 Menschen arbeiten, werden von den rund 408.000 in Deutschland produzierten Nutzfahrzeugen im Jahr 2005 rund 100.000 Fahrzeuge hergestellt.

Da die Exportquote in Deutschland für Nutzfahrzeuge derzeit bei rund 70 % liegt, ist es erforderlich, dass auch in Zukunft diese mit der neuesten Technologie hergestellt werden, um wettbewerbsfähig im Weltmarkt sein zu können. Diese Lastkraftwagen sollten nach Auffassung der FDP-Fraktion nicht im Ausland, sondern wenn immer möglich bei uns in Rheinland-Pfalz in Wörth auch in Zukunft hergestellt werden.

Die jetzt vom Ministerium für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau angedachte Netzwerklösung kann zu diesem Ziel einen wesentlichen Beitrag leisten. Mit der Clusterbildung wird das Ziel verfolgt, nicht nur eine Spitzenstellung in der europäischen Nutzfahrzeugkompetenz, sondern auch den gegenseitigen Austausch und die intensive Vernetzung der beteiligten Unternehmen zu erreichen.

Darüber hinaus soll die Forschung und die Lehre für die Mitglieder des Clusters an der Universität Kaiserslautern positiv befruchtet sowie ein direkter Zugang zu hoch qualifizierten Nachwuchskräften eröffnet werden.

Mit dieser Clusterbildung wird nicht nur die Metropolregion Rhein-Neckar gestärkt, sondern es findet auch eine Vernetzung der Metropolregion mit der Westpfalz, nämlich mit der Universität Kaiserslautern und der Region Wörth statt, was die FDP-Fraktion außerordentlich begrüßt und weshalb sie dieses Projekt auch nachhaltig unterstützt.

Das ist der erste Versuch, eine Verbindung zwischen dem, was die Metropolregion will, und dem, was die Westpfalz berechtigterweise will, nämlich nicht von der

wirtschaftlichen Entwicklung abgehängt zu werden, herzustellen. Erste konkrete Ergebnisse sind auch schon zu verzeichnen.

Infolge der Veranstaltung im Dezember vergangenen Jahres haben 40 Unternehmen ihren Forschungs- und Entwicklungsbedarf konkretisiert. Elf dieser Unternehmen strebten eine aktive Mitgliedschaft im Commercial Vehicle Cluster (CVC) an. Der Verband der deutschen Automobilindustrie hat signalisiert, dass er auf der Nutzfahrzeug-IAA im September dieses Jahres mit dem CVC kooperieren und eine gemeinsame Veranstaltung organisieren möchte.

Die Universitätsleitung der TU Kaiserslautern hat beschlossen, ein Postgraduiertenstudium mit Schwerpunkt Nutzfahrzeugtechnik an der International Graduate School einzurichten.

Die FDP-Fraktion bedankt sich ausdrücklich beim Ministerium für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau, das sich beim Zustandekommen des Commercial Vehicle Clusters nicht nur aktiv eingebracht hat, sondern sowohl im Beirat als auch im Steuerkreis wichtige Koordinierungsaufgaben wahrnimmt.

(Glocke der Präsidentin)

In einem zweiten Beitrag bin ich gern bereit, dazu noch Weiteres auszuführen.

Ich danke Ihnen.

(Beifall der FDP und der SPD –
Dr. Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Noch mehr Lob!)

Vizepräsidentin Frau Hammer:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Dr. Gölder das Wort.

Abg. Dr. Gölder, CDU:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Überschrift zu dieser Aktuellen Stunde will ich einmal vorlesen. Man könnte sich im Grunde genommen jede Debatte sparen. Die Überschrift lautet: „Der kürzlich auf Initiative des rheinland-pfälzischen Wirtschaftsministeriums gegründete Commercial Vehicle Cluster (Nutzfahrzeugverbund) als Beispiel für die erfolgreiche Kooperation zwischen Wirtschaft und Forschung in Rheinland-Pfalz“. Einzigartig wie immer, meine Damen und Herren.

(Beifall der CDU und bei SPD und FDP)

Es fehlen nur noch ein paar Adjektive wie „großartig“, „einzigartig“, „Erfolg versprechend“ usw. Wir haben uns aber diesbezüglich an einiges gewöhnt. Im Land Rheinland-Pfalz passiert ohnehin nichts, das nicht einzigartig ist, was von der Landesregierung in Angriff genommen wird.

(Mertes, SPD: Sie haben aber lange gebraucht, bis Sie zu dieser Einsicht gekommen sind!)

– Ich bin viel schlauer als Sie glauben, verehrter Herr Kollege Mertes.

Meine Damen und Herren, Herr Kollege Creutzmann hat die Einzelheiten vorgetragen. Weshalb soll ich das noch einmal vortragen? Ich will nur eine Bemerkung machen. Das Wort „Cluster“ ist eigentlich etwas irreführend.

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Richtig!)

Das Wort wird mittlerweile missbraucht. Cluster ist eigentlich eine Traube. Das berühmteste Cluster des 20. Jahrhunderts ist das Silicon Valley. Das ist eine Agglomeration an einem ganz bestimmten Ort. Das ist hier nicht der Fall.

Auch das Wort „Verbund“ ist nicht korrekt. Herr Kollege Creutzmann hat, vielleicht ohne es zu wollen, gesagt, was es ist, es ist nämlich ein Netzwerk. Als Netzwerk ist es natürlich vernünftig. Bei einem Netzwerk geht es zunächst einmal um eine übereinstimmende Beschreibung der Probleme – das ist der erste Schritt –, zum anderen muss man sich auf bestimmte Fragen einigen – das ist ein zweiter, nicht ganz einfacher Schritt, der aber ein wichtiger Teil der Arbeit ist –, dann muss man sich darauf einigen, wer versucht, darauf eine Antwort zu finden, und dann muss man in einem weiteren Schritt versuchen, diese Antworten in einer gegenseitigen Kooperation zu bewältigen. Es ist natürlich wünschenswert, dass sich möglichst viele Firmen aus Rheinland-Pfalz als Ganzes daran beteiligen. Es gibt beispielsweise John Deere in Zweibrücken, und es gibt Herrn Wirthgen im Nordteil des Landes. Es geht also darum, möglichst viele Firmen einzubinden, um möglichst breit Antworten erarbeiten zu können.

Meine Damen und Herren, dabei müssen Sie sich darüber im Klaren sein, dass die Geschichte nur dann erfolgreich ist, wenn es sehr schnell in Kaiserslautern zu einem gut ausgestatteten Lehrstuhl kommt, der hervorragend besetzt ist. Sie brauchen eine in Europa und in Deutschland anerkannte Person, an der Sie das festmachen können. Das kann nicht nur auf der organisatorischen Ebene laufen.

Meine Damen und Herren, ich sage Ihnen ganz offen, die Universität Kaiserslautern braucht Profilbildung. Sie hat Profilbildung – das darf man in Rheinland-Pfalz fast nicht sagen – dringend notwendig. Sie steht in Konkurrenz zu Karlsruhe. In einem längeren Beitrag könnte ich Ihnen vortragen, wie Karlsruhe bundesweit bewertet wird. Ich könnte Ihnen auch vortragen, wie oft die Universität Karlsruhe oder die Universität Darmstadt im Ranking in den vergangenen zehn Jahren und wie selten Kaiserslautern aufgetaucht sind. Ich könnte Ihnen vortragen, wie selten Rheinland-Pfalz überhaupt in den vergangenen Jahren bei Rankings aufgetaucht ist. Da wird mal die Psychologie in Trier, die Chemie in Mainz und die Informatik in Kaiserslautern genannt. Damit hat es sich dann.

Nebenbei gesagt, der Wissenschaftsminister hat gestern eine bemerkenswerte Rede gehalten. Viele haben nur nicht verstanden, was er sagen wollte. Er hat gesagt, wir fallen zurück, wenn wir nicht die Forschungsförderung

auf Bundesebene grundlegend umstrukturieren. Sie müssen einmal sehen, wie sich beispielsweise die Technischen Universitäten in Konkurrenz mit uns in den vergangenen Jahren entwickelt haben. Kaiserslautern braucht dringend Profil. Die Studierendenzahlen sind zurückgegangen. Das ist aber nur ein Indikator. Der andere Indikator ist die Frage, wo wirklich Wissenschaftsbereiche vorhanden sind, die den Bundeswettbewerb in der ersten Reihe mitgestalten können.

Wenn mir mehr Zeit zur Verfügung stünde, könnte ich Ihnen das alles darlegen. Wenn Sie nur die Drittmittel zu Karlsruhe und Darmstadt vergleichen – von Aachen will ich gar nicht sprechen –, kommen Sie aus dem Staunen nicht heraus. Das ist auch ein Teil der rheinland-pfälzischen Wirklichkeit und der Debatte von gestern. Darüber müssen wir uns im Klaren sein. Meine Damen und Herren, ich hoffe, dass die nächste Landesregierung – wer auch immer sie stellt – und der rheinland-pfälzische Landtag sehen, vor welchen Problemen wir diesbezüglich stehen.

(Glocke der Präsidentin)

Ich breche an dieser Stelle ab. Nachher mache ich noch eine kleine Bemerkung zur Perspektive der Zusammenarbeit von Wirtschaft und Forschung. Das ist der erste „Cluster“ in Rheinland-Pfalz. Herr Kollege Creutzmann, damit sind wir im Vergleich zu anderen Ländern sehr spät dran. Das werde ich aber gleich noch im Einzelnen belegen.

Danke schön.

(Beifall der CDU)

Vizepräsidentin Frau Hammer:

Ich erteile der Frau Abgeordneten Mohr das Wort.

Abg. Frau Mohr, SPD:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Dr. Gölter, ich vermute, seit Sie und ich auf der Universität waren, hat der Begriff „Cluster“ inhaltlich einen dramatischen Wandel hinter sich. Die große Schwäche des Wirtschaftsstandorts Deutschland ist eindeutig der Techniktransfer. Die Situation ist schwierig, doch es zeigen sich deutliche Fortschritte. Das kann man in allen Fachzeitschriften und Presseorganen, die sich mit diesem Thema beschäftigen, nachlesen.

Mit der Bildung des Commercial Vehicle Clusters können wir meiner Meinung nach in Rheinland-Pfalz einen wichtigen Beitrag dazu leisten, dass nicht nur der Universitätsstandort Kaiserslautern, den Sie sehr intensiv angesprochen haben, aufgewertet wird, sondern auch der gesamte Wirtschaftsstandort Rheinland-Pfalz eine Aufwertung erfährt.

(Beifall bei SPD und FDP)

Meine Damen und Herren, wer wie ich bei der zweiten Veranstaltung des Commercial Vehicle Clusters an der

Universität in Kaiserslautern anwesend war, konnte an der hohen Teilnehmerzahl deutlich erkennen, auf wie viel Interesse und Aufmerksamkeit die Bildung dieses Clusters in Wirtschaft und Forschung gestoßen ist. Über 150 Teilnehmer waren es auch bei dieser zweiten Veranstaltung, die aus dem ganzen südwestdeutschen Raum, aus München, Köln und Italien kamen. Das sollte man nicht verkennen.

Ich denke, mit der Bildung des Clusters hat Rheinland-Pfalz etwas zu bieten. Dieser Cluster ist für die wirtschaftliche Weiterentwicklung der Westpfalz wichtig. Ich glaube, darüber sind wir uns alle einig.

(Beifall der SPD und der FDP)

Ich denke, die ganze Metropolregion Rhein-Neckar wird davon profitieren; denn er unterstützt die beteiligten Unternehmen dabei, sich zu vernetzen und untereinander auszutauschen, ohne – das sollte man vor Augen haben – den Wettbewerb im unternehmerischen Bereich aufzugeben. Das ist eine ganz wichtige Sache; denn oftmals sperren sich die Unternehmen, weil sie Angst haben, ihren Wettbewerb im unternehmerischen Eigenbereich aufzugeben.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD)

So entstehen sowohl im regionalen als auch im internationalen Bereich neue Chancen für die Betriebe. Das sollte man auch einmal deutlich sehen. Es können Aufträge akquiriert werden, und man kann das eigene Feld erweitern.

Deutschland ist in Europa das bedeutendste Nutzfahrzeugherstellerland. Das ist den wenigsten Leuten bekannt. Gerade im Südwesten unterhält eine Reihe von Nutzfahrzeuganbietern, angefangen von DaimlerChrysler über Opel bis hin zum Landmaschinenhersteller John Deere, wichtige Werke.

Nun hat die DaimlerChrysler AG in Wörth in Zusammenarbeit mit der Technischen Universität Kaiserslautern auf Initiative der Landesregierung eine regionale Kommunikationsplattform für die Hersteller, die Zulieferer, aber auch den Servicebetrieb der Nutzfahrzeugbranche gegründet.

Wichtig ist, dass man über Fachsymposien den direkten Transfer von Wissen zwischen der Wissenschaft und der Wirtschaft sowie den Erfahrungsaustausch zwischen den Entwicklungsingenieuren auf der einen, aber auch den Vertriebsexperten auf der anderen Seite die Innovationsbereitschaft in diesem Cluster fördern möchte. Ich weiß, wovon ich rede; denn mein Sohn war in diesem Bereich tätig und hat auch einen Teil dazu beigetragen, dass sich dieses Cluster entwickelt hat. Die Erhaltung und Schaffung neuer Arbeitsplätze ist damit auf der anderen Seite gewährt.

(Beifall der SPD und der FDP)

Man muss deutlich sehen, dass wir am Anfang der Entwicklung stehen. Den Weg, den wir gehen, ist ein richtiger Weg. Das ist ein Weg, den wir gehen müssen, um eine zukunftsorientierte Industrielandschaft aufzubauen.

Es ist aber auch wichtig, dass alle Akteure mithelfen, dass dieser Cluster mit Leben erfüllt wird. Bislang haben wir einen Konstrukt, dem sich einige Betriebe anschließen. Der Anschluss ist freiwillig. Das sollte man auch einmal sehen. Es besteht kein Zwang. Er kostet für die einzelnen Betriebe einen Beitrag. Er wird mit Sicherheit von den Betrieben gut angenommen werden und kann den Betrieben auch etwas geben, was ihnen nutzt, sich wirtschaftlich weiterzuentwickeln.

Ich denke, die kurzen Wege zwischen der Wissenschaft und der Anwendung in den Betrieben ist das Entscheidende. Das ist das, was heute geleistet werden muss, um die Industrie und die Wirtschaft zukunftsfähig zu halten; denn die Innovationszyklen in den Betrieben sind äußerst kurz. Das heißt, bis ein neues Produkt auf den Markt kommt, dauert oftmals viel zu lang. Die Zeiten verstreichen, und das Produkt hat oftmals schon an Interesse verloren, bevor es auf dem Markt etabliert werden könnte.

Es steht viel Arbeit vor uns. Wir alle müssen auch vonseiten der Landesregierung tatkräftig mitarbeiten, dass die ganze Organisationsform mit Leben erfüllt wird. Dann werden wir auch einen Profit für unseren Wirtschaftsstandort Rheinland-Pfalz davon haben.

(Glocke der Präsidentin)

Ich denke, die Bildung dieses Nutzfahrzeugclusters ist die richtige Antwort auf die Herausforderung einer globalisierten Welt und wertet den Wirtschaftsstandort Rheinland-Pfalz, Westpfalz und Metropolregion deutlich auf.

Danke schön.

(Beifall der SPD und der FDP)

Vizepräsidentin Frau Hammer:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat Frau Abgeordnete Thomas das Wort.

Abg. Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Meine Damen und Herren, bevor ich mich an dem Wort „Commercial Vehicle Cluster“ versuche, sage ich immer Laster-Cluster, weil es damit kurz und knapp auf den Punkt gebracht ist.

Herr Creutzmann, da die FDP in der Vergangenheit immer alle ländervergleichenden Studien auf die Tagesordnung gebracht hat, habe ich angenommen, dass wir heute über den Zukunftsatlas 2006 von Prognos diskutieren. Das wäre eine spannende Diskussion geworden, und zwar bezüglich der Frage, wie viele Cluster wir in der professionellen Bedeutung in Rheinland-Pfalz haben.

Manche haben schon die Karten gesehen. Wenn wir uns darin anschauen, was es an tatsächlichen überdurchschnittlichen Wachstumsbranchen und Entwicklungsmöglichkeiten in Rheinland-Pfalz gibt, sieht es ziemlich dunkel aus. Ich müsste sagen, in diesem Zukunftsatlas

von Prognos sieht alles sehr gelb aus. Die ganze rheinland-pfälzische Karte ist in einem leichten Zitronengelb ausgemalt.

Herr Kuhn, das heißt nicht unbedingt durch und durch liberal, sondern bei Prognos bedeutet Gelb Mittelmaß.

Wenn Sie das nicht thematisieren, dann müssen wir es aussprechen, gerade wenn Sie ein aufkeimendes und seit drei Monaten bestehendes Netzwerk, das dabei ist, sich auf den Weg zu machen, zum Anlass einer Aktualen Stunde nehmen.

Ich will das gar nicht schlechtreden, was dort auf den Weg gebracht wurde. Auch wir haben mit dem Werkleiter des Daimler-Montagewerks in Wörth Dr. Dostal darüber diskutiert. Genauso waren wir im Gespräch mit dem Leiter des Fraunhofer-Instituts ITWM, was dort unterstützt und mit einzelnen Aufgaben und Themenstellungen gemacht werden kann. Ich warne aber davor, das zu überhöhen.

Herr Creutzmann, ich habe leider Ihre Rede nicht hören können. Deswegen kann ich sie gar nicht kommentieren. Ich hoffe, Sie haben es nicht überhöht.

(Dr. Gölter, CDU: Es war nicht überraschend!)

– Es war nicht überraschend. Also hat er es doch überhöht.

(Heiterkeit im Hause)

Es gibt Menschen, die enttäuschen mich in der Plenardebatte nie. Herr Creutzmann, Sie gehören dazu.

(Creutzmann, FDP: Hören Sie nicht auf Herrn Dr. Gölter!)

Das Netzwerk ist in der Anlage und der Überlegung ein richtiges Herangehen, Wissenschaft und führende Unternehmen in diesem Bereich zusammenzubringen und zu einer Kooperation zu bewegen sowie ein Stück die Konkurrenz zwischen den Unternehmen auch einmal auszublenden oder zurückzunehmen und zu sagen, bestimmte Fragestellungen müssen uns als Branche interessieren. Es ist auch sinnvoll, wenn man so etwas zeitweise vonseiten des Landes mit unterstützt und finanziert.

Ich lege Wert darauf, dass es auch wichtig ist, dass man das über eine zeitlich befristete Phase finanziert und dann sagt: Es ist euer eigenes Interesse.– Derzeit sind nur große Unternehmen drin. Es soll auch für kleine und mittelständische Unternehmen geöffnet werden. Denen muss man erst einmal den Weg dorthin ebnen und sie auch ein Stück heranzuführen.

Ich glaube, dass es die richtige Entwicklungsstrategie ist. Sie ist auch zehn Mal besser als die Strategien, die Sie bisher verfolgt haben. Wir haben bei der letzten Plenardebatte über andere Versuche der Zusammenführung von Unternehmen der Wissenschaft und Forschung gesprochen, die längst nicht geglückt sind. Damit meine ich zum Beispiel das Institut für Mikrotechnologie in

Mainz, das Sie gerade wieder einmal auf Irrwege geschickt haben und das im Laufe der vergangenen Jahre weit mehr als 50 Millionen Euro gekostet hat. Das muss man einfach einmal in die Relation zu dem stellen, was dabei herausgekommen ist.

Wir benötigen etwas, was die Unternehmen motiviert, Anstöße zur Kooperation auch mit Forschungsschwerpunkten, die man innerhalb einer Hochschule aufbauen kann, zu geben. Ich glaube, das ist der richtige Weg. Jetzt wird es auf die Umsetzung und auf die einzelnen Akteure ankommen.

Ich finde den Hinweis des Kollegen Gölter richtig, der sagt, dass man dann auch einen entsprechenden Kern an der TU in Kaiserslautern bilden muss und die TU auch außer dem ausgewiesenen Informationstechnologieschwerpunkt und Informatikschwerpunkt, den die technische Universität in Kaiserslautern und die benachbarten Institute haben, noch mehr profilierte Standbeine braucht.

Meine Damen und Herren, meiner Ansicht nach geht es darum, dieses Netzwerk für kleine und mittelständische Unternehmen zu öffnen, für sie auch die Voraussetzung zu schaffen, dass sie überhaupt mitwirken können im Konzert mit den Großen.

(Glocke der Präsidentin)

Meiner Meinung nach sollten wir in zwei Jahren, wenn quasi die erste Erprobungszeit ausläuft, uns hier noch einmal treffen und über Ergebnisse sprechen. So, glaube ich, ist es für heute nur wichtig, dass aus dem Landtag heraus eine Unterstützung deutlich wird, dass wir sagen: Das kann uns voranbringen –, dass wir aber auch die Richtung vorgeben. Ich glaube, dass im Laster-Cluster und im Nutzfahrzeugbereich vor allen Dingen das, was nachhaltige Fahrzeugentwicklung angeht, sehr zentral ist. Da würde ich mir einen Schwerpunkt in der gesamten Entwicklung wünschen. Das kann ich in den nächsten zweieinhalb Minuten noch einmal ausführen.

Danke.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Frau Hammer:

Meine Damen und Herren, ich möchte weitere Gäste im rheinland-pfälzischen Landtag begrüßen, und zwar Auszubildende des Berufsbildungswerks Neuwied sowie Schülerinnen und Schüler des Bertha-von-Suttner-Gymnasiums Andernach. Herzlich willkommen im Landtag.

(Beifall im Hause)

Für die Landesregierung erteile ich Herrn Wirtschaftsminister Hans-Artur Bauckhage das Wort.

Bauckhage, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Thomas, es hat wenig Sinn, dass wir die

vergangene Debatte wiederholen. Ich möchte sagen, dass ich zu dem IMM stehe. Das Institut hat Weltruf, damit das klar ist. Ich zähle dort keine Erbsen und stehe auch dazu. Sie haben damit ein Problem. Ich habe damit keine Probleme.

(Beifall bei der FDP)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, das Wirtschaftsministerium, die Technische Universität Kaiserslautern und die DaimlerChrysler AG haben im September 2005 – jetzt bleibe ich ganz korrekt bei der deutschen Sprache, Herr Kollege Mertes – das Nutzfahrzeugcluster – man kann das auch Nutzfahrzeugnetzwerk nennen – – –

Herr Dr. Gölter, wir beide streiten doch nicht über Begriffe. Sie wissen doch, man kann lange streiten über die Enddeuschung der deutschen Sprache. Das machen wir doch beide heute nicht.

Deswegen gestatten Sie mir, dass ich das im Folgenden „CVC“ nenne. Das ist eine Abkürzung; darin sind wir Deutsche auch Weltmeister. Wir haben das als Kommunikationsplattform für Hersteller, Zulieferer und Servicebetriebe der Nutzfahrzeugbranche gegründet. Das Wirtschaftsministerium beteiligt sich an der Finanzierung des Clusters, weil für uns die Beteiligung von kleinen und mittleren Unternehmen – das ist exakt der Punkt, der Mittelstand – im Cluster ein geeignetes Mittel zur Positionierung dieser mittelständischen Unternehmen im internationalen Wettbewerb ist. Das ist der Hintergrund.

Frau Thomas, die kleinen und mittelständischen Unternehmen partizipieren und profitieren auch davon, dass es Große gibt. Das ist ein großer Auftraggeber. Von daher ist es wichtig, dass wir gerade die kleinen und mittelständischen Unternehmen in dieses Cluster hineinbringen, damit sie dort von Anfang an mitarbeiten können und von Anfang an genau wissen, was derzeit technologisch und auch im Marketing gebraucht wird.

Meine Damen und Herren, wir gehen davon aus, dass gerade kleine und mittelständische Unternehmen von der engen Zusammenarbeit mit der Forschung und Entwicklung profitieren und somit letztendlich auch Technologieführerschaft übernehmen können. Mit dem Wissenstransfer werden die Betriebe gestärkt, um im Wettbewerb zu bestehen oder sich sogar einen Wettbewerbsvorsprung zu sichern. Wir tragen also mit dieser Clusterbildung dazu bei, dass der Wirtschafts- und Technologiestandort Rheinland-Pfalz weiter auf- und ausgebaut wird.

In der Region Südwest, die auch Rheinland-Pfalz umfasst, unterhalten von DaimlerChrysler bis hin zum Landmaschinenproduzenten John Deere eine Reihe von Nutzfahrzeuganbietern, zum Beispiel Wirthgen, Terex, Bomag, und Zulieferer der Nutzfahrzeugindustrie wichtige Werke.

Zusammen mit den Forschungs- und Entwicklungskompetenzen, die an der TU Kaiserslautern den Fachhochschulen und den Forschungseinrichtungen des Landes vorhanden sind, kann man von einem Zentrum der europäischen Nutzfahrzeugkompetenz sprechen.

Die Kraftfahrzeugindustrie und mit ihr der Nutzfahrzeugsektor ist zusammen mit der Chemischen Industrie einer der wichtigsten Industriezweige in unserem Bundesland.

Die Technologie, die in Nutzfahrzeugen zum Einsatz kommt, ist in vielen Fällen innovativer und aufwändiger als in der Pkw-Branche. Deutschland nimmt eine führende Position der Entwicklung und Umsetzung innovativer Technologien im Nutzfahrzeugsektor ein, vor allem im Hinblick auf Sicherheit, Zuverlässigkeit und Intensität der Nutzung der Fahrzeuge. Das darf aber nicht über die Herausforderungen hinwegtäuschen, denen sich die Branche im Rahmen der Globalisierung gegenüber sieht; denn Globalisierung bedeutet, dass die Unternehmen international produzieren und entwickeln müssen. Deswegen ist es unser Ziel, über das CVC ein internationales Forschungsnetzwerk aufzubauen, Herr Dr. Gölter.

Neben dem Wissenstransfer, den Fragestellungen in der Forschung und Entwicklung und den Bestrebungen, Qualifizierungsangebote zu entwickeln, ist gerade die internationale Ausrichtung ein wichtiges Kriterium des CVC, das sich von anderen nicht so leicht kopieren lässt. Die TU Kaiserslautern hat inzwischen die Einrichtung eines Postgraduiertenstudiums mit Schwerpunkt Nutzfahrzeugtechnik beschlossen. Damit besteht die Möglichkeit, dass dort spätestens zum Wintersemester 2007/08 ein entsprechender Studiengang eingerichtet wird. Dass der qualitativ bestens besetzt sein muss, ist gar keine Frage.

Meine Damen und Herren, insbesondere im Nutzfahrzeugbereich gewinnt die Produkt- und Prozessinnovation immer mehr an Bedeutung. Neben diesen Herausforderungen sieht sich die Nutzfahrzeugindustrie auch technologischen Herausforderungen gegenüber. Diese beziehen sich beispielsweise im Transportbereich auf den Kraftstoffverbrauch, der eng mit den Fragen der Emissionsentwicklung und mit Anforderungen im Leichtbau sowie mit der Fahrzeugsicherheit verbunden ist. Um die herausragende Position der Nutzfahrzeugindustrie in unserem Bundesland halten zu können, muss die Branche zweifellos weiterhin innovativ bleiben und Innovationen in marktfähige und erfolgreiche Produkte und Prozesse umsetzen. Daher benötigt sie die beste Aus- und Weiterbildung, Forschung und Entwicklung im Ingenieurbereich zu den angrenzenden Fachrichtungen. Den Universitäten und Fachhochschulen kommt in diesem Zusammenhang eine besondere Rolle zu.

Meine Damen und Herren, nun einige Ausführungen zum bisherigen Erfolg des Clusters. Bei der Vorstellung des CVC in Germersheim am 12. Dezember 2005 lag die Resonanz mit über 300 Vertretern aus den Unternehmen und Verbänden, aus Forschung und Entwicklung über allen Erwartungen. Das zeigt – – –

(Zuruf der Abg. Frau Thomas,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

– Wissen Sie, wenn sich 300 Menschen dafür interessieren, Frau Thomas, – – –

(Zuruf der Abg. Frau Thomas,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

– Entscheidend ist doch zunächst einmal, dass wir damit belegen können, dass die Mittelständler hoch interessiert sind an den Informationen und hoch interessiert an der Zusammenarbeit mit diesen großen Nutzfahrzeugherstellern sowie hoch interessiert an der Zusammenarbeit mit den Hochschulinstituten. Das ist doch der entscheidende Faktor.

(Beifall bei FDP und SPD)

Die Leute kommen nicht dorthin, um eine Veranstaltung zu besuchen, sie kommen dorthin aus eigenem Interesse. Es kommt doch niemand dorthin aus dem Westerwald, aus dem Siegerland, aus der Eifel, um eine Veranstaltung zu besuchen, um ein Glas Bier zu trinken und etwas zu hören. Sie kommen dorthin, weil sie ein hohes Interesse daran haben. Ob Sie das jetzt nachvollziehen können oder nicht, das ist hier nicht kriegsentscheidend, Entschuldigung, entscheidend.

(Heiterkeit im Hause)

Meine Damen und Herren, ich habe das sofort zurückgenommen.

Bei der Vorstellung waren mehr als 300 Vertreter aus Unternehmen, Verbänden und aus Forschung und Entwicklung über alle Erwartungen anwesend. Das zeigt, dass wir mit diesen Plänen eine enge Kooperation zwischen Wissenschaft und Wirtschaft erreichen wollen. Auf dem Weg sind wir. Inzwischen wollen bereits mehr als 30 Unternehmen aus der Zuliefererindustrie quasi Partner im CVC werden. Diese wollen mit ihren Mitgliedsbeiträgen die Aktivitäten des CVC unterstützen, gleichzeitig den Zugang zu Arbeitsgruppen erwerben, die sich mit dem Thema „Zuverlässigkeit der Nutzfahrzeuge“ befassen. Auf diese Art und Weise werden sich Hersteller und Zulieferer mittel- bis langfristig ohne Frage am Markt besser aufstellen. Die gemeinsame Arbeit am technologischen Vorsprung wird auch dazu beitragen, dass Arbeitsplätze in Rheinland-Pfalz gesichert werden, die ansonsten von der Abwanderung in Billiglohnländer bedroht werden könnten.

Meine Damen und Herren, ich sehe gemeinsam mit meinem Kollegen Professor Zöllner in der Verzahnung von Wissenschaft und Wirtschaft, also Verzahnung von Wissenschaft und Unternehmen, im Rahmen des CVC aber auch eine einmalige Chance für die TU Kaiserslautern, dass eigene Profil zu schärfen und die Wettbewerbsfähigkeit mit Blick auf die Studierenden zu verbessern, Herr Dr. Gölter.

Deshalb bin ich auch Herrn Professor Dr. Zöllner dankbar, dass er die Schaffung des CVC und dessen Integration in die TU Kaiserslautern nicht nur mitträgt, sondern durch die Mitarbeit von Vertretern des Ministeriums für Wissenschaft, Weiterbildung, Forschung und Kultur in den entsprechenden Gremien des CVC nachhaltig unterstützt.

Meine Damen und Herren, zum Abschluss möchte ich noch auf einen wichtigen Aspekt hinweisen. Wir bewegen uns mit diesem Cluster im Einklang mit den Vorstellungen der Europäischen Kommission. Diese sieht die Untermauerung von vorhandenen Stärken als besten

Ansatz für eine erfolgreiche Wirtschafts- und Wettbewerbspolitik.

Ich bin mir sicher, dass sich das Cluster weiterhin erfolgreich entwickeln und deutlich zur Stärkung des wirtschaftstechnologischen Standorts Rheinland-Pfalz beitragen wird.

(Beifall der FDP und der SPD)

Vizepräsidentin Frau Hammer:

Das Wort hat Herr Kollege Creutzmann.

Abg. Creutzmann, FDP:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Kollegin Thomas, natürlich habe ich das Vorhaben gelobt, Sie haben es aber auch gelobt. Wenn ich gewusst hätte, dass Sie das so überschwänglich machen, hätte ich natürlich mein Lob weglassen können.

Natürlich haben Sie Recht, wir stehen am Beginn und müssen sehen, ob das Ganze etwas wird.

(Zuruf der Abg. Frau Thomas,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

– Nein, wir stimmen überein. Es ist gut, dass man sachlich reden kann und nicht immer alles schlechtredet.

Interessant ist, dass die Wirtschaft sich beteiligt, auch an Beiträgen. Bei mehr als 3.000 Beschäftigten zahlt man immerhin 15.000 Euro, bei 25 Beschäftigten 750 Euro. Man verspricht sich etwas davon.

Herr Dr. Gölter, ich will Ihnen etwas sagen: Lassen Sie das kleinkarierte Cluster weg. Natürlich ist das in Silicon Valley konzentriert. Aber in einem Flächenland wie Rheinland-Pfalz – das ist das Charmante daran – sollten wir daran denken, nicht nur in Regionen, sondern überregional zu denken.

Ich bin froh, dass zum Beispiel die Wirthgen-Gruppe in Windhagen mitmachen wird. Der Mittelstand muss mit hinein. Da haben Sie vollkommen Recht, weil das Zulieferer von Komponenten sind, die an die Großunternehmen heute geliefert werden.

Deswegen müssen wir froh sein, dass so etwas entsteht.

Natürlich kann man beklagen, dass es vielleicht wieder zu spät ist, oder wie auch immer. Wichtig ist, es ist nie zu spät, solche Dinge auf den Weg zu bringen.

(Beifall des Abg. Kuhn, FDP)

Deswegen begrüßen wir das. Wir müssen deshalb das CVC draußen bekannt machen. Deshalb wird diese Debatte geführt, Frau Thomas, Herr Dr. Gölter.

(Beifall des Abg. Kuhn, FDP –
Kuhn, FDP: Jawohl!)

Das Problem ist sehr oft die Kommunikation. Ich stelle immer wieder fest, es werden Dinge getan, von denen viele nichts wissen, die gern mitmachen würden, wenn sie es wüssten. Deswegen ist es wichtig, dass solche Initiativen kommuniziert und bekannt gemacht werden und man viele einlädt, dort mitzumachen.

(Zuruf des Abg. Lelle, CDU)

Der Nutzungsverbund bietet die einmalige Chance, einen Wettbewerbsvorsprung bei der Herstellung von Nutzfahrzeugen zu erreichen und damit den Industriestandort Rheinland-Pfalz – was ganz wichtig ist – zu stärken und Arbeitsplätze zu erhalten und neue zu schaffen.

Der CVC Südwest ist darüber hinaus ein sehr gutes Beispiel – das wurde schon erwähnt – zwischen erfolgreicher Kooperation von Wirtschaft und Forschung. Auch das funktioniert nicht immer so, wie wir uns das wünschen.

(Glocke der Präsidentin)

Die Umsetzungszeiten sind sehr oft viel zu lang, was in der Forschung passiert und dann in den Betrieben umgesetzt wird.

(Beifall des Abg. Kuhn, FDP)

Deswegen ist das CVC eine rundum gelungene Sache.

Danke.

(Beifall der FDP und der SPD)

Vizepräsidentin Frau Hammer:

Es spricht Herr Abgeordneter Dr. Gölter.

Abg. Dr. Gölter, CDU:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Nutzfahrzeuge um und über 40 Tonnen und Frau Thomas, das ist für mich der größtmögliche denkbare Gegensatz.

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Ich habe kürzlich in einem so riesigen Laster gegessen!)

Das will ich nur einmal sagen.

Ich bin dafür, dass wir das machen, aber jetzt machen wir es einmal und sehen, was dabei herauskommt.

(Kuhn, FDP: Gut! Jawohl!)

Diese ständige Überhöhung: Jetzt werden schon die Metropolregionen mit Kaiserslautern vernetzt. Schauen wir einmal, welchen Beitrag das Netzwerk dazu leisten kann.

(Zuruf der Abg. Frau Thomas,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Diese ständige Überhöhung verstellt den Blick für Probleme, die wir haben, meine Damen und Herren. Wir haben beispielsweise in der rheinland-pfälzischen Hochschullandschaft im Vergleich zu anderen Ländern und dem sich verschärfenden Wettbewerb wachsende Probleme.

Herr Professor Dr. Zöllner hat das gestern selbst – wer genau zugehört hat – in einer dramatischen Offenheit vorgetragen. Wobei noch darüber zu reden wäre, ob der Bund wirklich so weit schuldig ist.

Diese Debatte – das sage ich allen Fraktionen – ist nur dann ehrlich und sinnvoll, wenn es im nächsten Haushalt einen gut ausgestatteten Lehrstuhl dafür gibt, weil wir den dafür brauchen, auch als Flaggschiff bei dem Einwerben von Drittmitteln.

Ende der 80er-Jahre haben Ihr Vorgänger Brüderle, der Präsident der Universität Mainz, Herr Professor Dr. Zöllner, und ich die Gespräche über die Ansiedlung des Instituts für Mikrotechnik geführt, Herr Minister Bauckhage.

Was ich damals nicht wusste, was ich erst viel später gelernt habe, ist, welches Risiko darin besteht, wenn Sie ein Institut für sich isoliert ohne wissenschaftliches und wirtschaftliches Umfeld auf die grüne Wiese setzen. Meine Damen und Herren, zu diesem Risiko stehen Sie, aber es ist schief gegangen.

Ich will das nicht vertiefen. Die über 50 Millionen Euro – man müsste noch einmal genau schauen, es sind wohl wesentlich mehr, die dort investiert worden sind, meine Damen und Herren – waren in der Summe eine Fehlinvestition.

Ich nenne Baden-Württemberg, obwohl man, wenn man ein anderes Land nennt – das habe ich gestern gelernt –, sofort unter dem Verdacht des mangelnden Patriotismus steht, meine Damen und Herren.

(Zuruf der Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU)

Es ist unglaublich. Wer nicht über die Grenzen hinausieht, hat auf Dauer ein Brett vor dem Hirn und sieht nicht die eigenen Schwächen.

(Beifall der CDU –
Heiterkeit der Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU)

Die muss man auch sehen.

Meine Damen und Herren, ich habe bei verschiedenen Gelegenheiten gesagt – aber auf mich hört ja niemand, das ist mein großes Schicksal, mein schlimmes Schicksal, meine Damen und Herren –,

(Heiterkeit bei SPD und CDU)

Wir brauchen in Rheinland-Pfalz in der Kombination – Herr Stadelmaier, hören Sie zu, Sie haben an einer

bestimmten Stelle genickt; daran erinnere ich mich, und das ist zweieinhalb Jahre her –

(Frau Grützmaker, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Ui!)

mit Blick auf Hochschule und Wirtschaft eine sektorale und, wenn möglich, regionale Konzentration. Wir brauchen die sektorale Konzentration.

(Glocke der Präsidentin)

– Entschuldigung, ganz kurz. Es ist das letzte Mal in meinem Leben, dass ich Sie belästige, meine Damen und Herren.

(Schwarz, SPD: Das tust du nicht!)

– Franz, hör zu, du wirst mir fehlen. Das meine ich sehr ernst.

(Beifall bei SPD und FDP)

Ich wünsche Dir alles Gute. Gerade Dir wünsche ich alles Gute.

Meine Damen und Herren, Baden-Württemberg hat vor Jahren etwas gemacht, vor ungefähr zehn Jahren, was ich im Laufe der Zeit wirklich verstanden habe und von dem ich gemerkt habe, wie klug das war.

Es hat das ganze Land analysiert: Wo sind unsere Stärken in den Hochschulen? Wo sind unsere Stärken in der Wirtschaft? Das haben sie nebeneinander und übereinander gelegt. Nur dort, wo Stärken in Hochschulen und Wirtschaft gleichermaßen vorhanden waren, haben sie systematisch Geld investiert.

Sie haben gesagt, Chemie hätten sie nicht, Chemie laufe normal, Universitäten nichts zusätzlich. Dort, wo Wirtschaft und Hochschulen gemeinsame Ansatzpunkte ermöglicht, gewährleistet haben für die Bildung von Netzwerken, dort sind sie gewaltig eingestiegen.

Das ist der eigentliche Grund für den großen Erfolg Baden-Württembergs in der Hochschul-, Forschungs- und Wirtschaftspolitik.

Wir sind mit Baden-Württemberg nicht vergleichbar. Wir haben eine andere Geschichte. Die Kaiser-Wilhelm-Institute sind 1942, 1943 und 1944 nicht nach Rheinland-Pfalz, sondern nach Bayern und Baden-Württemberg gegangen. Wir haben eine ganz andere schwierige Ausgangssituation.

Das, was Baden-Württemberg gemacht hat, ist mit der Perspektive auf die nächsten Jahre vor dem Hintergrund rheinland-pfälzischer Verhältnisse aus meiner festen Überzeugung heraus der einzig richtige Ansatz.

Mit diesem Satz verabschiede ich mich von Ihnen.

(Anhaltend Beifall im Hause)

Vizepräsidentin Frau Hammer:

Herr Dr. Gölter, Sie merken am Beifall, dieses Haus wird auch Sie in Zukunft vermissen.

Ihre leidenschaftlichen Debattenbeiträge werden dem nächsten Landtag mit Sicherheit fehlen. Ich wünsche Ihnen trotzdem alles Gute. Sie haben sicherlich noch Gelegenheit, mit Wortgewalt auch weiterhin zu wirken.

(Dr. Gölter, CDU: Ich ziehe mich zurück wie Fischer! – Heiterkeit im Hause)

Alles Gute für Sie!

Für die SPD-Fraktion hat nun Frau Abgeordnete Schleicher-Rothmund das Wort.

Abg. Frau Schleicher-Rothmund, SPD:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Dr. Gölter, ich darf Ihnen auch im Namen meiner Fraktion alles Gute für Ihren neuen Lebensabschnitt wünschen. Ich wünsche Ihnen viel Gesundheit und Zufriedenheit und bedanke mich für die gute Zusammenarbeit. Auch wenn es teilweise heftige Debatten gegeben hat, so waren es doch immer Debatten auf hohem rhetorischem Niveau.

(Dr. Gölter, CDU: Sie wissen nicht, was heftig ist! – Heiterkeit im Hause)

– Das kann sein. Ich kann nur für die letzten fünf Jahre sprechen. Dies wollte ich vorausschicken.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich möchte drei Vorbemerkungen machen. Es mag zwar Außenstehenden ein bisschen drollig erscheinen, dass wir so sehr um den Begriff dieses Nutzfahrzeug-Clusters „herumeiern“, es hat aber meiner Ansicht nach einen guten Grund. Die Formulierung „Laster-Cluster“ finde ich auch nicht so gelungen, zumal sie zum einen eine Doppeldeutigkeit in sich birgt

(Zurufe aus dem Hause)

und zum anderen ein Traktor wiederum nicht direkt ein Laster ist. Darüber hinaus – Sie waren bei Herrn Dr. Dostal – wird auch darüber nachgedacht, die Omnibuslinien mit einzubeziehen. Dann hängen Sie mit dem Laster fest.

Ich bin aber auch ehrlich: Der Begriff „Commercial Vehicle Cluster“ hat den Nachteil, dass er nicht das schafft, was meiner Ansicht nach die große Chance dieses Clusters ist, nämlich eine Identitätsstiftung in die Region hineinzubringen. Wir sind stolz auf unser Lkw-Werk in Würth, und für uns ist es das Lkw-Werk. Für uns sind es die Nutzfahrzeuge.

(Staatsminister Bauckhage: Wir haben schon gesagt, Nutzfahrzeug-Cluster!)

Von daher muss ich sagen, der Begriff in „Nutzfahrzeug-Cluster“ erscheint mir als der geeignetste.

Es ist ein junges und zartes Pflänzchen. Ich denke, wir alle begegnen diesem Pflänzchen mit Wohlwollen. Wir sollten Dünger dazugeben und keine schädlichen Mittel. Von daher bitte ich darum, dass wir die Debatte auch so führen und auch weiterhin so begleiten.

Frau Thomas, Sie haben es angesprochen: Man muss es bei den kleinen und mittleren Unternehmen bekannt machen. Man muss auch sie mit ins Boot nehmen. Es kann nicht sein, dass es nur an den großen Produzenten hängt. Ich habe im Januar eine Veranstaltung zu diesem Thema zusammen mit Herrn Professor Aurich von der TU Kaiserslautern und mit Herrn Professor Bomarius vom Fraunhofer-Institut durchgeführt. Ich kann Ihnen sagen, auf dieser Veranstaltung waren nicht 300 Leute, sondern weniger, aber das Interesse dieser Betriebe war sehr hoch, weil sie für sich eine Chance darin sehen. Dies ist insbesondere für kleine und mittlere Unternehmen sehr wichtig, die keine eigene Forschungs- und Entwicklungsabteilung haben, dass sie an die Kompetenz der TU Kaiserslautern anschließen können, sich einbringen können und kooperieren können. Dies ist für die kleinen und mittleren Unternehmen eine große Chance und ein großer Vorteil.

Darüber hinaus muss man aber auch sagen, dass es aus der Wissenschaftsperspektive heraus ein sehr wichtiger Schritt ist, weil das Wechselspiel von Forschung und Entwicklung zwischen Wirtschaft und Wissenschaft auch der Wissenschaft einiges bringt, um immer hochaktuelle und zeitgemäße Innovationen vorzulegen. Aus meiner Sicht ist auch sehr wichtig – dies hatte auch Herr Dr. Dostal bereits angesprochen –, dass wir darauf hinarbeiten können zu schauen, welche Qualifikationen unsere Studienabgänger in Zukunft haben müssen.

(Glocke der Präsidentin)

In der Summe kann man also nur sagen, das Nutzfahrzeug-Cluster Südwest bietet eine große Chance. Lassen Sie sie uns gemeinsam nutzen.

(Beifall der SPD und der FDP)

Vizepräsidentin Frau Hammer:

Frau Kollegin Ise Thomas hat für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN das Wort.

Abg. Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Meine Damen und Herren! Lieber Georg Gölter, Sie werden mir fehlen. Ich habe Sie zehn Jahre lang im Parlament verfolgen können. Sie werden mir fehlen, weil wir an vielen Punkten in eine Richtung und in einer Sache gemeinsam gestritten und gerungen haben. Aber man konnte sich auch an Ihnen immer reiben und mit Ihnen streiten. Dies möchte ich auch noch einmal tun.

Ich glaube, dass das, was Sie an Beispielen und Strategien für Baden-Württemberg vorgegeben haben, nicht

auf Rheinland-Pfalz zu übertragen ist. Wir haben natürlich völlig andere Voraussetzungen. Vergleichen Sie nur einmal die Anzahl der urbanen Zentren, die wir in Rheinland-Pfalz und in Baden-Württemberg haben. Wir haben nicht die Traditionshochschulen. Wir haben zum Teil plattes Land – wenn ich das einmal so platt und salopp sagen kann –, das wir zum Teil auch erst erschließen mussten. Wir brauchen durchaus eine andere Strategie in diesem Land. Hochschulen mussten auch zunächst einmal zu Kernen werden oder sind noch dabei, zu Kernen zu werden. In diesem Land ist eine völlig andere Strategie erforderlich.

Das heißt nicht, dass man von Baden-Württemberg nichts lernen könnte. Ich habe auch von Ihnen gelernt, und manches haben Sie von mir gelernt. Aber ich hoffe nicht, Sie machen uns den Fischer und sitzen demnächst in den hinteren Reihen und ziehen uns die Aufmerksamkeit ab. So weit sollte es nicht kommen.

Zum Laster-Cluster: Ich bleibe dabei. Natürlich ist CVC oder Nutzfahrzeug-Cluster die gängige Formulierung. Aber wenn wir in zwei Jahren zärtlich Laster-Cluster dazu sagen können, weil es sich bewährt hat, weil es einen Namen hat und weil es bekannt geworden ist und funktioniert, wäre es auch ganz schön. Nur deswegen habe ich den Namen eingeführt.

Ich möchte aber auch etwas zu Aufträgen an das Netzwerk sagen und zu dem, was zu entwickeln ist. Bisher haben wir nur relativ abstrakt darüber geredet und haben gesagt, wir bringen Unternehmen und Forschung zusammen, die etwas Neues entwickeln sollen.

Aber daran sind auch Anforderungen zu stellen. Auch im Nutzfahrzeugbereich müssen wir doch zu Entwicklungen kommen, die vor allen Dingen zwei Punkte berücksichtigen, die bei allem zentral sind, was Mobilität verschafft. Dies heißt zum einen, dass man zu neuen Entwicklungen kommt, die den gesamten Sicherheitsbereich, also die Frage des sicheren Transportes und des sicheren Fahrens auch im Nutzfahrzeugbereich voranbringen. Dazu würde ich gemeinsame Initiativen erwarten. Dabei könnten natürlich auch die Zulieferer entsprechende Rollen und Funktionen mit übernehmen. Dabei könnten sie genaue konkrete Forschungs- und Entwicklungsarbeit aus dem Fraunhofer-Institut und aus der TU in Kaiserslautern sowie aus anderen Forschungseinrichtungen erhalten.

Der zweite Punkt, den ich inhaltlich an Anforderungen formulieren möchte, ist, dass wir auch im Nutzfahrzeugbereich dahin kommen müssen, sowohl von der Antriebssystematik, von den Antrieben bis hin zum Treibstoff und dem sonstigen Ressourcenverbrauch moderner und ressourcensparender zu entwickeln.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Glocke der Präsidentin)

Ich kann mir vorstellen, dass wir das, was in Rheinland-Pfalz an Kompetenz vorhanden ist – ich meine nicht nur an der TU Kaiserslautern, sondern auch am Umweltcampus Birkenfeld oder in anderen Bereichen –, nutzen können, um im Bereich der Antriebssysteme voranzukommen, und dass dies auch die Erfordernisse und die

Anforderungen sind, die Umwelt und Klimaschutz an uns stellen. Dabei muss aber auch das, was wir an Zunahme im Nutzfahrzeugbereich erwarten, kompensiert werden. Wenn diese beiden inhaltlichen Anforderungen erfüllt sind, würde ich wirklich sagen, dass wir vorn sein könnten.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Frau Hammer:

Damit ist der erste Teil der Aktuellen Stunde abgeschlossen.

Wir kommen nun zum zweiten Thema der Aktuellen Stunde:

**„Gefährdung der rheinland-pfälzischen Bevölkerung durch eine Laufzeitverlängerung des Atomkraftwerks Biblis A“
auf Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
– Drucksache 14/4973 –**

Für die Antrag stellende Fraktion hat Herr Kollege Dr. Braun das Wort.

Abg. Dr. Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Letzte Woche hieß es, dass sich RWE überlegt, einen Antrag zu stellen, die Laufzeiten von Biblis A und Biblis B zu verlängern. Wir können uns natürlich in Rheinland-Pfalz fragen: Haben wir damit etwas zu tun, oder haben wir damit nichts zu tun?

Ich will von vornherein sagen, wir haben etwas damit zu tun, da Biblis A und Biblis B, die Atomreaktoren im hessischen Teil der Bundesrepublik Deutschland, natürlich näher an Rheinland-Pfalz stehen als an jedem anderen Bundesland. Natürlich ist Rheinland-Pfalz davon betroffen, wenn in Biblis etwas passieren würde. Das hoffen wir natürlich nicht, aber wenn etwas passieren würde, wäre Rheinland-Pfalz das am meisten betroffene Bundesland, meine Damen und Herren.

Deswegen ist es auch wichtig, dass wir im Landtag über diese Problematik diskutieren. Deshalb ist es auch wichtig, dass wir vom Landtag aus eine eindeutige Botschaft nach Hessen senden, dass wir nicht wollen, dass Biblis A und Biblis B in ihren Laufzeiten verlängert werden. Wir müssen nach Hessen die Botschaft senden, dass wir aus bestimmten Gründen nicht wollen, dass diese Atomkraftwerke länger laufen, weil es unsichere Atomkraftwerke sind.

Gerade Biblis A hat über 700 Störfälle hinter sich. Gerade Biblis A hat keine Notstandswarte. Das heißt, wenn dort etwas passiert, kann man den Reaktor nicht von außen herunterfahren. Man kann ihn nicht abschalten. Das heißt, Biblis A ist nicht nur einer der ältesten Reaktoren in der Bundesrepublik Deutschland, sondern auch einer der unsichersten.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, diesen Reaktor muss man so schnell wie möglich abschalten, deswegen auch in der vereinbarten Zeit des Atomkonsenses. Es war von vornherein klar, dass Biblis A nicht länger laufen soll, weil es so unsicher ist, und im Jahr 2007, jetzt aktuell im Jahr 2008, Biblis A allerspätestens abgeschaltet werden muss.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und des Abg. Zuber, SPD)

Meine Damen und Herren, ich kann nun auch sagen, wir sind in dieser Frage bestimmt nicht im Dissens mit der Umweltministerin von Rheinland-Pfalz, soweit ich das gelesen habe. Man kann sich dann fragen, warum wir das hier machen. Die Frage ist, wie die FDP und die CDU im Land Rheinland-Pfalz dazu stehen, dass wir, die atomkraftfrei sind und nur noch den Schrottreaktor Mülheim-Kärlich abreißen müssen, uns auch für die Abschaltung des Reaktors Biblis A einmischen müssen.

In Hessen beispielsweise sagt die FDP ganz klar, der Reaktor soll länger laufen. Koch sagt sogar in Hessen, man soll neue Atomkraftwerke bauen. Er sagt natürlich nicht wo. Er ist klug genug, dies in der kommunalen Wahlkampfzeit nicht zu sagen. Aber die FDP hat explizit RWE aufgefordert, die Verlängerung zu beantragen. Ich halte eine solche Aufforderung und dieses Verhalten für völlig unverantwortlich. Das muss von diesem Landtag auch so gesagt werden.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und des Abg. Zuber, SPD)

Leider ist Rheinland-Pfalz nicht ganz unschuldig daran, dass Biblis B wahrscheinlich viel länger laufen kann als ursprünglich vorgesehen. Restlaufzeiten von Mülheim-Kärlich, gegen die wir immer waren, denn Mülheim-Kärlich ist nach der Auffassung der Grünen ein Schwarzbau und hätte deswegen gar nicht in die Atomverhandlungen mit hineinkommen dürfen, werden nun auf Biblis B angerechnet werden können. Das war auch mit Ihr „Verdienst“, Herr Ministerpräsident. Das heißt, Biblis B kann einige Jahre länger laufen, weil wir in Rheinland-Pfalz den Reaktor dann in die Verhandlungen eingebracht haben. Ich halte auch das nicht für richtig. Wir haben das damals immer wieder gesagt. Deswegen muss die Landesregierung darauf drängen, dass auch diese Restlaufzeiten von Mülheim-Kärlich nicht in Biblis B verrechnet werden, sondern dass möglichst bald beide Reaktoren, die in Biblis B stehen, die nicht sichere Reaktoren sind, abgeschaltet werden können.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Zu der Problematik und zu der akuten Gefahr kommt natürlich dazu, dass keiner weiß, wohin der Atommüll überhaupt verbracht werden kann und soll. Es wäre deswegen garantiert nicht sinnvoll, Atomkraftwerke länger laufen zu lassen, weil dann noch mehr Atommüll entsteht, der momentan überhaupt keinen Entsorgungsweg hat. Atommüll wird über Jahrtausende hinweg strahlen und gefährlich sein.

(Glocke der Präsidentin)

Solange es keine Lösung für die Entsorgung gibt, ist eine verlängerte Laufzeit von Atomkraftwerken absolut unverantwortlich.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und des Abg. Zuber, SPD)

Vizepräsidentin Frau Hammer:

Für die SPD-Fraktion erteile ich Herrn Abgeordneten Stretz das Wort.

Abg. Stretz, SPD:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Kollege Braun, es war natürlich schon klar, warum Sie diese Aktuelle Stunde mit diesem Thema beantragt haben. Sie meinen, Sie könnten den Versuch unternehmen, einen Dissens zwischen den Koalitionsparteien herstellen.

(Dr. Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Den gibt es ja schon!)

Nehmen Sie doch einfach einmal zur Kenntnis, wir sind zwei eigenständige Parteien und zwei eigenständige Fraktionen, die eine Koalition vereinbart haben, die gut läuft. Sonst bräuchten Sie das Theater gar nicht zu machen. Wir erlauben uns auch, in Einzelfragen unterschiedlicher Auffassung zu sein, was ich in der Demokratie ganz wichtig finde. Das muss eine Demokratie aushalten, davon lebt auch eine Demokratie.

(Vereinzelt Beifall bei SPD und FDP)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, nur gut einen Monat nach Abschluss einer mehrmonatigen Generalüberholung häufen sich im südhessischen Atomkraftwerk Biblis B bereits wieder die Defekte. Am Mittwoch letzter Woche meldet das hessische Umweltministerium die Funktionsstörung einer Pumpe. Das für das Not- und Nachkühlsystem zuständige Aggregat sei aber nach dem Austausch einer Elektronikarte wieder verfügbar gewesen.

Die defekte Pumpe bedeut bereits die dritte Störung innerhalb der vergangenen drei Wochen. Anfang Februar waren eine Funktionsstörung an einem Ventil und ein Rohrleitungsleck aufgetreten.

Der zuständige hessische Umweltminister hat kürzlich erklärt, ein Mehr an Laufzeit gebe es nur dann, wenn zusätzliche Investitionen die Sicherheit gewährleisten würden. Wir alle wissen, dass Milliardenbeträge erforderlich sind, um auf- oder nachzurüsten. Das ist in einer überschaubaren Zeit überhaupt nicht leistbar.

Herr Kollege Braun hat eben auch schon darauf hingewiesen, Biblis A und B haben keine von außen zu steuernde Notstandswarte. Wenn wirklich etwas passieren würde, könnte man überhaupt keine Einwirkungen vornehmen.

Wichtig ist mir auch, noch einmal darauf hinzuweisen, das jetzt eingebaute Sicherheitssystem wurde nur unter der Bedingung akzeptiert, dass Biblis A spätestens 2008 vom Netz geht, Biblis B dann ein Jahr später. Wir wussten also damals schon beim Atomkonsens, dass es Probleme gibt. Das System wurde nur deshalb akzeptiert, weil die Zusage gegeben wurde, dass dieses Werk dann vom Netz genommen wird.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die SPD-Landtagsfraktion steht zum Atomkonsens und sieht keinerlei Veranlassung, diesen aufzuweichen oder sogar zu verlassen.

(Beifall bei der SPD)

Mit Genehmigung der Frau Präsidentin möchte ich gern aus einem Kommentar aus der „Frankfurter Rundschau“ vom 13. Februar 2006 zitieren. Dort heißt es: „Hätten die alten Römer die Atomkraft beherrscht, dann müssten wir uns heute noch mit ihren gefährlich strahlenden Hinterlassenschaften herumplagen. Die Römer hätten sie nämlich nach dem Standard ihrer Zeit verbuddelt, vermutlich am Rand ihres Reiches irgendwo am Limes. Das Gedankenspiel zeigt, die Atomkraft birgt unabsehbare Gefahren noch Generationen später. Es wäre unverantwortlich, unseren Nachfahren diese Zeitbombe zu hinterlassen“.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, deshalb muss dieser Pannenreaktor Biblis endlich abgeschaltet werden.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir in Rheinland-Pfalz haben eine Antwort auf die Fragen im Energiebereich. Unsere Antwort lautet: Wir setzen auf Energieeinsparung. Wir setzen auf effiziente Technologien, und wir setzen auf heimische und erneuerbare Ressourcen. Dies führt zu mehr Unabhängigkeit von den Weltmärkten. Es verbindet Klimaschutz mit Energiesicherheit unter Schaffung von Arbeitsplätzen.

Zum Abschluss möchte ich sagen, wenn Herr Kollege Koch in Hessen den Bau neuer Atomkraftwerke fordert, dann soll er aber auch wirklich sehr zeitnah erklären, wo das bei ihm sein soll.

(Beifall bei der SPD)

Wir Sozialdemokraten sind auf jeden Fall über den Atomkonsens und über den Ausstieg froh und wollen, dass Biblis endlich vom Netz geht.

Danke.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Kuhn, FDP)

Vizepräsidentin Frau Hammer:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Licht das Wort.

Abg. Licht, CDU:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich möchte zu Beginn zwei Feststellungen treffen: Die Sicherheit eines Wirtschaftsstandorts Deutschland hängt auch von einer langfristig gesicherten Energieversorgung ab.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, wenn ich das weiß und mir bekannt ist, dass wir mit Sicherheit dann in dem Zusammenhang über Atomenergie diskutieren müssen, dann gilt auch eine zweite Feststellung.

Dieser Sicherheit steht voran, sie mit einer verantwortbaren Sicherung des Wirtschaftsstandorts und einer verantwortbaren bestmöglichen Sicherheit an Leib und Leben zu gewährleisten. Meine Damen und Herren, ich unterstelle dies einmal jedem, zumindest hier im Saal.

Wenn von der Sicherung der Energieversorgung gesprochen wird und dies durch den Bezug von Energie aus anderen Ländern, anderen Systemen und anderen Anforderungen an Sicherheit zu decken ist, dann ist es nur logisch, wenn über den Bezug aus deutschen Kernkraftwerken heute, morgen und übermorgen immer wieder eine Diskussion entbrennt. Das wird uns noch lange begleiten.

Wir haben nämlich – auch das ist festzustellen – immer in der Betrachtung dessen, was weltweit auf diesem Markt geschieht, die sichersten Kraftwerke der Welt und werden, sollte sich vertraglich nichts ändern, ohne Not Kraftwerke abschalten und bei offenem Markt billigen Atomstrom aus dem Ausland beziehen. Auch das ist nun einmal einfach Fakt.

Meine Damen und Herren, mit mehr Sicherheit für die Bevölkerung hat das auch nichts zu tun. Rotgrün hat – auch das gilt es in dieser Debatte nüchtern festzustellen – mit Kraftwerksbetreibern einen Kraftwerklaufzeitvertrag abgeschlossen. Das wurde eben schon angesprochen. Mit diesem Vertrag können zu produzierende Strommengen von einer Anlage auf andere Anlagen übertragen werden. Das ist einfach einmal faktisch so hinzunehmen. Die theoretisch zu produzierende Strommenge – auch das ist eben schon gesagt worden – von Mülheim-Kärlich wurde unter anderem so zu einer Verlängerung anderer Anlagen genutzt. Das ist verrechnet worden. Herr Kollege Dr. Braun hat darauf hingewiesen. Andere Anlagen laufen also wegen der Stilllegung in diesem Land länger. So viel auch zu der Doppelmoral, wenn man über Sicherheitsaspekte insgesamt debattiert und diskutiert, meine Damen und Herren.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU –
Stretz, SPD: Das ist doch albern!)

Das ist auch eine Doppelmoral. Diese Doppelmoral trägt auch die Unterschrift der GRÜNEN im Bund. Das ist ohne Frage so.

(Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Nein, nein!)

– Natürlich, meine Damen und Herren! Strommengen können laut diesem Vertrag übertragen werden. Das ist die Situation einmal ganz nüchtern festgestellt. RWE prüft derzeit offensichtlich – nicht wir – im Rahmen dieser Vereinbarung eine Übertragung unter Einbezug von Biblis A. Der hessische Umweltminister hat erklärt – es ist richtig, dass Sie darauf hingewiesen haben, und ich bin froh, dass er das so erklärt hat vor eben diesem erwähnten Hintergrund –, ein Mehr an Laufzeit gibt es nur mit einem noch Mehr an Sicherheit.

Meine Damen und Herren, ein Mehr an Laufzeit könnte es geben ohne die Beteiligung der Hessen. Der hessische Minister hat sich in der Form überhaupt nicht zu beteiligen. Nur wenn er sich in der Form schon so einlässt, dann ist das für meine Begriffe schon ein Positives in der Gesamtbetrachtung dieses Energiekonsenses, der erzielt worden ist.

Meine Damen und Herren, die Entscheidung – auch das ist klar – liegt jetzt bei einer rotschwarzen Bundesregierung. Auch da will ich nüchtern feststellen, da gibt es einen Koalitionsvertrag. Verträge sind, so wie sie sind. Sie sind von beiden geschlossen worden. Ich gehe einmal davon aus, dass sich derzeit beide daran halten. Nur – auch das gilt zur aktuellen Diskussion auch mit Blick, was die Energieversorgung der Zukunft angeht – es hindert aber niemand – keine Partei, auch keine Ministerpräsidenten, kein Parlament –, im Fortschritt der Entwicklung auch vor dem Hintergrund der Diskussion „Weg vom Öl“, auch vor dem Hintergrund der Diskussion „Weniger CO₂“, auch vor dem Hintergrund Ihrer eben angesprochenen Diskussion, Herr Kollege Stretz, dass uns eben mit dem Einsatz oder mit der Zukunft, – –

(Glocke der Präsidentin)

– Ich komme zum Schluss.

– – mit dem Punkt, dass wir auf regenerative Energien setzen, die Atomkraft, so wie wir sie im Moment jetzt zumindest im Spiel haben, eben nicht ersetzen können. Das wissen Sie, das wissen wir, das wissen wir ganz allgemein, dass wir es heute und morgen nicht ersetzen können. Also auch vor diesem Hintergrund und auch vor dem Hintergrund des technischen Fortschritts kann ich mir vorstellen, dass der eine oder andere auch noch einmal klüger wird, meine Damen und Herren.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU –
Stretz, SPD: Und was ist jetzt mit Biblis?)

Vizepräsidentin Frau Hammer:

Für die FDP-Fraktion hat Herr Abgeordneter Hohn das Wort.

Abg. Hohn, FDP:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Kollege Dr. Braun, ich bin schon ein bisschen verwundert, um nicht zu sagen irritiert, dass Sie an

der FDP hier in Rheinland-Pfalz bei dieser Frage zweifeln. Ich denke, wir kennen uns lange genug aus dem Umweltausschuss, dass Sie eigentlich wissen müssten, dass die FDP hier im Landtag, insbesondere auch die FDP-Fraktion, schon eine sehr eigenständige Meinung vertritt.

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Zweifeln nicht! Wir kennen aber
Ihr Programm!)

Insofern war das schon etwas irritierend.

Herr Kollege Licht, ich habe sehr aufmerksam zugehört, aber zum speziellen Thema „Biblis“ hat sich mir jetzt nicht erschlossen, wie Ihre Meinung dazu ist.

(Vereinzelt Beifall bei der FDP –
Mertes, SPD: Kein Licht aufgegangen!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, das AKW Biblis ist wieder ins Gerede gekommen, und zwar – das muss man sagen – nicht zum ersten Mal. Im Jahr 2004 gab es in den 17 deutschen AKWs insgesamt 154 meldepflichtige Ereignisse. Herr Kollege Dr. Braun, Ihre Zahl kam mir ein bisschen hoch vor. Ich spreche jetzt von den meldepflichtigen Ereignissen. Sie waren zum überwiegenden Teil von geringer sicherheitstechnischer Bedeutung, aber jedes fünfte Ereignis – insgesamt 31 – wurde in Biblis registriert. Vor drei Wochen sind erneut Bedenken aufgetreten, ob Biblis so wenig sicher sei, dass es sofort abgeschaltet werden müsse.

Umweltminister Gabriel hat laut „SPIEGEL“ von mangelnder Sicherheit in Biblis gesprochen. So soll der Block A von Biblis keine unabhängige und gebunkerte Notstandswarte haben, um die Anlage bei einem Störfall von außen betreiben zu können. Er hat aber auch gesagt, dass es Einvernehmen von Bund, dem Land Hessen und dem Betreiber gebe, dass die vereinbarte Nachrüstung von Biblis ausreiche, allerdings nur bis zum Ende der vereinbarten Restlaufzeit in 2008 für den Block A in Biblis.

Meine Damen und Herren, unsere Fraktion ist der Auffassung, dass Sicherheit vor Profit geht.

(Beifall der FDP und vereinzelt
bei der SPD)

Dies gilt allgemein und auch in diesem speziellen Einzelfall.

(Zurufe von der CDU und von dem
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

– Herr Kollege Dr. Braun, ich verstehe Ihre Aufregung nicht. Mit der Angst der Bevölkerung darf unter keinen Umständen und von niemandem Politik gemacht werden, Herr Kollege Dr. Braun.

(Vereinzelt Beifall bei FDP und SPD)

Nach dem, was die Experten festgestellt haben, besteht für die Bevölkerung in Rheinland-Pfalz keine Gefähr-

dung durch den Betrieb von Biblis A, jedenfalls – wie gesagt – nicht bis zum Jahr 2008.

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Wenn er störungsfrei ist!)

Meine Damen und Herren, Biblis ist dadurch wieder in den Vordergrund gerückt, weil der Betreiber von Biblis – Herr Kollege Dr. Braun hat das schon erwähnt –, die RWE, darüber nachdenkt, ob sie einen Antrag auf Verlängerung der vereinbarten Restlaufzeit stellt. Ein solcher Antrag müsste beim Bundesumweltministerium gestellt werden und vom Umweltminister Gabriel ohne – das wurde hier auch schon gesagt – die Mitwirkung des Landes Hessen entschieden werden. Das bedeutet eine Verlagerung, aber keine Ausweitung der Atomstromproduktion.

Meine Damen und Herren, Rheinland-Pfalz hat nicht die Atomaufsicht über ein hessisches AKW. Herr Kollege Dr. Braun, da teilen wir voll und ganz die gleiche Meinung. Insofern ist das Thema von Ihnen natürlich etwas an den Haaren herbeigezogen. Ich sage aber einmal, die Gründe sind erkennbar. Selbstverständlich kann man auch in Rheinland-Pfalz zu Biblis eine Position und eine Meinung haben. Herr Kollege Dr. Braun, wie die Position unserer Fraktion aufgrund der speziellen Gegebenheiten aussieht, werde ich Ihnen im zweiten Teil meiner Rede noch einmal genau erläutern.

(Beifall der FDP)

Vizepräsidentin Frau Hammer:

Das Wort hat die Ministerin für Umwelt und Forsten, Frau Conrad.

Frau Conrad, Ministerin für Umwelt und Forsten:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist richtig, dass aufgrund mancher öffentlicher Verlautbarungen – sei es von dem Energieversorger RWE oder auch der hessischen Landesregierung – die Bevölkerung auch in Rheinland-Pfalz verunsichert ist, was die Laufzeit der beiden Atomreaktoren Biblis A und Biblis B betrifft. Aber ich will hier auch deutlich sagen, dass Rheinland-Pfalz und die rheinland-pfälzische Landesregierung zum Atomkonsens steht, auch deswegen, weil damit untrennbar verbunden ist und bleibt das Ende einer atomaren Erblast aus der Regierung von Helmut Kohl mit dem Abenteuer Mülheim-Kärlich und einer milliardenschweren Schadenersatzklage gegen das Land Rheinland-Pfalz, welche in der Tat mit dem Atomkonsens beendet worden ist.

(Beifall der SPD und vereinzelt
bei der FDP)

Diese Landesregierung und diese Koalition haben deswegen zu diesem Atomkonsens gestanden.

Herr Dr. Braun, wir übernehmen gerade dafür gern die Verantwortung, aber nicht so, wie Sie gerade eben versucht haben, dies zu formulieren.

Es war wirklich – dies kann man sagen – eine historische Chance, die der Ministerpräsident mit dem damaligen Kanzler Gerhard Schröder nach einem langen Rechtsstreit ergriffen hat, nämlich diese existenzbedrohende – so hat die Presse damals formuliert – Schadenersatzklage gegen das Land Rheinland-Pfalz endgültig und ein für alle Mal zu beenden. Die Summen bewegten sich damals bis zu 5 Milliarden Euro, um das noch einmal deutlich zu sagen.

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Die hatten doch null Chance!)

Das ist die historische Wahrheit. Die muss heute an dieser Stelle stehen.

(Beifall bei SPD und FDP)

Herr Dr. Braun, es ist auch nicht ganz richtig, während ich sonst vieles sympathisch finde, was Sie gesagt haben, auch zu der Sicherheit des Reaktors, dass eine automatische Übertragung von Laufzeiten von Mülheim-Kärlich auf den Block Biblis B in diesem Atomkonsens erfolgt. Fakt ist, in diesem Atomkonsens steht, dass Strommengen von Mülheim-Kärlich auf mindestens sechs Atomreaktoren übertragen werden – ich sage es einmal so – können, davon maximal 20 % auf Biblis B.

(Zuruf des Abg. Dr. Braun,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Um das auch vor dem Hintergrund der immer wieder von den Betreibern der Atomreaktoren dargestellten Sicherheitsphilosophie deutlich zu machen, sage ich an dieser Stelle, man müsste schon sehr gute Gründe haben, um ausgerechnet diese Strommengen auf Biblis B zu übertragen.

Ich erwarte eigentlich auch – die Energieversorger an ihrer eigenen Philosophie packend –, dass sie dies tatsächlich auf jüngere und sicherere Atomkraftwerke übertragen, wenn sie dies wollen. Bis heute ist keine Kilowattstunde übertragen worden. Auch dies gehört zur Wahrheit.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, Bestandteil des Atomkonsenses sind in der Tat verbindliche Laufzeiten: Block Biblis A bis 2008 und Block Biblis B bis 2009. Der Atomkonsens sieht auch die Möglichkeit der Übertragung von Strommengen auf Reaktoren untereinander vor. Aber auch hier ist wichtig zu sagen, von älteren auf jüngere und damit sicherere. Das macht sicherlich Sinn und war auch so gewollt.

(Dr. Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Eben!)

Herr Licht, deswegen ist und bleibt es die Ausnahme, Strommengen von jüngeren Atomreaktoren auf ältere zu übertragen. Die Hürde ist genau die, dass zunächst eine Sicherheitsanalyse gemacht werden muss und nur bei gleichem Sicherheitsniveau eine Übertragung mit Erlaubnis des Bundesumweltministers möglich ist. Vor dem Hintergrund der Tatsache, dass Biblis A und B bei den Reaktoren in Deutschland die Hitliste der Pannen anführen, die beiden Blöcke im Prinzip die Pannenreak-

toren in Deutschland sind, ist es für mich schlicht unmöglich, daran zu glauben, dass diese Hürde je erfüllt werden könnte. Deswegen sagen wir ganz klar nein zur Laufzeitverlängerung von Biblis A und Biblis B.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der FDP)

Ich bin an dieser Stelle auch dem Bundesumweltminister dankbar, dass er sich in diesem Sinn eindeutig so geäußert hat.

Lassen Sie mich aber auch noch etwas zu der gesamten Debatte sagen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren wir haben auch vernommen, dass der hessische Ministerpräsident nicht nur eine Laufzeitverlängerung ins Auge fasst, sondern auch den Neubau von Reaktoren. Er hat bezeichnenderweise keinen Standort genannt.

Was mich an dieser Debatte immer sehr wundert, ist, dass die CDU-Ministerpräsidenten die atomare Option immer wieder hochleben lassen und ihrerseits noch nie einen Beitrag positiver Art zur Debatte geleistet haben, wenn es sich um die Endlager- und die Entsorgungsfraße von atomaren Müll gehandelt hat.

(Beifall bei der SPD –
Schweitzer, SPD: Sehr gut!)

Dies passt sehr gut in diese Diskussion.

Herr Licht, ich sage dies an dieser Stelle deswegen zu Ihnen, weil Sie von Sicherheit der Atomreaktoren sprechen – – –

Ich mache klar den Einschub: Die Koalition hat in der Grundfrage der Atompolitik sicherlich unterschiedliche Auffassungen. Das ist bei uns nicht anders als im Bund. Aber den Atomkosens haben wir im Interesse des Landes und der enormen Erblast gemeinsam mitgetragen.

(Beifall bei SPD und FDP)

Weil ich auch für die Sicherheit der Atomreaktoren zuständig bin: Ich kann mir keine Sicherheit vorstellen und nicht von Sicherheit reden, solange wir in dem gesamten atomaren System die zentrale Frage einer sicheren und dauerhaften Endlagerung weder in Deutschland noch weltweit gelöst haben. Wir müssen das Gesamtsystem betrachten, wenn wir über Sicherheit reden. Diese Fragen sind bis heute nicht beantwortet. Deswegen von meiner Partei, aber auch von mir, die ich für Sicherheit zuständig bin, ein klares Nein, jetzt noch einmal eine atomare Option aufleben zu lassen.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir müssen bei diesen beiden Reaktoren etwas anderes betrachten. Ich habe heute Morgen mit Interesse die Diskussion über die militärische oder die terroristische Bedrohung während der Fußballweltmeisterschaft verfolgt, wo man sich große Gedanken gemacht hat.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Frage einer terroristischen Bedrohung und die Auswirkungen auf die Sicherheitsstandards in Deutschland ist eine viel ältere. Ich erinnere noch einmal an 2001. Diese Frage beschäftigt uns seit dieser Zeit. Es ist die Frage, wie sicher unsere Atomreaktoren vor möglichen terroristischen Angriffen sind. Deswegen auch an dieser Stelle: Biblis A und Biblis B sind nicht mit einem modernen Berstschutz ausgelegt, der den Flugzeugabstürzen größerer Passagierflugzeuge Stand halten würde, sondern lediglich mit einem Berstschutz gegen Abstürze kleinerer Flugzeuge. Auch das ist bei dieser Debatte mit zu berücksichtigen, und wir berücksichtigen dies bei unserer Beantwortung der Frage, wie wir mit Biblis A und Biblis B umgehen.

(Beifall des Abg. Schweitzer, SPD)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, auch wenn wir in manchen Grundfragen, was die friedliche Nutzung der Atomenergie anbelangt, unterschiedliche Auffassungen haben, haben wir aber Antworten gegeben, was eine sichere und zukunftsfähige Energieversorgung ist. Diese steht unter dem Dreiklang Klima schützen, Energie sichern und Arbeitsplätze schaffen. Wir haben die Pfade eingeschlagen und Wege für Effizienztechnologien bereitet, die wir fördern, für Einsparenergie, die wir mobilisieren, und für eine große Dynamik auch bei den erneuerbaren Energien mit heimischen Ressourcen.

So und nicht mit Atomreaktoren schaffen wir Arbeitsplätze vor Ort bei den kleinen und mittelständischen Unternehmen. So stärken wir unsere ländlichen Räume, und so machen wir uns unabhängiger von endlichen Ressourcen. Dies gilt auch für Uran. Auch Uran ist keine sichere Option für die Zukunft.

Herr Licht, es ist endlich wie Erdöl und Gas. Deswegen glaube ich nicht an eine Zukunft mit Atom, sondern an eine Zukunft, wie ich sie in diesem Dreiklang beschrieben habe, auch im Interesse heutiger und zukünftiger Generationen.

Vielen Dank.

(Beifall bei SPD und FDP)

Vizepräsidentin Frau Hammer:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Dr. Braun das Wort.

Abg. Dr. Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Nichtsdestotrotz: Die SPD ist und bleibt in der Frage des Atomausstiegs ein Wackelkandidat oder eine Wackelkandidatin.

(Mertes, SPD: Gequirilter Käse!)

Das liegt zum einen daran – das haben Sie eben selbst gesagt –, dass die Landesregierung dafür gekämpft hat, dass Laufzeiten von Mülheim-Kärlich, einem Reaktor,

der illegal war, der ein Schwarzbau war, auf andere Reaktoren übertragen werden können.

(Zuruf des Abg. Mertes, SPD)

– Es ist doch eben direkt gesagt worden: Der Ministerpräsident direkt mit Herrn Schröder an Trittin vorbei. So war das damals doch auch. Natürlich.

(Mertes, SPD: An Trittin ging doch nie ein Weg vorbei!)

Was soll man denn dann machen?

Sie haben damals auf Initiative von Frau Ministerin Martini und vom Ministerpräsidenten diese Restzeiten übertragen lassen.

Sie können hier sagen, wir wollen nicht, dass sie in Biblis genutzt werden. Aber 21,5 Terawatt, also fast drei Jahre, können genutzt werden. Deswegen geht man ohnehin schon davon aus, dass Biblis B bis zum Jahr 2012 laufen kann, also keine weiteren rechtlichen Schritte mehr machbar sind, weil es sich sozusagen rechtlich um eine Übertragung eines alten Reaktors auf einen neuen handelt.

Das kann beantragt werden. Das ist völlig legal. Das ist der Weg, den Sie damals vorgezeichnet haben, meine Damen und Herren. Sie können jetzt nicht sagen: Das darf nicht sein. Das wollen wir nicht. Das ist eine alte Schrottschüssel. Die müsst Ihr abschalten. – Sie haben dafür gesorgt, dass sie länger laufen kann. Das ist doch die Tatsache.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Ministerpräsident Beck: So ein Unfug!)

Ich bin froh, dass die FDP als Fraktion klar sagt: Wir wollen nicht, dass Biblis A und Biblis B länger laufen. – Schauen Sie sich einmal Ihr eigenes Wahlprogramm für dieses Jahr an. Herr Hohn, Ihr Programm lautet doch, dass Sie die Option für die Kernkraftwerke weiter offen halten wollen. Herr Hahn in Hessen macht das doch ganz deutlich und offensiv. Sie sind doch diejenigen, die sozusagen in die Bresche springen für die Konzerne, die Sie nachher kritisieren. Sicherheit vor Profit ist etwas ganz Tolles. Das hat mich wirklich sehr beeindruckt, Herr Hohn. Wenn Sie das in der FDP durchsetzen würden, dann wäre Ihre Politik eine andere. Herr Hahn – Hahn und Hohn liegt dicht beieinander, ich will sie nicht verwechseln – könnte sich dann aber nicht zum nützlichen Idioten von RWE machen, meine Damen und Herren. Das sollten Sie ihm auch einmal sagen.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Frau Hammer:

Das Wort hat Herr Abgeordneter Licht.

(Zuruf des Abg. Mertes, SPD)

Abg. Licht, CDU:

– Herr Mertes, ich werde das mit Sicherheit erfüllen. Herr Kollege Dr. Braun hat versucht, nur die Landesregierung mit in die Verantwortung hineinzunehmen, in der die Grünen selbst mit drinstecken. Das ist ein Vertrag, der in Berlin abgeschlossen wurde. Herr Ministerpräsident, Sie haben völlig Recht, die Grünen saßen mit im Boot und haben den Vertrag ebenfalls unterschrieben. Wir waren im Land Rheinland-Pfalz dafür. Wir haben nicht gesagt, dass wir die Übertragungen kritisieren.

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Sie haben immer drumherumgeredet!)

Wenn es aber möglich ist, diese rund 21 % zu übertragen, dann ist das etwas, was ich heute nicht infrage stelle. Das ist Teil des Vertrags.

Frau Conrad, ich bin damit einverstanden, wenn man sagen kann: Wenn Übertragungen, dann dort, wo es am sichersten ist. Dann haben Sie auch uns an der Seite. Wenn man aber schon damals wusste, dass Biblis kritisch ist, dann hätte man Biblis von dem Vertrag ausschließen können.

(Beifall bei der CDU)

Dann hätte der Zeitraum von drei Jahren als Möglichkeit überhaupt nicht mehr in dem Vertrag stehen können. Wenn der hessische Minister, der überhaupt nicht verhandeln kann, nun sagt: „Wir werden aus Sicht des Landes nur mitmachen, wenn es erhebliche Verbesserungen gibt, weil wir wissen, wie die Vertragslage ist.“ –, dann ist das ein Fingerzeig, wie sich Hessen grundsätzlich in dieser Frage verhält.

Deshalb gehe ich davon aus, dass es bei Biblis nicht zu diesem Punkt kommen wird. Die RWE wird sich sicherlich ihren Part dabei denken.

Andererseits muss ich natürlich auch bewerten – ich kann das von dieser Seite aus nicht tun –, wenn RWE beispielsweise sagt: Biblis arbeitet auf einem deutlich höheren Sicherheitsniveau, als bei Neuanlagen anzustreben ist. – Dann muss er sich dabei doch so etwas denken. Ich gehe davon aus, dass der Betreiber durchaus weiß, was dort Sache ist. Ich gehe davon aus, dass Biblis im Zuge des Atomkonsenses nicht in der Form zum Zuge kommen wird.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Frau Hammer:

Das Wort hat Herr Abgeordneter Hohn.

Abg. Hohn, FDP:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es ist schon sehr doppelzüngig, was Sie sagen nach dem Motto: Der Ministerpräsident hat das mit Mülheim-Kärlich

ausgehandelt, und Herr Trittin war nicht dabei. – Das ist doch ein schlechter Treppenwitz.

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Das hat Frau Conrad gesagt,
nicht Bernhard Braun!)

– Nein, das hat er gesagt.

Meine Damen und Herren, unbeschadet der grundsätzlichen Position der FDP-Fraktion zur Energiepolitik, die auf einen Energiemix setzt und in diesem Zusammenhang und vor dem Hintergrund der Abhängigkeit von fossilen Energieträgern und aus Umweltschutzgründen die Option zur künftigen Nutzung der Kernenergie offen hält – – –

Herr Kollege Dr. Braun, diese Diskussion führen wir doch permanent. Uns geht sehr wohl Sicherheit vor Profit. Genau aus diesem Grund sagen wir, dass wir uns diese Option offen halten müssen. Wir haben doch schon oft genug darüber diskutiert. Es macht doch keinen Sinn, sichere Atomkraftwerke abzuschalten und dann den Strom aus den benachbarten Ländern, zum Beispiel aus der Tschechei, zu importieren, wobei deren Kernkraftwerke weitaus nicht so sicher sind wie Kernkraftwerke in Deutschland.

Wir wissen doch beide ganz genau, und diese Diskussion haben wir auch schon oft geführt, dass es noch 20 bis 25 Jahre dauern wird, bis der Anteil erneuerbarer Energien auf dem gewünschten Niveau von 20 % oder 30 % liegt. Sie können doch nicht so tun, als würden Sie in einer heilen Welt oder unter einer heilen Glocke leben. Sie müssen doch schon zumindest ein bisschen die Realität ins Auge fassen.

Vor dem Hintergrund, dass Sicherheit vor Profit geht, ist die FDP-Fraktion in dem speziellen Fall Biblis anderer Auffassung.

Meine Damen und Herren, ich habe über die lange Folge und hohe Zahl meldepflichtiger Störfälle beim Kernkraftwerk Biblis gesprochen. Daraus leitet unsere Fraktion erhebliche Zweifel an der langfristigen Sicherheit von Biblis ab. Bis zum Jahr 2008 sehen wir und auch der Bundesumweltminister keinerlei Gefährdungen für die rheinland-pfälzische Bevölkerung. Eine weitere Verlängerung der Laufzeit von Biblis A lehnt unsere Fraktion allerdings ab. Dabei sind wir uns voll und ganz mit der Landesregierung einig.

Meine Damen und Herren, daraus folgt, dass die Übertragung von Reststrommengen auf Biblis A nicht in Betracht kommen kann.

(Glocke der Präsidentin)

Es wäre geradezu widersinnig, Produktionskapazitäten von moderneren Anlagen mit höheren Sicherheitsstandards auf ältere Anlagen mit schlechterem Sicherheitsstandard zu verlagern, um deren Laufzeit zu verlängern.

Meine Damen und Herren, aus unserer Situation heraus können wir es verantworten, dass Biblis A bis zum ver-

einbarten Ende im Jahr 2008 laufen kann. Dann allerdings muss Biblis A abgeschaltet werden.

(Beifall bei FDP und SPD –
Zuruf des Abg. Dr. Braun,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Frau Hammer:

Damit ist die Aussprache und auch die Aktuelle Stunde beendet.

Ich rufe **Punkt 13** der Tagesordnung auf:

**...tes Landesgesetz zur Änderung des
Landesplanungsgesetzes
Gesetzentwurf der Landesregierung
– Drucksache 14/4842 –
Zweite Beratung**

dazu:

**Beschlussempfehlung des Innenausschusses
– Drucksache 14/4958 –**

Gemäß Absprache erfolgt die Behandlung ohne Aussprache. Auch auf die Berichterstattung wird verzichtet.

Da die Beschlussempfehlung die unveränderte Annahme empfiehlt, kommen wir zur unmittelbaren Abstimmung über den Gesetzentwurf der Landesregierung – Drucksache 14/4842 –. Wer dem Gesetzentwurf zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist der Gesetzentwurf mit Zustimmung der SPD, der FDP und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN bei Stimmenthaltung der CDU angenommen.

Wir kommen zur Schlussabstimmung über den Gesetzentwurf der Landesregierung – Drucksache 14/4842 –. Wer dem Gesetzentwurf seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich, sich vom Platz zu erheben! – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Damit ist der Gesetzentwurf mit den Stimmen der SPD, der FDP und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN bei Stimmenthaltung der CDU angenommen.

Ich rufe nun **Punkt 14** der Tagesordnung auf:

**Landesgesetz zu dem Abkommen zur Änderung des
Abkommens über die einheitliche Ausbildung der
Anwärter für den höheren Polizeivollzugsdienst
und über die Polizei-Führungsakademie
Gesetzentwurf der Landesregierung
– Drucksache 14/4843 –
Zweite Beratung**

dazu:

**Beschlussempfehlung des Innenausschusses
– Drucksache 14/4959 –**

Das Wort hat die Berichterstatteerin, Frau Grützmaker.

Abg. Frau Grützmacher, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Das Landesgesetz zu dem Abkommen zur Änderung des Abkommens über die einheitliche Ausbildung der Anwärter für den höheren Polizeivollzugsdienst und über die Polizeiführungsakademie wurde durch Beschluss des Landtags vom 18. Januar 2006 an den Innenausschuss – federführend – und an den Rechtsausschuss überwiesen. Der Innenausschuss hat den Gesetzentwurf in seiner 41. Sitzung und der Rechtsausschuss in seiner 44. Sitzung beraten. Beide Ausschüsse haben einstimmig zugestimmt. Daher lautet die Beschlussempfehlung: Der Gesetzentwurf wird angenommen.

(Beifall im Hause)

Vizepräsidentin Frau Hammer:

Wir kommen zur unmittelbaren Abstimmung über den Gesetzentwurf, da auch in diesem Fall im Ältestenrat abgesprochen wurde, den Gesetzentwurf ohne Aussprache zu behandeln. Wer dem Gesetzentwurf – Drucksache 14/4843 – zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Das ist einstimmig der Fall.

Wir kommen zur Schlussabstimmung. Wer in der Schlussabstimmung dem Gesetzentwurf zustimmen möchte, den bitte ich, sich vom Platz zu erheben! – Damit ist der Gesetzentwurf einstimmig mit den Stimmen der SPD, der CDU, der FDP und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN angenommen worden.

Ich rufe die **Punkte 15 und 16** der Tagesordnung zur gemeinsamen Beratung auf:

**Grüne Gentechnik in Rheinland-Pfalz
Besprechung des Berichts der Landesregierung
(Drucksache 14/4125)
auf Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
– Drucksache 14/4229 –**

dazu:

**Gentechnikfreies Rheinland-Pfalz
Antrag (Entschließungsantrag) der Fraktion
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
– Drucksache 14/4974 –**

**Lebensmittelqualität und -sicherheit als Element
des Verbraucherschutzes
Besprechung der Großen Anfrage der Fraktion der
CDU und der Antwort der Landesregierung
auf Antrag der Fraktion der CDU
– Drucksachen 14/4582/4719/4749 –**

Die Fraktionen haben eine Redezeit von fünf Minuten vereinbart. Ich erteile der Frau Abgeordneten Thomas das Wort.

Abg. Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Meine Damen und Herren! So fortschrittsoptimistisch ich mich vorhin in der Debatte über die Weiterentwicklung von Nutzfahrzeugen gezeigt habe, so skeptisch und

fortschrittskritisch will ich mich in der Diskussion zur Frage der Gentechnik, insbesondere zur Frage der Agrogentechnik, so wie sie jetzt möglich ist, äußern.

Meine Damen und Herren, der Bericht der Landesregierung, der Anlass für diese Debatte ist, ist eineinhalb Jahre alt. Sie werden mir deshalb nachsehen, dass ich die einzelnen Punkte des Berichts nicht mehr groß kommentiere. Inzwischen ist viel geschehen. Insbesondere haben wir inzwischen auf der Bundesebene eine große Koalition, die sich auch sofort als große Genkoalition geoutet hat; denn eine der ersten Amtshandlungen des neuen Verbraucher- und Agrarministers Seehofer war, dass er drei Sorten des gentechnisch veränderten Monsanto-Maises 810 zum kommerziellen Anbau zugelassen hat, womit er den kommerziellen Anbau von gentechnisch veränderten Pflanzen in Deutschland ermöglicht hat.

Meine Damen und Herren, deshalb haben wir auch anlässlich des Berichts und dieser Debatte eine ganz klare Position eingenommen. In dem Entschließungsantrag, den die Frau Präsidentin zuvor genannt hat, plädieren wir ganz klar für ein gentechnikfreies Rheinland-Pfalz, für eine Nichtfreisetzung dieser gentechnisch veränderten Pflanzen, für keine Aussaat von Monsanto-Mais in Rheinland-Pfalz, und wir fordern die Landesregierung ganz klar auf, alles in ihrer Macht Stehende zu tun, um ein gentechnisch freies Rheinland-Pfalz zu erhalten.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir wissen, dass bisher in Rheinland-Pfalz auf einer Fläche von „nur“ 1.650 Quadratmetern in Haßloch der Anbau von Genmais im Rahmen des Zulassungsverfahrens geplant ist. Wir wehren uns aber gegen diesen Durchbruch. Das wäre nämlich ein Durchbruch, der einen Einstieg in einen GVO-Anbau in diesem Land bedeuten würde. Bisher profitiert Rheinland-Pfalz von dem Qualitätsmerkmal und dem Wettbewerbsvorteil, gentechnikfrei zu sein. Das soll auch so bleiben.

Wir setzen uns dafür ein, dass das so bleibt. Deshalb haben wir ganz konkrete Forderungen an die Landesregierung formuliert. Zum einen soll sie dafür sorgen – diese Forderung ist nicht neu –, dass das Land Rheinland-Pfalz sich dem Netzwerk gentechnikfreier Regionalregierungen anschließt und sich damit auf Bundes- und Europaebene dafür einsetzt, dass gentechnikfreie Zonen nicht nur auf freiwilliger Basis umgesetzt werden können, sondern dass sie gesetzlich verankert werden können. Das ist das, was im Moment in Österreich und der Schweiz probiert wird und was im Interesse der Toskana und von Wales liegt. Das sind schon alles als gentechnikfrei deklarierte Zonen in Europa.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir wollen eine klare Unterstützung durch Beratung, durch organisatorische Maßnahmen, aber auch durch Anschubfinanzierungen des Landes für diejenigen, die sich derzeit freiwillig zu gentechnikfreien Regionen zusammenschließen. Wir haben entsprechend engagierte Produzenten – Landwirtinnen und Landwirte – im Westwald, aber auch in der Vorderpfalz und in der Eifel.

Diese Gruppen und Produzenten, die ihren Vorteil ausbauen wollen, gentechnikfrei weiter zu produzieren und das als Markenzeichen verstehen, und die wissen, dass es keine friedliche Koexistenz zwischen einem gentechnikfreien Anbau und einem Anbau von gentechnisch veränderten Pflanzen gibt, müssen eine entsprechende Unterstützung bekommen. Das halten wir für politisch opportun und vor allem für notwendig in diesem Land.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir wollen darüber hinaus, dass das Land darauf verzichtet, auf landwirtschaftlichen Flächen des Landes gentechnisch veränderte Pflanzen anzubauen. All das, was außerhalb von geschlossenen Systemen in diesem Bereich geschieht, gefährdet im Moment die Landwirtschaft und den Weinbau, der auf Gentechnikfreiheit in diesem Bereich setzt. Es sind wirtschaftliche Nachteile für diese Produzenten zu befürchten. Deshalb muss das Land auf seinen Flächen konsequent sein und auf einen entsprechenden Anbau verzichten.

Meine Damen und Herren, wir wollen auch, dass sich die Landesregierung ganz klar auf der Bundesebene für den Schutz der gentechnikfreien Erzeugung und für die Beibehaltung des geltenden Gentechnikgesetzes einsetzt. Wir wissen, dass Sie in der Vergangenheit versucht haben, das an einzelnen Punkten auszuhebeln. Es war nicht zuletzt der Vorstoß des Landes Rheinland-Pfalz, dass wichtige Informationen, die derzeit vom Standortregister öffentlich gemacht werden müssen, wie zum Beispiel genaue Flurstücksangaben, nicht mehr in den öffentlich zugänglichen Materialien enthalten sein sollen. Wir sind der Meinung, dass jeder Versuch von Seehofer konterkariert werden muss, zum Beispiel bei den Haftungsregelungen zu Verwässerungen und zu Verschlechterungen zu kommen, weil das die einzige klare und verständliche Hürde für diejenigen ist, die meinen, man könnte einmal hopplahopp in den Anbau von gentechnisch veränderten Pflanzen einsteigen und dann wieder aussteigen, ohne dass man jemanden gefährdet und ohne dass man die Risiken seines eigenen Handelns tragen und auch versichern lassen muss.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Argumentation der Landesregierung, aber auch das, was die Regierungsfractionen in den vergangenen Debatten gesagt haben, ist für mich eher auf Verschleierung ausgelegt. Wenn gesagt wird, wir müssen in diesem Bereich tätig werden und wir dürfen uns einem solchen Anbauprinzip nicht verschließen, man gleichzeitig aber auf den Nutzen des Innovationsfeldes grüne Gentechnologie oder Agrogentechnologie hinweist, ist das auf Verschleierung ausgelegt,

(Glocke der Präsidentin)

weil zum einen die Freisetzung und die Gefährdung nicht rückholbar ist und weil zum andern immer ausgeschlossen wird, was andere an wirtschaftlichen Schäden und an wirtschaftlichen Verlusten dadurch einfahren werden. Die Verluste und die Lasten tragen andere, nämlich die Produzenten, die Landwirte, die keine gentechnisch veränderten Pflanzen anbauen, und die, die einen konventionellen Anbau oder einen Ökoanbau

betreiben. Die Kosten und die Lasten tragen vor allen Dingen die Verbraucherinnen, die nicht mehr klar entscheiden können, was sie künftig auf ihrem Teller haben wollen. Ihnen gehört unsere Unterstützung und nicht denen, die auf kurzfristige Profite aus sind.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Frau Hammer:

Ich erteile der Frau Abgeordneten Schäfer das Wort.

Abg. Frau Schäfer, CDU:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Nach wie vor besteht im Land Rheinland-Pfalz erheblicher Handlungsbedarf zur Verbesserung der Situation der Lebensmittelkontrolle. Das hat die Große Anfrage der CDU-Fraktion ergeben.

(Beifall der Abg. Frau Schneider-Forst, CDU)

Leider bekommt wegen der kurzen Zeit, die uns zur Verfügung steht, heute die Lebensmittelkontrolle nicht den angemessenen Raum, der ihr zusteht.

Zum Antrag „Grüne Gentechnik in Rheinland-Pfalz“ zunächst eine Korrektur: Der Bundeslandwirtschaftsminister hat eine europäische Richtlinie 1 zu 1 umgesetzt. Wir wundern uns, dass die GRÜNEN sie nicht verhindert haben, als sie im Bund in der Regierungsverantwortung waren.

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Aber Sie wissen, wer es versucht hat!)

Liebe grüne Kollegen, ich fordere Sie auf, mit dieser unsäglichen Panikmache aufzuhören und sich endlich sachlich und ernsthaft mit der Thematik auseinander zu setzen.

(Beifall der CDU)

Das wäre nämlich im Interesse der Verbraucherinnen und Verbraucher.

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Ich bin einmal gespannt, was
Sie da jetzt bringen!)

Zurück zur Lebensmittelkontrolle.

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Ach so, das war's schon!)

Die Antwort der Landesregierung zeigt in erschreckender Weise, dass sie keine Kenntnis von der wirklichen Situation der Lebensmittelkontrolle hat. Wahrscheinlich ist das der Grund dafür, dass das Land im Bundesvergleich bei der Lebensmittelkontrolle ewig hinten steht.

Es ist bezeichnend, dass Sie viele Fragen unbeantwortet lassen. Offenbar halten Sie es nicht für notwendig, die erforderlichen Daten zu erfahren. Dann bleibt die Spalte einfach leer. Der Fall ist abgeschlossen. So einfach geht

das nicht. Nur wer weiß, wie die Situation der amtlichen Lebensmittelkontrolle wirklich ist, kann auch Entscheidungen treffen und handeln.

Nach wie vor vermissen wir innerhalb der Landesregierung die Übernahme von Verantwortung für den Verbraucherschutz. Wie kann es sein, dass am selben Tag zwei inhaltlich gegensätzliche Pressemeldungen an die Öffentlichkeit gehen? Umweltministerin Conrad will eine Überprüfung des Strafmaßes für schwarze Schafe. Justizminister Mertin dagegen winkt ab und fordert eine effektive Lebensmittelkontrolle.

(Zuruf der Abg. Frau Thomas,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Danke, Herr Minister. Sie bestätigen damit die Vorwürfe der ehemaligen Verbraucherschutzbeauftragten der Landesregierung, die schon vor Jahren Defizite in der Situation der Lebensmittelkontrolle beklagt hatte, und wie wir sehen, ohne Erfolg.

(Beifall der CDU –
Billen, CDU: So ist es!)

Meine Damen und Herren, wir brauchen im Interesse der Verbraucherinnen und Verbraucher, aber auch der Landwirte und Hersteller ein Maßnahmenpaket. Das Land darf die amtliche Lebensmittelkontrolle unter anderem bei der Umsetzung der Vielzahl an EU-Vorschriften und neuen gesetzlichen Regelungen nicht im Stich lassen.

Es ist zu prüfen, ob die Personalsituation ausreichend ist. Es muss geprüft werden, wie die Relation der Planprobeentnahmen zur Routinearbeit verbessert werden kann. Die Lebensmittelkontrolleure müssen von zu viel Veraltungsaufwand und -arbeit – fast 50 % ihrer Arbeit – entlastet werden. Dabei muss geprüft werden, inwieweit auch das Potenzial privater Labore mehr genutzt werden kann. Es bedarf endlich wieder regelmäßiger Treffen der Veterinärämter mit dem Land, um einheitlichere Vorgehensweisen innerhalb des Landes zu erreichen. Das Land muss sich in Bezug auf die Fortbildung mehr einbringen. Wir brauchen eine Bündelung der Kompetenzen innerhalb der Landesregierung. So geht das nicht weiter. Es gibt einen enormen Handlungsbedarf. Die Zeit ist reif für eine verantwortungsvolle Verbraucherpolitik.

Vielen Dank.

(Beifall der CDU)

Vizepräsidentin Frau Hammer:

Bevor wir fortfahren, lassen Sie mich weitere Besucher begrüßen, und zwar Bürgerinnen und Bürger aus Annweiler sowie Schülerinnen und Schüler der 13. Klasse des Kant-Gymnasiums Boppard. Herzlich willkommen im Landtag!

(Beifall im Hause)

Für die SPD-Fraktion hat Frau Abgeordnete Elsner das Wort.

Abg. Frau Elsner, SPD:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe Frau Kollegin Schäfer, zunächst möchte ich einmal festhalten, dass die Lebensmittelüberwachung eine wesentliche Säule der Verbraucherschutzpolitik des Landes ist. Das haben wir mehrfach deutlich gemacht.

Gerade vor dem Hintergrund der regelmäßig auftretenden Lebensmittelskandale in Deutschland und der aktuellen Situation im Zusammenhang mit dem verdorbenen Wild aus Bayern steht eines sicher fest: Rheinland-Pfalz verfügt über ein überzeugendes Konzept der Lebensmittel- und Verbrauchersicherheit.

Der Antwort der Landesregierung zur Großen Anfrage der CDU entnehmen Sie, dass sich die Lebensmittelkontrolle in Rheinland-Pfalz deutlich erhöht hat. Auch wissen Sie, dass die Lebensmittelkontrollen bei den Kreisverwaltungen und kreisfreien Städten angesiedelt sind.

(Billen, CDU: Wie in Bayern!)

– Herr Billen, hören Sie zu. Das Ministerium hat schon im Jahr 2003 ein Konzept zur Verbesserung der Lebensmittelüberwachung erarbeitet. Mit dieser Qualitäts-offensive sind die Erstellung eines Betriebsstättenregisters von Probenplänen, die Risikobewertung und Einstufung von Unternehmen, ein Qualitätsmanagement-Handbuch und regelmäßige Informationen und Abstimmungen zwischen den Behörden verbunden. Sie können diesen Passus in der Antwort der Landesregierung auf Ihre Große Anfrage nachlesen.

Das Landesuntersuchungsamt Rheinland-Pfalz wurde zu einem Kompetenzzentrum zum Schutz des Verbrauchers entwickelt. Festzuhalten ist, dass die Landesregierung mit Ministerin Margit Conrad eine Qualitätsoffensive für eine kompetente und leistungsfähige Lebensmittelüberwachung gestartet hat. Das muss auch einmal gesagt werden.

Unbestritten ist eindeutig, dass es für die Verbraucherinnen und Verbraucher insbesondere im Lebensmittelbereich ein hohes Maß an Sicherheit geben muss und wir alles tun müssen, um kriminelle Machenschaften zu verhindern. Da dies kein rheinland-pfälzisches Problem ist, unterstützen wir die Intention der Ministerin, länderübergreifend Kontrollstandards einzuführen.

Hierzu gehört insbesondere auch das Verbraucherinformationsgesetz, das jetzt von Minister Seehofer umgesetzt werden soll, um Transparenz zu schaffen. Ferner muss die Möglichkeit bestehen, dass bei Verstößen die Namen der Betriebe genannt werden können, die Meldepflicht der Lebensmittelunternehmer ausgeweitet werden, der bisherige Strafrahmen ausgeschöpft und ein erweitertes Informationssystem bundesweit geschaffen wird, damit alle Länder eine Informationsplattform haben.

Die Rechte der Verbraucherinnen und Verbraucher sind oberstes Ziel der Landesregierung. Das werden wir uns von Ihnen auch nicht schlechreden lassen.

(Pörksen, SPD: Sehr gut!)

Meine Fraktion hat sich hierfür immer nachdrücklich eingesetzt. Das wird auch zukünftig so bleiben.

Lassen Sie mich einige Worte – wir beraten zwei Tagesordnungspunkte – zum Bericht der Landesregierung zur grünen Gentechnik in Rheinland-Pfalz sagen – Ise Thomas hat ihre ganze Rede darauf beschränkt –, der anlässlich des gemeinsamen Parlamentsantrags von SPD und FDP verfasst wurde. Hier haben wir unsere Position zum Thema „grüne Gentechnik“ ausführlich dargelegt.

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Das ist keine Position! Das ist
ein Hin- und Hergewackel!)

Das ist ein Antrag der Fraktionen der SPD und der FDP. Hier haben wir das ausführlich dargelegt. Ich wiederhole das.

Verehrte Kolleginnen und Kollegen der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Sie hielten es für richtig, gestern einen Entschließungsantrag nachzureichen.

Frau Thomas, ich frage mich: Für wie wichtig halten Sie dieses Thema, wenn ein Tag vor der Debatte heute im Plenum ein solcher Antrag vorliegt?

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Das sage ich Ihnen gleich einmal!)

Wir werden diesen Antrag selbstverständlich ablehnen. Davon können Sie ausgehen.

(Glocke der Präsidentin)

Für die SPD-Fraktion gilt – das ist ein ganz wichtiger Teil –: Die Wahlfreiheit zwischen gentechnikfreien – –

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Das ist doch eine Illusion!)

– Okay, das ist Ihre Meinung.

– – und gentechnikveränderten Lebensmitteln muss auch zukünftig gesichert sein.

Wichtig ist, dass die Verbraucher durch Kennzeichnung – das ist einhellige Meinung der beiden Fraktionen – informiert werden müssen, damit sie wissen, ob etwas gentechnikfrei oder durch Gentechnik erzeugt wurde.

Danke schön.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Frau Hammer:

Zu einer Kurzintervention erteile ich der Frau Abgeordneten Thomas das Wort.

Abg. Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Meine Damen und Herren! Liebe Frau Petra Elsner, zur Chronologie und Ihrem Vorwurf, wir hätten den Antrag doch erst gestern vorgelegt, was zeigen würde, dass uns das alles gar nicht wichtig ist.

(Frau Elsner, SPD: Ihr habt ihn vorgelegt!)

Die Debatte wurde im Jahr 2004 zum ersten Mal in diesem Landtag geführt, weil es einen Antrag von uns gab. Dieser lautete: Verbraucherschutz durch Verzicht auf den Einsatz gentechnisch veränderter Organismen in der rheinland-pfälzischen Landwirtschaft. – Ich könnte Ihnen auch die Drucksachenummer nennen. Dazu gab es einen Alternativantrag der Fraktionen der SPD und FDP, auf den Sie sich eben bezogen haben.

Aufgrund dieser Debatte, die wir im Jahr 2004 geführt haben, ist überhaupt der Bericht der Landesregierung entstanden, den wir wiederum zum Anlass genommen haben, hier wieder zu diskutieren und auch deutlich zu machen, welche unterschiedlichen politischen Positionen es zu dem Thema gibt. Dazu haben wir einen Entschließungsantrag formuliert. Das nur einmal vom parlamentarischen Ablauf her, damit es klar ist. Es geht nicht darum, uns ist das Thema nicht wichtig, sondern es ist uns so wichtig, dass wir zur aktuellen Debatte einen aktuellen Entschließungsantrag einbringen. So ist das im parlamentarischen Geschäft.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Jetzt zu Ihrer Aussage: Wir wollen die Wahlfreiheit der Verbraucher und Verbraucherinnen.– Sie müssten als Verbraucherschutzpolitische Sprecherin wissen, dass lediglich 6 % der Verbraucherinnen und Verbraucher in diesem Land – nicht Rheinland-Pfalz, sondern Deutschland – überhaupt bereit sind, gentechnisch veränderte Lebensmittel oder Lebensmittel, die aus gentechnisch veränderten Pflanzen und Organismen gewonnen sind, zu kaufen und zu verzehren. Wenn Sie für diese 6 % aufs Spiel setzen wollen, dass 94 % nicht mehr die Wahlfreiheit haben – es ist nicht klar deklariert, und es wird auch im Anbau keine friedliche Koexistenz geben, sondern es wird ein Überborden oder, fachlich terminiert, ein Auskreuzen der gentechnisch veränderten Pflanzen geben –, dann führen Sie eigentlich 94 % der Verbraucher und der Konsumenten an der Nase herum mit Ihrer Position.

Deswegen sage ich: Sie laufen einer Illusion hinterher, weil Sie glauben, das wäre ein zukünftiges wirtschaftliches Standbein. Das werden wir nachher noch einmal von Herrn Creutzmann hören. Das ist ein Irrglaube, weil Sie den Teil der Landwirtschaft, der in den vergangenen Jahren gut und ordentlich gesprossen und gewachsen ist, der, der ökologischen Landbau betrieben hat und der, der gescheite Lebensmittel produziert hat – – – Schauen Sie doch einmal, wer in den letzten Jahren Wachstumsraten hatte. Das ist nicht GVO-produzierte Lebensmittel, sondern das ist der Ökoanbau, und das sind entsprechende Biolebensmittelbranchen. Diese

Wachstumsbranchen setzen Sie aufs Spiel. Das muss doch hier einmal gesagt werden.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Frau Hammer:

Zur Erwidering erteile ich der Frau Abgeordneten Elsner das Wort.

Abg. Frau Elsner, SPD:

Frau Kollegin Thomas, das kann natürlich nicht alles unwidersprochen bleiben.

(Zuruf der Abg. Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie kennen auch genau die EU-Gesetze, nach denen eine ganz klare Deklaration erfolgen muss. Wir müssen auch einmal ohne Ideologie an dieses Thema herangehen. Wir hatten dazu ganz viele Debatten. Ich weiß das. Wir müssen an dieses Thema ohne Ideologie herangehen.

(Beifall bei der SPD)

Dabei ist es egal, ob der grünen Gentechnik mit großem Optimismus begegnet wird oder eher konventionelle oder ökologische Landwirtschaft für zukunftsorientiert angesehen wird.

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Das ist eben nicht egal!)

Ich bitte nur um einen rationalen Umgang mit der grünen Gentechnik. Dies ist notwendig ohne jeweilige Vorfestlegung.

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Geben Sie mir doch einmal ein Argument!)

Wir können doch nicht nur Ihrer Ideologie folgen. Sie haben die eine Wahrheit, und es gibt ganz viele Wahrheiten, Frau Thomas. Es gibt nicht nur schwarz und weiß, es gibt braun, grün, rot und gelb.

(Beifall bei der SPD –
Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Ein Argument, warum es notwendig ist!)

– Weil in allen anderen europäischen Ländern – – –

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Das ist kein Argument, das ist Anpassung!)

– Auf der Basis kann ich mit Ihnen nicht mehr reden.

Wir müssen nur darauf achten, dass die Rahmenbedingungen geschaffen werden, dass ökologische Landwirte und Bauern im Rahmen auch mit der grünen Gentechnik Rahmenbedingungen haben, womit sie arbeiten können.

(Zuruf der Abg. Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir leben doch nicht in einem Glaskasten im Land Rheinland-Pfalz. Ich bitte Sie sehr. Wir können uns doch nicht verschließen vor dem weltweiten Einfluss. Da sollen wir nicht mehr erproben?

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Seien Sie doch nicht so kleinmütig,
seien Sie doch einmal stolz auf
das, was – – –!)

Ich möchte nur sagen, dass wir dieser Gentechnik offen gegenüberstehen, und zwar objektiv, und beide Seiten beleuchten. Das ist unsere Maßgabe. Diese werden wir verfolgen.

(Beifall bei SPD und FDP)

Vizepräsidentin Frau Hammer:

Für die FDP-Fraktion hat Herr Kollege Hohn das Wort.

Abg. Hohn, FDP:

Liebe Kollegin Thomas.

(Billen, CDU: Oh, oh!)

– Sie ist jetzt enttäuscht, dass nicht der Kollege Creutzmann kommt.

Liebe Kollegin Thomas, auch wenn Sie hier versuchen, die Kollegin Elsner in puncto parlamentarischer Abläufe zu belehren, muss ich ihr Recht geben. Über Verbraucherschutz haben Sie so gut wie kein Wort in Ihrer Rede verloren. Das ist Fakt. Ich denke, das ist ein sehr wichtiger Punkt. Den darf man nicht einfach wegen – ich will jetzt nicht sagen wegen ideologischer Verklärtheit, aber wegen – ideologischer Prioritäten im Bereich der grünen Gentechnologie vergessen.

Meine Damen und Herren, Lebensmittelkontrolle ist Verbraucherschutz. Verbraucherpolitik ist Bestandteil moderner Wirtschaftspolitik und damit ein wichtiger Bestandteil der Daseinsfürsorge.

An erster Stelle geht es darum, die Gesundheit der Verbraucherinnen und Verbraucher zu schützen, Frau Thomas. Die Aufgaben der Lebensmittelkontrolle sind seit 1995 kommunalisiert. Seit dem Jahr 2000 sind die Angelegenheiten der Lebensmittelkontrolle und des Veterinärwesens beim Landesuntersuchungsamt in Koblenz gebündelt. Auch diese organisatorische Entscheidung der Landesregierung hat sich bewährt.

(Billen, CDU: Wieso? Sagen Sie mir einmal ein Argument dazu!)

– Sagen Sie mir ein Argument, wieso nicht.

(Zuruf des Abg. Billen, CDU)

– Herr Kollege Billen, das hat sich bewährt, auch wenn Sie das so nicht wahrhaben wollen.

(Mertes, SPD: So ist das, und das bleibt auch so!)

Meine Damen und Herren, einige Zahlen mögen den quantitativen Umfang der Lebensmittelkontrollen für das Jahr 2004 beleuchten. Rund 93.500 Betriebe unterliegen der Lebensmittelüberwachung. In mehr als 25.000 Betrieben wurden mehr als 37.000 Kontrollen durchgeführt. Das sind Zahlen, ohne die Weinkontrollen, Herr Kollege Billen. Die Kontrollintervalle liegen zwischen zwei Monaten und zwei Jahren. Die Kontrollfrequenz ist abhängig vom Risiko und dem Risikopotenzial des einzelnen Betriebs. Meine Damen und Herren, unsere Fraktion begrüßt es, dass die risikoorientierte Überprüfung nunmehr auch gesetzlich festgeschrieben ist.

Selbstverständlich können beim Vorliegen besonderer Risiken jederzeit außerhalb des üblichen Rhythmus Sonderprüfungen stattfinden. Auffällige Betriebe – auch das ist klar – werden zusätzlichen Kontrollen unterzogen.

Meine Damen und Herren, das Ministerium für Umwelt und Forsten hat eine Qualitätsoffensive bei der Lebensmittelüberwachung begonnen, die es ermöglicht hat, den Behörden Unterlagen für ein Qualitätsmanagement an die Hand zu geben. Auch die leistungsfähigste Lebensmittelkontrolle kann nicht alle Betriebe kontrollieren. Es kann sich immer nur um Stichproben handeln.

Meine Damen und Herren, als Ergebnis der Kontrollen ergaben sich in einer Zeitreihe von mehreren Jahren in ca. 20 % der kontrollierten Betriebe Beanstandungen. Die Sanktionen reichen vom Strafgeld bis zur gänzlichen Schließung eines Betriebs im Ernstfall.

Im Ergebnis ist die Lebensmittelkontrolle in Rheinland-Pfalz in der Lage, für die grundlegende Sicherheit – Herr Kollege Billen, hören Sie zu –

(Zurufe von der CDU: Oho!)

der Bürgerinnen und Bürger zu sorgen. Diesen Erfolg von Frau Ministerin Conrad erkennt unsere Fraktion gern an, meine Damen und Herren.

(Billen, CDU: Da muss ich aber zuhören!)

– Aber hallo.

(Heiterkeit bei der CDU –
Beifall bei FDP und SPD)

Frau Thomas, noch ein kurzes Wort zur grünen Gentechnik. Ich will für unsere Fraktion vier Punkte nennen, auf die es uns besonders ankommt:

1. Überwachung der Kennzeichnungsvorschriften bei Lebens- und Futtermitteln,
2. das öffentliche Anbauregister als Grundlage für das Monitoring von Anbauflächen,
3. die Fortsetzung der Förderung der Biotechnologie durch das Ministerium für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau im Rahmen der Technologie- und Wirtschaftsförderung,

4. mit der Einrichtung der RLP Agrosience GmbH in Neustadt wurde ein Schwerpunkt in der agrarökologischen Forschung eingerichtet.

(Lelle, CDU: Was ist denn das? –
Glocke der Präsidentin)

Meine Damen und Herren, unsere Fraktion hat die Hoffnung, dass die große Koalition in Berlin die Restriktionen, die bei Ihrer Regierungsbeteiligung in Berlin bei der Gentechnik geschaffen wurden, zurücknimmt und die Bremsen auf diesem wichtigen Feld lockert und Deutschland auch in diesem Bereich wieder wettbewerbsfähig macht, Frau Thomas.

Vielen Dank.

(Beifall der FDP und der SPD –
Billen, CDU: Der letzte Satz war wichtig!)

Vizepräsidentin Frau Hammer:

Eine weitere Kurzintervention der Frau Abgeordneten Thomas.

Abg. Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Kollege Hohn! Ich will noch einmal auf das eingehen, was Sie zum Bereich Qualität der Lebensmittelkontrolle und Lebensmittelqualität gesagt haben, also im Zusammenhang mit der Aussprache.

Sie haben gesagt, eigentlich sei in Rheinland-Pfalz alles bestens. Die Landesregierung habe Veränderungen herbeigeführt, insbesondere auch das Konzept der Risikoabschätzung zur Einstufung von Betrieben.

Das ist inzwischen umgesetzt worden. Das finden wir durchaus gut, aber trotzdem sagen wir, alles, was sich rings um diese ganzen aktuellen und uns allen noch in Erinnerung gebliebenen Gammelfleischskandale ereignet hat, zeigt, dass die Lebensmittelkontrollen insgesamt nicht ausreichend sind. Da macht Rheinland-Pfalz keine Ausnahme.

Meine Damen und Herren, wir haben vor dem Hintergrund nichts zurückzunehmen von unserem Antrag, den wir im Landtag eingebracht haben, unserem Zehnpunkte-Programm für mehr Verbraucherschutz und bessere Qualitätskontrollen im Ernährungsbereich, weil wir fest davon überzeugt sind, dass wir als Allererstes auf die Effizienzgewinne in diesem Bereich setzen müssen.

Das ist aber bisher allenfalls im Bereich des Landesuntersuchungsamtes passiert. Dies kann aber gar nicht bei den vielen kleinen Minibehörden vor Ort passieren. Da muss man aber ran, auch seitens der Landesregierung; denn wenn man sich anschaut, wie Sie auf einen Teil der Fragen in der Großen Anfrage antworten, dann wird deutlich, dass die Landesregierung – sie schreibt an mehreren Stellen, da habe sie keine Antwort erhalten, deswegen könne sie auch keine Information weiterge-

ben – in Teilen überhaupt nicht weiß, was vor Ort geschieht.

(Billen, CDU: Sehr richtig!)

Wenn man eine solche Aufgabe kommunalisiert – dahinter möchte ich auch noch einmal ein Fragezeichen setzen, ob das der richtige Schritt war; das gehört meiner Meinung nach überprüft –, die Aufgabe aber bei der Landesregierung liegt, dann muss doch eine Aufsicht und eine entsprechende Kontrolle stattfinden.

Dann müssen Sie wissen, was vor Ort geschieht, dann können Sie nicht sagen: „Leider haben wir keine Antwort bekommen. Das wissen wir nicht.“ Das ist die erste Lücke, die sich in diesem Bereich auftut.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wenn dann Fachverbände der Lebensmittelkontrolle Einschätzungen geben, dann sind das nach Ausführungen der Landesregierung Stellungnahmen der Berufsverbände. Damit disqualifizieren sie die Ratschläge von Fachleuten, die berechtigte Kritik an der Kontrolldichte und der Qualität äußern. Dann kann man nicht für sich in Anspruch nehmen, man sei Vorkämpfer oder Vorkämpferin für eine gute Lebensmittelkontrolle und einen guten Verbraucherschutz, sondern dann muss man sich fragen lassen, warum man diejenigen, die sich in diesem Bereich qualifiziert und engagiert zeigen, in die Ecke stellt, weil sie offensichtliche Mängel thematisieren, meine Damen und Herren.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Deswegen noch einmal ganz klar unsere Forderung: Man muss diesen Schritt der Kommunalisierung überprüfen, man muss zu Effizienzgewinnen kommen.

(Glocke der Präsidentin)

Man muss auch das ernst nehmen, was Dr. Dietrich gesagt hat, dass es strukturelle Missstände in der deutschen Lebensmittel- und Futtermittelkontrolle gibt.

Gerade in diesem Zusammenhang mit der Gammelfleischaffäre muss man auch schauen, ob es die notwendige Unabhängigkeit gibt, die erforderlich ist.

Man muss auf Landesebene einen Schritt machen, der längst überfällig ist, nämlich die Aufgaben der Lebensmittel- und Futtermittelkontrolle in einem Ministerium zusammenzufassen. Man kann nicht darauf setzen, dass viele Köche einen guten Brei machen, sondern sie zerrühren ihn oft, meine Damen und Herren.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Frau Hammer:

Das Wort hat Frau Abgeordnete Schäfer. Sie hat noch eine Minute Redezeit.

Abg. Frau Schäfer, CDU:

Nur zwei, drei kleine Bemerkungen zu dem, was gesagt wurde.

Frau Elsner, Sie haben davon gesprochen, dass sich die Anzahl der Lebensmittelkontrollen in Rheinland-Pfalz erhöht habe, ja, das stimmt. Die Anzahl der Betriebe aber hat sich auch erhöht, und zwar in einem wesentlich höheren Ausmaß, als sich die Anzahl der Kontrollen erhöht hat.

Sie haben von einer angeblichen Qualitätsoffensive gesprochen, die gestartet wurde. Das deckt sich wirklich nicht mit dem, was wir in der Realität erleben. Ich muss sagen, wir haben davon nichts gemerkt. Das muss wohl in einer Art Geheimaktion passiert sein.

(Billen, CDU: So ist es! Jawohl!)

Vielleicht noch einmal zu dem, was zur Kommunalisierung gesagt wurde. Das hat nichts mit dem zu tun, dass das Land seine Verantwortung auf die Kommunen abwälzen kann. So geht das nicht. Das Land hat trotz alledem die Verantwortung für die Lebensmittelkontrolle.

Zuallerletzt muss ich sagen, genauso wenig wie Sie in der Großen Anfrage überzeugt haben, so erzeugen sie auch heute viel Lob,

(Glocke der Präsidentin)

aber das deckt sich überhaupt nicht mit der Realität.

(Beifall der CDU –
Hartloff, SPD: Lassen Sie sich von
der Ministerin überzeugen!)

Vizepräsidentin Frau Hammer:

Das Wort hat die Ministerin für Umwelt und Forsten, Frau Conrad.

Frau Conrad, Ministerin für Umwelt und Forsten:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Debatte macht eines deutlich: Der Wahlkampf lässt grüßen,

(Frau Schäfer, CDU: Seit drei Jahren!)

sonst wäre heute nicht zum ersten Mal bei dieser Debatte Frau Ise Thomas, die Fraktionsvorsitzende, aufgetaucht – –

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Das liegt daran, dass Frau Kiltz fehlt!)

– Ich freue mich doch darüber, Frau Thomas.

– – und hätte zu diesen Themen, sowohl zum Thema der Gentechnologie, welches Sie erklärtermaßen zu einem Ihrer wichtigsten Wahlkampfthemen erklärt ha-

ben, als auch zum Thema der Lebensmittelsicherheit gesprochen.

(Dr. Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Völlig zu Recht!)

Deswegen lassen Sie mich grundsätzlich etwas zu dieser Debatte sagen. Sie erinnert mich ein bisschen an die Debatte, die wir gerade zur Atomenergie hatten.

Ich habe manchmal den Eindruck, dass Sie unter der aktuellen politischen Situation im Land so handeln, als hätten Sie nicht für beide Themen, sowohl für die Atomenergie – das spricht das Thema „Atomkonsens“ genauso an – als auch für die Gentechnologie, auf Bundesebene vor dem Hintergrund der bestehenden Gesetze und Rahmenbedingungen jemals Verantwortung getragen.

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Ich überhaupt nicht!)

Sie versuchen, sich von diesen Punkten zu distanzieren, indem Sie Forderungen aufstellen, die teilweise bestehendem Recht und Gesetz entgegen stehen, und zwar gegen Rechte, die Sie auf Bundesebene mit zu verantworten haben.

(Beifall bei SPD und FDP)

Das war die vorhergehende Debatte. Das ist bei der Gentechnologie ganz genauso.

Ich will Ihnen das an diesem Punkt noch einmal deutlich machen. Wenn Sie die Landesregierung auffordern und jetzt wieder suggerieren, Sie wollen das auch an dem Beispiel Haßloch demonstrieren, dass Rheinland-Pfalz eigentlich gentechnikfrei sein sollte, dann widerspricht das dem, was Sie auf Bundesebene rechtlich mit zu verantworten und selbst auf den Weg gebracht haben.

Ich will nicht behaupten, dass die SPD unbeteiligt war – weil sie mit Ihnen in der Koalition war –, aber vergessen wir nicht, dass damals Frau Künast die zuständige Ressortministerin war.

(Zuruf der Abg. Frau Thomas,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Was passiert in Haßloch? Daran merkt man, dass Sie sich gar nicht ernsthaft mit dem Thema auseinandersetzen, sondern es Ihnen darum geht, Stimmung zu machen. Das ist es.

Deswegen ist es mir in fünf Minuten auch nicht möglich, mich fachlich mit Ihnen auseinanderzusetzen. Dies tue ich gern. Wir finden vielleicht noch eine Ebene, aber das geht an dieser Stelle nicht.

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Es wäre schön, wenn Sie einfach die Redezeit verlängern könnten!)

Ich möchte Ihnen einfach noch einmal deutlich machen, dass in Haßloch das Bundessortenamt bei einer zugelassenen Maissorte eine Sortenprüfung durchführt, die

von ihm gesetzlich verlangt wird. Dies hinzustellen, als sei es des Teufels und als sei es von der Landespolitik zu verhindern, wenn eine Bundesbehörde das tut, was durch ein Bundesgesetz vorgeschrieben ist, ist mehr als makaber und führt die Menschen in die Irre. Das muss ich Ihnen einfach so sagen.

(Beifall der SPD und der FDP –
Zuruf der Abg. Frau Thomas,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich komme nun zu der Politik einer gentechnikfreien Zone. Es ist Ihnen genauso klar wie mir – das weiß ich, dafür sind Sie eigentlich viel zu intelligent, und dafür kennen Sie die Materie zu gut –, dass weder europäisches noch nationales Recht eine solche Umsetzung auf landespolitischer Ebene zulassen würde. Wenn sie es wünschen, werden die Landwirte selbstverständlich von der Landespolitik sowie von den zuständigen landwirtschaftlichen Kammern und Beratungseinrichtungen unterstützt. Wenn sie es wollen, können sie sich in ihren Vermarktungsschienen privat als Eigentümer oder als Pächter von Grund und Boden zusammenschließen und können sich im Sinne einer Selbstverpflichtung zum gentechnikfreien Anbau verpflichten und werden dabei unterstützt. Es obliegt ihrer Entscheidung. Ich denke, dies sind Wege, mit denen wir deutlich machen, dass wir es tatsächlich ernst meinen mit dem Thema „Wahlfreiheit bei den Produzenten“, aber auch mit der Wahlfreiheit der Konsumentinnen und Konsumenten und der Verbraucherinnen und Verbrauchern.

(Beifall der SPD und der FDP)

Wenn man über die Gentechnik und die grüne Gentechnik redet, muss man wissen, worüber man redet. Dies ist sicherlich eine relativ neue Technologie, die wie seinerzeit die rote Gentechnologie von den GRÜNEN verurteilt wird. Wären wir damals den GRÜNEN gefolgt, hätten wir heute keine gentechnologischen Impfmittel, denn die rote Gentechnologie wurde von Ihnen am Anfang genauso abgelehnt. Gott sei Dank haben Sie das heute zurückgenommen.

(Zuruf der Abg. Frau Thomas,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir setzen in unserer Politik zur grünen Gentechnik auf drei wesentliche Pfeiler:

1. Wir werden die Interessen der Verbraucher und Verbraucherinnen nach sicheren, gesunden und – wenn sie wollen – auch gentechnikfreien Lebensmitteln unterstützen und wahren, auch durch eine klare Kennzeichnung sowie durch die Kontrolle der Kennzeichnung.

2. Wir werden auch den Schutz der Umwelt gewährleisten und die Interessen der Landwirtschaft an einem störungsfreien Nebeneinander unterschiedlicher Anbauarten gewährleisten. Dazu gehört auch der biologische Anbau, den ich ausdrücklich begrüße, sowie der gentechnikfreie Anbau, wenn er gewünscht wird. Natürlich freuen wir uns auch darüber, dass gerade der biologische Anbau in der letzten Zeit deutliche Fortschritte und positive Marktentwicklungen erzielt hat.

3. Wir setzen auf allen Entwicklungsstufen der grünen Gentechnik von Anfang an auf hohe Sicherheitsstandards, und zwar vom Labormaßstab bis hin zu den Freisetzungsversuchen, die vorgeschrieben sind. Erst dann, wenn alle Sicherheitsanforderungen erfüllt sind und alle Überprüfungen positiv ausfallen, darf in Deutschland und in Europa ein solches Produkt tatsächlich zugelassen werden. Auch die Freisetzung darf nur unter bestimmten Bedingungen, auch des Miteinanders unterschiedlicher Anbauformen, erfolgen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich glaube, dass dies zum einen fair ist und zum anderen den wirtschaftlichen Interessen und auch den Verbraucherinteressen gerechter wird, als wenn wir ihnen Perspektiven suggerieren, die unrealistisch sind und möglicherweise Emotionen schüren, die aber weder das Land noch die Verbraucher und Verbraucherinnen weiterbringen.

Lassen Sie mich auch noch einmal etwas zur Lebensmittelkontrolle sagen. Ich bin Frau Elsner und Herr Hohn sehr dankbar, die dies noch einmal deutlich gemacht haben: Wir nehmen die Lebensmittelkontrolle als einen Baustein sicherer Lebensmittel sehr ernst. Sie ist wichtig, damit Verbraucher und Verbraucherinnen Vertrauen in unsere Lebensmittel haben können.

Ich sage aber bewusst, es ist nur ein Baustein, weil wir dabei auch auf die Verantwortung der Produzenten und ihre Eigenkontrolle setzen müssen. Wir setzen zunehmend – dies ist die Entwicklung im Sinn von Produkt- und Ressourcenverantwortung – auf die Eigenkontrolle der Unternehmen und kontrollieren diese internen Kontrollen.

Ich möchte eine pauschale Kritik von Frau Abgeordneter Schäfer bezüglich der Situation der Lebensmittelkontrolleure und -kontrollen in unserem Land zurückweisen. Ich stelle mich ausdrücklich vor unsere Landkreise und kreisfreien Städte, weil es in erster Linie ihnen gegenüber ungerecht ist; denn sie sind für eine sichere Lebensmittelkontrolle verantwortlich.

(Zuruf der Abg. Frau Schäfer, CDU)

Es ist ihnen gegenüber ungerecht, so zu tun, als würde in Rheinland-Pfalz vor Ort in den Kreisen und Städten die Lebensmittelkontrolle vernachlässigt. Dies ist nicht wahr, und dies weise ich ausdrücklich zurück.

(Beifall der SPD und der FDP)

Die Lebensmittelkontrolle wird von den Lebensmittelkontrolleuren überwiegend in hoher Qualität und sehr engagiert wahrgenommen. Dasselbe gilt für die Fleischkontrolleure sowie die dafür zuständigen Amtstierärzte. Ich denke, wir können damit sehr zufrieden sein.

Ich möchte noch auf eine oder zwei Statistiken hinweisen, die Sie bitte zur Kenntnis nehmen. In Deutschland existieren keine guten Vergleiche über die Zahl der Lebensmittelkontrollen in den Betrieben, weil wir keine guten Betriebsstättenregister haben. Wie sollte es sonst sein, dass wir in Rheinland-Pfalz 26,5 Betriebe pro 1.000 Einwohner haben, und dann kommt mit großem Abstand Baden-Württemberg, das nächst dichteste Bundesland,

das gerade einmal 16,3 Betriebe pro 1.000 Einwohner hat?

Nordrhein-Westfalen ist mehr als viermal so groß wie Rheinland-Pfalz, hat aber noch nicht einmal doppelt so viele Betriebe angegeben. Damit sehen Sie, dass allein die Registrierung der Betriebe nicht stimmt und damit auch die Statistiken falsch sind.

Ich kann Ihnen aber eine andere Statistik nennen, die dann schon vergleichbarer ist. Dies ist die Zahl der Lebensmittelkontrolleure pro 1.000 Einwohner. In Rheinland-Pfalz liegen wir mit einem Kontrolleur pro 40.000 Einwohner mit an der Spitze aller alten Bundesländer. Nur die neuen Bundesländer haben aufgrund ihrer größeren Personaldichte im öffentlichen Dienst einen besseren Wert. Nordrhein-Westfalen hat nach seiner eigenen Statistik einen Lebensmittelkontrolleur auf 63.000 Einwohner, Schleswig-Holstein einen Lebensmittelkontrolleur auf 51.000 Einwohner, und Rheinland-Pfalz hat einen Kontrolleur auf 40.000 Einwohner. Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich bitte Sie, bei der gesamten Betrachtung der Debatte auch solche Zahlen mit zu gewichten. Dies sagt noch nichts über die Qualität aus. Das ist vollkommen klar. Deswegen setzen wir auf Qualitätsstandards, auf das Betriebsstättenregister und auf eine risikoangepasste Kontrolle.

Wir sind derzeit dabei, die örtlichen Behörden mit einer adäquaten Software auszustatten. Wir werden auch die Behörden örtlich durch Mitarbeiter des Landes bei der Umsetzung des ab 2007 vorgeschriebenen Qualitätsmanagementsystems unterstützen. Wir haben ihnen deswegen schon ein Qualitätshandbuch zur Verfügung gestellt. Sie hatten schon im Vorgriff ein Betriebsstättenregister zu führen und implementiert. Ich glaube, dass wir diesbezüglich auch im Ländervergleich auf gutem Wege sind, um diese Anforderungen, die EU-weit ab dem Jahr 2007 gesetzt werden, erfüllen zu können.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Versuchen wir auch in der jetzigen Zeit, redlich mit den sensiblen Themen der Menschen umzugehen. Auch bei der Frage der aktuellen Lebensmittelskandale richte ich sowohl an Sie, Frau Thomas, als auch an Sie, Frau Schäfer, den Appell, tun Sie nicht so, als sei das Gammelfleisch, das wirklich ein bedenkliches Thema ist und einen schwarzen Fleck auf diese Branche wirft, ein rheinlandpfälzisches Thema gewesen. Wir haben in Rheinland-Pfalz bisher kein Gammelfleisch gefunden. Ich möchte nicht ausschließen, dass bei uns bei der großen Zahl der Betriebe etwas vorkommen kann. Aber tun wir nicht so, als wäre in Rheinland-Pfalz die Überwachung deswegen schlecht gewesen.

Wenn wir jetzt im Zuge der Gammelfleischdiskussionen fast alle Fleisch erzeugenden und Fleisch verarbeitenden Betriebe, die zugelassen sind, untersucht und keine größeren Probleme festgestellt haben, dann spricht dies eher für den Zustand in den Betrieben und für die Kontrolle, als dass es dagegen spricht, meine sehr verehrten Damen und Herren.

Weil wir wissen, dass wir so etwas in Zukunft besser beherrschen können, werden wir uns auch bewusst für die Möglichkeit, schwarze Schafe an den Pranger zu

stellen, stark machen, dass wir die rechtlichen Grundlagen dafür erhalten, Betriebe nennen zu können, die wissentlich oder vorsätzlich die Gesundheit von Menschen gefährden oder wiederholt gegen lebensmittelrechtliche Vorschriften verstoßen. Wir werden uns deswegen im Übrigen – wie in der Vergangenheit auch schon – für ein Verbraucherinformationsgesetz einsetzen, das die Rechte der Verbraucherinnen und Verbraucher auf Information und die Pflichten der Behörden zu Informationen stärkt und uns die Grundlagen an die Hand gibt, dass wir so handeln können, wie wir tatsächlich auch gern handeln würden.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Verbraucherinnen und Verbraucher können in Rheinland-Pfalz sowohl, was den Umgang mit den Bedürfnissen der Gentechnik und gentechnikfreien Lebensmitteln, aber auch, was die Lebensmittel und die Fleischqualitätskontrolle betrifft, davon ausgehen, dass wir auf einem hohen Niveau arbeiten, dass wir uns nicht ausruhen, sondern uns ständig auch um Verbesserungen bemühen.

Vielen Dank.

(Beifall bei SPD und FDP)

Vizepräsidentin Frau Hammer:

Zu einer Kurzintervention erteile ich Frau Abgeordneter Schäfer das Wort.

Abg. Frau Schäfer, CDU:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Ministerin Conrad, ich möchte nur eines klarstellen: Die Kontrolleure müssen in ihrer Arbeit entlastet werden. Genau das habe ich gesagt. Es geht nicht darum, die Verantwortung auf die Kommunen abzuschieben, sondern darum, dass das Land die Verantwortung für die Lebensmittelkontrolle übernehmen muss. Nichts anderes habe ich auch gesagt.

(Beifall bei der CDU –
Mertes, SPD: So ein Unsinn!)

Sie müssen auch einmal die Verantwortung übernehmen.

Ich habe im Einzelnen konkrete Maßnahmen angesprochen, wie man die Lebensmittelkontrolle in den Kommunen seitens des Landes unterstützen kann. Dort gibt es ein riesiges Programm, das abgearbeitet werden muss. Es geht natürlich auf keinen Fall darum, dass man die Arbeit der Lebensmittelkontrolleure nicht wertschätzen würde. Es geht vielmehr darum, dass man die Rahmenbedingungen für ihre Arbeit verbessern muss. Genau das ist der Punkt.

(Beifall bei der CDU)

Leider hatte ich in den fünf Minuten kaum die Zeit, die einzelnen Facetten herauszuarbeiten. Ich habe dies auch am Anfang betont. Lebensmittelkontrolle braucht Zeit. Ich habe davon gesprochen, dass bei der Arbeit der

Lebensmittelkontrolleure die Verwaltungsarbeit einen großen Anteil ausmacht. Davon müssen wir sie entlasten.

Die Lebensmittelkontrolleure brauchen nicht nur Zeit zur Kontrolle. Es geht auch um die Eigenkontrolle, um die Eigenverantwortung. Aber es geht auch darum, dass sie die Zeit haben müssen, um die Betriebe zu beraten. Davon haben wir heute überhaupt noch nicht gesprochen. Das steht noch einmal auf einem ganz anderen Blatt.

(Beifall bei der CDU)

Vielleicht schauen Sie einmal in die Antwort auf die Große Anfrage hinein. Wir haben nach der Eigenkontrolle von Unternehmen gefragt. Das gibt es in vielfältiger Weise. Das hilft auch. Sie sind aber in ihrer Antwort gar nicht darauf eingegangen. Man hat zumindest den Eindruck, dass das für Sie überhaupt keine Rolle spielt.

Ich möchte noch zum letzten Punkt etwas sagen. Wir haben den Maßnahmenkatalog aufgeführt, und wir finden es sehr schade, dass Sie auf diese Punkte im Einzelnen nicht eingegangen sind. Das hätten wir wirklich erwartet.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Frau Hammer:

Damit ist die Besprechung des Berichts der Landesregierung zur grünen Gentechnik und die Besprechung der Großen Anfrage der Fraktion der CDU zur Lebensmittelqualität beendet.

Wir stimmen jetzt über den Entschließungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN „Gentechnikfreies Rheinland-Pfalz“ – Drucksache 14/4974 – zur Besprechung des Berichts der Landesregierung – Drucksachen 14/4125/4229 – ab. Wer diesem Antrag – Drucksache 14/4974 – zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!– Gegenstimmen?– Stimmenthaltungen?– Dieser Antrag ist mit den Stimmen der SPD, der CDU und der FDP gegen die Stimmen des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN abgelehnt.

Ich rufe **Punkt 17** der Tagesordnung auf:

**Gewalt in engen sozialen Beziehungen (GesB)
Beschlussempfehlung des Innenausschusses zu der
Besprechung der Großen Anfrage der Fraktion der
SPD und der Antwort der Landesregierung
(Drucksachen 14/4237/4368)
– Drucksache 14/4700 –**

Ich erteile Herrn Abgeordneten Schweitzer das Wort zur Berichterstattung.

Abg. Schweitzer, SPD:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Innenausschuss hat auf Antrag der SPD-Fraktion die Antwort der Landesregierung auf die Große

Anfrage der SPD-Fraktion zur Gewalt in engen sozialen Beziehungen besprochen. Im Zusammenhang damit haben die Fraktionen der SPD und FDP einen Sachantrag gestellt. Der Innenausschuss hat diesem einstimmig zugestimmt. Er empfiehlt Ihnen, ebenfalls zuzustimmen.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Frau Hammer:

Die Fraktionen haben eine Redezeit von zehn Minuten vereinbart. Ich erteile Herrn Abgeordneten Pörksen das Wort.

Abg. Pörksen, SPD:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Uns von der SPD-Fraktion ist es ein besonderes Anliegen, die für Opfer von Gewalt in engen sozialen Beziehungen – weit überwiegend Frauen – wichtige Arbeit der Polizei zusammen mit den Gerichten und den Interventionsstellen herauszustellen.

(Beifall des Abg. Schweitzer, SPD)

Die ständigen und krampfhaften Versuche der CDU, die Kriminalität und deren angeblich unzureichende Bekämpfung zu einem besonderen Wahlkampfthema zu machen, fordern geradezu heraus, die erfolgreiche Arbeit der Polizei stärker in den Fokus zu nehmen.

Trotz hoher zeitlicher Belastungen aufgrund der vielfältigen Einsätze ist die Polizei insbesondere im Rahmen des Interventionsprojektes RIGG hervorragend auf die Arbeit vorbereitet worden.

(Beifall bei SPD und FDP)

Die Zusammenarbeit mit den Gerichten funktioniert einwandfrei, teilweise sogar gut bis sehr gut.

Die bei der Novellierung des Polizei- und Ordnungsbüroengesetzes, insbesondere bei der Einfügung des neuen § 13, geäußerten Bedenken und Befürchtungen sind nicht eingetreten. Die „Weg“-Weisungen der Polizei werden in den allermeisten Fällen befolgt. Nur wenige Zuwiderhandlungen wurden gemeldet. Dieses Ergebnis ist wichtig für die Betroffenen, da sie aufgrund dieser Tatsache von dem erfolgreichen Einschreiten der Polizei überzeugt sein können und sind und deshalb polizeiliche Hilfe in Anspruch nehmen.

(Vizepräsident Itzek übernimmt den Vorsitz)

Im Jahr 2004 hatte die Polizei insgesamt 7.286, im Jahr 2005 8316 Straftaten der Gewalt in engen sozialen Beziehungen registriert, im wesentlichen Körperverletzungsdelikte.

Vom 1. April 2004 bis zum 31. Dezember 2005 wurde in fast 2.900 Fällen eine zeitlich befristete „Weg“-Weisung aus der Wohnung durch die Polizei verfügt.

Von besonderer Bedeutung für die Opfer ist die Arbeit der Interventionsstellen, die an fünf Präsidien angesiedelt sind. Frau Kollegin Elsner wird nachher noch auf die Arbeit eingehen und sicherlich auch auf die Täterarbeit Bezug nehmen, die inzwischen ebenfalls angelaufen ist und die wir ausweiten wollen.

Da die Interventionsstellen die Dienstbezirke der Polizeipräsidien nur zum Teil abdecken – so steht es auch in unserem Antrag – und deshalb weiter ausgebaut werden müssen, wird die Landesregierung den eingeschlagenen Weg fortsetzen. Frau Ministerin Ahnen wird dazu noch Stellung nehmen.

Weitere Stellen werden folgen, da wir uns verpflichtet sehen, den sich in einer besonders schwierigen Lage befindenden Opfern von Gewalt und oft genug deren Kindern in ihrer Notlage zu helfen.

– Lange genug ist in diesen Fällen – Herr Kollege Billen, da sollten Sie gut zuhören – weggesehen worden, ist dieser Bereich tabuisiert worden mit nicht nur für die Betroffenen schlimmen Folgen. Gewalt gehört geächtet und bestraft, gleich wo sie auftritt. Es gibt keine Rechtfertigung für sie.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD)

Als eindeutig richtig und den Erfolg der Arbeit auf dem Gebiet der Gewalt in engen sozialen Beziehungen bestimmend hat sich die klare Zuständigkeitsregelung nach § 13 POG erwiesen. Die Polizei ist allein zuständig. Das ist wichtig auch für die Opfer. Die Prämisse der Polizei lautet: Hilfe leisten, schützen und ermitteln, statt nur zu schlichten. – Ebenso klar und eindeutig: Wer schlägt, muss gehen. – Bei ihrer in dem Bereich der engen sozialen Beziehungen nicht ganz einfachen Arbeit stützen und unterstützen wir die Polizei, statt sie mit ständiger Abfragerei von ihrer Arbeit abzuhalten. Wir verstärken die Zahl der in Wechselschicht arbeitenden Polizisten tatsächlich, statt ihnen irgendwelche Versprechungen ohne Finanzierungsgrundlagen zu machen. So soll und wird es bleiben.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Itzek:

Frau Abgeordnete Kohnle-Gros hat das Wort.

Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU:

Herr Präsident, vielen Dank! Lieber Herr Kollege Pörksen, es war so schnell gegangen, dass ich fast nicht mitgekommen bin und jetzt gar nicht weiß, was ich noch erzählen soll, was Sie noch nicht gesagt haben.

(Mertes, SPD: Das glauben wir Ihnen nicht!)

– Das glauben Sie nicht, dass das zu schnell war?

(Mertes, SPD: Nein, das glauben wir Ihnen nicht!)

– Nein? – Gut. Ich bin auch schnell, vor allem auch beim Reden, wenn es sein muss.

Ganz ernsthaft: Das steht auch in der Antwort der Landesregierung als Vorspann, die ursprüngliche Idee aus dem Jahr 1999 ist eine gemeinsame, und zwar der Frauen hier in diesem Parlament, gewesen, in diesem Bereich, als es noch gar nicht so groß ein Thema war, bundesweit oder auch hier im Lande, gemeinsam hier eine Aktion zu starten, um auf das Problem der Gewalt in engen sozialen Beziehungen aufmerksam zu machen, die Landesregierung zur Aktion zu motivieren. Das hat dann auch stattgefunden mit Haushaltsanträgen usw., wie Sie sich alle erinnern. Das brauche ich jetzt nicht im Einzelnen zu sagen.

Ich finde sehr interessant, dass Sie diese Große Anfrage gemacht haben, um jetzt auch wirklich einmal die Zahlen, die sich nach dem Umsetzen des Projekts und nach dem In-Kraft-Treten des POG, in dem die entsprechenden Regelungen stehen, schriftlich zu haben. Ich habe da auch einige interessante Zahlen gefunden. Das muss ich sagen.

Aber vielleicht sage ich jetzt noch als Vorbemerkung zu den Zahlen, wir haben das schon öfter erlebt – ich nenne jetzt einmal als anderes Beispiel die Vergewaltigung in der Ehe; da hatten wir vor Jahren einmal eine interessante Diskussion –, dass auf einmal diese Fallzahlen anstiegen. Es dauert dann einen Moment, bis sich eine institutionalisierte Geschichte entwickelt, und dann geht es auch wieder ein Stück weit zurück.

Das meine ich durchaus nicht negativ, aber ähnlich scheint es auch hier zu sein. Die Zahlen aus dem vorletzten Jahr waren höher als die aus dem letzten Jahr, weil sich natürlich durch die öffentliche Diskussion von solchen Geschichten dann auch die eine oder der andere motiviert fühlt, das jetzt auch einmal in Anspruch zu nehmen.

Ich habe gerade auch noch einmal mit dem Kollegen Billen gesprochen, der mich gefragt hat, was überhaupt Gewalt in engen sozialen Beziehungen ist. Da hat er gefragt, ob das auch zwischen uns beiden stattfinden könnte. Ich habe ihm aber gesagt, es gibt bestimmte Voraussetzungen, die dafür notwendig sind, also zumindest muss man zusammenwohnen oder -leben oder eine Partnerschaft haben oder so etwas Ähnliches. Das trifft auf uns zwei eindeutig nicht zu.

Aber es war nicht geklärt, wer wem Gewalt zufügen will. Ich will aber nur sagen, es sind natürlich Tatbestände, die es schon immer gab. Das ist keine neue Kriminalität jetzt in dem Sinn oder keine neuen Tatbestände, sondern sie werden zusammengefasst unter „Gewalt in engen sozialen Beziehungen“. Wenn man es ausspricht, versteht man schon, um was es geht. Es gibt eine neue statistische Größe, wo das dann auch erfasst wird. Es gibt dann eben auch die Reaktion über RIGG, über dieses Projekt, und vor allem auch über die Interventionsstellen und über das POG, wo die rechtlichen Voraussetzungen, wie sich die Polizei in diesen Fällen zukünftig verhalten kann, um vor allem den Opfern zu helfen und die Täterinnen und Täter dann auch entsprechend zur Rechenschaft zu ziehen und ihnen die Mög-

lichkeit zu geben, um dann auch zivilrechtlich, nicht nur strafrechtlich, die entsprechenden Maßnahmen zu ergreifen. Das nur noch einmal zur Klarstellung, um was es überhaupt geht.

Die Delikte waren also stark am Ansteigen, oder die Zusammenfassung ergibt dieses Bild. Sie gehen offensichtlich ein Stück weit zurück. Das ist interessant an dieser Geschichte. Das muss man auch sehen. Das Verhältnis von Tätern zu Opfern, männlich/weiblich, ist umgekehrt. Bei den Tätern sind die Männer in der Mehrheit, zwei Drittel zu einem Drittel. Bei den Opfern ist es umgekehrt. Da sind die Frauen in der Mehrzahl und die Männer in der Minderzahl.

(Billen, CDU: Das sind aber alte Statistiken!)

Ich will das nur feststellen, dass nicht jeder denkt, es wäre nur eine einseitige Geschichte. Das gibt es durchaus auch in anderen Bereichen.

Interessant ist auch, der Ausländeranteil in diesem Bereich entspricht in etwa dem Ausländeranteil in der gesamten Kriminalitätsentwicklung. Interessant ist die Frage, wie sich ein solches Verfahren entwickelt, nämlich dahin gehend, dass sich bei vielen derjenigen, die die Maßnahme in Anspruch nehmen, die Polizei rufen und dann den Platzverweis und solche Dinge auslösen, das dann wieder von selbst erledigt. Das meine ich damit, dass viele der Opfer die Täter auch wieder zurückholen. Das meine ich jetzt geschlechtsneutral. Das gilt im Übrigen auch für die rechtlichen Geschichten, also was Widersprüche usw. anbelangt. Die Erfahrung haben diejenigen, die in Frauenarbeit und in Frauenhäusern mitarbeiten, schon immer, dass gerade auch in diesem Bereich, in den Konflikten in engen sozialen Beziehungen, das nicht nur mit einer Geschichte erledigt ist oder auf alle Zukunft abgearbeitet ist, sondern die finden immer wieder auch einmal zusammen, und das zu einem sehr hohen Anteil. Ich glaube, das muss und kann man auch aus dieser Anfrage ablesen. Die SPD wollte das auch so wissen.

Was mir auch noch einmal aufgefallen ist, ist die Frage, die völlig zu Recht gestellt worden ist, wie das mit der Zusammenarbeit zwischen Justiz und Polizei ist. Das ist nämlich das, was wir alle auch gesagt bekommen, wenn wir mit denjenigen, die das alles bearbeiten, sprechen müssen. Herr Pörksen, ich glaube, dass man sagen kann, dass die Polizei in diesem Fall überhaupt nicht kritisiert wird, im Gegenteil, dass das wirklich auch von den Interventionsstellen sehr positiv beurteilt wird.

(Hartloff, SPD: Die werden gelobt!)

Ein bisschen anders ist es bei der Justiz. Das ist sehr unterschiedlich. Sie schreiben auch, das sei regional sehr unterschiedlich. Das ist auch die Erfahrung, die wir machen, übrigens nicht nur bei Gewalt in sozialen Beziehungen, sondern auch bei Stalking oder anderen neuen Entwicklungen. Es dauert immer ein bisschen, bis diejenigen, die schon lange im Beruf sind und das schon immer so gemacht haben oder noch nie so gemacht haben, da auch bestimmte Hürden nehmen. Da halte ich schon diese Weiterbildungsangebote, aber auch diese

Gesprächskreise, runden Tische, wie immer Sie es nennen wollen, die regional gemacht worden sind – ich war selbst auch bei dem einen oder anderen dabei –, für total wichtig.

Meistens ist es leider so, dass die, die sich sowieso dafür interessieren, kommen, und die anderen kommen nicht. Aber das haben wir in der Kirche und überall so. Da muss man dranbleiben. Weiterbildung – das gilt für uns alle – muss einfach sein. Da muss man auch ein bisschen Druck ausüben, wenn sich dann schon die Parlamente solche Dinge zu eigen machen, dass diejenigen, die staatlicherseits das umsetzen müssen, das auch entsprechend machen.

Ich denke einmal, dass das alles soweit in Ordnung geht. Vielleicht auch noch einmal, weil die Zahlen da sehr interessant sind mit den Interventionsstellen: Es soll jetzt ausgebaut werden. In der Frage war ich übrigens nicht nur visionär, sondern prophetisch veranlagt. Bei der Anhörung zum POG habe ich nämlich gesagt, dass in keinem Fall – jetzt haben Sie gerade nicht zugehört, als ich etwas über mich gesagt habe – die Struktur, die damals da war – da waren es noch keine fünf, ich glaube, es waren drei Stellen, zwei kamen jetzt dazu in jedem Polizeipräsidiumsbereich –, ausreichen wird, weil einfach der Bedarf dann durch die Entwicklung auch so sein wird.

Aber interessant in der Frage Nummer 13 ist einfach die Zahl, dass fast die Hälfte der Opfer – weiblich und männlich – nicht will, dass die Polizei ihre Daten an die Interventionsstellen weiterleitet. Das heißt, wir müssen da noch ein Stück weit arbeiten. Es ist schwierig. Ich habe gesagt, davon ist auch ein hoher Ausländeranteil betroffen. Aber auch die sozialen Komponenten sind da nicht immer ganz einfach. Ich sage das einmal ganz vorsichtig. Ich sage das auch vor allem im Sinn der Kinder, weil das schon wichtig wäre. Das sind Familien, wo Gewalt zum Alltag gehört. Das sind meistens Fälle, dass das nicht ein einmaliger Vorgang mit der Gewalt ist, sondern Fälle, wo Gewalt zum Alltag gehört, aus welchen Gründen auch immer, und da sind die Kinder die Leid Tragenden. Das muss man sagen. Die Alten – ich sage das jetzt einmal so – sollen gerade machen, was sie wollen. Aber wenn es zulasten der Kinder geht, haben wir meines Erachtens einfach auch schon von staatlicher Seite diese Pflicht, uns um diese Fallgestaltungen sehr intensiv zu kümmern, und zwar auch nachhaltig zu kümmern.

Da scheint es mir doch noch so ein bisschen Bedarf zu geben. Deswegen sind wir grundsätzlich der Meinung, dass der Antrag, den Sie zusätzlich eingebracht haben – das haben wir in den Ausschussberatungen schon zum Ausdruck gebracht –, richtig ist, nämlich in diesem proaktiven Bereich, wie sich das so schön nennt, noch mehr zu tun und mitzuarbeiten, aber bitte unter Einbeziehung der Frauenhäuser und allen anderen.

Es gibt auch im halbstaatlichen, staatlichen und ehrenamtlichen Bereich viele Stellen, die in dem Bereich tätig sind. Die sollten wir mit im Boot lassen; denn die haben auch ihre spezifischen Erfahrungen und Kenntnisse. Die sollten wir nicht einfach auf die Seite schieben, sondern gemeinsam versuchen – ich sage es noch einmal –, im

Sinn der Schwächsten dieser Gesellschaft etwas zu erreichen.

Vielen Dank.

(Beifall der CDU und des Abg. Pörksen, SPD)

Vizepräsident Itzek:

Vielen Dank, Frau Kollegin Kohnle-Gros.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich bitte Gäste im rheinland-pfälzischen Landtag begrüßen, und zwar Bürgerinnen und Bürger aus Ludwigshafen. Seien Sie herzlich willkommen!

(Beifall im Hause)

Herr Kollege Auler, Sie haben das Wort.

Abg. Auler, FDP:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Gewalt in engen sozialen Beziehungen betrifft im polizeilichen Alltagsleben häufig, fast immer sogar die Frauen. Leider. Frauen werden, das kann ich aus eigener Diensterfahrung sagen, in diesen Fällen oft gotterbärmlich verprügelt.

(Billen, CDU: Ab und zu auch Männer!)

– Es ist mir bei diesem Thema nicht nach Scherzen zumute. Das muss ich wirklich sagen. Das muss man wirklich erlebt haben. Da ist man manchmal so betroffen, dass man weglaufen könnte.

Früher war es so, bevor es diese neue Regelungen gab, kam die Polizei vor Ort. Die Polizei musste entscheiden: Vielleicht Ingewahrsamnahme. Das war das Maximum und gleichzeitig auch fast das Minimum, weil das Andere konnte sich immer nur widerspiegeln in einem Verhandeln mit dem Täter, verlassen sie doch bitte die Wohnung und Ähnliches, was regelmäßig nicht zum Erfolg führte. Außerdem sind die Männer sehr früh zurückgekommen, wenn sie denn Täter waren, sodass sich ein Anzeigeverhalten dementsprechend nach außen dargestellt hat, dass Frauen, wenn sie Geschädigte waren, die Anzeigen zurückgezogen haben.

Heute ist es mit dem Gewaltschutzgesetz ganz anders. Ich gehe wieder von einer geschädigten Frau aus. Heute ist es so: Die Polizei erlangt davon Kenntnis, meistens telefonisch, oft durch das Opfer oder durch Kinder. Es wurde eben schon angesprochen. Dann fährt die Polizei vor Ort. Heute kann die Polizei eine Verfügung treffen, erlassen, den so genannten klassischen Platzverweis bis zu zehn Tagen.

Gerade dieser Zeitraum bis zu zehn Tagen ist enorm wichtig für die Geschädigten, weil sie in dieser Zeit in aller Ruhe überlegen können, was sie machen, da sie in diesen zehn Tagen nämlich auch noch weiterhin betreut werden, das heißt, die Polizei, der entsprechende Polizeibeamte geht hin. Fast jede Dienststelle hat genau

einen Beamten für diesen Bereich bestimmt, was ich für sehr wichtig halte.

(Zuber, SPD: Wunderbar!)

– Es ist wirklich wunderbar.

Insofern wird das Opfer betreut, und das Opfer kann sich dann in aller Ruhe überlegen, was es macht. Notfalls geht auch ein Polizeibeamter mit zum Gericht, um die Frau weiter zu betreuen. In jedem Fall aber wird zum Beispiel in verschiedenen Kreisen bei Interventionsstellen – – –

In verschiedenen Kreisen ist das zum Beispiel ein Frauennotruf. Der wird verständigt, und die Frau wird auch von dort mitbetreut.

Ich habe gestern extra in zwei Dienststellen an verschiedenen Amtsgerichtsbezirken angerufen, die ich kenne. In der Regel ist ein Richter oder eine Richterin dafür zuständig, die dann auch entsprechende Verfügungen treffen, zum Beispiel ein Annäherungsverbot, ein Betretungsverbot, sodass man dem Opfer wieder möglichst viel Zeit einräumt, um das Ganze durchstehen zu können. Gleichzeitig läuft bei der Polizei und der Justiz die Strafanzeige weiter, sodass auch die Strafverfolgung stattfinden kann.

Es wurde eben kurz der Anstieg angesprochen.

Frau Kohnle-Gros, Sie sagten, der Anstieg, woher die Zahlen kommen, das gab es doch auch früher. Es ist tatsächlich real ein Anstieg zu verzeichnen, weil die Frauen in dieser Zeit entscheiden und nachdenken können, wie sie es machen wollen, was man früher nicht zugelassen hat, wollte oder konnte, je nachdem. Es ist also tatsächlich ein Anstieg zu verzeichnen.

Die neue Regelung dieses Gesetzes hat sich aus Sicht der FPD-Fraktion auf jeden Fall bewährt.

Vielen Dank.

(Beifall der FDP und der SPD)

Vizepräsident Itzek:

Vielen Dank, Herr Kollege Auler.

Ich erteile Herrn Kollegen Marz das Wort.

Abg. Marz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir werden dem vorliegenden Antrag zustimmen, um das gleich vorwegzunehmen.

Wir sind in der Diskussion der vergangenen Jahre immer davon ausgegangen, dass wir das Netz der Interventionsstellen bis hin zu einer flächendeckenden Versorgung ausbauen müssen. Das, was wir jetzt haben, und die Erkenntnisse, die wir haben, belegen dies, und der

Antrag, der vorliegt, ist ein weiterer Schritt in diese richtige Richtung.

Dass das Thema „Gewalt in engen sozialen Beziehungen“ dennoch immer noch ein Tabuthema ist, ist unbestritten, wenngleich es in den letzten Jahren ein Stückchen aus dem Tabubereich herausgeholt wurde. Das ist auch und vor allem denjenigen zu verdanken, insbesondere den Frauen, die sich im Bereich der Notrufe, Frauenhäuser und Interventionsstellen engagiert haben. Man muss an dieser Stelle auch sagen, die sich in sehr starkem Maß ehrenamtlich engagiert haben. Hier hat sich auch wieder gezeigt, dass allein über hauptamtliches und staatliches Handeln noch nicht viel gewonnen ist. Es ist ihr Verdienst, in großem Maß ihr Verdienst, den wir hier zu verzeichnen haben.

(Beifall des Abg. Dr. Braun,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN,
und vereinzelt bei der CDU)

Frau Kohnle-Gros, es ist sicherlich richtig, dass es – ich nenne es jetzt einmal so – das Phänomen „Gewalt in engen sozialen Beziehungen“ im häuslichen Bereich schon immer gegeben hat, und die Tatsache, dass es nun offener wird, hängt natürlich auch mit der Arbeit derjenigen zusammen, die sich in den vergangenen Jahren oder seit Jahrzehnten in diesem Bereich engagieren. Man darf es auch nicht so abtun nach dem Motto, das gab es schon immer. Das könnte leicht etwas Bagatellisierendes haben, und zum Bagatellisieren eignet sich dieses Thema nun weiß Gott nicht; denn es handelt sich um sehr ernst zu nehmende Gewalt, um sehr ernst zu nehmende Bedrohung.

Man muss sich auch einmal vergegenwärtigen, Gewaltdelikte, normale Gewaltdelikte finden dadurch statt, dass Täter und Opfer zusammenkommen und der Täter in der Regel einmal dem Opfer Gewalt zufügt. Im Bereich der Gewalt in engen sozialen Beziehungen ist es allzu häufig so, dass zum Teil über Jahre hinweg Gewalt und Terror von einem Täter an einem Opfer ausgeübt werden. Das ist eine ganz andere Dimension, und die betroffenen Frauen leben oft über Jahre hinweg in Angst und Schrecken.

Ich will keine andere Gewalttat herabreden. Aber es ist eine ganz andere Dimension. Es sind zum Teil Horrorlebensgeschichten, die erlebt werden müssen.

Deswegen ist es in diesem Zusammenhang wichtig, darauf hinzuweisen, dass 80 % der Opfer von Gewalt in engen sozialen Beziehungen Frauen sind. Der Hinweis darauf, dass das auch andersherum geht, dass natürlich auch Frauen gewalttätig sein können, sollte nicht davon ablenken, dass 80 % Frauen sind, und 99,5 % der Opfer von Straftaten gegen die sexuelle Selbstbestimmung sind ebenfalls Frauen, das heißt, hier ist der Männeranteil nun wirklich zu vernachlässigen. Dies heißt, wir wissen, in welche Richtung es geht, aus welcher Gruppe die Opfer kommen. Wir wissen, aus welcher Geschlechtergruppe die Täter kommen. Das sollten wir auch ganz eindeutig so benennen.

Die fünf rheinland-pfälzischen Interventionsstellen sind in den Dienstbezirken der Polizeipräsidien angesiedelt.

Studien und Gespräche zeigen, dass sie eine gute Arbeit leisten und sich das vernetzte Konzept bewährt hat. Wir wissen, dass es Freiflächen gibt, die noch nicht ausreichend betreut werden oder nicht betreut werden können. Das sind Lücken auf der Landkarte, die geschlossen werden müssen.

Das Herzstück der Arbeit der Interventionsstellen ist der interdisziplinäre Ansatz. Das ist das eigentlich Neue. Dadurch können alle, die etwas damit zu tun haben, dass es Gewalt im engen sozialen Bereich gibt, im Interesse der Opfer und des Opferschutzes zusammenarbeiten. Zusammen mit der Gesetzgebung des Bundes, die in den vergangenen Jahren einige Fortschritte gemacht hat, ist es nun erstmals möglich geworden, dass wir eine strafrechtliche Verfolgung ermöglichen können, dass wir es ermöglichen, dass diese Frauen zumindest zum Teil aus dem Angstbereich herausgeholt werden können oder sich herausraufen und alle Beteiligten versuchen, an einem Strang zu ziehen, um diesen Frauen sehr schnell und effektiv zu helfen. In der Vergangenheit hat das recht wenig genutzt; denn die Schwelle für eine Anzeige bei der Polizei war relativ hoch. Es gab sehr wenige Möglichkeiten, sich zur Wehr zu setzen. Heute gibt es wesentlich mehr Instrumentarien. Über die Interventionsstellen, über die Notrufe und über die Frauenhäuser wird gut beraten, sodass die betroffenen Frauen in der Lage sind und auch die Zeit gewinnen, um zu entscheiden, wie sie vorgehen wollen. Dafür sind die bereits erwähnten zehn Tage enorm wichtig, weil die Frauen während dieser Zeit die Möglichkeit haben, sich das einigermaßen in Ruhe und mit Beratung zu überlegen.

Im Bereich der Kooperationen der Interventionsstellen gibt es insbesondere im Bereich der Jugendämter und der Justiz noch Lücken. Auch diese Lücken müssen geschlossen werden. Wenn man berücksichtigt, wie es in den Kommunen funktioniert, in denen es wirklich gut funktioniert, dann muss schleunigst dafür gesorgt werden, dass die Vernetzung flächendeckend und unter Beteiligung aller Institutionen funktioniert.

Noch ein abschließendes Wort: Wenn es allgemeiner Tenor ist, dass die Arbeit der Interventionsstellen so wichtig ist, dass sie ausgebaut werden sollen, dann müssen wir auch daran erinnern, dass wir im Bereich der Notrufe, die Teil der Unterstützungskette sind, noch erhebliche Lücken haben. Diese Lücken bestehen vielleicht nicht auf der Landkarte, aber diese Lücken bestehen insoweit, als dass den Notrufstellen zu wenig finanzielle Mittel zur Verfügung stehen, um ihre Vernetzung untereinander und mit den anderen beteiligten Institutionen wie der Polizei, Justiz usw. zu organisieren. In dieser Hinsicht fehlt es noch an Mitteln, mit denen auch Personal zur Verfügung gestellt werden kann bzw. das vorhandene Personal in diesem Bereich weiter arbeiten kann; denn es ist eindeutig festgestellt worden, dass der eindeutig qualitative Fortschritt nicht in der gesetzlichen Änderung, sondern in der Vernetzung aller beteiligten Institutionen besteht.

Ich danke Ihnen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und des Abg. Dr. Schmitz, FDP)

Vizepräsident Itzek:

Das Wort hat Herr Staatsminister Bruch.

Bruch, Minister des Innern und für Sport:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Was wir heute diskutieren – Gewalt in engen sozialen Beziehungen – ist ein eindrucksvoller Beleg für die gemeinsame Beschlusslage aller Fraktionen dieses Landtags und der Umsetzung im Polizei- und Ordnungsbehördengesetz. Das Land sendet ein klares Signal: Gewalt ist keine Privatsache.

Die Zahlen sind steigend, nicht fallend, Frau Kohnle-Gros. Sie haben vorgetragen, die Zahlen würden fallen. Im Jahr 2004 gab es 7.286 Fälle, im Jahr 2005 gab es 8.316 Fälle.

Das Vorgehen der Polizei orientiert sich ganz klar an der sehr einfachen Maxime: Wer schlägt, muss gehen. – Es gibt eine weitere Maxime: Die Rechte der Opfer stärken, aber auch dem Täter helfen. – In über 70 % der Fälle sind die Männer die Täter.

Vom 1. April 2004 bis zum 31. Dezember 2005 sind insgesamt 2.826 Täter aus den Wohnungen verwiesen worden. In der überwiegenden Zahl der Fälle wurde mit Einverständnis der Opfer eine Interventionsstelle eingeschaltet. Das ist der unverzichtbare Bestandteil der ersten Maxime, dass Gewalt keine Privatsache ist. Das Projekt hat gezeigt, dass wir gemeinsam auf dem richtigen Weg sind.

Wir haben nicht nur die Opferseite im Blick, sondern auch die Auseinandersetzung mit dem Täter. Mit dem Projekt „Täterarbeit“ ist ein völlig neuer Ansatz gewählt worden. Daher sind wir erst am Anfang einer Entwicklung, die wir noch weiter beobachten müssen. Wir wollen die Täter beraten und sie wieder zurückführen auf einen Weg, der nicht nur einen wirksamen Opferschutz gewährleistet, sondern auch eine nachhaltige Repression ausschließt.

Meine Damen und Herren, wir unterhalten uns oft über die Frage der Stärken der Polizistinnen und Polizisten. Ich stelle fest, dass in allen Bereichen, in denen heute ein höherer Beratungsbedarf besteht, wir mehr Menschen benötigen, die diese Beratung durchführen. Bei den nackten Zahlen stehen wir sehr gut da. Wir können sagen, dass wir bei Gewalttaten gegen die sexuelle Selbstbestimmung, bei Vergewaltigungen und bei Mord- und Totschlag eine sehr hohe Aufklärungsquote haben. Wir stellen aber fest, dass wir in all den Fällen, in denen es um das menschliche Miteinander geht, Beratung und Hilfe in Form der eingerichteten Interventionsstellen benötigen. Wir werden sie weiter ausbauen.

Herr Marz, man kann beklagen, dass wir Geld brauchen. Geld brauchen wir immer. Ich bitte aber zu bedenken, dass das Geld nur einmal ausgegeben werden kann. In der Bewertung sind wir uns aber einig: Was wir in diesem Zusammenhang tun, ist sinnvoll und richtig.

(Beifall bei SPD und FDP)

Vizepräsident Itzek:

Das Wort hat Frau Staatsministerin Ahnen.

**Frau Ahnen,
Ministerin für Bildung, Frauen und Jugend:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren Abgeordneten! Lassen Sie mich nur einige wenige ergänzende Anmerkungen zu dem machen, was Herr Kollege Bruch ausgeführt hat. Ich denke, die veränderte Maxime und die veränderten Prämissen, unter denen wir dieses Projekt angehen, sind ausführlich dargestellt worden. Ich will noch einmal die zentrale Veränderung benennen, nämlich dass die Bekämpfung von Gewalt in engen sozialen Beziehungen nicht mehr als Privatangelegenheit verstanden wird, sondern dass deren Bekämpfung öffentliche Aufgabe ist. Ich denke, wir haben seit dem Auf-den-Weg-bringen des Interventionsprojekts in diesem Haus eine ganze Menge erreichen können. Erfreulicherweise gab es bei diesem Thema eine große Übereinstimmung. Insofern bedanke ich mich ausdrücklich für die Unterstützung für dieses Interventionsprojekt.

Ich bedanke mich ganz besonders auch bei den beiden Ausschüssen. Es ist sehr schön, jetzt von beiden Ausschüssen reden zu können, nämlich sowohl vom Frauenausschuss als auch vom Innenausschuss. Ich halte es für ein tolles Signal, dass heute auch eine Beschlussempfehlung des Innenausschusses vorliegt.

Ich habe auch allen Grund, mich bei Herrn Kollegen Bruch zu bedanken, weil es an dieser Stelle zwischen dem Innenministerium und dem Frauenministerium eine ganz hervorragende Zusammenarbeit gibt.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD)

Das ist meiner Meinung nach ein Signal an die kooperierenden Institutionen, das wir über die Ministerien ausenden und das auch aufgenommen wird.

Ein Kernprojekt dieses Interventionsprojekts ist der Aufbau von Interventionsstellen. Die Interventionsstellen haben eben einen anderen Ansatz. Herr Marz, Sie haben von dem Interdisziplinären gesprochen. Vor allem ist es aber das Proaktive, indem Frauen nicht auf eine Kommstruktur angewiesen sind, sondern dass sie direkt angesprochen werden.

Frau Kohnle-Gros, wenn man sich bei der Frage 13 die Zeitreihe ansieht, wird deutlich, dass mit der Bekanntheit der Interventionsstellen auch die Zustimmung der Betroffenen zur Weiterleitung der Daten von der Polizei an die Interventionsstelle steigt. Die Bekanntheit ist also die eine Bedingung. Zweitens kann man aber auch sagen, je näher das Angebot ist, desto größer ist die Bereitschaft der Frauen, der Datenweitergabe zuzustimmen. Das ist ein deutlicher Hinweis darauf, dass wir das Netz noch enger knüpfen müssen.

Sie haben die Einbeziehung der Kinderschutzorganisationen und des Jugendamts angesprochen. Das funktioniert an vielen Stellen inzwischen sehr gut. Ich sage aber auch, da gibt es noch weiteren Bedarf, weil wir

wissen, dass in viele Fälle auch Kinder einbezogen sind. Bei der Weiterentwicklung wird es ein Anliegen sein, das noch stärker zu verankern.

Wenn man sich die Evaluation zu den ersten Interventionsstellen ansieht, stellt man fest, dass wir wirklich sehr positive Ergebnisse und eine sehr positive Einschätzung seitens der Betroffenen haben. Wir haben vor allen Dingen die Erkenntnis, dass die Interventionsstellen eine andere Gruppe von Betroffenen erreichen, als das bei Frauenhäusern und Notrufen der Fall ist. Deshalb auch von meiner Seite das klare Plädoyer: Natürlich brauchen wir die Frauenhäuser und Notrufe weiter. Natürlich brauchen diese auch weiter eine gute Unterstützung, damit sie ihre Arbeit leisten können, die ohnehin zu einem hohen Anteil im Rahmen eines ehrenamtlichen Engagements erbracht wird.

Wir wollen das Interventionsnetz also noch enger knüpfen. Wir haben im Moment die Situation, dass wir fünf Interventionsstellen haben. Wir wollen die Lücken schließen. Bereits in diesem Jahr sollen zwei weitere Interventionsstellen entstehen.

Eine Interventionsstelle soll im Bereich der Polizeidirektion Bad Kreuznach entstehen. Hierzu liegt eine Bewerbung des Trägervereins des Frauenhauses Bad Kreuznach vor, der diese Aufgabe gern übernehmen möchte. Wir wollen als Ministerium in diesem Fall so schnell wie möglich in die Förderung einsteigen.

Die zweite Interventionsstelle soll in Landau gefördert werden. Ich weise darauf hin, dass sie vonseiten des Innenministeriums gefördert wird. Daran wird deutlich, dass wir nicht nur in der Sache, sondern auch im Hinblick auf die Finanzierungsverantwortung gut zusammenarbeiten.

(Beifall der Abg. Frau Elsner, SPD)

Wenn wir diese beiden Einrichtungen haben, werden insgesamt neun von 14 Polizeidirektionen mit Interventionsstellen versehen sein. Es gibt in vier weiteren Polizeidirektionen ein zusätzliches proaktives Unterstützungsangebot, ein beratendes Angebot, sodass wir sehr optimistisch sein können, dass sich die Lücken in absehbarer Zeit schließen lassen.

(Beifall der Abg. Frau Elsner, SPD)

Ich sage klar: Es ist mein und unser gemeinsames Ziel, dass wir in diesem Bereich bundesweit vorbildlich vorgehen. Eine Auszeichnung dafür, dass dies möglich ist, war immer auch die große Übereinstimmung in diesem Landtag, für die ich mich noch einmal herzlich bedanke.

(Beifall der SPD und der FDP)

Vizepräsident Itzek:

Ich erteile der Frau Abgeordneten Elsner das Wort. Ihnen steht noch eine Redezeit von sechs Minuten zur Verfügung.

Abg. Frau Elsner, SPD:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Durch die Frau Ministerin und den Herrn Minister ist schon sehr viel klargestellt worden. Mit dem rheinland-pfälzischen Interventionsprojekt gegen Gewalt in engen sozialen Beziehungen (RIGG) geht das Land Rheinland-Pfalz seit Oktober 2000 einen neuen und sehr erfolgreichen Weg zur Bekämpfung von Gewalt. Dies geschieht nicht mit der Maßgabe, immer mehr und immer größere Frauenhäuser zu bauen, sondern das Problem wird von einer anderen Seite angegangen. Gewalt in sozialen Beziehungen – das wurde bereits mehrfach gesagt – ist keine Privatsache mehr. Dafür haben wir von der Politik meiner Meinung nach immer wieder gesorgt. Das war ganz wichtig zum Schutz der Betroffenen.

Mit diesem Konzept, das ressortübergreifend und interdisziplinär angelegt ist, ist es vorbildlich gelungen, eine wirkliche Vernetzung zur Lösung von Gewalt herbeizuführen. An der Initiierung und Umsetzung waren alle Fraktionen in diesem Haus beteiligt. Für diese konstruktive Zusammenarbeit bedanke ich mich an dieser Stelle noch einmal sehr herzlich.

Durch die Kooperation von Frauenhäusern, Notrufen, Justiz, Gesundheitswesen und anderen nicht staatlichen Einrichtungen ist es gelungen, Gewalt in sozialen Beziehungen auch auf andere Entscheidungsebenen zu verlagern, um damit den Opfern eine bessere Hilfestellung geben zu können.

Gleichzeitig ist dieses Konzept, das regional von 18 runden Tischen begleitet wird, ein Garant dafür, dass Gewalt in engen sozialen Beziehungen aus der Tabuzone herausgeholt wurde. Das geht auch aus der Antwort auf unsere Große Anfrage von Juli 2005 hervor. Herr Marz, wir werden – die Frau Ministerin hat das schon erwähnt – sicherlich noch einiges tun müssen, aber die Jugendämter sind schon sehr stark involviert.

Es mussten präventiv andere Schritte unternommen werden, um den Gordischen Knoten der Gewalt zu durchbrechen. Das ist uns mit RIGG gelungen, indem vor Ort mit den jeweiligen Gremien Maßnahmen zum Schutz der Frauen besprochen werden.

Wichtig scheint mir in diesem Zusammenhang zu sein zu betonen, dass seit In-Kraft-Treten des neuen POG die Täter erfahren, wie es ist, einen Lebensraum verlassen zu müssen, den sie bis dahin immer als ihren absoluten Freiraum betrachtet haben inklusive Gewalt.

In diesem Zusammenhang ist sicherlich auch zu betonen, dass die Polizeibeamten ebenso wie die anderen Institutionen diese Maßnahmenkompetenz außerordentlich begrüßen – wir haben hierzu sehr viele Gespräche geführt – und als hilfreich betrachten. Die Praxis zeigt zudem, dass diese Maßnahme gleich greift.

Das Gleiche gilt für den Bericht der wissenschaftlichen Begleitung der Interventionsstellen, der uns in der zurückliegenden Ausschusssitzung vorgelegt wurde. Dessen Ergebnis ist auch Ihnen bekannt.

Mein Kollege Herr Pörksen hat bereits erwähnt, dass die derzeitigen fünf Interventionsstellen nicht ausreichen, um proaktiv landesweit entsprechend tätig werden zu können. Daher haben die Fraktionen der SPD und FDP den heute zu behandelnden Sachantrag gestellt, der den Ausbau unter anderem von RIGG vorsieht. Ich freue mich sehr, dass die Ministerin und der Minister darauf hingewiesen haben, dass zwei weitere Interventionsstellen in Bad Kreuznach und Landau eingerichtet werden.

An dieser Stelle möchte ich auch – vorhin ist das schon gesagt worden – im Namen meiner Fraktion ausdrücklich die gute Zusammenarbeit zwischen Ministerin Ahnen und Innenminister Karl Peter Bruch hervorheben. Wir bedanken uns, weil das vorzüglich geklappt hat. Es war wichtig, dass das auf eine andere Ebene gehoben wurde. Das ist vorbildlich gelungen. Das ist nicht immer selbstverständlich.

(Beifall der SPD und der FDP)

Das Gleiche gilt für die Täterarbeit. Wir werden keine Erfolge verbuchen, wenn nicht gleichzeitig die Täterarbeit vorangetrieben wird. Eine sehr erfolgreiche Einrichtung arbeitet in Mainz. Das ist die Täterarbeitseinrichtung. Wir haben sie besucht. Ich kann nur empfehlen, sich dort einmal Informationen zu holen. Wichtig ist hierbei für uns, dass Täterarbeit Opferhilfe ist. Ich hebe ganz besonders hervor, Täterarbeit ist Opferhilfe. Finanziell wird diese Einrichtung vom Innenministerium gefördert. Von der Frau Ministerin wurde das vorhin schon erwähnt. Auch in diesem Fall freue ich mich, dass alle Fraktionen diese Konzeption mittragen.

Festzuhalten ist, dass wir zur Bekämpfung von Gewalt in sozialen Beziehungen sehr viele unterschiedliche Schritte tun und weiterhin an einem Strang ziehen müssen. Ich bitte Sie um Ihre Mitarbeit; denn das wird uns noch einige Zeit verfolgen.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD und der FDP)

Vizepräsident Itzek:

Vielen Dank, Frau Kollegin.

Wir kommen zur Abstimmung über die in der Drucksache 14/4700 enthaltene Beschlussempfehlung des Innenausschusses. Wer dieser Empfehlung zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Die Beschlussempfehlung ist einstimmig angenommen.

Ich rufe **Punkt 18** der Tagesordnung auf:

**Islamistischen Extremismus und Terrorismus
bekämpfen
Antrag der Fraktion der CDU
– Drucksache 14/4899 –**

dazu:
**Wachsamkeit im Kampf gegen islamistischen
 Terrorimus und Extremismus**
**Antrag (Alternativantrag) der Fraktionen der SPD
 und FDP**

– Drucksache 14/4975 –

Die Fraktionen haben eine Redezeit von zehn Minuten vereinbart.

Das Wort hat Herr Abgeordneter Baldauf.

Abg. Baldauf, CDU:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Auch in Rheinland-Pfalz leben wir auf keiner Insel der Glückseligen. Uns geht es heute mit dem Antrag vor allem um den Opferschutz, der vor dem Täterschutz kommen muss. Für uns ist ganz wichtig, dass diejenigen, die Gefährder sein können, herausgefiltert werden. Wir sind der Meinung, dass man dafür alle Möglichkeiten nutzen muss, die es gibt.

(Zuruf der Abg. Frau Grütmacher,
 BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es gibt hierzu einen Ist-Zustand, den der Verfassungsschutzbericht wie folgt beschreibt – ich zitiere –: „Die Terroranschläge in New York, in Madrid oder auch in London zeigen, wie dringend ein wirksames Vorgehen gegen Extremismus und Gewalt ist. Dabei ist Entschlossenheit ebenso wichtig wie konzeptionelles Vorgehen. Extremisten, egal welcher Art, dürfen keine Entfaltungschancen in unserem Land haben.“

Eine CDU-geführte Landesregierung wird deshalb jeder Form von Extremismus mit allen rechtsstaatlich gebotenen Mitteln entgegentreten und unsere Demokratie gegen rechtsextremistische Bestrebungen und Terrorismus entschlossen verteidigen.

(Beifall bei der CDU)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, hier gibt es aber noch viel zu tun. Nach Angaben des rheinland-pfälzischen Verfassungsschutzberichts gibt es in unserem Land neben einer großen Anzahl Rechtsradikaler rund 700 Linksradikale, 1.400 extremistische Ausländer, teilweise in Rheinland-Pfalz organisiert, darunter ca. 700 Islamisten. Von den rund 100 Moscheen und Gebetsstätten im Land, so der Verfassungsschutz, weisen etwa 25 Bezüge zum Islamismus auf. Gewalt und Intoleranz werden wir deshalb unnachlässig verfolgen. Wir lehnen jede Form der politischen Zusammenarbeit mit Parteien ab, die Menschenverachtung und extremistisches Gedankengut zu ihrem Programm erheben.

(Zuruf des Abg. Pörksen, SPD)

Herr Pörksen, Sie werden dazu reden. Ich bin darauf gespannt. Sie können es aber auch kurz machen und sich meiner Rede anschließen.

(Zuruf des Abg. Pörksen, SPD)

Wir werden diesen extremistischen Umtrieben nicht zuschauen, sondern sie wirkungsvoll bekämpfen. Das schließt auch die Möglichkeit eines Verbots von Organisationen ausdrücklich ein.

Was ist die Konsequenz, die wir mit unserem Antrag verfolgen?

(Dr. Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
 Das ist eine gute Frage!)

– Herr Dr. Braun, diese beantworte ich Ihnen sofort. Ich bin besonders stolz, weil Sie heute da sind. Insofern kann ich es Ihnen direkt sagen.

(Zuruf des Abg. Dr. Braun,
 BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir wollen für die Erstellung der bundesweiten Antiterrordatei eine Form, die sich nicht nur in der Indexdatei darstellt, sondern wir sind für einen kompletten erfolgreichen Informationsaustausch – das steht auch in unserem Antrag –, der notwendig ist, um sich zu vernetzen, zu verzahnen und Informationen gegenseitig auszutauschen.

Da sich auch beim Verfassungsschutz die Personaldecke verringert hat, ist für uns nicht nachvollziehbar und hinnehmbar, dass es momentan lediglich zwei Mitarbeiter mit passenden Fremdsprachenkenntnissen beim rheinland-pfälzischen Verfassungsschutz gibt, wobei ein Mitarbeiter über türkische und ein anderer über arabische Sprachkenntnisse verfügt. Bei vier Millionen Einwohnern ist das eine Zahl, die schnellstmöglich nach oben verbessert werden muss. Hier sind wir uns wohl alle einig.

(Beifall bei der CDU)

Eine Bemerkung am Rande: Im Arabischen gibt es eine Unmenge an Dialekten und unterschiedlichen Sprachen. Von daher kann das, was bisher gemacht worden ist, nur als Tropfen auf dem heißen Stein angesehen werden. Wir befinden uns in bester Gesellschaft mit dem Verfassungsschutz selbst.

Wir fordern deshalb eine vereinfachte Datei und ein gemeinsames Terrorzentrum und nicht zwei. Wir fordern, dass es eine Kronzeugenregelung und die Beschleunigung der Rechtsmittelverfahren geben muss. Dies sind wohlgerne bundespolitische Dinge. Wir fordern die Landesregierung auf, die entsprechenden Initiativen zu ergreifen!

Was können wir selbst tun? Wir fordern unter anderem die Landesregierung auf – das haben wir im Antrag so ausgeführt –, alle Ausweisungsmöglichkeiten von Gefährdern und Hasspredigern wahrzunehmen. Diese Leute haben in unserem Land nichts zu suchen. Wir fordern den ausreichenden Einsatz von Dolmetschern – ich hatte gerade auf das Problem hingewiesen – und dass offene Planstellen, die im Verfassungsschutz und den Staatsschutzeinheiten der Polizei vorhanden sind, umgehend besetzt werden sowie unter anderem auch die Ausweitung der Videoüberwachung an ausgewählten

Plätzen, um die entsprechenden Erkenntnisse zu gewinnen.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Zum Schluss möchte ich noch kurz etwas zu dem Änderungsantrag der Fraktionen der SPD und FDP sagen, der uns erfreulicherweise gestern Nachmittag um 17:10 Uhr zugeleitet wurde. Wir sind sehr flexibel und können immer gleich auf solche Dinge reagieren. Wir fanden es zunächst einmal sehr schön, dass Sie im Prinzip unsere Ideen übernommen und abgeschrieben haben. Vielen herzlichen Dank dafür.

Leider ist Ihnen aber etwas passiert, was man vielleicht auf die Wahlkampfzeiten zurückführen kann. Sie haben sehr viel lobgeredet, um nicht zu sagen lobgehudelt, und zwar unter anderem auch über die eine Person, die arabisch spricht und die andere Person, die türkisch spricht. Ansonsten muss ich feststellen, dass in dem Antrag viele Gemeinsamkeiten enthalten sind, weil Sie unsere Dinge abgeschrieben haben.

Ich möchte noch einen Punkt ansprechen. Sie haben vor, eine Hotline für Leute einzuführen, die sich melden und sagen wollen, dass es ihnen unter den Nägeln brennt. Diese Hotline wird von 09:00 Uhr bis 12:00 Uhr und 14:00 Uhr bis 17:00 Uhr besetzt sein. Ich muss mich ernsthaft fragen, was wir mit den Anrufern machen, die sich um 18:00 Uhr, 19:00 Uhr oder nachts um 24:00 Uhr melden? Dürfen diese nicht anrufen?

(Pörksen, SPD: Gibt es keine Polizei?)

– Herr Pörksen, wenn Sie die Polizei meinen, frage ich Sie, weshalb Sie einen solchen Antrag stellen.

Bei der Hotline könnte man auch auf die Idee kommen, dass wir in der Fastnacht sind. Drei donnernde Helau von 09:00 Uhr bis 12:00 Uhr und 14:00 Uhr bis 17:00 Uhr. Sie werden mir das sicherlich erklären.

Da wir merken, dass doch alles in eine Richtung geht, schlagen wir Ihnen vor, einen gemeinsamen Antrag in dieser Sache zu formulieren, und zwar ohne Eile. Das ist ein sehr wichtiges Thema. Das schaffen wir im Zweifel auch in den nächsten fünf Wochen nicht mehr. Ich lade Sie dazu ein, mit uns zusammen einen gemeinsamen Antrag zu besprechen. Sollte das nicht möglich sein, müssen wir leider aufgrund beispielsweise der Geschichte mit der Hotline und reaktionärer Dinge Ihren Antrag ablehnen, obwohl wir ihn im überwiegenden Teil für richtig halten.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Itzek:

Das Wort hat Herr Abgeordneter Pörksen.

Abg. Pörksen, SPD:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Einige wenige Vorbemerkungen.

Herr Kollege Baldauf, Sie haben den Verfassungsschutzbericht zitiert. Wenn Sie genau lesen, werden Sie aus dem Verfassungsschutzbericht erkennen können, welche erfolgreiche Arbeit der Verfassungsschutz und die Polizei in Rheinland-Pfalz verrichten. Deshalb sollten Sie darauf einmal abheben.

Ich komme zum nächsten Punkt, der Regelung auf Bundesebene. Das soll bitteschön auch auf Bundesebene und nicht hier geregelt werden.

Wenn Sie von Ihren Ideen sprechen, die in unserem Antrag enthalten seien, so möchte ich Sie darauf hinweisen, dass unser Antrag im Wesentlichen das aufzeigt, was die Landesregierung bereits macht, weil Sie mit Ihrem Antrag – deswegen haben wir Probleme mit Ihrem Vorschlag – den Eindruck erwecken, als müssten wir – auf Deutsch gesagt – die Regierung zum Jagen tragen. Das ist Unsinn.

Die Bekämpfung von islamistischem Terrorismus und Extremismus ist für uns alle in der Bundesrepublik eine Herausforderung, eine ständige Herausforderung. Dazu bedurfte oder bedarf es Ihres Antrags nicht. Ihr Antrag erweckt den Eindruck, wir würden der Bekämpfung von Terrorismus keine Priorität einräumen.

Keiner von uns bestreitet die Gefährlichkeit islamistisch-terroristischer Gruppen, die ihr mörderisches Unwesen, insbesondere durch die Anschläge vom 11. März 2005 in Madrid und am 7. Juli 2005 in London, unter Beweis gestellt haben und damit deutlich machen, dass sie Europa als Operationsfeld betrachten. Trügerische Fehleinschätzung – darüber sind wir sicherlich einer Meinung – ist fehl am Platz.

Nicht zuletzt das deutsche Engagement in Afghanistan, das wir ausdrücklich für richtig halten, macht auch uns zum Teil des weltweiten Gefahrenraums. Verschärfend in Rheinland-Pfalz kommt sicher hinzu, dass bei uns immer noch wichtige amerikanische Militäreinrichtungen stationiert sind. Dies alles hat zu einer noch engeren Zusammenarbeit zwischen den Bundes- und Landesbehörden geführt, einmündend in ein gemeinsames Terrorismusabwehrzentrum.

Entgegen der im Antrag der CDU enthaltenen Unterstellung hat sich die Landesregierung den Herausforderungen mit großem Engagement gestellt. Sie hat den Verfassungsschutz um 26 Mitarbeiter aufgestockt, Herr Kollege, und nicht reduziert.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD)

Ich verstehe Ihre Kritik überhaupt nicht. Früher gab es keinen Islamwissenschaftler, früher gab es keine fremdsprachlichen Mitarbeiter beim Verfassungsschutz. Diese sind jetzt dort eingestellt, weil man natürlich möglichst schnell mit den Informationen, die man bekommt, umgehen will. Wir haben die Technik – das wurde auch von Ihnen kritisiert – jetzt auf den neuesten Stand gebracht, weil wir auf Bayern zurückgegriffen haben. Bayern war das einzige Land, das die entsprechenden technischen Einrichtungen hatte, um in Internetcafés abhören zu können. Ich denke, das ist doch auch ein wesentlicher Fortschritt.

Wir haben – ich glaube, das ist etwas ganz Wichtiges – die Zusammenarbeit zwischen Polizei und Verfassungsschutz intensiviert, ohne dabei die Grenzen zu verwischen. Ich denke, auch darauf müssen wir achten. Es ist ein Islamismusreferat eingerichtet worden, um die vorhandenen Ressourcen zu bündeln. Wir können nicht so tun, als wenn wir endlos Geld hätten, um dort alle möglichen Leute einzustellen. Wenn Sie das mit der Hotline jetzt witzig meinen, wissen Sie, natürlich können Sie sagen: Das Büro muss rund um die Uhr besetzt werden. Wenn Bürger ein Problem haben, können sie sich grundsätzlich immer an die Polizei wenden, die die Möglichkeit hat, an den Verfassungsschutz heranzukommen. Von daher, denke ich, ist das eine vernünftige Vorgehensweise. Wünschenswert ist immer mehr.

Auch die Polizei – ich erwähnte es bereits – hat sowohl bei der Gefahrenabwehr als auch bei der Strafverfolgung des islamistischen Terrorismus neue Schwerpunkte gesetzt. Deswegen haben wir überhaupt nicht verstanden, weil das POG auch ein Beitrag dazu war, dass Sie jetzt durch einen Antrag im Rechtsausschuss versucht haben, das POG mit einer komischen Begründung zu Fall zu bringen. Ich verstehe auf der einen Seite nicht, dass Sie hier beklagen, wir würden nicht genug tun, und dort, wo wir wichtige Dinge machen, wollen Sie diese noch torpedieren. Das scheint mir etwas lächerlich zu sein.

(Beifall bei der SPD)

Die bundesweite Arbeit ist gestärkt worden. Das Land Rheinland-Pfalz war es, das sehr frühzeitig im Terrorismusabwehrzentrum personell vertreten war. Andere Bundesländer, die CDU-regiert sind, waren noch lange nicht dabei. Von daher denke ich, auch hier ist das Land Rheinland-Pfalz durchaus vorbildhaft vorgegangen.

Ein Satz zu der Fußballweltmeisterschaft. Das hat heute morgen schon in einer Aussprache eine Rolle gespielt. Auch dazu möchte ich klar sagen, die Innere Sicherheit zu schützen, ist und bleibt Sache der Polizei. Das ist keine Ideologie, wie Sie uns oft glauben machen wollen, sondern das ist ein klares Bekenntnis zur Verfassung.

(Beifall bei der SPD)

Seit Monaten laufen die Vorbereitungen für die Sicherheitsmaßnahmen in Abstimmung der Landesbehörden mit den Bundesbehörden. Darüber ist schon mehrfach berichtet worden. Zusätzliches Personal ist bereitgestellt worden. Die technische Ausrüstung ist verbessert worden. Was wollen Sie eigentlich noch mehr machen? Wir wollen unter Berücksichtigung vertretbarer Sicherheitsvorkehrungen unseren Beitrag zu dem Motto leisten: Die Welt zu Gast bei Freunden. – Auch dieser Punkt ist längst aufgegriffen.

Eine Arbeitsgruppe des Innenministeriums beschäftigt sich mit dem beschleunigten Abschieben und Ausweisen gefährlicher Ausländer. Genau das wird gemacht, was Sie fordern. Deswegen brauche ich dafür Ihren Antrag nicht.

Bei der Einbürgerung oder der Erteilung einer Niederlassungserlaubnis wird obligatorisch eine Sicherheitsanfra-

ge beim LKA und dem Verfassungsschutz vorgenommen. Eine Einbürgerung wie in Baden-Württemberg wollen wir ausdrücklich nicht.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Landesregierung und die sie tragenden Fraktionen nehmen die Bekämpfung des islamistischen Terrorismus sehr ernst. Wir unterstützen diese Arbeit, um alle terroristischen Bedrohungen möglichst schon im Keim zu ersticken. Deshalb haben wir unter Buchstabe C unseres Antrags noch einmal deutlich gemacht, dass die Landesregierung an ihrer Schwerpunktsetzung festhalten soll, dass sie durch gezielten Personaleinsatz den Fahndungs- und Verfolgungsdruck auf potenzielle Terroristen weiter erhöht, sie die Sicherheitsbehörden jeweils aktuell ausrustet, sie die gute Zusammenarbeit zwischen Sicherheitsbehörden weiter gewährleistet, weiterhin die permanente Präsenz von Polizei und Verfassungsschutz in der GTAZ sicherstellt und alle Möglichkeiten genutzt werden, um gegen extremistisch orientierte Agitatoren und Radikalisierungstendenzen vorzugehen und darauf einzuwirken, dass auch auf europäischer und internationaler Ebene die Terrorismusbekämpfung vorangetrieben wird.

Auch diesen Punkt haben wir längst erfasst, alle Möglichkeiten einer beschleunigten Ausweisung und Abschiebung von Hasspredigern und ähnlich agierenden Personen zu nutzen. Aber auch das ist – dazu sagen Sie kein Wort – uns wichtig, den Dialog mit muslimischen Organisationen aufzunehmen oder fortzusetzen, statt ihnen vor den Kopf zu stoßen.

(Beifall bei der SPD)

Vertrauensbildung ist angesagt, nicht Konfrontation.

Wir wollen, dass die Bevölkerung weiter sachgerecht aufgeklärt wird, statt Ängste zu erzeugen.

Alles in allem können wir in Rheinland-Pfalz für uns in Anspruch nehmen, das Thema dieser Tagesordnung sehr ernst zu nehmen und mit den uns zur Verfügung stehenden Mitteln zu agieren und zu reagieren.

Natürlich sind weitere Verbesserungen möglich und nötig. Wir werden uns darum kümmern. Diese Aufgabe ist bei uns, bei FDP und SPD, in guten Händen.

Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei SPD und FDP)

Vizepräsident Itzek:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN erteile ich der Frau Kollegin Grützmaker das Wort.

Abg. Frau Grützmaker, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Meine Damen und Herren, gestern fiel die Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts zur Verfassungsmäßigkeit des Sicherungsgesetzes. Dies ist auch ganz aktuell eine Entscheidung dazu, wie weit der Staat mit seinen

Mitteln im Kampf gegen den Terrorismus gehen darf oder, wie Heribert Prantl das in der „Süddeutschen Zeitung“ schreibt, bei der Verteidigung des Rechts gegen den Terror darf das Recht dem Terror nicht geopfert werden. Der Terrorismus darf den Gesetzgeber nicht zu Mitteln und Methoden verleiten, welche die Zivilisiertheit eines Landes und seiner Rechtsordnung gefährden.

(Zuruf der Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU)

Meine Damen und Herren, anscheinend geht es bei dem so genannten Kampf gegen den islamistischen Terror immer nur ums Draufsatteln. Datenschutz, Persönlichkeitsrechte, wie Schutz der Privatheit, Unschuldsvermutung, Verhältnismäßigkeit der Mittel, alles wird zur Disposition gestellt.

In dem vorliegenden Antrag der CDU hat man das Gefühl, Sie habe die kontroversen Debatten um die Terrorismusbekämpfung und vor allem die Umsetzung der Gesetze verschlafen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wurde nicht im Bund die Anpassung der Sicherheitsgesetze – ich sage nur „Otto“-Kataloge – an die Bedrohungslage durch den internationalen Terrorismus vorgenommen? Wurden nicht die Kompetenzen der Sicherheitsbehörden erweitert und der Datenaustausch verbessert? Wurden nicht Vorschriften zur Verhinderung der Einreise terroristischer Straftäter geschaffen und identitätssichernde Maßnahmen im Visa-Verfahren eingeführt und die Grenzkontrollen verbessert? Ich könnte noch mehr aufzählen. Mehr als 20 Gesetze wurden auf der Bundesebene geändert. Herr Pörksen hat auch gerade dargestellt, was hier in Rheinland-Pfalz schon geändert wurde im Zuge der Sicherheitsgesetze. Das will ich jetzt nicht noch einmal alles wiederholen.

Meine Damen und Herren von der CDU, was wollen Sie denn noch? Wollen Sie einen völlig durchgerasterten Sicherheitsstaat? Nach dem Lesen Ihres Antrags muss man das beinahe annehmen. Sie haben das Gefühl für die Balance von Sicherheit und Freiheit, die immer schwierig ist und um die wir immer kämpfen müssen, völlig verloren.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wenn man Ihrem Antrag nachkommen würde, dann hätten die Terroristen gewonnen, und unser Rechtsstaat sowie unsere Demokratie wären durch repressive Gesetze erdrückt worden.

(Baldauf, CDU: Haben Sie den richtigen Antrag?)

„Auf Verdacht ausweisen“, wie können Sie so etwas fordern? Das widerspricht jeglicher Rechtsstaatlichkeit.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, natürlich wollen auch wir von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN die Gefahr und die Angst

vor islamistischen Terroristen nicht kleinreden und auch die Sorge nicht.

(Dr. Weiland, CDU: Aha!)

Wir könnten das Ziel von Anschlägen werden, gerade im Hinblick auf die Großereignisse der Weltmeisterschaft.

Aber diese Angst darf von der Politik nicht dazu benutzt werden, Angst und Misstrauen gegen Ausländerinnen und Ausländer im Land zu schüren. Ich kann nur vor einer neuen Form subtiler Fremdenfeindlichkeit unter der Fahne der Terrorismusbekämpfung warnen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Hartloff, SPD: Nicht nur unter der Fahne
der Terrorismusbekämpfung!)

Meine Damen und Herren, das Grundprinzip jedes Rechtsstaats ist die Verhältnismäßigkeit der Mittel. Dieses Prinzip dürfen wir nie außer Acht lassen.

Jedes Mittel, jede Maßnahme zum Schutz der Bürgerinnen und Bürger muss sich daran messen, ob sie geeignet, erforderlich, zielgerichtet und verhältnismäßig ist, um das Ziel zu erreichen, in diesem Fall, um terroristisches Handeln zu verhindern.

Aber diese Zielgenauigkeit des Handlungsanlasses fehlt uns vollkommen bei dem vorliegenden Antrag der CDU. Man kann nicht nur einfach an die Debatten der letzten zehn Jahre zum Thema „Innere Sicherheit“ anknüpfen und immer neue Vorschläge bringen.

Es muss uns dabei gegenwärtig sein – darauf hat Herr Pörksen schon hingewiesen –, dass diese Debatte vor dem Hintergrund einer anderen Kultur, einer anderen Religion steht.

Das erfordert deswegen eine klare Abgrenzung. Wir müssen sagen, dass auch Muslime ihre Religionsfreiheit ausüben können, diese aber dort aufhört, wo sie unserem Grundgesetz widerspricht, und natürlich auch Muslime die Glaubensfreiheit anderer anerkennen müssen.

Wenn aber vor diesem Hintergrund diese Auseinandersetzung steht, dann erfordert das eine klare Abgrenzung und ein Höchstmaß an Sensibilität. Es geht nicht allein um neue, bessere, effektivere Maßnahmen und Instrumente, sondern es geht um ihre zum Teil gewollten, aber auch ungewollten Aus-, Nebenwirkungen und Folgen.

Deshalb muss deutlich kommuniziert und verstanden werden, dass wir uns gegen Terror und Gewalt wenden und nicht gegen eine Glaubensrichtung, meine Damen und Herren von der CDU.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der SPD)

Wir müssen uns endlich fragen, wie dieser islamistische Terrorismus arbeitet; denn es ist fraglich, ob die bisher ergriffenen Maßnahmen zur Bekämpfung des fundamen-

talistisch begründeten Terrorismus, der sich religiös darstellt, überhaupt die angemessenen Mittel sind.

(Zuruf des Abg. Baldauf, CDU)

Wir wissen, dass Terrornetzwerke nicht hierarchisch strukturiert sind, sondern durch Dezentralisierung und Delegation von Führungsaufgaben gekennzeichnet sind. Diese Art von Netzwerkorganisation stellt eine neue Herausforderung dar. Man muss erst eine strategische Analyse dieser neuen Herausforderung erstellen und sie wirklich verstehen, um dementsprechend handeln zu können. Davon ist in beiden Anträgen nichts zu spüren.

Meine Damen und Herren, alle Versuche, die Menschenrechte und die rechtsstaatlichen Grundsätze zu relativieren, lehnen wir ab. Wir sind der Meinung, dass die umfangreichen bestehenden Gesetzespakete, die zur Bekämpfung des Terrorismus nach dem 11. September auf Bundes- und Landesebene aufgelegt wurden, schon mehr als genug sind und ausreichen.

Wir brauchen vor allem keine neue Kronzeugenregelung, wie wir es in Ihrem Antrag finden, meine Damen und Herren von SPD und FDP. Herr Kuhn, mich wundert schon, dass Ihre Fraktion diesen Antrag unterschrieben hat.

(Zuruf des Abg. Creutzmann, FDP)

Aber es zeigt, dass Bürgerrechte und Menschenrechte in Rheinland-Pfalz nicht besonders gut bei der FDP aufgehoben sind.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Zurufe von der FDP)

– Sehr richtig, vielen Dank.

Meine Damen und Herren, weil wir keine weitere Verschärfung der bestehenden Sicherheitsgesetze wollen, lehnen wir beide Anträge ab.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Ramsauer, SPD: Sie müssen erst
aufgefordert werden!)

– Ich bin jetzt am Ende meiner Rede und komme zu meinem kleinen Schlusswort.

Es ist für mich meine letzte Rede im rheinland-pfälzischen Landtag. Da kommt trotz allem Hin und Her ein bisschen Wehmut auf.

Immerhin waren es 15 sehr intensive Jahre, das muss man sagen. Hier ist immer, wenn man vorn steht, der ganze Mensch gefordert, finde ich.

(Zuruf des Abg. Pörksen, SPD)

Das waren Jahre, die mich gefordert haben, in denen ich gelernt und viele Menschen kennen gelernt habe, vor denen ich großen Respekt habe, auch im rheinland-pfälzischen Landtag.

Auf der anderen Seite muss ich sagen, ich bin auch ein bisschen froh, dass der Druck und der Stress wegfallen, die diese Abgeordnetentätigkeit mit sich bringt, und man manchmal auch den großen Ärger, den man hat, vielleicht nicht mehr verspürt, also ein ambivalentes Gefühl.

Das kann vielleicht ein Dichter besser ausdrücken als ich selbst, darum Hermann Hesse „Stufen“:

„Wie jede Blüte welkt und jede Jugend dem Alter weicht, blüht jede Lebensstufe, blüht jede Weisheit auch und jede Tugend zu ihrer Zeit und darf nicht ewig dauern.

Es muss das Herz bei jedem Lebensrufe bereit zum Abschied sein und Neubeginne, um sich in Tapferkeit und ohne Trauern in andere, neue Bindungen zu geben; denn jedem Anfang wohnt ein Zauber inne, der uns beschützt und der uns hilft zu leben.

Wir wollen heiter Raum um Raum durchschreiten, an keinem wie an einer Heimat hängen, der Weltgeist will nicht fesseln uns und engen, er will uns Stuf um Stufe heben, weiten.

Kaum sind wir heimisch einem Lebenskreise und traulich eingewohnt, so droht Erschlaffen.

Nur wer bereit zu Aufbruch ist und Reise, mag lähmender Gewöhnung sich entrafen.

Es wird vielleicht auch noch die Todesstunde uns neuen Räumen jung entgegenschicken, des Lebens Ruf an uns wird niemals enden.

Wohlan denn, Herz, nimm Abschied und gesunde.“ –

(Anhaltend Beifall im Hause)

Vizepräsident Itzek:

Vielen Dank, Frau Kollegin Grützmaker. Für die Zukunft glaube ich im Namen des gesamten Parlaments vor allen Dingen viel Gesundheit, das wichtigste Gut, Ihnen wünschen zu dürfen.

(Vereinzelt Beifall im Hause)

Das Wort hat Herr Abgeordneter Hohn.

Abg. Hohn, FDP:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Friedel Grützmaker, auch ich möchte Dir im Namen der FDP-Fraktion alles Gute auf deinem künftigen Lebensweg wünschen, vor allem Gesundheit, alles Gute.

(Beifall bei der FDP –
Frau Grützmaker, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Vielen Dank!)

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren, seit den Terroranschlägen von New York, Madrid und London hat sich weltweit die Bedrohungslage dras-

tisch verändert. Einiges an Lebensqualität und vor allem Unbefangenheit ist verloren gegangen.

(Vizepräsident Creutzmann
übernimmt den Vorsitz)

Ein Bangen weht um den Erdball infolge der permanenten Angst und Ungewissheit, wo der Terrorismus das nächste Mal zuschlägt.

Das gilt grundsätzlich auch für Deutschland und für Rheinland-Pfalz, insbesondere wegen der zahlreichen amerikanischen Einrichtungen, die wir in unserem Land haben.

Aus diesem Engagement Deutschlands zum Beispiel im Interesse der Inneren Sicherheit in Afghanistan, wegen der Ausbildung von Polizisten im Irak sowie die Mitwirkung Deutschlands im Abwehrkampf gegen Terror leiten islamistische Terroristen die Berechtigung oder sogar die nach ihrer Auffassung heilige Pflicht zum Dschihad, also dem gewaltsamen Kampf, ab.

Das ist, mit knappen Worten, die Situation, in der wir uns befinden. Der rheinland-pfälzische Verfassungsschutz hat sich einen guten Überblick über die Vereine und Organisationen mit islamistischen Bezügen einschließlich deren Standorten und Mitgliedern verschafft.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, es liegt auf der Hand, dass sich aus der geschilderten Lage große Herausforderungen für die Sicherheitsbehörden des Bundes und der Länder ergeben und neue Aufgaben bei der internationalen Zusammenarbeit zur Abwehr von Anschlägen zu bewältigen sind.

Der Antrag der CDU beschreibt die Lage so, als wären bisher alle unternommenen Anstrengungen, alle Konzepte und Maßnahmen der Landesregierung in keiner Weise ausreichend, als wären sie insoweit erfolglos.

Wenn die CDU ausführt, die Landesregierung müsse Maßnahmen ergreifen, um die Bürgerinnen und Bürger effektiver zu schützen, so will sie offenbar bei der Bevölkerung den Eindruck erwecken, als sei bisher nichts geschehen. Herr Kollege Baldauf, das ist ein Spiel mit den Ängsten der Bevölkerung und damit nach unserer Auffassung ein böses Spiel.

(Beifall der FDP und der SPD)

Herr Kollege Baldauf, meine Antwort darauf ist, die Landesregierung hat zahlreiche Maßnahmen ergriffen, um die Bürgerinnen und Bürger effektiv zu schützen. Der Antrag der CDU dagegen beschränkt sich darauf, Defizite, die es gar nicht gibt, darzustellen und erschöpft sich in einer Aufstellung allgemeiner Forderungen.

Meine Damen und Herren, auch im Interesse der Information der Öffentlichkeit möchte ich nur einige Schwerpunkte der von der Landesregierung tatsächlich durchgeführten Maßnahmen vorstellen:

Im Bereich des Verfassungsschutzes sind personelle Verstärkungen vorgenommen und Mitarbeiter eingestellt

worden, die türkisch und arabisch sprechen. Ein eigenes Islamismusreferat wurde eingerichtet.

Die Zusammenarbeit zwischen Polizei und Verfassungsschutz wurde weiter intensiviert. Im Bereich der Polizei wurden neue Schwerpunkte bei Terrorismusbekämpfung und Terrorismusabwehr gesetzt.

Gemeinsam mit den Polizeistellen des Bundes und der Länder wurden Handlungsempfehlungen für eine nachhaltige operative Bekämpfung des islamistischen Terrorismus entwickelt und umgesetzt. Im gemeinsamen Terrorismusabwehrzentrum, GTAZ genannt, arbeitet die Landesregierung durch Entsendung von polizeilichen und nachrichtlichdienstlichen Mitarbeitern aktiv mit.

Des Weiteren hat sich die Landesregierung beim Antiterrorgesetz eingebracht. Besondere Sicherheitsmaßnahmen werden bei der Fußball-WM nötig sein. Meine Damen und Herren, die Landesregierung hat sowohl den Verfassungsschutz, als auch die Polizei aufgerüstet und gut darauf vorbereitet.

Im Interesse einer beschleunigten Abschiebung und Ausweisung gefährlicher Ausländer wurde eine ständige Arbeitsgruppe aus Vertretern der Ausländerbehörden, der Polizei und des Verfassungsschutzes eingerichtet. Vor den Einbürgerungen wird mit einer obligatorischen Sicherheitsabfrage beim Landeskriminalamt und dem Verfassungsschutz geprüft, ob Verfassungsgründe oder Sicherheitsrisiken vorliegen.

Meine Damen und Herren, ich denke, der Katalog von Maßnahmen macht sehr deutlich, wie ernst die Landesregierung die terroristischen Bedrohungen nimmt und wie konsequent sie darauf reagiert.

(Beifall der FDP und der SPD)

Sie tut dies gestützt auf eine angemessene personelle und materielle Ausstattung. Nichts von alledem findet sich im Antrag der CDU.

Herr Baldauf, man möchte nicht glauben, dass wir über Angelegenheiten in ein und demselben Land diskutieren, wenn ich Ihren Antrag lese.

(Baldauf, CDU: Übertreiben Sie nicht!)

Nichts ist so gut und so vollständig, dass es nicht noch verbessert werden könnte, meine Damen und Herren. So ist das auch hier. Deswegen ist in dem Alternativantrag der Fraktionen der SPD und FDP eine Reihe von Bitten an die Landesregierung formuliert, mit denen eine weitere Optimierung der Arbeitsbedingungen für Polizei und Verfassungsschutz möglich erscheint. Ich möchte daraus einige Beispiele nennen:

- Personalbedarf und technische Ausrüstung sollen auf einem Stand gehalten werden, der zielorientiertes Handeln ermöglicht,
- weitere Aufrechterhaltung der intensiven Zusammenarbeit insbesondere von Polizei und Verfassungsschutz,
- personelle Präsenz im GTAZ und Informationsaustausch zwischen Bund und Ländern,

- Hinwirkung auf rasche Umsetzung von EU-Ratsentschlüssen zur Terrorismusbekämpfung,
- Nutzung aller Möglichkeiten zur raschen Ausweitung von Hasspredigern,
- Dialog mit muslimischen Organisationen als vertrauensbildende und vor allem präventive Maßnahme,
- Aufklärung der Bevölkerung über bestehende Gefahren und
- Unterrichtung des Landtags über die Entwicklung des islamistischen Terrorismus und über die ergriffenen Maßnahmen.

Meine Damen und Herren, der Alternativantrag der Fraktionen der SPD und FDP will deutlich machen, wie Wachsamkeit und Kampf gegen Terrorismus und Extremismus aussehen soll. Ich denke, dies ist mit dem Antrag sehr gut gelungen.

Vielen Dank.

(Beifall der FDP und der SPD)

Vizepräsident Creutzmann:

Für die Landesregierung hat Herr Staatsminister Karl Peter Bruch das Wort.

Bruch, Minister des Innern und für Sport:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich denke, dass es durchaus berechtigt ist, über die Frage der Angst vor Anschlägen in diesem Land zu reden. Ich möchte etwas zu dieser möglichen Angst sowie zu der Frage sagen, wie wir in der Bekämpfung von Terrorismus vorgehen.

Wichtig ist, dass wir in die Lagebeurteilung auch die Situation der aktuellen Weltlage mit einbeziehen. Natürlich macht es nicht nur den Sicherheitsbehörden Sorgen, wenn im Irak Terrorismus stattfindet und Menschen entführt werden. Natürlich hat dies auch Rückwirkungen in dieses Land, weil bei uns irakische Staatsangehörige durchaus friedlich leben.

Natürlich ist es für uns von großer Wichtigkeit, ob Hamas erklärt, Israel habe kein Recht auf einen Staat oder auf ein Leben, aber natürlich leben bei uns Palästinenser durchaus friedlich. Natürlich fließt all dies in eine Lagebeurteilung mit ein, die wir regelmäßig bei uns durchführen. Dies ist ein Teil unserer Arbeit. Es stellt sich die Frage: Wie beobachten wir? Wie stellen wir die Gefahrenabwehr auf? Wie regeln wir die Strafverfolgung?

Ich habe mir den Antrag der CDU sehr genau angesehen. Meine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sehen sich solche Anträge genau an, weil sich daraus für uns nicht nur Fingerzeige ergeben, sondern auch Hinweise darauf: Haben wir entsprechend gearbeitet? Haben wir die Parlamentarier entsprechend informiert? Wie sieht die parlamentarische Arbeit in der Beurteilung unserer Arbeit aus?

Entschuldigen Sie, wenn ich das sage, aber die CDU-Forderungen haben uns leicht zum Schmunzeln gebracht. In dem Antrag stehen zu viele Dinge, die schon lange erledigt sind und die schon Gegenstand der parlamentarischen Beratung, von vielen Berichten und von unserer gemeinsamen Arbeit waren.

Ich habe schon an gleicher Stelle etwas zu Ihrer alten Forderung ausgeführt, eine gemeinsame Datei von Polizei und Nachrichtendienst zu erstellen. Ich sage Ihnen in allem Freimut: Das werden Sie nicht hinbekommen. Auch der Bundesinnenminister Schäuble wird dies nicht tun. Eine gemeinsame Datei, in der Fakten stehen, wird es nicht geben; denn jeder muss seine Quellen schützen. Ansonsten bekommen Sie keine Nachricht mehr, weder von einem Nachrichtendienst in Deutschland, noch von einem Nachrichtendienst in Europa, noch von einem Nachrichtendienst in der Welt. Wir brauchen aber den Nachrichtenaustausch in der Welt. Ich habe die Situation im Irak und bezüglich der Hamas beschrieben. Wenn ich an die Atombombe im Iran denke und daran, dass es Firmen gibt, die zuliefern, dass es Firmen gibt, die möglicherweise auch in Deutschland sind, wird ersichtlich, dass uns Sicherheitsfragen ereilen.

Das Gemeinsame Antiterrorzentrum ist eine Forderung, die Sie an den Bundesinnenminister richten. Ich habe für diesen Ministerrat immer erklärt, wir werden, so weit dies möglich ist, ein gemeinsames Instrument mittragen. Wir waren es von Anfang an, die im gemeinsamen Lagezentrum mitgearbeitet haben, zum Teil für andere Länder. Wir haben gesagt, wir können eine Zusammenarbeit nicht verwehren oder verweigern.

Wie läuft es überhaupt ab? – Es wird immer wieder beklagt, der Verfassungsschutz habe möglicherweise zu wenig Personal. Wir haben so viel wie noch nie zuvor. Dies ist auch berechtigt; denn wir haben noch nie eine – wenn auch nicht konkrete, sondern nur angenommene – Bedrohungslage gehabt, die so ist wie derzeit.

Wir koordinieren regelmäßig die Arbeit des Verfassungsschutzes mit der Arbeit der rheinland-pfälzischen Polizei. Dafür brauchen wir keine gesetzliche Grundlage, das tun wir nach der Trennung von Polizei und Verfassungsschutz. Wir pflegen eine Zusammenarbeit. Wir wissen beispielsweise für den Bereich der NPD, wer was tut. Nicht alle Erkenntnisse kommen vom Verfassungsschutz, sondern viele Erkenntnisse kommen auch von der Polizei, und viele Erkenntnisse kommen vom Staatsschutz, einer Abteilung der Polizei und des Landeskriminalamts. Von daher brauchen wir über die regelmäßige Koordination in diesem Antrag eigentlich nicht zu reden.

Herr Baldauf, wir haben nach intensiver Prüfung seit dem 1. Februar innerhalb unserer personellen Möglichkeiten eine neue Organisationseinheit geschaffen, die sich mit der Bekämpfung des islamistischen Extremismus und Terrorismus beschäftigt.

Sie wird etwa zehn bis zwölf Personen umfassen. Wir sind im Aufbau. Der Leiter ist bestellt. Wir werden dazu noch einen arabischen Muttersprachler gewinnen.

Ich bitte dann um Verständnis, wenn Sie über die Hotline reden. Wenn wir über die Hotline reden und arabisch

sprechende Menschen wollen uns erreichen, dann wird das nicht über den ganzen Tag und die ganze Nacht hindurch möglich sein, weil sie das von der Kraft, die sie haben, nämlich von Frauen und Männern, die das machen, nicht darstellen können. Sie müssen arabische Muttersprachler finden. Diese kosten natürlich auch viel Geld.

Ich denke, von daher gesehen sind wir in Rheinland-Pfalz, was gerade diese Forderung unter dem Bereich D betrifft, gut aufgestellt.

Ich fand den letzten Spiegelstrich besonders schön, das muss ich Ihnen ehrlich sagen. Ich muss Ihnen das einmal vorlesen: „zu überprüfen, welche technische und personelle Ausstattung zur Terrorismusbekämpfung in Rheinland-Pfalz fehlt und diese Defizite unverzüglich auszugleichen.“ – Der Landtag fordert die Landesregierung dazu auf. Das finde ich nett. Das haben wir aber alles schon gemacht.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei SPD und FDP)

Vizepräsident Creutzmann:

Es liegen keine Wortmeldungen mehr vor. Wir kommen zur Abstimmung. Wir stimmen zunächst einmal über den Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 14/4899 – ab. Wer diesem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Der Antrag ist mit den Stimmen der SPD, der FDP und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der CDU abgelehnt.

Wir kommen nun zur Abstimmung über den gemeinsamen Alternativantrag der Fraktionen der SPD und FDP – Drucksache 14/4975 –. Wer diesem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Wer ist dagegen? – Der Antrag ist mit den Stimmen der SPD und der FDP gegen die Stimmen der CDU und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN angenommen.

Ich rufe **Punkt 19** der Tagesordnung auf:

„Weg vom Öl“: Offensive zur Förderung nachwachsender Rohstoffe in Rheinland-Pfalz

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

– Drucksache 14/4658 –

dazu:

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft und Verkehr

– Drucksache 14/4935 –

Ich erteile Herrn Alexander Licht zur Berichterstattung das Wort.

(Zurufe aus dem Hause: Verzichten!)

– Es wird auf Berichterstattung verzichtet.

Als Gäste im rheinland-pfälzischen Landtag begrüße ich Mitglieder des Katastrophenschutzes und der Rettungs-

dienstorganisation aus Frankenthal. Seien Sie herzlich willkommen im rheinland-pfälzischen Landtag!

Ich erteile Herrn Abgeordneten Dr. Braun für die Antragstellende Fraktion das Wort.

Abg. Dr. Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das Thema „Weg vom Öl“ ist Ihnen nicht neu. Nachdem die Grünen das vor einigen Jahren in die Diskussion gebracht haben, ist es auch eine Erfolgsstory. Viele sind der gleichen Auffassung. Wir müssen möglichst schnell einen Weg weg vom Öl finden, und zwar nicht nur in der Bundesrepublik Deutschland. Man hat gehört, dass jetzt selbst George Bush zum Neu-Öko wird und zumindest einen Weg weg vom arabischen Öl möchte. Es ist also eine Erfolgsstory.

Wir müssen nur den entsprechenden Schritt in Rheinland-Pfalz mithalten können. Ich weiß jetzt schon, dass der Wirtschaftsminister nachher sagen wird, dass wir ohnehin in Rheinland-Pfalz schon alles machen. Wir wissen, Rheinland-Pfalz ist in allen Bereichen Spitze.

(Beifall bei SPD und FDP)

– Sie müssen nicht jedes Mal klatschen, wenn wir es ironisch sagen. Wir sagen das doch ironisch, das werden Sie schon erfahren haben. Wir plappern Ihnen das nicht nach,

(Schweitzer, SPD: Sie lernen aber jetzt dazu! – Billen, CDU: Aber das müssen Sie erst einmal verstehen!)

sondern wir versuchen, Sie auf Ihre eigene Verhaltensweise aufmerksam zu machen.

Auch wenn Rheinland-Pfalz in dem Bereich Spitze ist, so stellt sich doch zumindest die Frage, wieso man es in Zahlen nicht nachlesen kann und weshalb es so ist, dass in Bayern, Baden-Württemberg und in anderen Ländern gerade im Bereich der Biomasse und von Biogas viel mehr Anlagen stehen.

(Frau Mohr, SPD: Das ist eine andere Struktur!)

– Das ist eine andere Struktur, genau, Frau Mohr. Aber es ist auch eine andere Unterstützung vorhanden. Ich glaube, man kann in Rheinland-Pfalz mehr tun, um dem ländlichen Raum und der Landwirtschaft eine neue wirtschaftliche Basis mit der Förderung von Biomasse zu geben, vom Landwirt zum Energiewirt. Man kann ein Förderprogramm auflegen und eine Beratung machen. Ich glaube, da sind wir vom Ziel her in einer Richtung, vom Tempo her wollen wir aber ein erhöhtes Tempo. Wir wollen deswegen die Landesregierung dazu bekommen, dass sie dieses erhöhte Tempo mitgeht.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dazu brauchen wir zunächst einmal eine Erfassung der Potenziale, was also überhaupt in Rheinland-Pfalz

machbar ist. Wenn man die Diskussion vor Ort führt, wollen die Landwirte natürlich auch wissen, in welchem Umkreis Biomasse gewonnen wird, um eine Anlage zu bauen, damit die Anlagen also nicht am Ende zu groß ausfallen und dann wie bei anderen Energiearten auch ein Boom entsteht und am Schluss der Boom eventuell schädlich sein könnte. Wir brauchen deswegen einen durchaus planvollen Ausbau.

Ich möchte darauf hinweisen, dass wir das nicht dirigistisch machen wollen, sondern wir eine Planungshilfe geben wollen.

(Frau Mohr, SPD: Sie haben doch selbst gesagt, das Tempo soll beschleunigt werden!)

– Wir wollen natürlich auch das Tempo beschleunigen, Frau Mohr. Aber das ist nicht dirigistisch. Das ist für das Land Rheinland-Pfalz auch insofern eine Hilfe, als dann nämlich die Aufwendungen, die über das EEG von den Verbrauchern gebracht werden, auch tatsächlich in Rheinland-Pfalz bleiben und in Rheinland-Pfalz eine Wertschöpfung stattfindet und bleibt, die wir dringend in diesem Land, vor allem in den ländlichen Räumen brauchen. Sie fließt dann nicht in andere Bundesländer ab, sondern bleibt bei uns. Ich glaube, es lohnt sich schon, dafür in Rheinland-Pfalz zu kämpfen und das Tempo des Ausbaus zu beschleunigen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir wollen Biomasse, also Holz, Getreide und natürliche Energiepflanzen nicht nur für die Verstromung einsetzen, sondern wir wollen auch Treibstoffe aus Energiepflanzen gewinnen. Das ist mit ein anderes Thema. Ich glaube, es ist in diesem Bereich wichtig, dass wir in der Bundesrepublik Deutschland auch die entsprechenden Rahmenbedingungen finden, dass also jetzt nicht, wie es von der schwarzroten Bundesregierung vorgeschlagen wird, eine Besteuerung von Biodiesel und Biotreibstoff kommt, sondern dass es eine Berechenbarkeit für die Landwirtinnen und Landwirte gibt, die auch weiter produzieren können. Momentan sind viele sehr verunsichert. Viele Investitionen werden zurückgehalten. Was die Große Koalition in Berlin momentan diskutiert, ist ein tatsächliches Investitionshemmnis, eine tatsächliche Investitionsbremse in Rheinland-Pfalz

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Bilden, CDU: Von den Grünen veranlasst!)

Wir wollen eine Bündelung der Beratung. Wir wollen eine Bündelung der kommunalen Beratung. Wir wollen eine Bündelung der Beratung der Investoren. Dann können wir vor allem die Nutzung von Holz und von Energiepflanzen schneller vorantreiben und umsetzen. Wir können für die Landwirte insofern einen positiven Beitrag leisten.

(Glocke des Präsidenten)

Wir können vor allem auch viel CO₂-Emission zurückführen und für den Klimaschutz in Rheinland-Pfalz viel tun. Ich denke, das ist ganz wichtig. Wir können dies ganz von uns aus und ganz in eigener Initiative machen. Die

Möglichkeiten sind vorhanden. Sie müssen genutzt werden.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Creutzmann:

Ich erteile Frau Abgeordneter Mohr das Wort.

Abg. Frau Mohr, SPD:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Braun, gestatten Sie mir, dass ich zuerst einmal noch zu dem Werdegang dieses Antrags etwas sage. Der Berichterstatter hat auf Berichterstattung verzichtet.

Wir haben im letzten Plenum umfänglich über diesen Antrag gesprochen. Dieser Antrag wurde im Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr eingehend beraten. In diesem federführenden Ausschuss ist zum Ausdruck gekommen, dass über die Grundidee an sich, also über den verstärkten Einsatz von erneuerbaren Energien, auch speziell im Hinblick auf die Biomasse, kaum Verwerfungen zwischen den Fraktionen sind. Natürlich treten unterschiedliche Bewertungen auf.

Es ist bei uns über alle Fraktionen hinweg mittlerweile ganz deutlich zu erkennen, dass alle wissen, dass die fossilen Brennstoffe zu Ende gehen. Die Zeit ist absehbar. Wir wissen alle, dass wir CO₂ vermindern müssen und substituiert werden muss. Das ist jedem bewusst. Es ist auch jedem bewusst, dass die erneuerbaren Energien als neuer Wirtschaftszweig in manchen Teilen sogar weitestgehend Jobmotoren sind, also neue Arbeitsplätze schaffen.

Bei uns in Rheinland-Pfalz sind diese erneuerbaren Energien die Basis unseres Energiekonzepts. Wir setzen auf einen breiten Energiemix, der aber auch diese fossilen Energieträger noch beinhaltet. Es ist aber klar, dass diese fossilen Energieträger in dem Maß zurückgefahren werden müssen, wie wir diese erneuerbaren Energien im Land aufbauen.

Wir stehen zu diesem Konzept hier in Rheinland-Pfalz. Es ist gerade speziell in Bezug auf die Biomasse deutlich, diese Biomasse ist schon ein Multitalent. Es ist eine relativ konfliktfreie erneuerbare Energieform im Gegensatz zur Windkraft, wo sich immer noch die Gemüter der einzelnen Parteien unterschiedlich erhitzen können. Diese Biomasse hat die Eigenschaft, dass sie grundlastfähig ist. Das heißt, wenn sie in der Verstromung eingesetzt wird, kann sie einen Beitrag zur Grundlast tragen. Aber sie hat nicht nur die Fähigkeit, Grundlast im Strombereich zu erzeugen, sondern sie erzeugt auch Wärme und ist auch die Basis für natürliche Rohstoffe, die zum Beispiel auch in der Bauwirtschaft eingesetzt werden können.

Gerade in Bezug auf die Biogasanlagen wurden in der Bundesrepublik Deutschland viele Arbeitsplätze im Bau und Betrieb dieser Biogasanlagen geschaffen. Man

spricht von über 8.000 Menschen, die allein in Bezug auf diese Biogasanlagen Arbeit finden konnten. Ich denke, wir können in Rheinland-Pfalz sehr stolz auf das sein, was die Landesregierung gemacht hat. Die beiden Ministerien zeichnen sich durch rege Aktivitäten in diesem Bereich aus. Wir haben leistungsstarke Abteilungen in beiden Ministerien aufgebaut. Immer wieder ist der Fokus auf drei Standbeine gerichtet. Ich glaube, das ist wesentlich.

Das erste Standbein ist die Reduzierung des CO₂, um einen Beitrag zum Klimaschutz zu leisten. Das zweite Standbein – das ist ein wesentliches auch für das Land selbst – ist, die Wertschöpfung im Land zu halten. Wir sind ein Energieimportland. Durch diese erneuerbaren Energien können wir die Wertschöpfungskette in der Region halten und schaffen dadurch – das wäre das dritte Standbein – auch Arbeitsplätze im ländlichen Raum.

Rheinland-Pfalz ist hier gut aufgestellt. Wir haben etwas zu bieten und müssen uns ganz entgegen dem, was Herr Dr. Braun immer wieder sagt, eigentlich nicht verstecken. Wir folgen konsequent einer bestimmten Leitlinie in unserer Energiepolitik. Diese hat sich bewährt.

Wie dynamisch das Ganze in Rheinland-Pfalz ist, möchte ich Ihnen nur daran beweisen, dass zwischen dem letzten Plenum – also in vier Wochen – ich jetzt selbst dabei war, als zwei neue Anlagen eingeweiht wurden. Zum einen war es die Rapsmühle in Niederauerbach und zum anderen eine große Holzhackschnitzel-Heizanlage bei den Gebäuden des Bischöflichen Ordinariats in Speyer, konkret in Landstuhl. Hier werden 16 Gebäude über ein Nahwärmenetz vernetzt. Diese Anlage wird mit naturbelassenem Restholz aus der Region befeuert. Ich denke, das ist schon eine Leistung. Sie sehen, dass es sukzessive im Land vorangeht und sukzessive hier etwas getan wird.

Man muss auch nicht immer fördern. Hier diese Anlage ist ein Beispiel für Contracting. Sie rechnet sich. Sie ist eine Win-win-Situation für beide, für den Auftraggeber und für den Betreiber.

(Glocke des Präsidenten)

Ich denke, wir sind hierbei auf dem richtigen Weg.

Herr Dr. Braun, ich meine, wir gehen unseren Weg konsequent weiter, ob Sie jetzt meinen, dass es keine Form des Wirtschaftsdirigismus ist, was Sie in Ihrem Antrag niederschreiben.

(Glocke des Präsidenten)

Dann nenne ich es einen Trainingsplan für die Landesregierung. Wir brauchen diesen Trainingsplan nicht. Insofern lehnen wir diesen Antrag ab.

Danke.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Creutzmann:

Für die CDU-Fraktion hat Herr Abgeordneter Billen das Wort.

Abg. Billen, CDU:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Dr. Braun weiß, dass wir den Antrag ablehnen. Das haben wir in der letzten Plenarsitzung hier gesagt. Wir hatten leider nicht mehr die Chance, diesen Antrag im Ausschuss für Landwirtschaft und Weinbau mitzubekommen, weil da sehr wohl ein paar interessante Dinge enthalten sind.

Auf der anderen Seite habe ich hier in der letzten Plenarsitzung – Sie erinnern sich – gesagt, die größte Gefahr für nachwachsende Rohstoffe, für das junge Pflanzchen, das so langsam deutschlandweit aufgeht, ist die Besteuerung von Pflanzenöl mit 15 Cent und von Biodiesel mit 10 Cent. Daraufhin hat der Herr Ministerpräsident zu mir gesagt, ich hätte erstens keine Ahnung und zweitens hätte er das verhandelt, und das wäre sehr gut.

Ich stelle fest – mittlerweile sagen das zumindest alle Fachleute –, dass dies der Tod der nachwachsenden Rohstoffe im Energiebereich Öl und Biodiesel ist. Das wissen die Leute auch. Herr Dr. Braun hatte eben in seiner Rede vollkommen Recht, wenn er sagt, jede Menge Leute würden gern investieren, in Ölmühlen zum Beispiel, und halten diese Investitionen zurück, weil sie sagen, wenn da 15 Cent Steuer draufkommen, ist diese Produktion für Deutschland und auch für Rheinland-Pfalz am Ende.

(Creutzmann, FDP: Ihr seid aber jetzt an der Regierung, Herr Kollege!)

– Ach wissen Sie, das ist in der Bundesregierung aufgrund eines Gesetzes von Rotgrün. Die haben nämlich beschlossen – – –

(Staatsminister Bauckhage: Ja, ja, ja!)

– Herr Minister, Sie wissen es. Bestätigen Sie es doch einfach. Sie wissen es, wie man dieses Gesetz beschlossen hat.

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Eine Steuerbefreiung bis 2007 und dann kann man neu entscheiden! Jetzt hören Sie aber einmal auf!)

– Liebe Frau Ise, Brüllen ersetzt jetzt nicht die Sachargumente und die Wahrheit.

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Unglaublich!)

– Liebe Frau Thomas, Fakt ist, dass Rotgrün beschlossen hat, dass jährlich überprüft wird, wie groß der Vorteil gegenüber dem normalen Diesel bei Biodiesel und Pflanzenöl liegt. Der nächste Prüfungstermin ist jetzt im März.

Nichtsdestotrotz hat man gesagt, wenn die zu vorzüglich sind, legt man eine Steuer darauf. Das ist das Ergebnis, das der Finanzminister jetzt auf den Tisch gelegt hat, indem er gesagt hat, von der letzten Berechnung her liegt die Vorzüglichkeit bei 10 Cent und bei Öl für 15 Cent, und dafür legen wir eine Steuer drauf. Es ist also in der Gesetzesanlage drin.

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Das ist doch Unfug! Hören Sie doch auf!)

– Aber selbstverständlich. Nein, es ist kein Unfug. Sie wissen es auch. Ich vermute, dass Sie es vielleicht doch nicht so genau wissen, aber wenn Sie es wissen, wissen Sie auch, dass das kein Unfug ist. Der entscheidende Punkt ist ein ganz anderer. Der entscheidende Punkt ist, dass wir gemeinsam versuchen müssen, das zu verhindern.

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Ich habe das vor vier Wochen
schon gesagt!)

Da hoffe ich dann, dass sowohl die SPD in diesem Land als auch der Ministerpräsident, der da in federführender Position mitverhandelt, beauftragt wird, das zu verhindern, dass der Herr Minister, der dafür zuständig ist, hilft, das zu verhindern, damit wir dieses zarte Pflänzchen „nachwachsende Rohstoffe“ nicht zertreten, sondern damit wir es ein bisschen gießen, damit es anwächst und richtig schön groß wird, weil es eine Alternative in der Produktion ist.

(Beifall bei der CDU)

Es ist vor allen Dingen für die Landwirtschaft und das Ziel, das die CDU heute in der Landwirtschaft hat, eine flächendeckende Landbewirtschaftung zu erhalten, ein hervorragendes Instrument, um dahin zu kommen. Herr Dr. Braun, da bin ich etwas unterschiedlicher Auffassung zu Ihnen. Wenn man Sie, von Beratung, Planung, Erfassung und Beratung und nochmals zusammenstellen reden hört, dann kommt man zu dem Ergebnis, dass Sie sagen, wir müssen Biomasse, Biogasanlagen so planen, dass nur ja nicht auf dem Markt ein Verdrängungswettbewerb, zum Beispiel auf dem Acker, entsteht.

(Vizepräsidentin Frau Hammer
übernimmt den Vorsitz)

Ich kenne das Problem. Wenn fünf Biogasanlagen mit 500 Kilowatt in einem engen Bereich entstehen, wird es einen Kampf um Maisanbau im Moment geben. Das ist im Moment Maisanbau. Das kann morgen eine andere Pflanze sein. Das wird übermorgen eine andere Pflanze sein. Im Moment ist es Mais. Demnächst wird es eine andere Pflanze sein.

Mir ist es aber viel lieber, das Land hat einen Wert und der Pachtpreis steigt, als dass das Land keinen Wert mehr hat und die Fläche verodet. Insofern haben wir ein Ziel, dass wir hier mit an der Produktion teilhaben.

(Glocke der Präsidentin)

– Fünf Minuten und fünf Sekunden, ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall der CDU)

Vizepräsidentin Frau Hammer:

Für die FDP-Fraktion hat Herr Kollege Creutzmann das Wort.

Abg. Creutzmann, FDP:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist gar keine Frage, dass das Land Rheinland-Pfalz alles tun muss, um einen Beitrag zur Verringerung der Abhängigkeit von fossilen Brennstoffen zu leisten. Das Ziel „Weg vom Öl“ ist richtig und wird von der FDP-Fraktion nachhaltig unterstützt. Eine Möglichkeit, zu mehr Unabhängigkeit von fossilen Brennstoffen zu erlangen, ist zweifelsohne die Geothermie, eine andere ist die Förderung nachwachsender Rohstoffe in Rheinland-Pfalz.

Das Landwirtschaftsministerium sieht den Weg der Förderung nachwachsender Rohstoffe als sehr Erfolg versprechend an. Leider will die große Koalition in Berlin den Bemühungen des Landes einen dicken Strich durch die Rechnung machen. Pläne von Bundesfinanzminister Peer Steinbrück, Biokraftstoffe zu besteuern, sind geradezu kontraproduktiv, um das schwache „Pflänzlein“ Biodiesel zum Wachsen zu bringen.

(Zuruf des Abg. Billen, CDU)

Der Verband der deutschen Biokraftstoffindustrie warnte davor, dass die geplante Steuer den Markt für Biokraftstoffe – ich zitiere – völlig zerstören könnte. Der Preisvorteil beim Biodiesel werde gebraucht, weil ansonsten der Dieselmotor mit der Beimischung von Biodiesel nicht wirtschaftlich wäre. Wenn der Plan von Peer Steinbrück Realität wird, ab 1. August auf reines Biodiesel eine Steuer von 10 Cent pro Liter zu erheben, dann wird die Beimischung von Biodiesel zum normalen Kraftstoff nicht mehr wirtschaftlich sein.

(Zuruf des Abg. Zuber, SPD)

Niemand wird in Zukunft bei gleich hohen Preisen noch Biodiesel tanken, weil dies einen Mehrverbrauch von rund 8 % verursacht.

Die große Koalition in Berlin zeigt wieder einmal ihre Zerstrittenheit in wichtigen Zukunftsfragen unseres Landes.

Während der Agrarexperte der Unionsfraktionen, Herr Bleser, sich wie Herr Seehofer für niedrige Steuersätze stark macht, forderte der Umweltpol der SPD, Herr Scheer, ganz auf die Biodieselsteuer zu verzichten.

Da sich das Finanzministerium von der höheren Besteuerung des Biodieselmotors Mehreinnahmen von 130 Millionen Euro in diesem Jahr und 286 Millionen Euro im kommenden Jahr verspricht, wird wohl der Biokraftstoff,

Herr Kollege Billen, dabei auf der Strecke bleiben. Das vermute ich.

(Zuruf des Abg. Billen, CDU)

Da können wir uns alle einsetzen, weil unsere Erfahrung ist die, zumindest bei der Ankündigung, die Berliner große Koalition greift, wo immer es geht, dem Bürger in die Tasche. Da wird man den Biodiesel wahrscheinlich nicht ausnehmen.

Herr Kollege, wie widersprüchlich diese Politik ist – ich hoffe, dass Sie mir zustimmen –, zeigt folgendes Beispiel: Auf der einen Seite wird argumentiert, dass die Steinkohle weiterhin subventioniert werden muss, um die Abhängigkeit vom Öl zu verringern. Auf der anderen Seite bangt die Biodieselbranche um ihre Existenz, weil mit den Mehreinnahmen Haushaltslöcher gestopft werden sollen.

Der Energiesteuerwirrwarr verhindert Zukunftsinvestitionen und gefährdet Arbeitsplätze, führt zu einer starken Verunsicherung der Investoren, die im Vertrauen auf die gesetzliche Steuerbegünstigung Biodieselanlagen gebaut haben. Nicht nur Hersteller, sondern auch Speditionen und Händler haben massiv in die Nutzung von Biodiesel investiert, und diese Investitionen drohen entwertet zu werden.

Biodiesel wird in Deutschland vorwiegend aus Pflanzenöl, aus Rapsöl, hergestellt. Im Jahr 2005 wurde laut „Handelsblatt“ der Raps für die Herstellung von Biodiesel bundesweit auf einer Fläche von rund 680 Hektar angebaut. Da in Rheinland-Pfalz die Rapsanbaufläche 33.467 Hektar beträgt, kann man ermessen, welch großes Potenzial für den Biodiesel noch brach liegt.

Mit einem Anteil von über 4 % des verkauften Dieselmotorkraftstoffs rangiert Biodiesel an der Spitze der marktfähigen Biokraftstoffe. Seit 1998 wuchs der Absatz von 100.000 Tonnen auf rund 1,6 Millionen Tonnen im Jahr.

45 % des Biodiesels werden von Transportgewerbe, Bus und Lastwagen, verbraucht, 40 % von der Mineralölindustrie traditionell den Dieselmotorkraftstoffen beigemischt. Die restlichen 15 % werden überwiegend an Tankstellen als Reinkraftstoff für Pkws verkauft und ein geringer Anteil an die Landwirtschaft abgegeben.

Die FDP-Fraktion hofft – das ist nur eine Hoffnung –, dass die Bundesregierung ihre Absicht, ab dem 1. August auf reines Biodiesel eine Steuer von 10 Cent pro Liter zu erheben, wieder korrigiert, um den nachwachsenden Rohstoffen in unserem Land, auch in Rheinland-Pfalz, eine Zukunftschance zu geben.

Den Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN lehnt die FDP-Fraktion allerdings ab, weil er wieder einmal dem Staatsdirigismus das Wort redet, weitere Bürokratie durch Energieagenturen in unserem Land schaffen und eine „grüne“ Ideologie pflegen will, indem er die Energiepolitik aus dem jetzt zuständigen Wirtschaftsministerium aus ideologischen Gründen in das Umweltministerium verschieben will.
Vielen herzlichen Dank.

(Beifall der FDP)

Vizepräsidentin Frau Hammer:

Ich erteile Herrn Wirtschaftsminister Bauckhage das Wort.

**Bauckhage, Minister für
Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:**

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Zunächst ein Wort zu Ihnen, Herr Dr. Braun: Wir wollen, dass die Landwirtschaft ein zweites gutes Standbein bekommt. Wir wollen nicht, dass ein Landwirt zum Biowirt wird, um das in aller Klarheit zu sagen. Der Landwirt soll Rahmenbedingungen haben, dass er in seinem angestammten Metier auch ein vernünftiges Einkommen erzielt; denn alles andere ist ein Stück weg von Landwirtschaft und ein Stück hin zu einer anderen Erwerbsquelle. Gleichwohl muss klar sein, dass wir Biomasse insgesamt fördern wollen. Ich werde gleich noch ausführen, wie das funktioniert.

Die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat dies mit ihrem Antrag „Weg vom Öl: Eine Offensive zur Förderung nachwachsender Rohstoffe in Rheinland-Pfalz“ gefordert. Der federführende Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr hat die Ablehnung des Antrags empfohlen.

Lassen Sie mich kurz auf die bisher geführte Diskussion eingehen.

Wir sind heute an einem Punkt angelangt, an dem der Einsatz nachwachsender Rohstoffe keine Frage des Ob, sondern des Wie und des Wann ist.

Nachwachsende Rohstoffe sind immer eine Rohstoffquelle gewesen und sind heute zunehmend die Basis für innovative Technologien und Produkte. Die Landesregierung hat entsprechend gehandelt und die Nutzung nachwachsender Rohstoffe systematisch vorangebracht.

Selbstverständlich werden wir nachwachsende Rohstoffe als die Quelle für die Versorgung mit Rohstoffen und Energie auch in Zukunft weiter entwickeln. Dass wir die Produktion und den Einsatz nachwachsender Rohstoffe ausweiten müssen und ausweiten werden, ist also unstrittig. Ebenso sicher ist die Erwartung, dass wir in einem beachtlichen und zunehmenden Maß petrochemische Produkte und fossile Energien durch nachwachsende Rohstoffe ersetzen müssen.

Wir sollten uns aber nicht dem Trugschluss hingeben, dass in absehbarer Zeit ein vollständiger Ersatz der fossilen Rohstoffe durch nachwachsende Rohstoffe möglich ist. Auch die Produktion von nachwachsenden Rohstoffen braucht Flächen, und diese Flächen wachsen nun einmal nicht vom Himmel.

Die wechselseitige Konkurrenz der verschiedenen Landnutzungen durch Erzeugung von Nahrung, Energie, Treibstoffen und Chemierohstoffen wird die Produktion

nachwachsender Rohstoffe ganz normal begrenzen. Wir brauchen daher keine wie auch immer geartete ideologische Fixierung, sondern ganz pragmatische Ansätze, die unsere Politik auch bisher schon kennzeichnen.

Lassen Sie mich dies an drei Beispielen verdeutlichen: 1. Die beste Energie ist die, die gar nicht erst gebraucht wird. Deshalb kommt heute der Schonung der natürlichen Ressourcen in Produktionsprozessen und Privathaushalten ein wachsender Stellenwert zu. Gebrauchsgüter und Werkstoffe der Zukunft müssen mit einem möglichst geringen Aufwand an Abfall, Material und Energie hergestellt werden. Sie dürfen während ihrer Nutzungsdauer nur wenig Energie und Wartung erfordern. Sie müssen nach dem Gebrauch leicht zu trennen und wieder zu verwerten sein.

(Vizepräsident Creutzmann
übernimmt den Vorsitz)

Deshalb motivieren wir Verbraucherinnen und Verbraucher und Unternehmen zum effizienten Umgang mit diesen Ressourcen. Dies unterstützen wir durch entsprechende Informationen, Beratungen und Förderungen.

Rheinland-Pfalz hat in diesem Sinn mit seiner Effizienzoffensive Altbau eine bundesweite Vorreiterrolle übernommen. Gerade dieser Tage hat mein Kollege Mittler als zuständiger Minister für Bau- und Wohnungswesen noch einmal ein Programm in Aussicht gestellt.

Gegenwärtig findet eine intensive Diskussion über die Besteuerung von Biokraftdiesel und die von der Bundesregierung geplante Zwangsbeimischung von fossilen Kraftstoffen statt.

Meine Damen und Herren, die Beimischung ist im Grundsatz richtig, um den Absatz von Biokraftstoffen zu fördern. Das ist übrigens ganz neu und vernünftig. Es war schon längst überreif, diese Beimischung auch vorzuschreiben.

Dann kommt der Punkt: Der im Referentenentwurf vorgeschlagene Ansatz birgt zweifellos Gefahren gerade für den bisherigen Markt von unvermishtem Biodiesel. Wir dürfen diesen Sektor in seiner Wettbewerbsfähigkeit nicht beeinträchtigen. Ebenso hilft es wenig, wenn die Biokraftstoffe so teuer werden, dass niemand mehr seinen Tank damit füllt.

Um die günstige Entwicklung des Biokraftstoffmarkts zu sichern, ist ein verlässliches und berechenbares Steuerrecht erforderlich.

Außerhalb der Beimischungspflicht treten wir deshalb dafür ein, die weitere Entwicklung im Biokraftsektor ähnlich wie beim Erdgas als Treibstoff durch steuerliche Begünstigung auf längere Sicht zu unterstützen. Bei allem Verständnis für die Sorge der Bundesregierung um den Erhalt des Steueraufkommens ist zu sagen, dass der Schaden unter Umständen gravierender ist.

Rheinland-Pfalz wird sich im Kreis der Agrarminister entsprechend positionieren. Das ist gar keine Frage. Ich will jetzt nicht auf Koalitionen eingehen. Frau Thomas,

das galt bis zum Jahr 2007. Dann soll es überprüft werden. Herr Billen, man kann auch nicht so tun, als ob man das so einfach beschließen kann. Man muss es nicht beschließen.

Kompostierbare Verpackungen aus nachwachsenden Rohstoffen sind inzwischen so weit entwickelt, dass sie sich hinsichtlich ihrer Eigenschaften nicht mehr von herkömmlichen Kunststoffen unterscheiden. Für derartige innovative Produkte auf der Basis nachwachsender Rohstoffe müssen aber die rechtlichen Rahmenbedingungen stimmen. Bei den Bioverpackungen ist auf Initiative der Landesregierung eine Veränderung der Verpackungsverordnung zustande gekommen. Dadurch wurden die Vertrieber biologisch abbaubarer Verpackungen zeitlich befristet von der Pflicht zur Beteiligung am dualen Rücknahmesystem befreit. Weitere Schritte müssen folgen, wenn das Potenzial biologisch abbaubarer Verpackungen in Deutschland voll erschlossen werden soll. Ich bin mir deshalb mit Frau Kollegin Conrad einig, dass auch die Bioabfall- und Düngemittelverordnung geändert werden müssen, die beide noch Einsatzbeschränkungen enthalten.

Lassen Sie uns gemeinsam in eine Diskussion eintreten, um alle notwendigen Anpassungen zeitnah auf den Weg zu bringen.

Meine Damen und Herren, in den vergangenen Wochen haben wir umfangreiche Informationsveranstaltungen zur Biomasse gestartet. Das war ein richtiger Schritt; denn die Biomasse hat einige Vorteile. Der erste Vorteil besteht darin, dass eine Kraft-Wärme-Kopplung gegeben ist. Der zweite Vorteil besteht darin, dass sie grund- und spitzenlastfähig ist. Der dritte Vorteil besteht darin, dass die Landwirte darin eine zusätzliche Einkommensquelle haben.

Das ist keine Frage. Deshalb sind Beratung und Information sehr wichtig; denn der Landwirt muss wissen, was er tut und was er unter Umständen seinem Boden zumutet. Deshalb erachte ich die Informationen für wichtig und richtig. Ich weiß, dass es viele Investoren in der Hinterhand gibt. Diese wollen allerdings vorher vernünftig informiert sein und verlässliche Rahmenbedingungen vorfinden.

Meine Damen und Herren, all diese Maßnahmen, die die Landesregierung in der letzten Zeit ergriffen hat, werden uns in der Zielrichtung „Weg vom Öl“ und beim Einsatz nachwachsender Rohstoffe ohne Frage voranbringen.

Die Landesregierung ist sehr aktiv bei der Geothermie, zum einen bei der Tiefengeothermie, weil wir bei der Tiefengeothermie sicherstellen wollen, dass die Probebohrungen durchgeführt werden. Deshalb finanzieren wir die Probebohrungen. Bei einem entsprechenden Erfolg der Bohrung wird natürlich nachher die Förderung wieder verrechnet. Das ist auch richtig; denn es ist wirtschaftlich zu machen. Gleiches tun wir jetzt bei der Oberflächengeothermie, was ich für sehr wichtig erachte. Auch hierbei geben wir entsprechende Informationen weiter; denn das rechnet sich am Schluss und wird die Umwelt entlasten.

(Beifall des Abg. Kuhn, FDP)

Wir werden es nicht von heute auf morgen schaffen, weg vom Öl zu kommen. Die Landesregierung hat aber alle möglichen Instrumente in die Hand genommen, um vom Öl wegzukommen.

(Beifall der FDP und bei der SPD)

Vizepräsident Creutzmann:

Zu einer Kurzintervention hat Herr Abgeordneter Billen das Wort.

Abg. Billen, CDU:

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Minister, so einfach kommen Sie aus der Diskussion nicht heraus.

(Ramsauer, SPD: Das ist eine Drohung!)

Sie haben vorhin deutlich gemacht, dass Sie der Auffassung sind – so habe ich Sie zumindest verstanden –, dass eine Besteuerung von 10 Cent von Biodiesel und 15 Cent von Pflanzenöl – das ist immer noch eine Steuerbegünstigung – die zarte Pflanze des nachwachsenden Rohstoffs kaputt mache. Das hat der Kollege der FDP-Fraktion noch deutlicher gemacht. Ich habe schon geschaut, ob er nicht meine Rede vom letzten Mal abgeschrieben hat.

Sie haben gesagt, dass Sie das auf der Agrarministerkonferenz vortragen werden. Der Herr Ministerpräsident hat beim letzten Mal gesagt: Alles Quatsch. Dummes Zeug. Nichts verstanden. Ich habe das verhandelt. Das ist gut so.

Ich möchte wissen, ob die Landesregierung – nicht Sie als Minister – die Auffassung vertritt, dass alles dafür getan werden muss, dass die Besteuerung mit 10 Cent bzw. 15 Cent nicht kommt. Sie haben immer nur gesagt: Sie wissen, wie das in Koalitionsverhandlungen ist. – Welche Position vertritt die Landesregierung? Vertritt die Landesregierung die Lostrommel- oder die Enthaltungposition?

Die Frage ist allerdings sehr wichtig, weil der Herr Ministerpräsident bei der Frage der Erntehelfer gesagt hat, es sei alles gelöst. Sein Stellvertreter hat acht Tage später gesagt, nichts sei gut gelöst und es gebe keine gute Regelung. Das Spiel kann auf Dauer so nicht weitergehen. Die Landesregierung muss jetzt einmal sagen, was sie will und was sie nicht will.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Creutzmann:

Das Wort hat Herr Staatsminister Bauckhage.

**Bauckhage, Minister für
Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:**

Meine Damen und Herren! Ich setze mich gern mit dem Abgeordneten Billen auseinander. Das ist gar keine Frage.

(Dr. Weiland, CDU: Das wäre auch eine komische Haltung gegenüber dem Parlament!)

Um eines in aller Klarheit zu sagen: Man kann unterschiedlicher Auffassung sein. Aber – das muss man sich sagen lassen, Herr Kollege Billen – wir regieren in Berlin nicht mit. Sie regieren in Berlin mit und haben dort genügend Möglichkeiten, den Gesetzentwurf zu bremsen. Dabei stehen Sie in der ersten Reihe.

(Dr. Weiland, CDU: Und weiter?)

– Das werden Sie alles erfahren.

Ich muss dem Ministerpräsidenten Recht geben, wenn er sagt, er habe bei der Entscheidung hinsichtlich der Beimischung von Biodiesel mitgewirkt. Das ist auch richtig. Das kann man auch besteuern. Man muss sehen, dass dadurch ein großer Absatzmarkt eröffnet wird, den es früher nicht gab.

(Zuruf des Abg. Billen, CDU)

– Schön langsam nacheinander, Herr Kollege Billen.

(Dr. Schmitz, FDP: Damit er es versteht!)

– Er versteht das ganz genau. Wir kennen uns lange genug, Herr Abgeordneter Dr. Schmitz. Man kann populistisch auftreten. Man kann mit Halbwahrheiten operieren. Man kann Informationen zurückhalten. Man kann informieren. Man kann auch falsch informieren. Das macht er aber nicht.

(Billen, CDU: Man kann auch nichts sagen!)

Jetzt kommt der entscheidende Punkt, Herr Kollege Billen. Klar ist – das halte ich auch für richtig –, dass wir auf der Agrarministerkonferenz dieses Problem auf die Tagesordnung setzen werden; denn es muss auch ein Stück weit eine Drohkulisse aufgebaut werden.

Ich bin weder Bundeslandwirtschaftsminister noch Bundesverbraucherminister noch Bundesfinanzminister. Ich bin weder Bundeskanzlerin noch sonst etwas.

(Zurufe aus dem Hause)

Der Schlüssel liegt zunächst einmal allein in der Hand der Bundesregierung. Wenn ich es richtig sehe, ist Ihre Partei an der Bundesregierung beteiligt. Das will doch niemand bestreiten. Jetzt benötigen wir zunächst einmal eine Drohkulisse, um auch dem Bundeslandwirtschaftsminister – – – Bisher hat er noch nichts verordnet. Ich hätte gern die gleiche Verordnung von ihm, wie Sie sie heute von mir gehört haben. Wenn er eine Verordnung ausspricht, will ich ihm gern den Rücken stärken.

Dann kommt die dritte Stufe. Wenn das dann im Bundesrat entschieden wird, werden wir wie immer vorher entscheiden. Sie werden staunen, wenn Sie sehen, was wir entschieden haben.

(Billen, CDU: Was denn?)

– Herr Kollege Billen, ich habe dieser Tage gelesen, dass Sie im Kompetenzteam sind, nicht im Schattenkabinett.

(Billen, CDU: Das haben wir derzeit in Berlin am Regieren!)

– Dann wollen wir einmal darüber reden. Das ist doch so schön. Herr Billen, bei Ihnen kann man wenigstens sagen, dass die CDU wegen Ihrer politischen Aussagen noch kein Wahlversprechen brechen muss. Ein anderes Mitglied des Kompetenzteams, das ich sehr schätze, sagt: Wenn man Mehrausgaben beschließt, muss sich das auf die Deckungsbeiträge auswirken. – Das würde bedeuten, dass er entweder nicht Minister wird oder Sie ein Wahlversprechen brechen werden. Lassen wir das aber einmal außen vor. Herr Kollege Billen, wenn Sie dann einmal aus welchen Gründen auch immer eine Regierung stellen, was vermutlich nicht der Fall sein wird, dann werden Sie genauso dastehen wie ich: Wir greifen nicht vor, sondern wir entscheiden dann, wenn entschieden werden muss.

Das haben wir bisher immer so getan. Das gehört übrigens zu einem fairen Verhalten einer Regierung. Dabei bleibt es.

Es bleibt aber auch dabei, dass wir zunächst einmal auf den warten müssen, der den Schlüssel in der Hand hat. Der hat den Schlüssel bisher nämlich noch nicht benutzt. Warten wir ab, ob er den Schlüssel benutzt. Ich habe immer noch die große Hoffnung, dass sich Ihre Meinung auch in Ihrer eigenen Partei durchsetzt, sodass von Ihrer Partei Herr Seehofer den Schlüssel benutzen wird. Dann sind wir alle sehr zufrieden. Darauf müssen wir zunächst einmal warten.

Ich komme jetzt zur Frage der Saisonarbeitskräfte. Der Deutsche Bauernverband hat da einen Kompromiss mit Herrn Müntefering geschlossen. Dieser Kompromiss ist jetzt auf den Weg gebracht worden. Man kann darüber streiten, ob 15 Wochen Anmeldung zu lang sind oder nicht. Warten wir jetzt einmal ab, ob sich der Kompromiss bewährt. Wenn er evaluiert ist, werden wir wieder auf der Matte stehen, weil wir praktikable Lösungen wollen. Die will der Ministerpräsident genauso wie ich. Deshalb werden wir das abwarten und dann entscheiden. Tatsache ist aber, dass der jetzt auf dem Tisch liegende Kompromiss im Einvernehmen mit dem Bauernverband geschlossen worden ist. Das muss man zur Kenntnis nehmen.

Wie gesagt, im Hinblick auf die Biodieselbesteuerung warten wir ab, ob derjenige, der den Schlüssel hat, ihn auch benutzt.

(Beifall der FDP und der SPD –
Billen, CDU: Sie haben meine
Frage nicht beantwortet!)

Vizepräsident Creutzmann:

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag „Weg vom Öl: Offensive zur Förderung nachwachsender Rohstoffe in Rheinland-Pfalz“ – Drucksache 14/4658 –. Die Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft und Verkehr – Drucksache 14/4935 – empfiehlt die Ablehnung des Antrags. Wer stimmt für den Antrag? – Wer stimmt gegen den Antrag? – Der Antrag ist mit den Stimmen der SPD, der CDU und der FDP gegen die Stimmen des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN abgelehnt.

(Zurufe: Es riecht verbrannt!)

– Herr Puchtler, man sagt mir, es riecht verbrannt. Wir machen aber trotzdem weiter.

(Heiterkeit)

Ich rufe **Punkt 20** der Tagesordnung auf:

**„Junior sucht Senior – Senior sucht Junior“
Ausbildung und Betriebsnachfolge
im Weinbau fördern
Antrag der Fraktionen der SPD und FDP
– Drucksache 14/4733 –**

Die Fraktionen haben eine Redezeit von fünf Minuten vereinbart. Ich erteile der Frau Abgeordneten Raab das Wort.

Abg. Frau Raab, SPD:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Nach den flammenden Reden von eben riecht es sogar schon verbrannt. Das können wir nur noch steigern.

„Junior sucht Senior – Senior sucht Junior“ Ausbildung und Betriebsnachfolge im Weinbau fördern“ lautet ein Antrag, der schon einiges bewegt hat und noch vieles bewegen soll und auch wird. Die vorgeschlagenen Maßnahmen, ob die Internetplattform für Ausbildungsplatzsuchende und ausbildungswillige Betriebe – derzeit kümmert sich in Koblenz nur ein Mann nebenbei um diesen Bereich – oder die Berufspraktika, die bisher leider kaum stattfinden, oder die betriebswirtschaftliche Beratung, die besser werden könnte, stoßen in eine Lücke, die wir schließen müssen und wollen, wenn wir die guten, sehr positiven Entwicklungen im rheinland-pfälzischen Weinbau fortführen wollen.

(Unruhe im Hause)

Wir haben seit 1994 endlich wieder steigende Zahlen bei den Auszubildenden in den Weinbauberufen.

(Glocke des Präsidenten)

Vizepräsident Creutzmann:

Ich wäre Ihnen sehr verbunden, wenn der Geräuschpegel abgesenkt werden könnte und Sie der Rednerin zuhören würden. Vielen Dank.

Abg. Frau Raab, SPD:

1994 hatten wir 187 Auszubildende in Winzerberufen. Mittlerweile sind es fast 500. Das ist sehr erfreulich.

Das ist aber nicht genug; denn allein im Weinanbaugebiet Mosel-Saar-Ruwer erwarten wir etliche Betriebsübergaben aus Altersgründen, für die wir aber noch keine Nachfolger gefunden haben. Allein fast 3.000 Betriebsinhaberinnen und -inhaber sind über 45 Jahre. 405 Betriebe haben Nachfolger gefunden. Bei ungefähr 1.300 Betrieben ist die Betriebsnachfolge ungewiss. Ungefähr 1.000 Betriebe geben sogar an, dass sie ohne Nachfolger sind. Das ist unser wirkliches Problem. Das werden wir nicht durch lautes Lamentieren oder durch ein Rufen nach unsinnigen Programmen lösen, wie wir das gleich bei dem nachfolgenden Tagesordnungspunkt erleben werden. Nein, es ist durch Versäumnisse entstanden, die mit durch die CDU entstanden sind, die teilweise versucht, die Kammer zu dirigieren.

(Billen, CDU: Frau Kollegin Raab, wie weit denn noch?)

Ich bin deshalb den vielen jungen Winzerinnen und Winzern dankbar, dass sie den Antrag „Junior sucht Senior – Senior sucht Junior“ mit uns gemeinsam erarbeitet haben. Sie kamen auf die SPD zu, und wir sind tätig geworden.

Auf der jährlichen Moselkonferenz in Zell ist der Inhalt dieses Antrags breit diskutiert worden. Egal ob DLR, Kammer, Weinbauverband, Winzer, die Initiative ist dankbar und positiv aufgenommen worden. Das jährliche Weinbauseminar der Friedrich-Ebert-Stiftung, für das meine Kollegin Christine Baumann die Federführung übernommen hatte, trug dieses Jahr den Titel „Junges Weinland Rheinland-Pfalz“. Es war wieder einmal ein voller Erfolg.

(Beifall der SPD)

Es waren enorm viele junge Winzerinnen und Winzer in Landau. Sie haben durch die Qualität ihrer Produkte, durch ihr Auftreten und nicht mit ihrem Ruf nach Subventionen und Förderprogrammen überzeugt.

Diesen Weg wollen wir mit den Winzerinnen und Winzern gehen und für die Winzerberufe bei Betrieben sowie bei Schülerinnen und Schülern werben. Darüber hinaus wollen wir die notwendigen Partner zusammenbringen. Das ist wichtig für den Ausbildungsmarkt, für die Winzerbetriebe und für die Zukunft im Weinbau.

Wir machen allerdings auf diesem Weg einen Abstecher zu der Steil- und Steilstlagenförderung, der Flurbereinigung und zu Maßnahmen zur Qualifizierung und zu mehr Qualität sowie zu mehr Kunden- und Marktorientierung. Hier werden wir den Weinbau unterstützen. Für die besonderen Herausforderungen benötigen wir besondere Lösungen für ein zukunftsorientiertes Weinland Rheinland-Pfalz. Das machen wir. Machen Sie mit!

Danke.

(Beifall der SPD und der FDP)

Vizepräsident Creutzmann:

Ich begrüße Gäste im rheinland-pfälzischen Landtag, und zwar den Arbeitskreis Europa der CDU Bad Neuenahr-Ahrweiler. Herzlich willkommen im rheinland-pfälzischen Landtag!

(Beifall im Hause)

Ich erteile der Frau Abgeordneten Christine Schneider das Wort.

Abg. Frau Schneider, CDU:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Hälfte der Betriebe in Rheinland-Pfalz sucht einen Betriebsnachfolger. Das ist kein reines Problem in den Weinbaubetrieben, sondern der Strukturwandel ist sogar noch ein Stück weiter fortgeschritten und macht sich auch in den landwirtschaftlichen Betrieben bemerkbar. Dafür gibt es sicherlich unterschiedliche Gründe. Zum einen empfehlen die Betriebsinhaber ihren Kindern nicht, den Betrieb zu übernehmen, und zum anderen sind vielleicht überhaupt keine Kinder vorhanden, wobei das in bäuerlichen Familien eher nicht vorkommt, aber es gibt auch die Fälle, dass keine Kinder vorhanden sind, die den Betrieb weiterführen können. Es gibt aber auch Fälle, bei denen es die Betriebsstruktur überhaupt nicht hergibt, dass der Betrieb wirtschaftlich weitergeführt werden kann. Sehr oft tritt auch der Fall ein, dass die Kinder überhaupt kein Interesse daran haben, den Weinbaubetrieb oder den landwirtschaftlichen Betrieb zu übernehmen.

Deshalb begrüßt die CDU-Fraktion jede Initiative, die vorantreibt, dass eine Betriebsnachfolge stattfindet. Ich habe aber Zweifel, dass wir dies mit diesem Antrag erreichen, weil dieser Antrag nur Allgemeinplätze enthält, die selbstverständlich sind und die schon stattfinden oder die die Politik gar nicht beschließen kann, wie zum Beispiel, dass die Ausbildung im Weinbau auch als Chance gesehen wird – das ist ein Allgemeinplatz –, oder dass Auszubildende im Weinbau eine gute Ausbildung erhalten – ich meine, im rheinland-pfälzischen Landtag sind wir uns einig, dass jeder eine gute Ausbildung zu erhalten hat –, dass eine betriebswirtschaftliche Beratung zur Betriebsübernahme angeboten wird – auch dies sind Selbstverständlichkeiten, die schon stattfinden –, dass wir Betriebs- und Berufspraktika anbieten. Ich weiß, dass das bei uns in der Pfalz kein Problem ist, und mein Kollege Dieter Schmitt hat mir mitgeteilt, dass sehr wohl die Bereitschaft dazu besteht und wir da seitens der Politik sicherlich keine Vorgaben geben können.

Wir werden diesem Antrag aus einem einfachen Grund zustimmen. Dieser Antrag enthält Selbstverständlichkeiten, wie dass morgens die Sonne auf- und abends wieder untergeht.

(Beifall des Abg. Billen, CDU)

Wir hätten nur noch eine Bitte. Wenn ich den Titel des Antrags „Junior sucht Senior – Senior sucht Junior“, nach Gender Mainstreaming „Juniorin/Junior sucht Seniorin/Senior“, „Seniorin/Senior sucht Juniorin/Junior“

lese, denke ich an die Zeitschrift „Sonntag aktuell“ in der es die Rubrik „Menschliche Brücke“ gibt, in der ein Senior eine Seniorin sucht, mit der er gemeinsam den Lebensabend verbringen kann. Denken Sie noch einmal über den Titel nach. Bei diesem Titel kommt niemand auf die Idee, dass es um Betriebsnachfolgen in Rheinland-Pfalz geht.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Creutzmann:

Für die FDP-Fraktion erteile ich Herrn Abgeordneten Auler das Wort.

Abg. Auler, FDP:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wein hat Zukunft. Dementsprechend hat auch der Weinbau in Rheinland-Pfalz Zukunft. Belegt wird dies durch das gute Konsumklima für Wein in Deutschland. Wein ist im Gegensatz zu Bier und Spirituosen in.

So stieg die jährliche Gesamtnachfrage nach Wein in Deutschland auf mittlerweile 19,4 Millionen Hektoliter. Kein anderes alkoholisches Getränk hat eine solch stabile und nachhaltige Nachfragedynamik in den letzten Jahren entwickelt. Ausgehend von diesem aktuellen Trend ergibt sich für unsere Weinwirtschaft eine gute Ausgangsposition zur Belebung der Nachfrage.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, entsprechend der positiven Grundstimmung in der deutschen Weinwirtschaft steigt auch die Zahl der Auszubildenden in den Weinbauberufen in Rheinland-Pfalz seit 1994 kontinuierlich an. Die positive Entwicklung von 187 Auszubildenden im Jahr 1994 zu 495 Auszubildenden im Jahr 2005 eröffnet Chancen für eine langfristig gute Zukunft des Weinbaus in Rheinland-Pfalz.

Die Zukunft des Weinbaus in Rheinland-Pfalz kann langfristig nur mit jungen Leuten gewährleistet werden, die bereit sind, einen Weinbaubetrieb zu übernehmen. Wir alle wissen, dass in naher Zukunft etliche Betriebsnachfolgen von Winzerbetrieben in unserem Land anstehen. Hinsichtlich der Sicherung der Zukunftsfähigkeit des Weinbaus in Rheinland-Pfalz können wir gerade wegen der hohen landeskulturellen und touristischen Bedeutung des Weinbaus für Rheinland-Pfalz gar nicht früh genug die Weichen für die Zukunft stellen.

Aus diesem Grund bringen heute die Koalitionsfraktionen von SPD und FDP den Antrag „Junior sucht Senior – Senior sucht Junior“, Ausbildung und Betriebsnachfolge im Weinbau fördern in den Landtag ein. Gerade in den strukturell benachteiligten Steillagegebieten wird sich das Problem der Hofnachfolge schon in einigen Jahren stellen. So geben nur 405 von 2.940 Betriebsinhabern über 45 Jahre im Weinbaugebiet Mosel-Saar-Ruwer an – meine Vorrednerin Frau Raab sagte es bereits –, dass sie eine Betriebsnachfolge haben.

Hier liegen die Anknüpfungspunkte der Initiative „Junior sucht Senior – Senior sucht Junior“. Gerade vor dem

Hintergrund der derzeitigen Lage auf dem Ausbildungsmarkt muss die Ausbildung im Weinbau den Jugendlichen als eine Chance auf einen gesicherten Beruf vermittelt werden, und dies verstärkt.

Es muss auch in einer breiteren Öffentlichkeit deutlich werden, dass durch die enge Verzahnung der landwirtschaftlichen Berufsschulen mit der Landwirtschaftskammer und den weinwirtschaftlichen Ausbildungsbetrieben den Auszubildenden eine hervorragende Ausbildung vermittelt wird, bei der auch erste Kenntnisse zur Betriebsführung und Organisation unterrichtet werden.

Gerade im Bereich des Weinbaus bestehen in Rheinland-Pfalz, dem Bundesland der kleinen und mittleren Unternehmen sowie der Existenzgründer, gute Chancen, erfolgreich in die Selbstständigkeit zu starten. Neben dem guten Konsumklima für Wein spielen hier auch die hervorragenden betriebswirtschaftlichen Beratungsangebote der Landwirtschaftskammer eine Rolle.

Aufgrund der günstigen Rahmenbedingungen kann nicht frühzeitig genug damit begonnen werden, Interessierte für den Ausbildungsberuf des Winzers zu begeistern. Aus diesem Grund sollten auch Schulen bei der Auswahl von Berufspraktika den Winzerberuf mit einbeziehen. Die Weinbaubetriebe sind gleichermaßen aufgefordert, entsprechend Praktikumsplätze zur Verfügung zu stellen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, der Weinbau bietet auch eine chancenreiche und qualitativ hochwertige Berufsausbildung. Aus diesem Grund bitte ich für die FDP-Fraktion um Zustimmung zu unserem Antrag.

Vielen Dank.

(Beifall bei FDP, SPD und CDU)

Vizepräsident Creutzmann:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat Herr Abgeordneter Dr. Braun das Wort.

Abg. Dr. Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Vor etwa fünf Jahren haben die GRÜNEN einen umfassenden Antrag zur Unternehmensnachfolge gestellt. Im Prinzip hat dieser Antrag das Gleiche umfasst, was hier in einem ganz kleinen Bereich thematisiert wird. Ich will Sie nicht dafür kritisieren, dass Sie den Antrag geschrieben haben. Wenn das Land Rheinland-Pfalz auch in diesem Bereich Spitze ist, dann frage ich mich, warum es alles noch nicht Tatsache ist.

Sie haben sogar von der CDU bestätigt bekommen, dass das alles schon Tatsache ist. Soweit ich mich habe umhören können, war das auch so, dass das alles in den meisten Bereichen schon Tatsache ist.

Wenn das nicht so ist, würde die zweite Argumentation greifen, die Sie meistens gegen uns verwenden, nämlich dass es reiner Dirigismus ist, der Landwirtschaftskam-

mer vorzuschreiben, wie sie ihre Ausbildung zu machen hat. Ich denke, das ist schon mit dem Ministerium abgesprochen, weil die Landwirtschaftskammer genug Euros von den Ministerien bekommt und deswegen auch über das Ministerium gelenkt werden kann.

Ich will aber noch einige Worte zur allgemeinen Situation sagen. Die Nachfolge ist schwierig.

(Zuruf des Abg. Hartloff, SPD)

– Ich habe gesagt „gelenkt werden kann“. Ich bin mir sicher, dass selbst der liberale Minister Lenkungsfunktionen wahrnimmt, soweit er kann.

Uns stellt sich die Frage, welche Schwierigkeiten es jenseits der Ausbildung gibt. Wir gehen davon aus, dass die Ausbildung in Rheinland-Pfalz in Ordnung ist und noch ein wenig verbessert werden kann. Die entscheidenden Punkte im Weinbau und in der Unternehmensnachfolge in der Landwirtschaft sind:

1. das Einkommen,
2. die Arbeitsbelastung,
3. die Eigenvermarktungsschwierigkeiten und
4. die Attraktivität des Berufs insgesamt.

Wir hatten hier vor kurzem über die amerikanischen Chemieweine diskutiert, die eventuell nach Rheinland-Pfalz importiert werden. Es ist eine schwierige Zeit, um als Winzer einen Neustart zu wagen oder einen entsprechenden Betrieb zu übernehmen, wenn man weiß, dass die Billigkonkurrenz sozusagen vor der Tür steht, die man nicht ablehnen und abweisen kann, und man nicht die absolute Unterstützung von der Qualität her hat, die vom Verbraucher gefordert wird.

Sie müssen sich entscheiden, die entsprechenden Förderprogramme aufzulegen, die die Chancen in der Eigenvermarktung und beim Einkommen steigern. Wir können den Beruf selbst von der Arbeitsbelastung her wahrscheinlich nicht attraktiver machen. Es ist eben ein Beruf, der schwere körperliche Arbeit erfordert. Dazu muss entsprechend eine Verdienstmöglichkeit vorhanden sein.

Ich will es nicht auf einen Bereich verengen. Wir hatten es bei einem anderen Diskussionspunkt schon erwähnt, dass der Bereich der Qualität und vor allem der ökologischen Produkte im Moment von selbst läuft. Er läuft gut. Insofern muss man doch die Förderung auf die Qualität und die ökologischen Produkte lenken. Genau das fehlt in Ihrem Antrag, nämlich dass eine Unterrichtseinheit dazukommt, wie eine gute ökologische Produktion erfolgt.

Das ist in dem Antrag der Fraktionen der SPD und FDP nicht enthalten. Ich weiß nicht, ob es ein Versäumnis war, oder ob sie davon ausgehen, dass sowieso alle, die in Zukunft gut produzieren auch ökologisch produzieren werden. Zumindest wäre hier ein Ansatz gegeben, die Leute schon in der Ausbildung für die Zukunft fit zu machen.

Von daher sagen wir: Die Ausbildung allein ist es nicht, sondern es sind vor allem die Randbedingungen, warum

Leute nicht mehr in die Landwirtschaft gehen und nicht mehr Winzerin oder Winzer und Bäuerin oder Bauer werden wollen. Hier geht es hauptsächlich um die Frage, ob man ein entsprechendes Einkommen und auch die Qualität in Rheinland-Pfalz erzielen kann. Es ist wichtig, dies zusammen mit der Vermarktung zu fördern.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Für die Landesregierung spricht Herr Staatsminister Bauckhage.

Bauckhage, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Dr. Braun, ob Sie das stört oder nicht, ob Sie das hier erwähnen oder nicht erwähnen, Rheinland-Pfalz ist bei den wirtschaftspolitischen Parametern ein Aufsteigerland, das dynamischste Bundesland. Das können Sie jetzt noch 20 Mal erwähnen, es hilft Ihnen aber nicht weiter.

(Beifall bei FDP und SPD)

Das ist so und dabei bleibt es auch. Das hat auch einen Hintergrund. Das liegt daran, dass diese Landesregierung die richtige Politik gestaltet. Daran liegt das.

(Zuruf der Abg. Frau Thomas,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

– Frau Thomas, ich unterstelle Ihnen nicht, dass Sie das ärgert. Sie freuen sich, in Rheinland-Pfalz zu leben. Sie sind eine Rheinland-Pfälerin, und Sie werden auch nicht Rheinland-Pfäler diskriminieren. Von daher glaube ich, dass Sie das freut. Sie können es aber auch einmal zugeben.

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Ich habe etwas ganz anderes gesagt! Ich sage es Ihnen nachher noch einmal!)

Ich bin froh darüber, dass Rheinland-Pfäler vorn sind. Mich freut das. Ich habe das nicht festgestellt, nicht irgendeiner, sondern das haben renommierte Dritte uns bescheinigt und bestätigt.

Jetzt bin ich bei der zweiten Frage, Herr Dr. Braun. Wir unterscheiden uns diametral: Ich lenke nicht. Die Kammern haben eine Funktion. Ich bin ein Anhänger des Prinzips der Subsidiarität. Das ist wichtig, weil Sie sagen, ich könnte lenken. Ich kann ein Auto lenken, steuern.

(Dr. Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Warum fordert Ihre Fraktion Sie auf,
zu lenken?)

Die Lenkungsfunktion übernehme ich auch nicht. Ich rede der Kammer nicht in ihre Belange hinein. Das ist allein Sache der Kammern. Wenn Sie sagen, die Kammern bekommen ohnehin so viel Geld, so verstehe ich

das nicht. Sie werden vom Staat beliehen und erhalten dafür eine Erstattung. Damit erkaufen wir uns nicht ein Mitspracherecht oder sogar ein Durchgriffsrecht.

Ich begrüße den Antrag der Fraktionen, das kann man lange diskutieren: Senior sucht Junior. – Ich muss Ihnen sagen, so weit ging meine Phantasie nicht, Frau Schneider, dass ich das in solche Zusammenhänge gebracht habe. Frau Schneider, es ist noch immer so, dass der Begriff eigentlich sehr plakativ und gut ist.

Wie ist die Lage in der Weinwirtschaft? Die Lage sieht so aus, dass man sagen kann: Die Stimmung ist wesentlich besser geworden in den letzten Jahren. Die Nachfrage nach Ausbildungsplätzen steigt. Der Winzerberuf erfreut sich also großer Beliebtheit, weil es auch ein schöner Beruf ist.

Die Zahl der Auszubildenden im Weinbau hat sich seit dem Tiefststand von 1992 mit 458 fast verdreifacht. Es handelt sich also um einen Beruf, der nachgefragt wird. Dabei ist besonders positiv, dass alle jungen Menschen Interesse an einer Ausbildung als Winzer haben, also auch einen guten Ausbildungsplatz in unseren Weinbaubetrieben finden. Staatliche Maßnahmen zur Schaffung zusätzlicher Ausbildungsplätze sind daher in diesem Bereich nicht erforderlich.

(Abg. Frau Thomas meldet sich zu Wort)

Vizepräsident Creutzmann:

Herr Staatsminister, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Frau Abgeordneten Thomas?

**Bauckhage, Minister für
Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:**

Bitte schön.

Abg. Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Weil Sie gerade über die Ausbildungsplätze in den Weinbaubetrieben gesprochen haben, mir ist mehrfach begegnet, dass Weinbaubetriebe, die zusätzliche Ausbildungsplätze einrichten wollten, von dem Förderprogramm, das von der ISB aufgelegt wurde, was von Ihrem Ministerium immer auch angepriesen wurde, nicht partizipieren konnten. Können Sie mir dafür den Hintergrund erläutern und warum man gerade diese Branche ausnimmt?

**Bauckhage, Minister für
Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:**

Frau Thomas, diese Branche ist ausgenommen, weil dort ein großes Angebot gemacht wird. Man muss nicht dort, wo große Angebote sind, Förderungen machen.

(Zuruf der Abg. Frau Thomas,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie sagen einerseits: Der subventioniert. – Wir tun das richtigerweise zum jetzigen Zeitpunkt.

(Zuruf der Abg. Frau Thomas,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Natürlich ist das mein Programm. Wir tun das richtigerweise zum jetzigen Zeitpunkt, den Lehrstellenmarkt zu entkrampfen, um jungen Leuten eine Perspektive zu geben. Das muss man dort nicht machen, wo es genügend Ausbildungsplätze gibt; denn sie bieten genügend Ausbildungsplätze an. Sonst hat man einen anderen Effekt, den Sie Mitnahmeeffekt nennen. Ich nenne ihn nicht so.

(Zuruf der Abg. Frau Thomas,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es gibt nach wie vor ein großes Angebot an Ausbildungsplätzen, die nicht besetzt sind.

(Zuruf der Abg. Frau Thomas,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wenn es genügend Angebote und zu wenig Nachfrage gibt, dann kann ich leider Gottes nichts mehr machen, auch nichts mit Programmen.

Nun zum zweiten Aspekt. Betriebsnachfolge. Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich möchte eines vorausschicken: Die jungen Winzerinnen und Winzer entscheiden sich heute ganz wesentlich von der Vorgängergeneration. Sie lassen sich nicht mehr von traditionellen Zwängen leiten, sie entscheiden Gott sei Dank frei, ob sie Interesse an der Winzerausbildung haben. Sollte dies nicht der Fall sein, eröffnet das familienfremden Winzern die Möglichkeit, in den Betrieben eine Lehre zu beginnen. Von den derzeit 458 Auszubildenden im Weinbau stammt etwa die Hälfte aus dem elterlichen Betrieb. Deshalb ist der Antrag auch so richtig und gut. Es gibt für über 220 noch eine große Chance, einen Betrieb zu übernehmen.

Es ist also wichtig, dass man die jungen Leute dafür begeistert, motiviert, und zum Zweiten, dass insgesamt das Thema problematisiert wird. Der größte Teil davon ist nach der Ausbildung und einer Anstellung in einen Betrieb gegangen bzw. als Kellermeister. Manche sind nach der Ausbildung auch in einer anderen Berufssparte tätig. Aber eine Reihe dieser jungen Leute wird im Anschluss an die Ausbildung im Weinbaubetrieb weiterhin eine Anstellung suchen, in die sie einsteigen können oder die sie eventuell übernehmen möchte. Genau um diese Gruppe geht es, also diejenigen, die einsteigen oder übernehmen wollen. Um diese Gruppe geht es bei diesem Antrag: „Junior sucht Senior – Senior sucht Junior“.

Meine Damen und Herren, das Thema „Betriebsnachfolge“ ist im Weinbau regional durchaus unterschiedlich. In den prosperierenden Anbaugebieten Pfalz, Rheinhessen und Ahr wurden bisher alle aufgegebenen Rebflächen von Wachstumsbetrieben übernommen. Die Rebflächen wurden in diesen Gebieten in den letzten 15 Jahren sogar um 1.000 Hektar ausgedehnt. Daher ist in diesen Anbaugebieten die Zahl von Betrieben für die Betriebs-

nachfolger von außerhalb der Familie gering. Ganz anders verlief die Entwicklung im Gebiet Mosel-Saar-Ruwer und Mittelrhein. Dort wurden in erheblichem Maß Rebflächen stillgelegt, insgesamt ging hier der Weinbau im gleichen Zeitraum um 4.000 Hektar zurück. Das zeigt, dass in diesen Anbaugebieten zahlreiche Weingüter aufgegeben wurden, von denen ein Teil aber durchaus zukunfts – – – Ich würde Sie gern verstehen, Herr Dr. Weiland.

(Dr. Weiland, CDU: Ich habe zu Herrn Billen gesprochen!)

– Hört er schlecht, dass Sie so laut reden müssen?

(Billen, CDU: Hättet Ihr das Kulturlandschaftsprogramm gemacht, dann hättet Ihr die Probleme nicht!)

– Jetzt habe ich es verstanden. Darüber reden wir gleich noch ein bisschen.

Dort sind 4.000 Hektar stillgelegt worden. Das zeigt, dass in diesen Anbaugebieten zahlreiche Weingüter aufgegeben werden, von denen ein Teil aber durchaus zukunftsfähig ist. Diese Gebiete bieten daher gute Chancen für Quereinsteiger und branchenfremde Investoren. Die Möglichkeit, dort in aufgegebenen Betrieben einzusteigen, neue Existenzen zu gründen, muss genutzt werden.

Das Thema der Initiative passt sehr gut zur Gründeroffensive 2006 meines Ministeriums. Am 12. Januar 2006 habe ich den Startschuss für Gründer auf dem Land gegeben. Es geht dort um gewerbliche Existenzgründer, aber die Beratungsleistungen im Rahmen der Gründeroffensive sind auch für Nachwuchskräfte im Weinbau interessant. Die Gründerhandbücher und Finanzierungsmodelle aus der Gründeroffensive können als Basis für die Anforderungen im Weinbau optimal genutzt werden. Die Landesregierung hilft also den Winzerjunioren und -juniorinnen, aber nicht nur mit gutem Rat, sondern stellt ein ganzes Maßnahmenpaket zur Verfügung.

(Zuruf des Abg. Billen, CDU)

– Mein lieber Freund Michael Billen, wenn ich jetzt etwas böse wäre, würde ich richtig antworten, aber das tue ich heute nicht.

(Billen, CDU: Das ist bei Winzern so!)

– Wie viel Geld gibt es? Haben Sie gehört, Frau Thomas?

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Nicht mein Antrag!)

– Da haben Sie Recht.

(Heiterkeit bei der CDU)

Meine Damen und Herren, gleichwohl gibt die Landesregierung Hilfestellungen, die ich auch als richtig erachte. Existenzgründer im Weinbau können die Niederlas-

sungsprämie aus der Junglandwirteförderung erhalten. Zusätzlich steht ihnen für die Finanzierung von Kellereigebäuden das Agrarinvestitionsprogramm zur Verfügung.

Das Ministerium für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau wird zusammen mit der Landwirtschaftskammer Rheinland-Pfalz, den Bauern- und Winzerverbänden und allen anderen betroffenen und interessierten Institutionen einen runden Tisch einrichten. Das werden wir moderieren und nicht befehlen.

(Zuruf des Abg. Billen, CDU)

Die im Antrag von SPD und FDP genannten Ideen von Informationsangeboten über Schülerpraktika bis hin zur Betriebsbörse werden in dieser Arbeitsgruppe so weit wie möglich umgesetzt. Eine erste Möglichkeit zur öffentlichen Diskussion der Thematik wird die Gründermesse am 18. und 19. März in Berncastel bieten, bei der unter anderem über Ausbildung und Betriebsnachfolge im Weinbau informiert wird.

Ich bin mir sicher, dass diese Maßnahmen, die ich skizziert habe, der richtige Weg sind. Der Winzerberuf ist ein attraktiver Beruf und muss attraktiv bleiben.

Nun noch einige Sätze zur Förderung. Man kann immer nur die Förderung aussprechen, die ich gerade ausgesprochen habe und immer nur auf den Markt setzen, Herr Dr. Braun.

Die Winzerinnen und Winzer können sich am Markt behaupten. Deshalb ist eine Förderung für bestimmte Qualitäten einfach auszuschließen.

(Billen, CDU: Das ist so!)

Das ist auch gut so. Er sagt auch, bestimmte Qualitäten, bestimmte Arten müssten wir priorisieren. Das haben Sie gesagt.

(Zuruf des Abg. Dr. Braun,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Aber da ist ein Stück Lenkungswirtschaft dabei. Lassen Sie doch den Markt entscheiden. Wir behandeln dabei die Ökowinzer genauso wie die anderen Winzer.

Das Einzige, das wir tun – das ist auch richtig –, wir führen eine große Imagekampagne jedes Jahr durch. Das kann man auch gut begründen, weil die Betriebe aus Rheinland-Pfalz, aus Deutschland eine andere Betriebsstruktur haben als die großen Mitbewerber auf der Welt.

Man kann einen 100-Hektar-Betrieb – das sind die absoluten Ausnahmebetriebe – nicht mit einem 5.000-Hektar-Betrieb in Südafrika oder Australien vergleichen. Deshalb tun wir das, was wir tun müssen, wir machen Imagewerbung, damit jeder auf der Welt weiß, wo der beste Wein wächst, nämlich in Deutschland. Das ist gar keine Frage.

(Schwarz, SPD: Gut gesagt!)

– Das ist so. Deshalb machen wir das.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich glaube, wir müssen auch nach außen ein Signal der Zuversicht senden und ein Signal dafür, dass sich Selbstständigkeit in der Weinwirtschaft lohnt; denn selbstständig sein ist mehr, als nur einen eigenen Betrieb zu haben, es bedeutet auch, selbstbestimmt beschäftigt zu sein.

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Wie viel Redezeit haben wir noch?)

– Frau Thomas, ich darf Ihnen versprechen – – –

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Nicht Sie, sondern wir!)

– Damit ich Ihnen nicht mehr Redezeit gebe, werde ich jetzt meine Rede beenden

(Heiterkeit und vereinzelt
Beifall im Hause)

und begrüße den Antrag der beiden Koalitionsfraktionen, weil er in die richtige Richtung weist.

(Beifall der FDP und der SPD)

Vizepräsident Creutzmann:

Wir kommen nun zur Abstimmung über den Antrag der Fraktionen der SPD und FDP.

Wer diesem Antrag – Drucksache 14/4733 – zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Wer ist dagegen? – Der Antrag ist mit den Stimmen der SPD, der CDU und der FDP gegen die Stimmen des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN angenommen.

Wir kommen zu **Punkt 21** der Tagesordnung:

**Ländlicher Raum – Raum mit Zukunft.
Den Wandel gestalten – nicht erleiden.
Antrag der Fraktion der CDU
– Drucksache 14/4925 –**

Das Wort hat Herr Abgeordneter Schmitt. Die Fraktionen habe eine Redezeit von zehn Minuten vereinbart.

Abg. Schmitt, CDU:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Der ländliche Raum ist inzwischen in aller Munde, seit einigen Monaten, seit einigen Jahren. Das kann man im Leben positiv oder negativ sehen, wenn es in aller Munde ist.

Ich begrüße es auf jeden Fall, dass der ländliche Raum – selbst wenn wir heute Abend um diese Uhrzeit darüber reden und die Öffentlichkeitswirkung relativ gering und dem ländlichen Raum nicht angemessen ist; das wollen wir auch deutlich machen, – – –

Ich sage das mit der notwendigen Ernsthaftigkeit und dem Appell für die nächste Legislaturperiode, weil die Frage des ländlichen Raums eine zentrale ist.

Es geht mir heute Abend nicht darum – das will ich in den Vordergrund stellen –, die ländlichen Räume den Ballungsräumen gegenüberzustellen, sondern es geht um die Frage, wie wir beide weiterentwickeln, auch positiv weiterentwickeln können.

Ich erlaube mir heute, das ein bisschen – vielleicht wird der eine oder andere sagen, entgegen meiner normalen Art – rein faktenbezogen, zielorientiert und ohne Anmerkungen, die dem Parlament ab und zu gut tun, – – – Ich meine, im Parlament müssen Diskussionen sein, quer über die Fraktionen. Das belebt.

(Zuruf der Abg. Frau Thomas,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das soll man auch nicht so eng sehen.

(Hartloff, SPD: Man soll die
Hoffnung nicht aufgeben!)

Mir geht es heute darum, dass wir nach langer Zeit das Thema nicht nur erkannt haben – – – Ich erlaube mir darauf hinzuweisen, diejenigen, die ein bisschen länger dabei sind, 1993 habe ich für die CDU – –

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Kulturlandschaftsprogramm!)

– Nicht Kulturlandschaftsprogramm allein.

– – ein Thesen- und Diskussionspapier am Beispiel der Region Trier vorgelegt, wo das, was wir vorhin diskutiert haben, eine wichtige Rolle gespielt hat, weil Politik auch über den Tag und 10, 20 Jahre vorausdenken sollte.

Jeder, der damals Augen hatte, überhaupt zu sehen, wusste, in welcher schwierigen Situation wir in Rheinland-Pfalz kommen, ausgehend von der Kulturlandschaft, von der Frage des ländlichen Raums.

Es hat mich deshalb umgetrieben. Ich sage dies einmal als früherer Maschinenringgeschäftsführer. Ich habe mir in Bayern und der Schweiz angesehen, wie sie dort versucht haben, die ländlichen Räume zu gestalten und zu fördern.

Sie sagen, nicht nur der Marktwirtschaft freien Lauf zu lassen. Das ist unter Umständen wichtig. Ich bin aber nicht dafür, dass der Staat alles reguliert, aber wenn wir es allein so tun, dann werden manche Gebiete in Rheinland-Pfalz keine Chance haben, dann werden strukturschwache Räume keine wertgleiche Entwicklung haben.

Es geht darum, nicht gleiche Räume – das wäre für mich schlimm – wie die Ballungsräume, sondern vergleichbare – – –

(Kuhn, FDP: Die Frage der Wertigkeit!)

– Auch die Frage der Wertigkeit, weil sie entscheidend ist.

Das ist der zentrale Punkt. Wir haben damals viele Anträge eingebracht und Ausschusssitzungen beantragt. Es hat mich schon – ich sage einmal – ein bisschen betroffen gemacht.

Deshalb auch meine Bitte in die Zukunft, wenn Anträge kommen – sie sind alle unter Umständen inhaltlich nie voll zustimmungsfähig –: Es gibt aber keine Anträge in diesem Parlament, bei denen wir nicht zumindest einen gewissen Teil herausnehmen und sagen können, diese seien in der Sache, für die Zukunft des ländlichen Raums und für die Zukunft Rheinland-Pfalz wichtig. Das gilt für alle. Deshalb hoffe ich, dass wir es als einen der zentralen Punkte der gesellschaftlichen Herausforderung sehen.

Ich sage ein Zweites: Es geht um die jüngste Prognosestudie, den Atlas, den der eine oder andere zur Kenntnis genommen hat.

Das ist für mich kein festgeschriebenes Gebot, dass es so ist und sein soll, aber er zeigt hin auf ein Manko auch in Rheinland-Pfalz, wo in Zukunft die wichtigsten Leit- und Zukunftsfelder liegen, das heißt, wo die Branchen nicht nur Arbeitsplätze, sondern wirtschaftliche Entwicklung gewinnen, wo es boomt, wo es notwendig ist.

Andere Länder sind andere Wege gegangen.

Ich bitte darum, dass wir dies nicht nur zur Kenntnis nehmen und immer erneut sagen, in Rheinland-Pfalz ist alles Spitze. Das läuft alles hervorragend. Ich wünsche mir, dass wir die Kraft haben, daraus die erforderlichen Schlussfolgerungen zu ziehen. Wer die Schlussfolgerungen zieht und sieht, welche Kreise und Regionen weit unterbundesdurchschnittlich abschneiden, der muss gegensteuern. Das Wichtigste ist letztendlich, dass wir dies zur rechten Zeit erkennen und die Weichenstellungen und Veränderungen zur richtigen Zeit vornehmen.

Ich würde nur ungern eine Diskussion über den ländlichen Raum führen, die negativ ist, nach dem Motto, älter, ärmer, weniger. Für mich ist der ländliche Raum ein Zukunftsmodell, wenn wir versuchen, dies zu thematisieren und ihm die gleiche Chance einräumen.

Herr Innenminister, die Mitglieder der Landesregierung sind keine Politiker, die, wenn es etwas Gutes zu verkünden gibt, dies vor den Wahlen nicht tun. Dies ist legitim. Ich rede über die Frage LEP IV. Wir haben es oft genug kritisiert. Wenn das Geld knapper wird und Prioritäten gesetzt werden, ist es von zentraler Bedeutung, auch bei der Landesentwicklungsplanung für die kleinen Orte etwas zu tun und die Förderung nicht nur auf die Mittel- und Oberzentren zu konzentrieren. Ich sage dies auch als Ortsbürgermeister. Wir müssen die Chance der Kleinzentren sowie die Chance der Zusammenarbeit in den Regionen stärken. Warum gehen Sie nicht offensiv damit auf den Markt und sagen: Alles, was die CDU kritisiert, stimmt so nicht? – Sagen Sie dies auch heute, und treten Sie den Gegenbeweis an.

(Beifall der CDU)

Ich bin dann damit zufrieden. Mir geht es heute nicht darum, ob die CDU oder eine andere Partei Recht hat,

mir geht es darum, die richtigen Weichenstellungen vorzunehmen.

Herr Minister Bauckhage, ich habe auch absolut nichts dagegen, wenn Sie heute etwas aufgreifen, was bereits in meinem Papier von 1993 steht. Rheinland-Pfalz wäre klug beraten, wenn es eine Imagekampagne für den ländlichen Raum durchführen würde. Rheinland-Pfalz braucht nicht nur seine Bauern und Winzer, sondern es braucht auch den ländlichen Raum. Dies haben Sie vorbildlich mit wenig Geld gemacht, indem Sie die erste Grüne Woche eingeführt haben, unmittelbar vor der Landtagswahl, indem Sie es präsentiert haben. Sie haben dies auch noch während der Plenartage getan, wo nur die Landesregierung glänzen konnte und wir hier sitzen mussten. Dies ist etwas, das in Zukunft nicht mehr passieren darf. Aber ich halte diese Imagekampagne für den ländlichen Raum sowie für die Bauern und Winzer dennoch für zehnfach besser als das, was Sie von der Landesregierung mit Millionenkosten für deren Darstellung verplempert haben. Ich lobe es, weil es der richtige Weg ist, aber er wurde relativ spät erkannt.

Die CDU hat 15 Punkte zu Papier gebracht. Bei einigen Punkten wird der eine oder andere sagen, dass dies längst gemacht werde. Für mich geht es heute um vier Punkte, die für mich wichtig sind:

(Zuruf von der SPD)

– Entschuldigung, Sie wissen, was mit einem Antrag passiert. Er wird beim nächsten Mal eingebracht, und ich hoffe, dass die Kraft in diesem Plenum sowie die Weitsicht vorhanden ist, aus diesen gemeinsamen Ideensammlungen, aus diesen gemeinsamen Forderungen etwas für den ländlichen Raum zu tun. Es kommen immer zwei Drittel aus dem ländlichen Bereich. Wenn Sie einmal wissen, was Sie wollen – – –

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Das macht doch den Antrag nicht besser!)

Bis jetzt hat jeder immer nur darüber diskutiert. Meine sehr geehrten Damen und Herren, dies halte ich für zwingend notwendig.

Wir haben damals ein Kulturlandschaftsprogramm gefordert. Herr Minister, einiges ist inzwischen geschehen, das gestehe ich gern zu. Aber es fehlt ein schlüssiges Konzept. Rheinland-Pfalz hätte die Brachfläche am Mittelrhein verhindern können, wenn wir die Winzer, die diese Kulturlandschaft bisher kostenlos gefördert bzw. erhalten haben, frühzeitig unterstützt hätten. Damals haben wir bereits den Dreiklang „Weinbau, Tourismus, Gastronomie“ gefordert. Wir haben gesagt, nutzen wir diese Chance der Synergieeffekte auf dem Weg, auf dem wir jetzt sind. Aber es ist alles ein bisschen spät, um umzusteuern.

Machen wir etwas, was Baden-Württemberg eigentlich getan hat. Wie auch immer, ich brauche nicht nur Breitbandvernetzung oder DSL, das ist zu wenig. Da es uns nicht gelingt, den ländlichen Raum an die Kommunikationsstränge der Zukunft anzuschließen, werden wir dies in vielen Jahren feststellen. Ich merke es schon jetzt bei einem Baugebiet, wo die Leute fragen: Was ist vorhan-

den? – Ich meine nicht nur das, was ich sehe, sondern was wir in Zukunft brauchen. Man hat dort die Medienzentren oder die Clearingstelle, neue Medien im ländlichen Bereich geschaffen. Ich halte es aber für wichtig, dass wir sicherstellen, dass dieser ländliche Bereich seine Zukunftschance nicht nur erhält, sondern auch verbessert. Das ist nicht nur eine staatliche Aufgabe.

Heute ist viel über Cluster geredet worden. Es besteht die große Sorge der Clusterbildung in den Metropolregionen wie München oder Stuttgart zwar nicht in dem Maß, aber wir haben sie auch am Rhein. Wir sollten den einzelnen Regionen die für sie richtige Clusterbildung ermöglichen, in der sich auch die Leitfunktionen und die Leitbranchen der Zukunft wieder finden.

(Billen, CDU: So ist es! –
Beifall der CDU)

Ich halte es für elementar wichtig, dass wir den ländlichen Raum nicht nur nach dem Gießkannenprinzip fördern.

(Glocke des Präsidenten)

Herr Präsident, ich möchte noch auf zwei Punkte hinweisen.

Wir haben die ärztliche Versorgung angesprochen. Wir haben ein Bündnis angesprochen. Ich möchte noch zwei persönliche Sätze sagen. Der neue Landtag und die neue Landesregierung sollen erkennen, dass der ländliche Raum noch einen anderen Stellenwert verdient, als wir ihm bisher beigemessen haben.

(Zuruf von der SPD: Ach, du lieber Gott!)

Ohne den ländlichen Raum wird Rheinland-Pfalz keine positive Entwicklung nehmen. Wir dürfen den ländlichen Raum nicht als Gegensatz, sondern als eine Gemeinsamkeit begreifen.

Ich möchte eine letzte Bemerkung machen, die an uns persönlich geht. Ich halte es für Unsinn, wenn jemand, der scheidet, meint, mit klugen Äußerungen Ratschläge erteilen zu müssen. Das habe ich nie im Leben getan. Wenn man selbst betroffen ist, kann man das tun. Das sollte man nicht tun, sondern man sollte es an sich selbst messen. Wir haben trotz allem eine gute Zusammenarbeit gepflegt. Ob das Verhältnis zwischen Opposition und Regierung immer so bleiben muss, ist eine ganz andere Frage.

Ich hoffe und wünsche, dass die Politik den gesellschaftlichen Stellenwert wieder erhält, der ihr zusteht. Entgegen der Meinung, die draußen vielfach herrscht, sind in der Politik Leute, die sich mit Engagement und Herzblut unter anderem auch für das Thema, das ich gerade angesprochen habe, über den Tag hinaus einsetzen.

Wenn es uns nicht gelingt, dass die Politik insgesamt wieder den notwendigen gesellschaftlichen Stellenwert erhält, werden wir Schwierigkeiten haben. Diesen Stellenwert haben Sie auch verdient. Ich rede nicht von mir. Ich wünsche jedem persönlich, aber insbesondere diesem hohen Hause eine gute Zukunft, Gesundheit und

Gottes Segen. Alles andere liegt dann in unseren Händen.

Ich bedanke mich.

(Beifall im Hause)

Vizepräsident Creutzmann:

Herr Kollege Schmitt, der Landtag bedankt sich für Ihre 20-jährige Arbeit für das Land Rheinland-Pfalz. Vielen herzlichen Dank! Alles Gute, vor allen Dingen viel Gesundheit und die Erfüllung Ihrer persönlichen Wünsche.

Für die SPD-Fraktion hat Herr Kollege Schweitzer das Wort.

Abg. Schweitzer, SPD:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Kollege Schmitt, mein Beifall galt Ihnen als Person. Ich habe gern mit Ihnen zusammen gearbeitet. Wir haben in vielen Bereichen unterschiedliche Auffassungen gehabt, aber Sie waren stets ein fairer Diskussionspartner. Dafür danke ich Ihnen persönlich, und dafür dankt Ihnen auch die SPD-Fraktion.

(Beifall im Hause)

Der Beifall galt allerdings nicht Ihrer Rede. Sechs Wochen vor der Landtagswahl entdeckt die CDU plötzlich wieder ihr Herz für den ländlichen Raum. Das hatten wir schon einmal 1995. Da waren es zehn Wochen vor der damaligen Landtagswahl. Nun tun Sie nichts anderes, als die alten Klamotten wieder auszukramen und nennen dies: „Den Wandel gestalten, nicht erleiden“.

Bevor ich heute Morgen in die glänzende, prächtige, reiche Metropole nach Mainz gefahren bin, musste ich durch den ländlichen Raum.

(Beifall bei SPD und FDP)

Ich bin durch den ländlichen Raum und durch den Westerwald gefahren. Dort sah ich die Menschen leiden.

(Zuruf von der SPD:

Du bist durch Hessen gefahren!)

Ich sah sie in ihren elenden Behausungen, Herr Kollege Schmitt. Ich sah verfallene Dörfer, heruntergekommene Schulen und Kindergärten.

(Zuruf von der SPD: Hessen, Hessen!)

Es war wirklich herzerreißend. Das fiel mir ein, als ich Ihren Antrag sah.

Sie versuchen, uns einen solchen Schwachsinn einzureden. So, wie die Überschrift dieses Antrags der komplette Unsinn ist, so ist es auch der ganze Antrag.

(Beifall der SPD)

Er ist überflüssig, er ist überholt. Er ist unpolitisch, aber er ist gefährlich. Warum ist er gefährlich? – Er ist deshalb gefährlich, weil die CDU erneut den Versuch unternimmt, unser Land in unterschiedliche Interessensgegensätze zu spalten, den ländlichen Raum gegen die Städte zu mobilisieren, anstatt unser Land gemeinsam und nicht in Gegnerschaft weiterzuentwickeln.

(Beifall der SPD, der FDP und des
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie wollen Rheinland-Pfalz in die Städte und den ländlichen Raum spalten. Sie versuchen ständig, das Land in Norden und in Süden bei der Landesförderung zu spalten.

Sie versuchen, Land und Kommunen zu spalten, obwohl sie Teil einer einzigen staatlichen Einheit sind. Es tut mir Leid, eine solche Politik ist unverantwortlich für die Zukunft unseres Landes. Deshalb setzen wir gegen Ihre Spaltungsversuche die gemeinsamen Interessen der Menschen, der Kommunen, der Wirtschaft und der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer.

(Beifall bei der SPD)

Da Sie auch auf Ihre eigenen Punkte kaum eingegangen sind, lassen Sie mich nur einige wenige nennen. Herr Kollege Puchtler wird andere ergänzen.

Sie kritisieren am LEP IV, die ländlichen Räume würden abgekoppelt. Sie kennen zwar LEP IV nicht, aber Sie behaupten es. Das Landesentwicklungsprogramm macht aber genau das Gegenteil, da es gleichwertige – nicht gleiche – Lebensbedingungen und Entwicklungsperspektiven für unser gesamtes Land sicherstellen will, und zwar in Gemeinschaft und nicht in Gegnerschaft.

Sie fordern weiter die Bündelung von Förderprogrammen. Was machen wir denn im Land? Im Innenministerium sind das Programm zum Investitionsstock, die Dorferneuerung und das Entwicklungsprogramm zusammengefasst, damit den Kommunen über umfassende, vielseitige, aber auch flexibel einsetzbare Förderinstrumente geholfen werden kann.

Sie kommen bei jeder Haushaltsberatung und sagen, Sie wollen Zweckzuweisungen zugunsten der allgemeinen Zuweisungen umschichten.

(Zuruf des Abg. Schmitt, CDU)

– Ja natürlich. Das muss man deshalb wissen, weil dann, wenn wir es machen würden, also die Zweckzuweisungen zugunsten der allgemeinen Zuweisungen zu kürzen, diese Programme die ersten wären, die sterben würden.

(Zuruf des Abg. Schnabel, CDU)

– Herr Kollege Schnabel, Sie sind der Richtige, der jetzt dazwischenschreit. Sie sind es doch, der es in jeder Rede hat.

(Schnabel, CDU: Genau!)

– Sie bestätigen das. Deswegen war ich sehr erstaunt, als ich den CDU-Newsletter las.

(Pörksen, SPD: Was ist das denn?)

Vorstände von CDU-Landtagsfraktion und FWG-RLP im Gespräch. Da erklären Herr Böhr und Herr Saueressig – so heißt er wirklich, es ist der Landesvorsitzende der FWG –: Um den Kommunen zu helfen, müsse eine Umschichtung von den allgemeinen Zuweisungen zugunsten der Zweckzuweisungen stattfinden.

Jetzt frage ich mich, wie drüber und drunter kann es bei Ihnen eigentlich noch zugehen, wenn der eine nicht mehr weiß, was der andere sagt. Oder Herr Böhr weiß nicht, wovon er redet. Herr Kollege Schnabel, für Sie persönlich ist das eine Ohrfeige, die Sie allerdings nicht verdient haben. Das muss ich Ihnen sagen.

(Beifall bei der SPD)

Bei einem anderen Punkt bleibt einem fast die Spucke weg. Sie fordern wohnortnahe Kindergärten und Schulen, Herr Kollege Schmitt. Während Sie in Ihrer Zeit die Hauptschulen sterben haben lassen, haben wir aus den Hauptschulen Regionale Schulen, Duale Oberschulen und Ganztagschulen gemacht, um sie attraktiver zu machen. Wir haben das Programm „Zukunft Kinder – Bildung von Anfang an“ auch vor dem Hintergrund aufgelegt, dass wir die Kindergärten im Ort behalten wollen, weil der Kindergarten bei zurückgehenden Kinderzahlen im Ort bleiben muss.

(Beifall bei der SPD)

Was macht die CDU? Hören Sie zu, Herr Schmitt, Sie wollten doch den ländlichen Raum fördern. Sie holen mit Ihrer Zwangseinschulung von Fünfjährigen die stärksten Jahrgänge aus den Kindergärten heraus, was zu einer massiven Schließung von Kindergärten gerade im ländlichen Raum führen würde, gerade auch bei zurückgehenden Kinderzahlen.

(Beifall der SPD –

Keller, CDU: Das ist doch wirklich Schwachsinn!
Hören Sie doch auf!)

– Herr Kollege Keller, Ihr Programm wäre das größte Kindertageseinrichtungsschließungsprogramm, das es je gegeben hat, wenn Sie an die Regierung kämen. Es wäre das Größte, das es je gegeben hat.

(Beifall der SPD –

Billen, CDU: Das ist doch dummes Zeug! –
Keller, CDU: Das ist doch Irrsinn!)

Dann fordern Sie mehr Bürgerbeteiligung. Was machen wir denn eigentlich? Bei allem, was wir an Bürgerbeteiligung in der Gemeindeordnung mehr gemacht haben, waren Sie dagegen. Das Land zahlt den Gemeinden bei der Dorferneuerung einen Moderator, damit er die Kommunen und Bürgerinnen und Bürger bei der Dorferneuerung einbinden kann. Aber auch dagegen waren Sie, weil Sie die Förderprogramme weg haben wollen.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, Sie hätten sich selbst und uns diesen Antrag ersparen sollen. Das wäre besser gewesen.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD)

Vizepräsident Creutzmann:

Ich erteile Frau Abgeordneter Thomas das Wort.

(Keller, CDU: Der ist doch gedopt!)

Abg. Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Präsident, meine Damen und Herren!

(Weitere Zurufe des Abg. Keller, CDU)

– Herr Seppel Keller, ruhig Blut. Meinen Kollegen sage ich immer: Mach dich locker.

(Heiterkeit im Hause)

Jetzt zum Thema.

(Abg. Licht, CDU: Frau Kollegin Thomas, haben Sie auch „Schweitzer“ in der Fraktion? – Heiterkeit im Hause)

Meine Damen und Herren, wir wissen aus den vergangenen Monaten, dass die CDU-Fraktion zu vielen Innovationen in der Lage ist. Wir konnten im Südwestrundfunk zum Beispiel die Bedeutung der Bewegung beobachten, dass es innerhalb der CDU-Landtagsfraktion erprobt wurde. Erinnern Sie sich noch, als wir Sie sehen konnten?

(Dr. Weiland, CDU: Locker machen! – Vizepräsidentin Frau Hammer übernimmt den Vorsitz)

– Ich mache nicht weiter, aber ich habe mit Faszination zugeschaut.

Als ich Ihren Antrag gesehen habe, musste ich daran denken. Ich habe gedacht, wahrscheinlich haben Sie auch andere neue Methoden ausprobiert. Es gibt doch diese Veranstaltungsform des „Open Space“. Kennen Sie das? Alle versammeln sich in einem großen Raum, überall hängen große Plakate. Man macht eine moderne Form des Brainstormings, was heute „Open Space“ heißt, und dann haben Sie Ihren Praktikanten drangesetzt und haben gesagt, jetzt schreiben Sie einmal das nieder, was hier auf unseren Plakaten hängt.

(Heiterkeit und Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Entschuldigung, aber ich habe das wirklich bildlich vor mir gesehen, als ich Ihren Antrag gelesen habe. So

kommt die CDU-Landtagsfraktion zu 15 Punkten für den ländlichen Raum, der ihr so am Herzen liegt. Ich habe mir die 15 Punkte dann noch einmal angeschaut. „Open Space“ hat nicht ganz so gut funktioniert. Es sind so viele alte Sachen dabei, die wir in den letzten fünf Jahren auch gesehen haben.

(Dr. Weiland, CDU: Jetzt müssen Sie sich noch einmal locker machen!)

– Ich bin völlig locker. Herr Dr. Weiland, ich bin so etwas von locker heute Abend. Das war ungefähr die Entstehungsgeschichte.

Ich sage Ihnen jetzt, warum wir diesem Antrag nicht zustimmen können und warum wir ihn auch eigentlich nicht für diskutabel halten.

(Dr. Weiland, CDU: Weil Ihr beim „Open Space“ nicht dabei sein durftet! – Billen, CDU: Weil er zu gut ist!)

– Nein.

„Kräfte bündeln, Chance nutzen, Offensive für den ländlichen Raum“ heißt es da. Was finden wir dann wieder? Kulturlandschaftsprogramm.

(Billen, CDU: Was haben Sie gegen das Kulturlandschaftsprogramm?)

Dann finden wir wieder Entbürokratisierung, Bündelung der Förderprogramme und neue Wege der Bürgerbeteiligung. Das hat mich dann doch interessiert. Ich habe es genauer angeschaut. Ich frage mich dann, wenn ich lese, wen Sie alles bei Planung, Überlegung und kreativem Aufbruch in der ländlichen Region des Landes beteiligen wollen,

(Billen, CDU: Brainstorming!)

Warum ich immer wieder die Erfahrung gemacht habe – ich komme auch aus einer ländlichen Region –, dass zum Beispiel die ganzen CDU-Kommunalpolitiker Agenda-21-Gruppen, die eigentlich nichts anderes machen, als sich mit diesen Fragen zu beschäftigen, links liegen lassen. Warum landet von dem Input dieser Gruppen und der Bürger, die sich bereits damit beschäftigen und sich aktiv einbringen, nichts dort? Sie wollen diesen Gremien besondere Potenz geben, nämlich den Planungsgemeinschaften. Sie sollen in diesem Prozess die entscheidende Kraft sein, weg aus der Zentrale hin in die Region.

(Billen, CDU: Sehr gut!)

– Es hat etwas für sich, wenn man so argumentiert. Dann schaut man sich aber diese Gremien an. Entschuldigen Sie, ich war einige Zeit im Vorstand der Planungsgemeinschaft Mittelrhein/Westerwald.

(Dr. Weiland, CDU: Das hat auch nichts genutzt!)

Mein Landrat aus Mayen-Koblenz, der auch in dem Kompetenzteam der CDU ist, war dort auch. Ich sage Ihnen, wie die Entscheidungen in diesen Gremien, die

Sie richtig stark machen wollen, laufen. Sie laufen nicht mit allgemeinem Interesse. Sie laufen nach dem Motto: Geb ich dir, bekommst du von mir. – Oder: Bekomm ich von dir, bekommst du von mir. – Das ist die Form der Entscheidungsfindung und der regionalen Absicherung. Da gibt es kein gemeinsames Interesse, sondern da gibt es nur das Interesse des einen Oberbürgermeisters und das des anderen Landrats. Da wird nicht an einem Strick gezogen. Auf dieser Ebene ist man in diesen Gremien meist noch gar nicht. Da sage ich Ihnen, da wünsche ich mir lieber andere Formen und Gremien und eine andere Steuerung, wenn es um die Entwicklung in den Regionen geht.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Diese möchte ich jedenfalls bei der Zukunftsgestaltung in diesem Land nicht stärken.

Bündelung der Förderprogramme – das fände ich wunderbar. Wenn Sie einmal irgendwie in die Puschen gekommen wären und dargestellt hätten, was denn in welcher Form zusammengeführt werden soll, dann wäre das gut gewesen. Ich erlebe Sie in den vergangenen fünf Jahren und bei den anderen Punkten Ihres Antrags so, dass Sie nicht bündeln, sondern ein Förderprogramm nach dem nächsten fordern, nicht gebündelt, sondern schön aneinandergeschichtet.

Herr Billen, Sie können mir gleich irgendwie das Gegenteil beweisen. Aber das fängt bei dem Kulturlandschaftsprogramm an. Das geht weiter bei dem, was Sie für die Gastronomie fordern, sondern ein Förderprogramm nach dem nächsten fordern, nicht gebündelt, sondern schön aneinandergeschichtet.

(Schmitt, CDU: Kennen Sie die überhaupt?)

Ich sehe da keine Bündelung, sondern ich sehe da eher eine Zerfaserung und eine Doppelung in dem, was Sie machen.

Herr Schmitt, bei dem, was Sie für die Region und für den ländlichen Raum tun wollen, da hätte ich mir an der einen oder anderen Stelle schon einmal gewünscht, dass Sie auch gesagt hätten, wie Sie das machen. Wir haben jetzt eine neue Kanzlerin aus Ihrem Hause, CDU genannt. Sie hat uns erst einmal eine Kürzung der Mittel, die für den ländlichen Raum zur Verfügung stehen, beschert. Wir haben versucht, produktiv mit diesen Vorschlägen umzugehen und zu sagen, was wir denn eigentlich mit den Kürzungen um fast 45 % in der zweiten Säule machen, die den alten Bundesländern – das heißt, auch uns im Land – ins Haus stehen. Das sind Programme zur Unterstützung regionaler Erzeugung, der Vermarktung, zum Umwelt-, zum Verbraucher-, zum Tierschutz und zur Eröffnung neuer Betätigungsfelder, also alles Dinge, die man eigentlich in der Region und im ländlichen Raum braucht.

Herr Billen, ich weiß, wie Sie reagiert haben, als wir das presseöffentlich verkündet haben, als wir gesagt haben, dann lassen Sie uns doch den Spielraum nehmen, der uns in der Modulation zugestanden wird, und lassen Sie uns mindestens 20 % aus der ersten Säule in die zweite

Säule hineintun, damit wir tatsächlich zu einer Strukturentwicklung kommen. Das war jedenfalls ein konkreter Vorschlag. Von Ihnen habe ich noch keinen gehört. Ich weiß, jetzt kommt es, und jetzt werden die betrieblichen Zuschüsse wieder gefördert. Aber ich hätte gern einmal von Ihnen dann eine konkrete Aussage, womit Sie Ihre Programme umsetzen wollen, womit Sie die Strukturförderung machen wollen und womit Sie die Zukunftsgestaltung, die Sie in der Richtung nicht dargelegt haben, aber in der Notwendigkeit hier wortgewaltig beschrieben haben, womit Sie das eigentlich gestalten, bezahlen und unterstützen wollen, Herr Schmitt. Davon ist nämlich in Ihrem Antrag auch kein Wörtchen die Rede.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich kann Ihnen nur einen Rat geben. Herr Schmitt, Sie haben hier angekündigt, dass die Fraktion den Antrag in der neuen Legislaturperiode wieder einbringt und wir es dann noch einmal beraten. Ich würde bitten, machen Sie einen zweiten „Open Space“, holen Sie sich ein paar Fachleute dazu, und dann könnten wir noch einmal neu darüber diskutieren. Aber über diesen vorliegenden Antrag rede ich kein zweites Mal.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der SPD)

Vizepräsidentin Frau Hammer:

Zu einer Kurzintervention hat Herr Kollege Billen das Wort.

Abg. Billen, CDU:

Frau Präsidentin, meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Frau Thomas,

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Ja!)

wir bringen den nicht ein zweites Mal ein, wir setzen ihn um.

(Beifall der CDU –
Creutzmann, FDP: Jetzt träumt
er auch noch! –
Zuruf der Abg. Frau Thomas,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

– Frau Thomas, ich könnte auf jeden einzelnen Punkt, der von Ihnen genannt wurde, eingehen und sagen: Sie wollen das Gleiche, Sie wollen es dann aber immer nur ganz anders, weil es von der CDU kommt und man es deswegen nicht wollen kann. Die Regionalen Planungsgemeinschaften funktionieren unterschiedlich. Da haben Sie Recht. In Trier funktioniert sie sehr gut.

(Frau Fink, SPD: Du bist aber gar nicht drin! –
Heiterkeit im Hause)

– Wenn in Trier alles nur funktionieren würde, wo ich drin bin, dann wäre das nicht so gut. In Trier funktioniert auch vieles, wo ich nicht drin bin.

Jetzt kommen wir zu dem Punkt der Finanzmittel. Ich könnte es dem Minister noch einmal sagen. Herr Dr. Brack hat einmal ein wunderschönes Programm für die Mosel geschrieben. Da hat er kein neues Geld aktiviert. Er hat nur gesagt, wie man das Geld aus dem Förderprogramm, das vorhanden ist, so zusammenfasst und die Menschen vor Ort mitnimmt, damit man ein Komplettdienstprogramm Mosel hätte. Das wurde leider nie umgesetzt. Es ist wunderschön beschrieben worden, es wurde aber von dieser Landesregierung nie umgesetzt.

(Frau Raab, SPD: Brauchen wir nicht!)

Als Herr Dr. Brack dann in Pension war, da war es vergessen und in der Schublade versandet. Genau da setze ich jetzt an, wo Sie sagen, wir holen aus der ersten Säule das Geld heraus und stecken es in die zweite Säule. Sie wissen, dass Sie kein Geld aus der ersten Säule herausholen können, ohne dass Sie große Bereiche der Landwirtschaft ruinieren. Das wissen Sie.

(Wiechmann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Das stimmt nicht!)

Worüber wir uns gern unterhalten können, das sind die sowieso aus der ersten Säule herausgenommenen Modulationsmittel, was wir mit denen machen. Aber das ist ein ganz anderer Punkt. Das ist ein Finanzierungspunkt. Die 45 % Kürzungen sind erstens noch nicht durch in der Konsequenz – man kann auch wieder einmal etwas an die Wand malen – – –

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Aber Sie wissen, wer uns
das eingebracht hat!)

– Ja klar. Wir wissen, wer uns das eingebracht hat. Wenn Ihre Parteikollegin in den letzten sieben Jahren nicht so schlecht verhandelt hätte, wären wir heute nicht da, wo wir sind, damit das klar ist. Das ist aber wohl eindeutig.

(Beifall der CDU –
Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Ja, ja, ja! Das war der Verhandlungsvorstoß
von Frau Merkel!)

Sie stellen sich hier hin und sagen, die Punkte, die drin sind, sind eigentlich richtig, aber – da bin ich doch ein bisschen enttäuscht – nach dem Motto „Wenn CDUler im Gemeinderat das mit der Agenda 21 nicht richtig machen, dann bin ich gegen Bürgerbeteiligung“, das kann doch nicht das Argument sein, Bürger mitzunehmen. Das kann nicht das Argument sein.

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Ich bin für Bürgerbeteiligung!
Deswegen muss ich nicht
für Ihren Antrag sein!)

Ich sage Ihnen ganz offen, es geht auch nicht darum, einen Streit zwischen den Ballungszentren und dem ländlichen Raum hinzubekommen.

(Glocke der Präsidentin)

Es geht aber darum klarzumachen, dass der ländliche Raum gleichberechtigt neben den Ballungszentren behandelt und gefördert werden muss. Das wird er nach jetzigem Kenntnisstand nach Landesentwicklungsplan IV nicht.

(Beifall der CDU)

Vizepräsidentin Frau Hammer:

Das Wort hat Herr Kollege Creutzmann.

Abg. Creutzmann, FDP:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Kollegin Thomas ich habe nicht den Eindruck, das war „Open Space“, das war eher „Closed Shop“ der älteren Herren, was Sie hier vorgetragen haben. Der Antrag der CDU zu dem Thema „Ländlicher Raum“ ist vollgespickt mit Plattitüden, Forderungen, für die die Landesregierung überhaupt keine Zuständigkeit besitzt,

(Billen, CDU: Nein, das wäre, wenn
Sie ihn geschrieben hätten!)

– Hören Sie zu! –, wie beispielsweise die Ausweisung von Gewerbeflächen, in der Bauleitplanung und von Forderungen, die von der Landesregierung bereits umgesetzt sind.

(Billen, CDU: Alles schon umgesetzt?)

Ich zitiere: „Auch die Prüfung weiter gehender interkommunaler Kooperationen“ ist eine Forderung, die allenfalls die Kommunen zu erfüllen haben, nicht jedoch die Landesregierung. Die CDU-Landtagsfraktion entdeckt kurz vor der Landtagswahl den ländlichen Raum, fabriziert allerdings einen Antrag, der weder dem ländlichen Raum noch eigentlich dem Anspruch einer Oppositionsfraktion gerecht wird. Entweder hat der Verfasser dieses Antrags die rheinland-pfälzische Realität ausgeblendet oder er kennt sie nicht. Wer schnelle Datenautobahnen für alle fordert, weiß nicht, dass gerade die Landesregierung schnelle Datenautobahnen im ländlichen Raum bereits errichtet hat und sie weiter errichten wird.

(Frau Schneider, CDU: Wer hat Ihnen
die Rede aufgeschrieben?)

Wenn der Landtag – ich zitiere – „sich für eine gezielte Förderung, Beratung und Hilfe für Unternehmensgründer einsetzen soll“, dann macht er sich lächerlich; denn mit der Investitions- und Strukturbank besteht bereits ein Förderungsinstrument, das weit über die Landesgrenzen hinaus nicht nur Anerkennung, sondern auch Nachahmer findet. Wer in einem Antrag eine vorsorgende Flächenpolitik für – ich zitiere – „Industrieansiedlungen fordert“, der läuft völlig neben der Musik her. Es gibt in unserem Land mehr als genug Industrie.

(Glocke der Präsidentin)

– Ja bitte.

Vizepräsidentin Frau Hammer:

Herr Kollege Creutzmann, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Kollegen Schmitt?

Abg. Creutzmann, FDP:

Ja bitte.

Abg. Schmitt, CDU:

Herr Kollege Creutzmann, weil ich eben die Schlussrede gehalten habe, wollte ich mich jetzt eigentlich nicht melden, aber einen Punkt hätte ich gern angesprochen. Ich gehe auch nachher nicht mehr in die Diskussion des Plenums hinein. Ich hätte gern gehabt, dass Sie sagen, es ist alles in Ordnung mit der Datenautobahn. Wissen Sie, wie hoch der Prozentsatz in Rheinland-Pfalz im ländlichen Bereich ist, der keinerlei Anschluss und keinerlei Breitbandnutzung in vielen Bereichen hat? Dann sagen Sie, die sind in Rheinland-Pfalz optimal vorhanden.

Abg. Creutzmann, FDP:

Wir sind auf dem Weg.

Abg. Schmitt, CDU:

Zweite Frage: Wissen Sie überhaupt, wenn Sie jetzt schon etwas kritisieren, haben Sie sich ein bisschen damit auseinander gesetzt, dass die CDU seit 1993 zehn Anträge eingebracht hat? Wenn Sie etwas sagen, dann belegen Sie das bitte. Ich belege Ihnen, dass wir seit 1993 diesen Antrag nicht nur gestellt, sondern zum Thema gemacht haben. Bitte nicht einfach nur Floskeln loslassen, das hilft der Sache nicht. Ich will es auf dieser Ebene belassen, und ich will es auch auf dem Niveau belassen und nicht anders diskutieren.

(Beifall der CDU)

Abg. Creutzmann, FDP:

Herr Kollege Schmitt, ich habe gesagt, wir sind auf dem Weg dorthin. Zur Frage, wie viele Anträge seit 1993 eingebracht wurden, kann ich Ihnen sagen, ich bin erst seit 1998 im rheinland-pfälzischen Landtag, aber ich setze mich jetzt konkret mit Ihren jetzigen Anträgen auseinander. Wenn Sie mehr Industrieflächen fordern, wir haben genug Industrieflächen. Sie müssen im Gegenteil in Gewerbeflächen umgewandelt werden, wenn überhaupt noch eine Nutzung möglich sein soll.

(Dr. Weiland, CDU: Was ist mit der Datenautobahn?)

Industrieflächen gibt es in Rheinland-Pfalz genügend, leider nicht genügend Investitionen.

(Frau Schneider, CDU: Was ist mit der Datenautobahn?)

– Ich habe Ihnen doch gerade gesagt – ich sage es noch einmal –, dass das Land dieses tut, vielleicht noch nicht ausreichend. Das ist aber auch eine Kostenfrage.

(Dr. Weiland, CDU: Zwei- oder mehrspurig?)

Es wird immer wieder geschimpft darauf, dass das Land zu viel Subventionen gibt. Dann wird einiges gemacht. Dann ist es auch wieder nicht recht. Egal, wie man es macht, ist es Ihnen nicht recht, meine Damen und Herren. Deswegen lassen Sie mich des Weiteren sagen, dass Ihr Antrag, wenn Sie zum Beispiel bedarfsgerechte Angebote an Kindertagesstätten und Tagesmüttern fordern – wenn Sie das im ländlichen Raum fordern –, richtig ist.

Wenn sich diese Forderung an die Landesregierung wendet, so ist sie völlig verfehlt. Das Land Rheinland-Pfalz setzt mit seiner Förderpolitik für Kindertagesstätten eigene Akzente. Die Errichtung von Kindertagesstätten kann sie jedoch nicht befehlen. Dafür sind die kommunalen und kirchlichen Träger verantwortlich. Sie kann die Kindertagesstätten allenfalls großzügig unterstützen, und dies tut sie vorbildlich. Das wissen Sie auch.

Ich erspare es mir, noch auf weitere einzelne Forderungen dieses Konglomerats von Unverbindlichkeiten, Unwissenheit und Unzuständigkeiten einzugehen, weil die liberalen Vorstellungen für die Zukunft des ländlichen Raums

(Frau Schneider, CDU: Das ist ein engagierter Vortrag!)

Sie interessieren sollten, wenn Sie laufend herumrennen und sagen, das wäre unser potenzieller Koalitionspartner. Dann sollten Sie wenigstens unsere Forderungen interessieren.

(Dr. Weiland, CDU: Wer richtig vorlesen kann, ist im Vorteil! – Zuruf der Abg. Frau Schneider, CDU)

Die Stärkung des ländlichen Raums ist in einem Flächenland wie Rheinland-Pfalz das A und O jeglicher Strukturpolitik. Sie setzt sich aus einer Vielzahl von Einzelmaßnahmen zusammen. Eine Vernetzung ist deshalb erforderlich und wird auch im Wesentlichen durch das Ministerium für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau geleistet, das das Infrastrukturministerium der Landesregierung ist.

Die Politik dieses Ministeriums trägt Früchte; denn die im ländlichen Raum geschaffenen und erhaltenen Arbeitsplätze sind sehr groß und haben einen signifikanten Beitrag zur drittniedrigsten Arbeitslosenquote in Deutschland geleistet.

Zur Stärkung des ländlichen Raums setzt die FDP-Landtagsfraktion auf zehn Schwerpunkte, die ich im Folgenden einzeln darstellen will:

1. Bildung vor Ort stärken. Durch den demografischen Wandel könnte es in Zukunft zu zahlreichen Schließungen von Grundschulen kommen, was verhindert werden

muss. Gerade in der frühen Bildungsphase ist die Grundschule Garant für eine organisierte und qualifizierte Bildungs- und Erziehungsarbeit und mit Blick auf die notwendige enge Kooperation mit Kindertagesstätten und Grundschulen mehr denn je Ansprechpartner für Erzieherinnen und Erzieher aus den wohnortnahen Kindertagesstätten sowie für alle Eltern.

Darüber hinaus ist die Konzeption der Landesregierung, Fachhochschulen auch im ländlichen Raum anzusiedeln, richtig, und diese Politik muss fortgeführt werden. Der Umweltcampus in Birkenfeld, aber auch die Fachhochschule Koblenz mit dem Fachbereich Werkstofftechnik, Glas und Keramik in Höhr-Grenzhausen sind dafür schlagende Beweise.

2. Die Kinderbetreuung muss auch im ländlichen Raum möglich gemacht werden. Verbesserungen der Kindergartenbetreuung in Rheinland-Pfalz müssen sich auch und gerade den Strukturen des ländlichen Raums annehmen. Ohne entsprechende Angebote in der Kindergartenbetreuung würde ansonsten der ländliche Raum ausbluten.

Die Flexibilisierung des Arbeitsorts durch Modelle wie Telearbeit, Heimarbeit und Satellitenbüros machen es erforderlich, – –

(Billen, CDU: Da brauchen wir eine Datenautobahn!)

– Jetzt rede ich von Kindern.

– – dass auch ein entsprechendes Kinderbetreuungsangebot im ländlichen Raum besteht.

Wir brauchen auch Datenautobahnen. Herr Kollege Billen, wir stimmen da überein. Das war kein Widerspruch.

(Zuruf des Abg. Billen, CDU)

3. Die moderne Kommunikation in Rheinland-Pfalz mit dem rlp-Netz ist auszubauen. Der ländliche Raum hat auch in Zukunft eine Chance für Arbeitsplätze, wenn die Datenautobahnen ausgebaut sind und auch schnelle Onlineverbindungen gerade in ländlichen Räumen geschaffen werden.

Die Landesregierung hat dies erkannt und fördert die Erschließung des ländlichen Raums mit Breitbandtechnologie. Das muss verstärkt fortgesetzt werden.

4. Die Mobilität in unserem Land ist weiter auszubauen. Die von den GRÜNEN immer wieder bekämpfte Verbesserung der Straßeninfrastruktur muss auch in Zukunft oberste Priorität haben. Deshalb ist der Rheinland-Pfalz-Takt mit seinem bisherigen Angebot aufrechtzuerhalten, damit der ländliche Raum sowohl schnell auf der Straße als auch auf der Schiene mit Ballungszentren verbunden wird.

(Zurufe von der CDU)

– Am Samstag hat hier eine Podiumsdiskussion stattgefunden. Herr Kollege Nink war anwesend. Es war je-

mand aus Schleswig-Holstein da, der Bundesvorsitzende „Pro Bahn“. Der sagte in seinem ersten Statement, wir können auf Rheinland-Pfalz neidisch sein. Der stellvertretende Vorsitzende, Herr Vogel, von „Pro Bahn“ sagte, es ist vorbildlich, was wir mit dem Rheinland-Pfalz-Takt machen. Das sind diejenigen, die etwas davon verstehen. Die loben uns auch.

(Dr. Weiland, CDU: Den hattet Ihr bestellt!)

Mobilität stärkt den ländlichen Raum, und diese muss auch in Zukunft höchste Priorität genießen.

5. Die Angebote im Tourismus müssen mit unserer reizvollen Landschaft stärker vernetzt werden. Rheinland-Pfalz hat eine einzigartige Landschaft mit vielen Kulturdenkmälern zu bieten. Dies gilt beispielsweise nicht nur für den Pfälzer Wald, das Mittelrheintal, natürlich die Mosel und die vielen Burgen und Schlösser im ganzen Land.

Rheinland-Pfalz ist geradezu prädestiniert, eine Vernetzung zwischen Tourismus und seiner reizvollen Landschaft mit den vielen Kulturdenkmälern herzustellen und damit den ländlichen Raum weiter zu stärken.

6. Der Wein als Wirtschafts- und Kulturgut muss erhalten und gefördert werden.

Die FDP setzt nach wie vor auf eine qualitätsorientierte Zukunft des rheinland-pfälzischen Weinbaus, der zwei Drittel – das brauche ich hier nicht zu sagen – des Weinbaus in Deutschland umfasst.

Wein ist ein hochwertiges Wirtschafts- und Kulturgut, das nachhaltig gefördert werden muss. Die guten Absatzchancen für den rheinland-pfälzischen Wein müssen erhalten und ausgebaut werden. Der Weinbau in unserem Bundesland stärkt nachhaltig den ländlichen Raum und muss deshalb auch in Zukunft unterstützt werden.

7. Die Wettbewerbsfähigkeit unserer Landwirtschaft muss erhalten bleiben. Nachwachsende Rohstoffe – Herr Kollege Billen, das hatten wir vorhin – bieten der Landwirtschaft neue Chancen für neue Produkte und neue Absatzmärkte. Die Landwirtschaft erhält nicht nur unsere reizvolle Landschaft, sondern sie leistet auch einen wesentlichen Beitrag zur Förderung des Tourismus und zur nachhaltigen Stärkung des ländlichen Raums.

8. Dorferneuerung – – –

(Zurufe von der CDU)

– Sie wollen doch hören, mit was die Zukunft gestaltet werden soll. Das können Sie haben.

8. Dorferneuerung weiter vorantreiben.

(Zuruf des Abg. Schmitt, CDU)

– Herr Kollege Schmitt.

Die Dorferneuerung ist für den ländlichen Raum lebenswichtig, weil nur gut erhaltene Dörfer einen Anlass bie-

ten, in unseren ländlichen Gemeinden wohnen zu wollen und auch die Freizeit dort zu verbringen. Die Dorferneuerung bildet eine der Grundlagen für die Stärkung des ländlichen Raums in der Zukunft.

9. Kultur auch im ländlichen Raum erlebbar machen. Der Mensch lebt nicht vom Brot allein.

(Dr. Schmitz, FDP: Jawohl!)

Die Kultur ist auch Lebensmittel und leistet einen Beitrag zu einer höheren Lebensqualität. Deswegen ist es notwendig, dass auch in Zukunft im ländlichen Raum kulturelle Angebote bestehen, um damit die Chance zu wahren, dass unsere Dörfer nicht ausbluten.

10. Herr Staatsminister Bruch, Sicherheit auch im ländlichen Raum gewährleisten.

(Glocke der Präsidentin)

Ganz wesentlich für die Attraktivität des ländlichen Raums ist auch, dass man modern leben kann und das subjektive Sicherheitsgefühl gestärkt wird.

Herr Kollege, das ist die breite Palette. Wenn Sie so konkret gewesen wären, dann hätten wir Ihrem Antrag zustimmen können. Leider müssen wir ihn ablehnen.

Ich danke Ihnen.

(Beifall der FDP und der SPD)

Vizepräsidentin Frau Hammer:

Zu einer Kurzintervention erteile ich Herrn Abgeordneten Billen das Wort.

Abg. Billen, CDU:

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Kollege Creutzmann, der Antrag der CDU hat Ihnen für elf Punkte Stoff gegeben.

(Zurufe von der CDU: Zehn!)

– Zehn Punkte.

Er hat Ihnen zehn Punkte Stoff gegeben, um ihn ausführlich abzuschreiben, zu ergänzen und zu sagen, das haben wir schon zum Teil gemacht oder das haben wir noch nicht gemacht.

Sie haben genau das genannt.

(Creutzmann, FDP: Das ist doch nicht wahr!)

– Ach.

Jetzt wollen wir die Punkte, die Sie genannt haben – – –

Von Datenautobahnen verstehen Sie nicht viel. Das verstehe ich allerdings. Wenn man in Ludwigshafen sitzt,

hat man sie. Wenn man im ländlichen Raum sitzt, hat man sie zum größten Teil nicht.

(Frau Morsblech, FDP: Der war zu schnell für die CDU!)

– Der war überhaupt nicht zu schnell.

Herr Creutzmann, entscheidend ist, man kann nicht sagen, der Antrag der CDU ist mit Plattitüden und Worthülsen gefüllt, und jetzt vor der Wahl habt Ihr das entdeckt und anschließend, nachdem er zugeben musste, dass es etliche Anträge gibt, wir genau in der Linie sind, haben wir ihn um einen Punkt erweitert. Wenn Sie ihn genau gelesen hätten: Wir haben neu hineingenommen, was für den ländlichen Raum ganz wichtig ist, nämlich die ärztliche Versorgung vor Ort. Auch darum muss man sich kümmern. Wenn Sie das gelesen hätten und wenn das für sie eine Plattitüde ist, dann tut es mir Leid.

(Zuruf des Abg. Creutzmann, FDP)

Im Gesundheitswesen ist uns das wichtig.

Herr Kollege Creutzmann, der Punkt ist ganz entscheidend.

Dass Sie hier eine Politik dargestellt haben, die von uns bei weitem längst angesprochen worden ist, wo wir im Lauf der letzten Jahre Konzepte vorgelegt und jetzt noch einmal im Antrag alles begründet haben – – –

Insofern liegen Sie mit Ihren Eingangsworten total falsch, und Sie wollen nur deshalb dem Antrag nicht zustimmen, weil er von der CDU kommt.

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Fängt das schon wieder an!)

– Ise, bei Dir ist es nicht anders.

Die Inhalte bestreitet Ihr alle nicht. Mit keinem Wortbeitrag sind die Inhalte bestritten worden, noch nicht einmal von Herrn Schweitzer. Trotzdem lehnt Ihr es ab, weil es von der CDU kommt und weil es gut ist.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Frau Hammer:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Puchtler das Wort.

Abg. Puchtler, SPD:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich meine, nicht die Anzahl der Punkte ist entscheidend, sondern das, was daraus gemacht wird. Ich will ein Beispiel nennen. Ich komme aus einer ländlich geprägten Region, und zwar rechtsrheinisch.

Vor dem Jahr 1991 hatten die Menschen dort eher nicht das Gefühl, zu Rheinland-Pfalz zu gehören. Ich kann Ihnen die Stichworte nennen, was sich seit dem Jahr 1991 getan hat: Dorferneuerung, Ausbau der Ortsdurchfahrten, Wasserversorgung in Ordnung gebracht, Kana-

lisation, Regionale Schule, Kindertagesstätten. Das ist das Ergebnis.

(Beifall bei der SPD)

Das ist genau das, was das Land Rheinland-Pfalz zum Aufsteigerland gemacht hat. Im Dorf und in der Stadt haben über vier Millionen Rheinland-Pfälzerinnen und Rheinland-Pfälzer gemeinsam vor Ort dafür gearbeitet. Das ist der richtige Weg.

(Beifall bei der SPD –
Vizepräsident Creutzmann
übernimmt den Vorsitz)

Wir werden den Weg weitergehen; denn ein guter Weg setzt auf Partnerschaft. Ein guter Weg setzt darauf, dass wir die Kräfte weiter mobilisieren in Wirtschaft, in Politik und vor allem beim bürgerschaftlichen Engagement. Dabei ist insbesondere die ländliche Region sehr stark. Immerhin sind über eine Millionen Menschen ehrenamtlich in vielen Initiativen engagiert.

(Beifall bei der SPD und
des Abg. Kuhn, FDP)

Sie sprechen immer von der Konzeptvernetzung. Weshalb machen wir Ganztagschulen, insbesondere im ländlichen Raum? Weshalb machen wir Kindertagesstättenförderung, insbesondere im ländlichen Raum? Wir machen das, weil es etwas mit der Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu tun hat und mit den Chancen für junge Familien, auf dem Land zu leben und eine Perspektive zu haben.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD)

Ich nenne ein konkretes Stichwort, an dem man sieht, dass es auch in Richtung Zukunft geht, nämlich die Jugendarbeit im ländlichen Raum. Das ist ganz wichtig. Dort sind in den vergangenen Jahren über 180 Maßnahmen gefördert worden. Das ist Zukunft für den ländlichen Raum.

(Beifall bei der SPD und
des Abg. Kuhn, FDP)

Wir werden den Weg gemeinsam gehen. Wir legen Wert darauf, dass wir sowohl eine gute Entwicklung im ländlichen Raum als auch in den Zentren haben. Der partnerschaftliche Weg ist der gesunde und der richtige Weg.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD und
des Abg. Kuhn, FDP)

Vizepräsident Creutzmann:

Das Wort hat Herr Staatsminister Bruch.

Bruch, Minister des Innern und für Sport:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich habe meine Rede an meinem Platz liegen lassen und möchte ein paar Bemerkungen zu dem machen,

was Herr Abgeordneter Schmitt vorgetragen hat. Ich denke, er hat einen großen Anteil daran, wie sich in den vergangenen Jahren unsere Politik entwickelt hat. Diese Regierung ist nicht nur die Regierung der Regierungsfaktionen, sondern auch die Regierung der Opposition und derjenigen, die im ländlichen Raum leben. Daher ist es auch wichtig, wie ein wichtiger Politiker der Opposition über bestimmte Dinge denkt und damit bestimmte Entwicklungen mit initiiert hat. Das haben Sie getan, Herr Schmitt. Das will ich ausdrücklich feststellen dürfen.

Ich will ein paar Bemerkungen zu dem Antrag machen. Sie haben mit einem Rückblick auf das Jahr 1993 und einem Vergleich mit dem Jahr 2006 begonnen. Ich denke, dass wir gemeinsam einen Anteil daran haben, dass sich in dieser Zeit eine rasante Entwicklung vollzogen hat. Wenn ich heute durch die Gemeinden im Bitburger Land oder sonst durch ländliche Gebiete fahre, dann stelle ich fest, dass die Dorferneuerung unendlich gewirkt hat und viele Mittel, die wir dort konzentriert haben, auch angekommen sind.

(Dr. Weiland, CDU: Wer hat denn mit der
Dorferneuerung angefangen?)

– Ich denke, Sie wollen eine ernsthafte Debatte führen, Herr Dr. Weiland. Ich habe nicht für mich reklamiert, dass ich die Dorferneuerung erfunden habe.

(Dr. Weiland, CDU: Aber Ihr Vorredner!)

Ich habe auch nicht reklamiert, dass Herr Abgeordneter Schmitt sie entwickelt hat. Ich bin aber der Meinung, dass wir Aufgaben haben, die wir gemeinsam entwickeln können.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD)

Wenn wir uns darauf verständigen könnten, wäre das schon eine Menge wert. Sie gehen aber von einem Ansatz aus, der raumordnerisch nicht ganz so ist, wie er sein soll. Sie erwarten von mir noch eine konkrete Antwort auf eine konkrete Frage, die Sie gestellt haben. Sie schlagen mit Ihrem Antrag einen Ton an, der den Eindruck erweckt, dass der ländliche Raum die überwiegende Kategorie in Rheinland-Pfalz ist. Das ist aber nicht der Fall. Ein Viertel unserer Menschen lebt in der Raumkategorie des ländlichen Raums. Ansonsten leben die Menschen in Verdichtungsräumen oder in anliegenden Verdichtungsräumen. Nieder-Olm ist kein ländlicher Raum. Grünstadt sicherlich auch nicht.

Sie haben die wirtschaftliche Dynamik beklagt. Ich habe mir das einmal angeschaut. Von den 36 Gebietskörperschaften liegen 22 Gebietskörperschaften über dem Durchschnitt der wirtschaftlichen Dynamik in der Bundesrepublik. Das ist nicht schlecht. Ich meine, Herr Kollege Bauckhage hat eine Menge getan, dass Fördermittel in diese Regionen geflossen sind.

(Beifall bei SPD und FDP)

Ich will jetzt nichts zur Kulturlandschaft sagen, weil man das sicherlich zu einem späteren Zeitpunkt noch tun kann.

Was mich bei der Antragstellung ziemlich berührt und uns ein bisschen ins Grübeln gebracht hat, war die Bemerkung, mit LEP IV würde versucht werden, die Ergänzungsräume im ländlichen Raum nicht zu fördern. Sie haben ausgeführt, dass wir die Kleinzentren bzw. die Unterzentren nicht mehr fördern würden. Dieser Ansatz ist mir völlig fremd. Wir haben dies nicht formuliert, sondern wir haben formuliert, dass wir darüber reden müssen, was ein Zentrum, ein Oberzentrum, ein gewerblicher Schwerpunkt ist. Da sind wir mittendrin. Es gibt keine Entscheidung in dieser Frage, die gegen die Zentren gerichtet wäre. Jetzt rede ich Sie als Ortsbürgermeister und früherer Kollegen an. Im Gegenteil, das werden wir nicht tun.

(Zuruf des Abg. Schmitt, CDU)

– Gut, meine Bitte ist dann aber, auch fair zu bleiben und zu sagen: Es gibt möglicherweise Ansätze, wenn Ihr nicht aufpassen werdet. – Wir passen aber auf.

In diesem Zusammenhang möchte ich noch etwas zu der Frage der Beteiligungen sagen. In dieser Hinsicht teile ich die Kritik von Frau Thomas. Herr Abgeordneter Billen, Hans-Artur Bauckhage und ich haben große Probleme in der Frage, im Zusammenhang mit LEP IV zu entscheiden, was wir mit den Bodenschätzen machen. Wir hatten einen ersten Ansatz, mit dem wir die Steinbruchunternehmen zurückgefahren haben auf ein Niveau wie vor 55 Jahren. Das war von der Region gewollt. Das kann es doch nicht sein. Es kann doch nicht sein, dass wir auf der einen Seite die Subsidiarität, die Entscheidung auf der örtlichen Ebene reklamieren, während andererseits gesagt wird: Entscheidet das lieber in Mainz. – Wir machen das jetzt. Wir setzen uns jetzt zusammen. Wir haben uns zusammengesetzt und gesagt: So geht das nicht. Wir werden den Plan nicht genehmigen, weil wir die wirtschaftliche Dynamik in den ländlichen Räumen brauchen. Das ist ein Teil dieser wirtschaftlichen Dynamik.

Was machen wir mit der Bürgerbeteiligung dabei? Herr Kollege Licht, Herr Kollege Rösch und Herr Kollege Mertes gehören zu denjenigen, die das angeregt haben. Diese Kollegen haben sich ganz intensiv in der Frage eingebracht, wie wir den Flughafen Hahn in der Region entwickeln. Wie machen wir das denn? Das machen wir nicht, indem wir sagen, dass wir das von Mainz aus entwickeln, sondern wir haben Vertreter der Region eingeladen und gesagt: Wir wollen es gemeinsam mit euch machen, von unten nach oben, aber nicht von oben nach unten. – Das verstehe ich unter neuen Wegen.

(Beifall bei SPD und FDP)

Das mache ich mit LEP IV sehr intensiv, Herr Schmitt. Ich mache jetzt schon die fünfte oder sechste Veranstaltung, bei der ich mich auch dazusetze. Es ist nicht so, dass der Minister kommt, eine halbe Stunde bleibt, ein paar gescheite Worte dazu sagt und dann wieder geht. Ich bleibe bei diesen Veranstaltungen dabei, weil ich wissen will, was der Einzelhandel in bestimmten Regionen sagt, weil ich wissen will, was diejenigen sagen, die Bodenschätze in bestimmten Regionen ausbeuten usw. Ich bitte um Verständnis. Das machen wir.

Insoweit bin ich sehr zufrieden mit diesem Antrag; denn er bestätigt den Weg, den wir zum großen Teil gegangen sind. Ich will jetzt nicht weiter über die Konversion reden, die ein Beispiel für die Zusammenführung von Mitteln und Förderprogrammen wäre.

Eine Sache liegt mir am Herzen, die nur am Schluss angesprochen worden ist. Mir wäre es lieber gewesen, wenn Ihr Antrag in dieser Hinsicht etwas klarer gewesen wäre. Hierbei geht es um die Frage, wie wir die ländlichen Räume oder die Verdichtungsräume mit Krankenhausbetten, mit Rettungsmitteln und mit Notärzten versorgen. Im Ministerium bin ich bereits als Staatssekretär damit beschäftigt gewesen, die Notarztversorgung im Land Rheinland-Pfalz sicherzustellen. Diese Aufgabe ist beim Innenministerium angesiedelt. Gemeinsam mit der Kollegin Malu Dreyer widme ich mich dieser Aufgabe. Wenn ich sehe, was Herr Gundlach dort anstellt, um die Notarztversorgung hinzubekommen, und zwar mit den Akteuren im ländlichen Raum, wo wir mit CDU, SPD, FDP oder wer auch immer – – –

Ich reklamiere hierbei Ihre Unterstützung, weil ich große Hoffnung habe, dass uns das im Endeffekt gelingt. Deshalb wäre es gut gewesen, wenn das unterstützt wird, was die Landesregierung in diesem Bereich tut. Herr Schmitt, Ihre Sorge ist durchaus berechtigt. Sie ist am Schluss Ihrer Rede vorgetragen worden, indem Sie gesagt haben: Leute, schaut bitte auf den ländlichen Raum. – Bei allem, was man zu diesem Antrag sagen kann: Ich bedanke mich bei Ihnen für Ihre Arbeit.

(Beifall bei SPD und FDP)

Vizepräsident Creutzmann:

Für die Landesregierung hat Herr Staatsminister Bauckhage das Wort.

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Muss das sein?)

Bauckhage, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Schmitt, ich nehme Ihnen ab, dass der ländliche Raum bei Ihnen Herzenssache ist. In Ihren Intentionen im Parlament haben Sie immer darauf abgestellt. Vielen Dank für die angenehme und gute Zusammenarbeit. Ich wünsche Ihnen für die Zukunft alles Gute, vor allem Gesundheit und Glück.

Nun ein paar Sätze, die gesagt werden müssen.

1. Es wird ständig ein Kulturlandschaftsprogramm strapaziert. Meine sehr geehrten Damen und Herren, Sie wissen, wir haben seinerzeit das ZIL-Programm auf den Weg gebracht. Das ist nichts anderes als ein Kulturlandschaftsprogramm, über das inzwischen über eine Milliarde Euro geflossen ist.

2. Die allerbeste Entwicklung für den ländlichen Raum ist eine wettbewerbsfähige Landwirtschaft. Deshalb befindet sich bei uns die einzelbetriebliche Förderung

auf hohem Niveau. Damit wollen wir die Ausgleiche schaffen, die durch die Natur bedingt sind.

3. Es ist mir sehr wichtig, dass dieses Programm fortgesetzt wird; denn all das, was ein ehemaliger Abteilungsleiter in meinem Haus damals aufgeschrieben hat, findet sich im ZIL wieder. Ich sage das, damit wir wissen, wovon wir reden.

Es ist ständig die Breitbandinfrastruktur angesprochen worden. Das ist von großer Bedeutung; denn diese Landesregierung und dieser Innenminister und dieser Wirtschaftsminister wollen, dass der ländliche Raum nicht nur Lebensraum, sondern auch Arbeits- und Wirtschaftsraum ist. Dafür benötigt man zum einen eine gute Verkehrsinfrastruktur und zum anderen eine gute Dateninfrastruktur, weil alle Dienstleister auf schnelle Datenverbindungen angewiesen sind.

Sie haben teilweise nachvollziehbar Kritik geübt. Da muss man aber einmal sehen, wo wir hergekommen sind. Das hat begonnen mit einer monopolistischen Struktur der Telekom. Danach gab es Kaufabsichten von Herrn Malone, die dann zerbrochen sind. Jetzt entwickelt sich eine Infrastruktur. Wenn ich prozentual ausdrücken soll, wie viele nicht an eine schnelle Dateninfrastruktur angeschlossen sind, ist das auf das gesamte Land Rheinland-Pfalz bezogen marginal.

Jetzt noch ein letzter Punkt. Wir fördern ganz bewusst auch bei Gewerbegebieten die Erschließung der Dateninfrastruktur genauso wie die Erschließung der Straßen-

infrastruktur. Das erachte ich auch im Interesse des ländlichen Raums als richtig. Man könnte jetzt noch einmal viele Programme aufzählen, aber eines ist klar, nämlich dass sich die Landesregierung darüber bewusst ist, dass der ländliche Raum ein Lebens-, Wirtschafts- und Arbeitsraum bleiben muss. Dafür setzen wir die richtigen Instrumente an der richtigen Stelle ein.

Ich danke Ihnen.

(Beifall der FDP und der SPD)

Vizepräsident Creutzmann:

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion der CDU „Ländlicher Raum – Raum mit Zukunft. Den Wandel gestalten – nicht erleiden.“ – Drucksache 14/4925 –. Wer diesem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Gegenstimmen? – Der Antrag ist mit den Stimmen der SPD, der FDP und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der Antrag stellenden Fraktion abgelehnt.

Damit sind wir am Ende der heutigen Sitzung.

Ich lade Sie zur morgigen 111. Sitzung um 09:30 Uhr ein.

E n d e d e r S i t z u n g : 19:24 Uhr.